

**DIE
URSACHEN
UNSERER
PROBLEME**

Josef Künzel

Wir leben heute in der (materiell gesehen) besten aller bisherigen Welten. Wir haben einen für frühere Generationen unvorstellbaren Wohlstand geschaffen. Sind wir nun glücklich und zufrieden? Nicht wirklich. Neurosen und Psychosen werden immer häufiger, ein hoher Anteil der Bevölkerung leidet bereits an Depressionen oder Burnout. Es zeigt sich, dass steigender Wohlstand offensichtlich nicht zu größerem Glück führt.

Nun, wie wir mit uns und unserem Leben besser fertig werden könnten, dafür gibt es unzählige Rezepte und Ideen. Für mich haben alle einen Mangel: sie beschäftigen sich primär mit Symptomen und versuchen diese zu beseitigen. Das lindert zwar das Problem, aber löst es nicht. Die Lösung kann nur darin liegen, dass wir die Ursachen erkennen und dort ansetzen. Dazu müssen wir zunächst erkennen, wie der Mensch wirklich funktioniert, was die wirklichen Ursachen seiner Handlungen sind.

Das nötige Wissen dafür ist ja bereits vorhanden. Wir müssen nur endlich die richtigen Schlüsse daraus ziehen und es im praktischen Leben anwenden. Erziehung, Schule, Politik, Justiz versuchen noch immer mit mehr oder minder sanfter Gewalt die Menschen in ein Korsett zu zwingen, damit sie das Erwünschte tun und das Unerwünschte lassen. Wie man es anders machen könnte, davon handelt dieses Buch.

Der Autor

Ing. Josef Künzel

Geb. 8.1. 1948. Ausbildung als
Nachrichtentechniker.

20 Jahre im Verkaufs Management tätig,
danach Verkaufstrainer und Berater.

Seit 1995 Inhaber der

Fa. GZT Geldzähltechnik.

Die im Laufe dieser Karriere gesammelten mannigfaltigen
Erfahrungen auf der wirtschaftlichen und menschlichen Seite
unseres Daseins sind die Basis dieses Buches.



Copyright

Alle Rechte liegen beim Autor.

**Eine kostenlose Weitergabe des Inhaltes ist
ausdrücklich erwünscht.**

**Jegliche entgeltliche Benutzung bedarf der
schriftlichen Zustimmung des Autors.**

INHALTSVERZEICHNIS

Der Fremde.....	2
1. Tag - Die Gartenparty	4
2. Tag - Das Prinzip des Lebens.....	35
3. Tag - Offensive und defensive Überlebensmechanismen.....	58
4. Tag - Offensive und defensive Motivation	88
5. Tag - Wie funktioniert unser Denken.....	122
6. Tag - Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft	161
7. Tag - Wie machen wir es besser?.....	221
8. Tag - Erziehung	271
9. Tag - Schule.....	294
10. Tag - Ehe, Partnerschaft, Familie	328
11. Tag - Wirtschaft.....	338
12. Tag - Politik.....	434
13. Tag - Gesetze, Justiz	450
14. Tag - Kriege	483
Letzter Tag - Zusammenfassung	493

DER FREMDE

Ich war gerade aus dem Haus gegangen, als ich ihm begegnete. Es war das wohl das eigenartigste Erlebnis, das ich je hatte und es folgten noch viel mehr eigenartige Erlebnisse. Ein eigenartiger Fremder schlenderte unsere Gasse langsam entlang. Er beobachtete die Häuser und die Menschen in den Gärten. Das macht normalerweise misstrauisch. Bei ihm hatte ich niemals den Eindruck, es könnte ein Einbrecher auf Spionagetour sein. Er begrüßte mich freundlich, als wir uns begegneten und ich grüßte zurück. Ich fragte ihn, ob er jemanden suche. Nein, entgegnete er, er möchte sich nur ein bisschen einen Eindruck über diese Gegend machen. Wie er das sagte, es zog mich sofort in seinen Bann. Er strahlte etwas Unbeschreibliches aus, das ich noch nie empfunden hatte. Seine Stimme war sanft, aber sehr bestimmt. Er sprach ein eigenartiges Deutsch, zwar perfekt und völlig akzent- und dialektfrei, aber so hatte ich es auch noch nie

gehört. Es klang irgendwie fremd, fast künstlich. Seine Worte spürte man aber irgendwie ganz eigenartig. Ich hatte das unwiderstehliche Bedürfnis mehr über diesen Fremden zu erfahren und lud ihn deshalb ein mitzukommen. Wir setzten uns auf die Terrasse. Ich bot ihm eine Erfrischung an, er lehnte jedoch dankend ab. Nicht einmal ein Glas Wasser wollte er haben.

Ich begann ihn vorsichtig zu fragen, woher er denn sei und was er hier macht. Er wich jedoch meinen Fragen aus. Er meinte nur, er kommt von weit her, aber das tut nichts zur Sache. Er möchte einfach Menschen kennenlernen und etwas über ihr Leben erfahren. Da meinte ich, wir haben morgen eine Gartenparty mit einigen Freunden, das wäre eine gute Gelegenheit Menschen kennenzulernen. Er freute sich über diese Einladung, bedankte und verabschiedete sich.

1. TAG - DIE GARTENPARTY

Es begann wie immer. Die Freunde trudelten nach und nach ein. Hilde und Hannes, Irene und Karl, Sissy und Werner, Claudia und Herbert, sowie Hubert. Sie nahmen ein Getränk und plauderten zwanglos über die Erlebnisse der letzten Tage. Als alle versammelt waren, informierte ich sie über unseren Überraschungsgast. Nicht unerwartet, waren fast alle ablehnend. Wie kann ich denn nur einen völlig Unbekannten, von dem ich überhaupt nichts weiß, einladen. Aber da er sowieso noch nicht da war, meinten alle einhellig, er kommt sowieso nicht. Er hatte aber gesagt, dass er erst später kommen wird, nach dem Essen. Die Ripperln waren nun fertiggegrillt und wir setzten uns zum Tisch.

Als alles wieder abgeräumt war, stand er plötzlich da. Er erschien einfach, ohne dass es jemand bemerkt hatte und begrüßte freundlich die Runde. Zunächst schlug ihm noch Skepsis und Ablehnung entgegen, dann wirkte aber

seine Ausstrahlung auf alle anderen genauso, wie sie auf mich gewirkt hatte. Er war gleich formlos zum Du übergegangen. Einige versuchten natürlich ihn auszufragen. Er wich aber wieder aus und meinte nur, wir sollen uns nicht um ihn kümmern, er möchte nur ein stummer Beobachter sein. Er lehnte auch wieder jegliche Bewirtung dankend ab. Und es war wieder eigenartig, zuerst diese starke Ausstrahlung, jetzt wurde er fast unsichtbar. Er saß unauffällig am Ende des Tisches, versunken in Gedanken oder meditierte er? Erst später merkten wir, wie aufmerksam er unsere Gespräche verfolgt hatte.

Zunächst gab es wieder das belanglose Geplauder. Doch irgendetwas war anders. Alle begannen sich zu öffnen und über ihre Probleme zu sprechen, was sie sonst eher nicht, vor allem nicht vor allen anderen tun. Hannes und Karl, beide Filialleiter in einer Großbank beklagten den Erfolgsdruck, dem sie ausgesetzt sind.

Was waren das noch für herrliche Zeiten, als man als Bankbeamter ein geruhames Leben hatte.

Hilde beklagte sich wieder über ihre strenge Mutter. Hilde bemüht sich so sehr, es immer allen recht zu machen. Sie selbst bleibt dabei fast immer auf der Strecke und hat auch noch allem und jedem gegenüber Schuldgefühle. Mir kam der Gedanke, woher stammen eigentlich Schuldgefühle und wie entstehen sie? Warum habe ich eigentlich niemals Schuldgefühle, oder verdränge ich sie nur? Andererseits macht gerade dieses kindliche Bemühen, es jedem recht zu machen, Hilde nicht erst so liebenswert und sympathisch? Aber ist sie glücklich dabei? Was ist eigentlich „glücklich sein“ und wieso glaubt man es zu sein, oder nicht. Gibt es so etwas wie „Glück“ wirklich.

Herbert hatte sich vor einigen Jahren selbständig gemacht. Sein Unternehmen hatte sich sehr gut entwickelt. Er konnte sich nun alles leisten, hatte mehrere tolle Autos, ein

schönes Haus und eine neue Frau. Trotzdem war er immer unzufrieden. Er klagte wieder über die letzte Konjunkturkrise und hat offensichtlich starke Existenzängste, obwohl sein Unternehmen nach wie vor prächtig gedeiht. Am liebsten würde er es verkaufen, wenn ihm jemand viel Geld dafür zahlen würde.

Oder Hubert, der auch fünf Jahre nach seiner Scheidung diese noch nicht überwunden hat und uns allmählich mit seinen Geschichten und Problemen mit seiner Ex-Familie zu nerven beginnt. Unser gesamter Freundeskreis hatte jahrelang versucht, ihm aufzuzeigen, dass jeder Mensch das Recht auf seine eigene Persönlichkeit hat, sogar seine Frau. Für ihn existierte dieses Problem erst, als es bereits zu spät war. Zuvor betrachtete er die Wünsche seiner Frau nur als einen von Emanzen aufgestachelten Ego-Trip. Hier fragte ich mich nicht nur einmal, wieso rennen manche so blind in ihr Unglück, weigern sich, die Augen zu öffnen? Wieso können so viele ihre einmal

gefasste Meinung, selbst wenn sie sich selbst zerstörerisch auswirkt, nicht ändern?

Diese plötzlich von allen ausgebreiteten Probleme brachten mich in Fahrt: „was macht ihr da eigentlich, wozu macht ihr das eigentlich?“ Das Erstaunen wich deutlicher Irritation, „Was meinst du?“ „Na ja, euer Leben, wozu ist das gut, wozu lebt ihr, und überhaupt, was hat das alles für einen Sinn?“

Eigentlich begriff auch jetzt noch niemand worauf ich hinaus wollte.

„Hannes, warum lässt du dir beruflich fast immer alles gefallen?“

"Dumme Frage", meinte er, "was soll ich denn anders machen, ich muss ja davon leben".

"Ja schon, aber warum bist du nicht Fußballprofi geworden, hätte dir das nicht besser gefallen?"

"Wahrscheinlich schon, aber Profisportler ist ein äußerst unsicherer Beruf, abgesehen davon, kann man ihn nicht ewig ausüben, und

was mach ich dann?"

Ich ließ nicht locker. "Hast du nicht das Gefühl, dass man dir etwas aufgezwungen hat, das du gar nicht willst? Ist das wirklich dein Leben, das du lebst?"

"Woher soll ich das wissen", entgegnete er unwirsch.

"Wer soll es denn sonst wissen, ist es nicht furchtbar, dass wir gar nicht wissen, wer wir eigentlich sind?"

"Was soll das Ganze", wurde es ihm nun zu viel, "eigentlich will ich mich nur unterhalten und nicht Probleme wälzen, lass mich in Ruhe damit, so ist halt die Welt, so ist der Mensch und das kann man nicht ändern. Hole lieber noch eine Flasche Wein, aber einen guten, einen den du sonst immer nur alleine trinkst, nicht den Gästewein! Gibt es übrigens auch noch etwas zu essen?"

Es widerstrebte mir zwar, diese Diskussion zu beenden, aber ich wollte keinen Streit

provozieren, also ging ich in meinen Keller, um für meine Gäste Wein zu holen. Sie verstehen leider nicht viel von einem guten Wein, daher bekommen sie normalerweise nicht meine wirklich guten Weine, weil sie den Unterschied gar nicht merken. Herausgefordert von Hannes machte ich nun eine Ausnahme. Er mundete allen ausgezeichnet, sogar Hannes bestätigte erstmals, dass es doch einen merkbaren Unterschied zwischen seiner Hausmarke (die ich als Sondermüll bezeichne) und einem ordentlichen Tropfen gibt. Er bat mich sogar, diesen auch für ihn zu besorgen.

Meine Gedanken ließen mich aber nicht mehr los. Als die Gespräche wieder zu tröpfeln begannen, sinnierte ich weiter vor mich hin. Warum hat sich Hannes eigentlich so gewehrt? Tut man den Menschen eigentlich etwas Gutes, wenn man ihnen ihre Probleme bewusst macht? Geht es ihnen dann möglicherweise wie Ödipus, der sich geblendet hatte, als er die Wahrheit über sein Schicksal erfuhr. Er hatte

eine Traumkarriere gemacht. Vom Findelkind zum König. Es wäre doch viel besser gewesen, er hätte nicht erfahren, dass er seinen Vater getötet und seine Mutter geheiratet hat. Aber es lässt sich offenbar nicht vermeiden. Irgendwann kommt es ans Tageslicht, kommen die Leichen aus dem Keller. Wenn wir sie verdrängen, macht es uns krank. Wie entstehen aber diese Leichen, woher kommen sie, was ist mit dieser dunklen Seite unserer Seele?

Und wenn ich mich so umsehe, haben alle Menschen mehr oder minder große Schwierigkeiten, mit ihrem Leben, mit sich selbst und ihrer Umwelt zurecht zu kommen. Ich treffe doch sehr viele Menschen, aber selten jemand, der wirklich glücklich und zufrieden ist. Und auch diejenigen, die objektiv gesehen jeden Grund hätten zufrieden zu sein, die erfolgreichen Unternehmer und Manager, sind es sehr selten. Manche sind getriebene Roboter, die sich bis zum Herzinfarkt

totarbeiten. Andere suchen die Möglichkeit zum Aussteigen, alles zu verkaufen. Was machen sie aber dann? Den ganzen Tag fischen? Wozu haben sie sich dann viele Jahre so geplagt?

Weiß eigentlich irgendjemand, wie man richtig lebt? Wie ein sinnvolles Leben aussieht? Manche haben es gefunden, aber eher zufällig. Manche suchen es gar nicht und wehren sich sogar dagegen - wie Hannes. Aber es ist doch die wichtigste Frage unseres Lebens - die können wir doch nicht dem Zufall überlassen!

Die Seele ist ein weites Land, meinte Schnitzler. Wäre es nicht höchste Zeit für eine Landkarte?

Es müsste doch möglich sein, zu erkennen, wie wir wirklich funktionieren. Und wenn es Probleme gibt, die Ursachen dafür zu finden. Dann ist es möglich, diese zu beseitigen und nicht immer die Symptome zu behandeln. Das wird ja überall eigentlich versucht, in der Medizin, in der Politik, in der Wirtschaft. Aber geht das überhaupt? Wir reagieren doch immer

erst, wenn etwas passiert ist. In Wien heißt es so treffend: „Es muss erst was passieren, bevor etwas geschieht.“ Und dann suchen wir einen Schuldigen. Ist das Problem damit behoben? Können wir es überhaupt anders machen? Der Mensch ist doch ein vernünftig denkendes und rational handelndes Wesen, sagt man. Woher kommen dann die vielen unvernünftigen Menschen mit ihren irrationalen Handlungen? Woher kommen die mehr oder minder großen Probleme des Einzelnen und die ganz großen in unserem Zusammenleben? Was brachte die Menschen in Jugoslawien dazu, plötzlich auf Leute zu schießen, die gestern noch Freunde und Nachbarn waren?

Sind das nur die Unfälle, die Fehler in unserer Natur? Wäre die Welt besser, wenn alle dummen Menschen aussterben würden? Wer bliebe dann überhaupt übrig - außer mir? Denkt nicht jeder, dass alle anderen dumm sind und unsinnig handeln? Ich amüsiere mich immer königlich, wenn ich die Leserbriefe zu

Fernsehsendungen lese. Zum selben Programm gibt es immer die Aussagen - 'das war der letzte Mist, das interessiert doch niemand' - und 'das war das Beste seit langem'. Dabei weiß doch jeder, wenn er kurz nachdenkt, dass es zu allen Themen unterschiedliche Meinungen gibt.

Die oft beklagte menschliche Dummheit ist nicht das Problem. Es fehlt uns nicht an der nötigen Intelligenz, die Probleme zu erkennen und auch zu lösen. Warum tun wir es nicht? Als Unternehmensberater mache ich täglich die paradoxe Erfahrung, dass jemand viel Geld für gute Ratschläge ausgibt, diese selbst als gut und richtig beurteilt, aber dann trotzdem nicht danach handelt. Warum ist das so?

Mir fiel wieder Ödipus ein! Wie entstand sein Problem eigentlich? Seinen Eltern wurde prophezeit, dass er seinen Vater ermorden und seine Mutter heiraten wird. Um das zu verhindern, haben sie ihn im Wald ausgesetzt. Aber gerade dadurch wurde die Prophezeiung

erfüllt. Ist es möglich, dass wir überhaupt erst durch unsere Versuche, etwas Unerwünschtes zu verhindern, dieses Unerwünschte produzieren? Wir sind noch immer Zauberlehrlinge, die nicht richtig verstehen, was sie anrichten! Unser viel gerühmter technischer Fortschritt erweist sich immer wieder als mehr Schaden als Nutzen bringend.

Hannes riss mich mit einem herausforderndem "gibt es jetzt noch eine Flasche von dem Guten, oder muss ich warten bis meine Lieferung kommt?" aus meinen Gedanken.

"Gut, ich hole noch eine, aber dafür reden wir nochmals über das, was ich vorher angesprochen habe."

Als alle wieder ihre Gläser gefüllt hatten, versuchte Hubert, die Diskussion zu neutralisieren.

"Ich verstehe nicht", meinte er, "warum Leute, denen es doch sehr gut geht, unzufrieden sind. Es geht ihnen wahrscheinlich zu gut. In Afrika

haben sie diese Probleme nicht. Ich weiß, was wirkliche Schwierigkeiten sind, ihr alle habt überhaupt keine Ahnung davon. Was beklagst du dich überhaupt."

"Ich beklage mich eigentlich nicht, mir ist eher langweilig. Aber denke an deine Situation. Jetzt ist dein Problem nicht mehr lösbar, wenn es akut ist, dann ist es zu spät. Wenn du rechtzeitig auf uns gehört hättest, könntet ihr noch immer eine glückliche Familie sein. Wir denken ganz einfach zu wenig über uns nach, wir wissen zu wenig über den Menschen, um die großen und kleinen Probleme im Ansatz verhindern zu können. Was sind wir eigentlich?"

"Das kann ich euch genau erklären", mischte sich Werner erstmals in die Diskussion. "Der Mensch ist ganz einfach ein Raubaffe mit einem überentwickeltem Großhirn. Was erwartet ihr da anderes?"

"Also da bin ich anderer Meinung", beteiligte sich jetzt auch Karl. "Der Mensch ist doch ein

wunderbares Wesen. Wir haben Kultur entwickelt und damit wunderbare Dinge geschaffen - Kunstwerke und Baudenkmäler von einmaliger Schönheit. Wir haben die Natur bezwungen und einen phantastischen technischen Fortschritt erreicht, der noch ungeahnte Möglichkeiten in sich birgt. Das ist doch nicht das Werk eines Affen!"

"Ja, ja", sagte Werner spöttisch, "und wir sind die Krone der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, der Mittelpunkt des Universums und überhaupt der Grund dafür, dass es das Universum gibt. Das glaubst du doch selbst nicht."

"Selbstverständlich glaube ich das", widersetzte sich Karl in ungewohnter Heftigkeit.

"Gut", meinte Werner etwas besänftigend, "wie erklärst du mir aber, dass die Krone der Schöpfung gerade dabei ist, seinen Lebensraum zu vernichten. Den großen Knall, der das mit einem Schlag gemacht hätte, haben wir zwar, vorläufig, gerade noch vermieden. Aber es ist ja ohnehin egal, es ist ja sowieso

bereits alles zu spät. Die Umweltverschmutzung, der Treibhauseffekt, der Klimawandel, die Ausbeutung der Böden durch intensive Landwirtschaft und die Übervölkerung führen sowieso irreversibel in den Untergang. Ich sehe jedenfalls kein Anzeichen, dass irgendjemand die Probleme in den Griff bekommt. Dann sind wir allerdings wirklich das Ebenbild Gottes! Allerdings, nicht die Schöpfer, sondern die Zerstörer."

Alle waren etwas betroffen, aber Karl gab sich keineswegs geschlagen. "Und was ist mit dem Fortschritt? Wir werden die Probleme sicher in den Griff bekommen."

"Nun gut, wenn du es genau wissen willst", wurde Werner wieder kämpferisch, "wo ist der Fortschritt?" "Wir sind auf den Mond geflogen, hilft uns das weiter? Zugegeben, in den Industriestaaten ist es seit 1945, erstmals in der Geschichte der Menschheit, gelungen, relativ friedlich miteinander zu leben. Man hat es sogar geschafft fast allen Menschen dort eine

Existenz ohne materielle Not und Elend zu ermöglichen. Dafür machen wir aber damit die Umwelt kaputt. Im Rest der Welt herrscht nach wie vor Hunger, Not, Krieg und Elend. Wo ist dort der Fortschritt? Und auch der Wohlstand in den reichen Ländern hat uns nicht das große Glück gebracht. Da hat Josef schon Recht. Kunst und Kultur sind bemerkenswert, aber die phantastischen Kunstwerke und Kulturdenkmäler sind in der Regel auch schon recht alt. Schau dir die Entwicklung Roms zum Beispiel an, dort geht es seit 2000 Jahren eigentlich nur mehr bergab. Das heutige Rom ist gegen das antike Rom, eine hässliche, versaute Stadt. Wenn du jetzt noch die unterschiedlichen technischen Möglichkeiten berücksichtigst, ist es überhaupt eine Schande. Noch schlimmer ist der Vergleich in Athen oder in Ephesos oder gar in Ägypten!"

"Ja", versuchte Karl zu relativieren, "das war aber nur mit Sklavenarbeit möglich."

"Na ich weiß nicht, ob es den Sklaven im alten

Ägypten unbedingt schlechter ging, als den Slumbewohnern im heutigen", entgegnete Werner. "Wenn du das alles berücksichtigst, dann bleibt vom Fortschritt nicht mehr viel übrig, er hat sich bestenfalls regional verschoben. Wenn du mich fragst gibt es seit 4000 Jahren keinen wirklichen Fortschritt mehr. Es ist eigentlich nur eine Frage des Maßstabes, was man als Fortschritt ansieht. Wie sehen das die Naturvölker zum Beispiel? Was meinen die amerikanischen oder australischen Ureinwohner zu unserem phantastischen Fortschritt? Weißt du worin sich die Zivilisation am meisten von der Natur unterscheidet? Sie produziert Abfall! In der Natur gibt es keinen Abfall. Alle Rückstände jedes Lebewesens dienen anderen Lebewesen zum Überleben. Es herrscht das komplette Recycling. Nur der zivilisierte Mensch hat es geschafft natürliche und unnatürliche Stoffe in so riesiger Menge zu produzieren, dass es als Abfall übrig bleibt und die ganze Erde vergiftet!"

Nach diesem engagierten Vortrag, waren alle etwas nachdenklich. Karl machte aber einen letzten Versuch dieses zynische Menschenbild zu erschüttern.

"Was ist aber mit Moral und Ethik und unserem Gewissen? Das haben die Affen nicht!"

"Gut", holte Werner zum k.o. Schlag aus, "wo bist du ihnen schon begegnet. Wo gibt es Moral, Ethik und das Gewissen? In der Literatur kommen sie recht häufig vor, im täglichen Leben etwas seltener, genauso wie die bewusst und vernünftig handelnden Menschen."

"Und was ist mit der Seele?" gab sich Karl noch immer nicht geschlagen.

"Ja was ist mit Ihr?" mischte ich mich wieder in die Diskussion. "Wo kommt sie in unserem täglichen Leben vor?"

"Viel zu wenig, das ist ja das Problem", triumphierte jetzt Karl.

"Und wo sollte sie vorkommen?"

"Na ja, überall. Wir brauchen wieder immaterielle Werte. Immer nur dem Geld nachlaufen macht uns sicher nicht glücklich!"

"Und wie willst du ohne Geld leben?", kam der erwartete Einwand von Herbert. "Ich finde es überhaupt sehr amüsan, wenn ein Bankmensch etwas gegen das Geld hat und die immateriellen Werte sucht."

"Geld brauchen wir natürlich als Mittel zum Zweck", verteidigte sich Karl, "aber es ist bloß ein Hilfsmittel für unser irdisches Leben. Der Sinn unseres Lebens ist aber etwas ganz Anderes, nämlich unser Seelenheil, das ewige Leben zu erlangen."

Hier mischte ich mich wieder ein: "Jetzt sind wir genau an dem Punkt, der meiner Meinung nach eines der großen Hindernisse ist, dass wir mit unserem irdischen Leben nicht weiter kommen. Immer wenn Menschen über das Leben nachdenken, egal ob es ein großer Philosoph ist - oder wir hier, kommen sie unumgänglich auf die Seele, auf Gott und das ewige Leben."

Darüber kann man endlos diskutieren, zu Lösungen und Erkenntnissen wird man aber nie kommen. Ich meine halt, wir sollten weniger über das Leben nach dem Tod nachdenken, sondern über das Leben vor dem Tod.“

"Aber trotzdem: die Frage der Seele ist für mich das Wesentliche", beharrte Karl.

"Das verstehe ich schon, aber die Schwierigkeiten unseres täglichen Lebens hat noch keine Philosophie und keine Religion gelöst. Und wirklich sicher ist nur eines: wir haben ein irdisches Leben, was immer das ist. Es existiert, wir spüren es, wir leben es. Und egal ob es einen höheren Sinn hat oder nicht, besteht unsere Aufgabe zunächst sicher darin, für dieses Leben einen sinnvollen Weg zu finden. Christus hat ja auch gesagt 'nur diejenigen werden das Paradies erlangen, die es schon auf Erden hatten' - oder ähnlich; stimmt's Karl?"

"So genau kenne ich die Bibelsprüche auch nicht, aber sinngemäß gibt es eine solche

Aussage", bestätigte er.

"Gut", sagte Hannes, "du willst also die irdische Welt verbessern. Das haben schon viele versucht. Die einen wurden gekreuzigt, andere leider nicht und haben uns noch größere Probleme gemacht, wie der Hr. Marx."

"Du hast Recht, mit den Weltverbesserern müssen wir vorsichtig sein. Sie wollen ja nicht eine bessere Welt, sondern eine, die sie selbst für besser halten. Und meist lösen sie etwas aus, was sie vielleicht gar nicht gewollt hatten. Christus hat sicher auch nicht gewollt, dass aus seinen Ideen die katholische Kirche wird. Mir geht es eigentlich auch nicht darum, die Welt zu verbessern, ich möchte ganz einfach so leben können, wie es meinen persönlichen Wünschen und Möglichkeiten entspricht."

"Ja aber du bist doch der Einzige unter uns, der das ohnehin kann. Seit du aus der Tretmühle ausgestiegen bist und als Berater arbeitest, machst du doch sowieso nur so viel, wie du willst - und nur das, was du willst. Du hast doch

gar keinen Grund eine bessere Welt zu wollen, du lebst ja sogar davon, dass du Probleme löst."

"Das ist schon richtig. Aber gerade weil ich sehe, welche sinnlosen Probleme die Menschen sich gegenseitig machen, wie unsinnig sie sich ihr Leben erschweren, stört es mich besonders. Und natürlich habe ich schon etwas von einem Weltverbesserer in mir. Was mein persönliches Leben betrifft, habe ich zwar die unangenehmen Seiten abgeschüttelt. Aber das ist mir zu wenig."

"Und was willst du dann?" meinten alle fragend.

"Was ich genau will, weiß ich selbst nicht, das stört mich ja am meisten. Warum ich es nicht weiß und wo die Ursachen dafür liegen, darüber denke ich schon lange nach."

"Also meiner Meinung nach lässt sich das aber nicht ändern, der Mensch ist halt so, es gibt keine idealen Menschen, wir alle haben unsere Fehler und Schwächen. Wir sind vielleicht

wirklich nur Raubaffen, wie Werner gemeint hat", meinte Hannes skeptisch.

Jetzt mischte sich erstmals der Fremde, der bisher völlig unauffällig unseren Gesprächen gefolgt war, in die Diskussion ein. „Wie müsste der ideale Mensch eigentlich sein? Könnt ihr mir den definieren? Sagt mir die Eigenschaften, die so jemand haben sollte?"

Es entfachte sich eine heftige Diskussion. Viele Eigenschaften wurden aufgezählt. Er sollte erfolgreich, intelligent, aber auch gütig, selbstlos und rücksichtsvoll sein, und noch vieles mehr. Auf einen konkret beschreibbaren Menschen konnten wir uns aber nicht einigen. Wir fanden auch keine Lösung, ob jemand gleichzeitig erfolgreich und selbstlos sein kann.

"Und wie hätte man den idealen Menschen in Hitlerdeutschland definiert? Oder in Stalins Reich? Würde euch eine Welt mit idealen SS-Schergen gefallen?", warf der Fremde ein.

"Perverse Diktatoren fördern perverse

Menschen", entgegnete Karl ein, "es gibt aber ein natürliches, ideales Menschenbild. Christus hat uns diesen Menschen vorgelebt."

"Sag Karl, eines ist mir schon lange unklar. Wovon haben Christus und seine Jünger eigentlich gelebt? Darüber habe ich noch nie etwas gehört", wollte Herbert wissen.

Karl war etwas verlegen. "Also das weiß ich auch nicht. Ich nehme an, ihre Anhänger werden sie versorgt haben."

"Na, dann stell dir vor, das würden alle machen. Alle würden herumziehen und predigen und niemand arbeitet mehr etwas. Kannst du mir sagen wie das funktioniert?" Dann wendeten wir uns fragend an den Fremden. „Hast du eine Lösung dafür?“

Er dachte kurz nach, dann meinte er: "Offensichtlich gibt es also ein Problem, den idealen Menschen zu definieren. Aber nehmen wir an, wir hätten ein Modell gefunden. Dann gäbe es Menschen, die diese Eigenschaften

mehr oder weniger hätten. Und es könnte eigentlich wieder nur einen idealen Menschen geben, der es eben am meisten hätte. Der Idealweltmeister. Und alle anderen wären es wieder nicht. Also darin liegt sicher nicht die Lösung.

Liegt nicht der Fehler darin, überhaupt zu postulieren, dass es einen Idealmenschen geben sollte oder könnte? Es gibt ja auch nicht die Idealreihe oder Idealwölfe und trotzdem haben sie wahrscheinlich kein Problem damit. Liegt unser Problem vielleicht darin, dass wir die Menschen dauernd ändern wollen, dass wir ihnen vorschreiben, wie sie sein sollen, dass wir sie nach einem Idealbild formen wollen - und darum streiten, wie dieses Idealbild aussieht. Warum können wir die Menschen nicht so lassen, wie sie sind? Wie ist das mit unseren Fehlern und Schwächen? Wer bestimmt, was eine Schwäche ist? Warum muss eine Frau bei uns dünn sein und in Arabien dick? Was können wir für unsere

angeborenen Eigenschaften? Welches Recht haben Eltern, sich über die Eigenschaften ihrer Kinder zu beschweren? Sie haben sie doch von ihnen vererbt und anerzogen bekommen."

"Aber wir brauchen doch Regeln, Recht und Ordnung. Wenn jeder das tut, was er will, haben wir das Chaos", protestierte Hubert heftig.

"Das ist schon richtig, aber wie sollen die Regeln ausschauen. Wer macht sie, welche Ideologie steckt dahinter, welche Ziele werden angestrebt? Das ist ja die ewige politische Diskussion. Wir haben Mitleid mit Hühnern in der Legebatterie, wir sorgen uns um eine artgerechte, natürliche Tierhaltung. Was ist eigentlich die artgerechte, natürliche Menschenhaltung? Ich habe den Eindruck wir werden auch in der Legebatterie gehalten. Damit produzieren wir zwar viele Eier, aber hacken uns gegenseitig die Augen aus, weil wir keinen Platz zum Leben haben. Wir können nur versuchen in eine höhere Etage zu kommen.

Dort sind die Käfige größer, die obersten sind sogar aus Gold. Aber es sind immer noch Käfige. Und die im goldenen Käfig wollen ihn verkaufen, damit sie endlich frei werden. Das ist doch dein Ziel, Herbert!", entgegnete der Fremde.

"Aber auf dem Hühnerhof gibt es ja auch die Hackordnung", kam der Einwand.

"Natürlich, aber das ist eben die natürliche Ordnung. Ich kann nicht beurteilen, ob und wann Hühner glücklich oder unglücklich sind. Aber unsere westliche Industriegesellschaft, scheint mir schon etwas Unnatürliches zu sein. In Kevin Kostners Indianerepos "Der mit dem Wolf tanzt" war das so deutlich zu spüren. Dieser Gegensatz zwischen dem harmonischen 'in und mit der Natur - Leben' der Indianer. Und dem brutalen, die Natur vergewaltigenden und zerstörenden Leben der Weißen. Wo fühlen wir uns wohler? In freier, unberührter Natur oder in einem Industriegebiet?"

"Ich weiß nicht, ob Lagerfeuerromantik die Lösung für uns wäre", meinte Claudia.

"Natürlich nicht, aber es müsste doch möglich sein, Technik und Industrie zu benutzen, ohne die Natur und uns selbst dabei zu zerstören."

"Und wie soll das gehen?" fragte Herbert skeptisch. "Darüber zerbrechen sich ja viele den Kopf und es kommt nichts dabei raus."

Bis jetzt war der Fremde ganz normaler Diskussionssteilnehmer geblieben. Er hatte zwar schon interessante neue Ansätze eingebracht, nun ging aber ein Wandel in ihm vor. Seine Ausstrahlung wurde wieder deutlich spürbar.

"Ihr lebt doch, materiell gesehen, in der Besten aller bisherigen Welten. Im Rest der Welt wären sie froh über eure Probleme. Trotzdem seid ihr nicht glücklich und zufrieden. Die Zeitungen sind täglich mit Katastrophen und Problemen gefüllt. Verbrechen, Unfälle, Familientragödien, Firmenpleiten, Politikerstreit. Und dafür werden

jede Menge Rezepte angeboten. Jeder glaubt Lösungen dafür zu wissen. Es werden dabei aber immer nur die Symptome bekämpft. Es läuft unter dem Reflex, wenn irgendetwas Unerwünschtes passiert ist, dann muss irgendwer schuld daran sein - und das darf nicht ich sein."

"Und wie willst du es anders tun?", fragten wir gespannt.

„Nun, wir müssen die wirklichen Ursachen der Probleme finden. Erst dann können wir wirklich funktionierende Lösungen entwickeln. Und die Grundursache aller Probleme ist natürlich der Mensch selbst. Wir müssen endlich erkennen wie der Mensch eigentlich funktioniert. Warum er so handelt und woher die unerwünschten Handlungen und Probleme kommen. Wenn euch das interessiert kann ich euch gerne etwas darüber erzählen. Heute ist es schon zu spät dafür, aber wie wäre es nächste Woche?“

Alle waren von dem Vorschlag begeistert. Für mich war es die Offenbarung schlechthin.

Genau das war es, was ich suchte. Die Ursachen von all diesen Problemen. Und plötzlich war hier jemand, der uns die Lösung bringen will. Heureka!!! Ich fragte den Fremden, ob ich ein Video davon machen könnte, damit ich es festgehalten wird. Er stimmte gerne zu.

Karl bot an, dass wir dieses Treffen bei ihm machen. Wir vereinbarten die Zeit und gaben dem Fremden die Adresse. Dann verschwand er genauso unauffällig, wie er gekommen war. Zuerst war es einige Zeit ganz still, als er weg war. Wir mussten das Erlebte verarbeiten. Was passiert hier? Dann begannen aufgeregte Diskussionen. Wer ist das, woher kommt er, was will er von uns? Es gab wilde Spekulationen. Die Extremsten kamen von Werner, er meinte es wäre ein Außerirdischer und Karl der gar einen Engel vermutete. Die Realistischste war von Herbert. Er meinte er wäre ein asiatischer Guru. Hilde meinte schüchtern, „ich halte ihn für einen wiedergeborenen Philosophen.“ Aber wirklich

zufriedenstellend war keine Erklärung. Wir waren jedenfalls sehr gespannt auf das nächste Treffen mit dem Fremden.

2. TAG - DAS PRINZIP DES LEBENS

Als wir uns bei Karl trafen, gab es nur ein Thema, was wird uns der Fremde heute erzählen. Auch hier erschien er wieder unvermittelt, gerade als wir mit dem Essen fertig waren. Es gab nochmals Versuche ihn auszufragen, er meinte aber es sei doch viel wichtiger, dass er uns die Welt erklärt, als über sich zu reden. Hilde meinte dann, er möge uns doch wenigstens seinen Namen sagen. „Der ist schwer auszusprechen, nennt mich doch einfach Aristoteles, wenn ihr einen Namen braucht“. „Ich habe es ja vermutet!“, triumphierte Hilde. Der Fremde schaute sie fragend an, dann setzte er sich bequem hin und begann mit ruhiger Stimme zu sprechen:

„Wir müssen zunächst einmal erkennen, warum wir so sind, wie wir sind. Warum wir so handeln, wie wir handeln. Welchen Einfluss Vererbung und Erziehung haben. Dazu müssen wir verstehen, wie das Prinzip des Lebens funktioniert. Die Menschen, die Tiere, die

Pflanzen sind lebendig. Diese „biologische Materie“ trägt in sich die Möglichkeit zum Aufbau einer individuellen Existenz, diese durch Energiezufuhr zu erhalten, sich gegen feindliche Einflüsse zu verteidigen, sich fortzupflanzen und somit zu vermehren.

Zusammengefasst bedeutet **aus biologischer Sicht – Überleben und sich Fortpflanzen** – ist das Grundprinzip des Lebens, und ist somit der **Sinn des Lebens**. Alle Handlungen von Lebewesen können nur Wirkungen dieses Grundprinzips sein. Physikalisch gesehen sind Lebewesen Molekülstrukturen, die aktiv und selbstständig gegen ihren Verfall wirken.

Alle Vorgänge in der Natur sind Wirkungen von Energiedifferenzen. Somit fließt Wasser nur, solange es von einem Ort mit höherem Niveau zu einem Ort mit niedrigerem Niveau gelangen kann – aber niemals bergauf. Der gesamte Trend des Universums läuft darauf hinaus, all diese Energiedifferenzen abzubauen. In der Physik nennt man das Entropie. Ist das für euch

verständlich?“

„Das mit der Entropie habe ich nicht ganz verstanden“, fragte Claudia nach.

„Ganz einfach, ein Glas warmes oder kaltes Wasser, wird immer die Umgebungstemperatur annehmen. Von selbst wird es nie wärmer oder kälter werden, als die Umgebung.“

„Ok, jetzt verstehe ich es.“

„Ein Lebewesen unterliegt natürlich ebenfalls diesem Prinzip. Allerdings entwickelt es eigene Methoden und Strategien um dagegen zu arbeiten. Ein Lebewesen ist in der Lage aktiv und selbsttätig gegen die Entropie zu wirken. Es führt sich selbst Energie zu. Dazu braucht es einen Selbsterhaltungsdrang, einen Überlebenswillen. Stirbt das Lebewesen, unterliegt es sofort wieder wehrlos dem Verfall, es löst sich in seine Bestandteile auf. Einfacher gesagt: ein toter Fisch schwimmt immer nur flussabwärts, ein lebender kann auch gegen die Strömung schwimmen. Die Geschichte des

Lebens, die Evolution, ist die Entwicklung und Weiterentwicklung von Methoden zum Überleben und deren Weitergabe an seine Nachkommen. Alles klar?“

Alle nickten zustimmend. Werner war begeistert von der Idee, dass das Leben gegen die Entropie arbeitet.

„Der Selbsterhaltungstrieb des einzelnen Individuums muss somit grundsätzlich den Drang erzeugen, seine Existenz uneingeschränkt, absolut egoistisch und rücksichtslos auszuleben und zu erhalten. Die Grundanforderung ist, fressen und nicht gefressen werden, und überlebensfähige Nachkommen produzieren.

Die Evolution hat hierfür wunderbare Methoden und unglaublich komplexe Strategien entwickelt. Es ist scheinbar schwer erklärbar, wie aus dem zufälligen Zusammenwirken von Mutation und Selektion ein derart perfektes Zusammenwirken von Blumen und Insekten oder aber auch eine perfekte Anpassung an die

Umgebung zustande kommen kann. Jedoch Überlebensstrategien sind auch nur Wirkungen. Das Prinzip lässt sich gut am berühmten Beispiel der englischen Birkensmetterlinge erkennen.

In England gibt es eine weiße Schmetterlingsart, die auf weißen Birkenstämmen lebt und dadurch gut getarnt ist. Als im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung in einigen Gebieten die Birkenstämme vom Ruß geschwärzt wurden, waren die Birkensmetterlinge plötzlich auch dunkel. Wenn die Luftverschmutzung jedoch zurückging, die Birken also wieder weiß wurden, waren auch die Schmetterlinge plötzlich wieder weiß. Was meint ihr war der Grund dafür?“

„Sie haben sich ganz einfach an ihre Umgebung angepasst“, sagte Karl leicht gelangweilt.

„Ja aber wie geht das, wechseln sie den Anzug?“

Alle lachten, aber keiner wusste wirklich eine Lösung. Die Gene ändern sich irgendwie durch Mutationen. Aber wie kann das so schnell gehen?

„Damals wurde natürlich noch mehr darüber gerätselt. Darwins Evolutionstheorie wurde gerade heiß diskutiert und man suchte nach den Ursachen für diese wundersamen Veränderungen. Manche sahen in der individuellen Anpassung eine mögliche Ursache. Des Rätsels Lösung ist aber verblüffend einfach. Es gibt sowohl weiße, als auch dunkle Birkensmetterlinge. Je nach Farbe der Stämme, werden ganz einfach die weniger gut getarnten häufiger gefressen, wodurch sich die anderen besser fortpflanzen können.“

Alle waren überrascht, wie einfach das ist.

„Eine Strategie der Natur ist ganz einfach möglichst große Vielfalt. Mutter Natur probiert unzählige Varianten aus. Desto besser die Überlebensstrategie auf die aktuelle Umwelt

passt, desto wahrscheinlicher ist das Überleben dieser Variante. Es ist jedoch wichtig, dass immer genügend andere Varianten vorhanden sind, also auch „falsche“ Genkombinationen nicht gänzlich aussterben, bzw. immer wieder neue entstehen, denn nur sie ermöglichen wieder neue Anpassungen an geänderte Umweltbedingungen und die Weiterentwicklung der Art, sowie das Entstehen von neuen Arten. Zumeist spricht man davon, wie du Karl, dass sich eine Art perfekt an die Umwelt angepasst hat. Dies ist natürlich grundsätzlich falsch, aber symptomatisch für unser Denken. Denn jede Art wird ständig neu angepasst, dies ist ein passiver Vorgang. Es wird auch gesagt etwas geschieht deshalb, weil es einen Überlebensvorteil bringt. Das ist auch falsch. Weil es so gemacht wurde haben diejenigen mehr überlebt und daher hat sich diese Strategie durchgesetzt. Die Umwelt formt die Art. Alles in der Natur ist durch die Umwelt

geformt! Alles was wir sehen sind Wirkungen der natürlichen Eigenschaften der Materie!

Das Ergebnis sind scheinbar zufällige „chaotische“ Entwicklungen, wie sie in der Chaostheorie beschrieben werden. Alles, das sich bewährt, verstärkt sich selbsttätig. Alle Prozesse in der Natur folgen diesem Regelmechanismus, der sogenannten positiven Rückkoppelung.

Es lässt sich damit auch ein wesentliches Argument der noch immer vorhandenen Zweifler an der Evolution entkräften. Es ist nicht der Zufall, der wirkt, es ist aber auch keine lenkende zielgerichtete Macht am Werk. Das Prinzip, nach dem die Natur „handelt“ ist ein recht einfacher, sich selbst organisierender Mechanismus:

Es überlebt, es bleibt über, was sich bewährt hat, was funktioniert.

Weder werden Überlebensstrategien gezielt gemacht, noch gilt das Prinzip des Stärkeren.

Dies sind nur unsere Interpretationen, weil wir so zu denken gelernt haben, weil wir nur die Wirkung bewerten. Die Natur ist jedoch wertfrei! Was und wer es schafft zu überleben, egal wie, ist willkommen. Das beantwortet auch die Frage, wieso es neben dem absolut notwendigen Egoismus auch Altruismus gibt. Warum auch weniger intelligente Lebewesen mit ihren Artgenossen zusammenarbeiten, ihnen helfen oder sich sogar für sie opfern und nicht immer dem Drang, die eigene Existenz absolut egoistisch und rücksichtslos zu verteidigen folgen.

Jedes Individuum muss natürlich primär auf sein eigenes Überleben achten. Wenn dies jedoch rücksichtslos gegenüber seinen Artgenossen erfolgt, diese dadurch nicht überleben können, stirbt auch dieses Verhalten aus. Da eine Art eine Mindestanzahl von Individuen benötigt, um sich erhalten zu können, werden schädigende Verhaltensweisen dadurch ausselektiert. Damit

wäre auch erklärt, warum es auch bei Tieren offensichtlich Moral und Ethik gibt, z.B. eine gewisse Tötungshemmung gegenüber Artgenossen, oder Regelungen gegen Inzest und Inzucht. Auch ist dies die Ursache für die teilweise unglaublich komplexen Sozialsysteme in der Natur, wie Insektenstaaten. Dadurch entstehen die Mechanismen und Rituale für die wichtigen Lebensaufgaben vom Futtererwerb bis zur Fortpflanzung und natürlich zur Verteidigung.

Alles was der Art hilft, zu überleben, setzt sich durch. Viele Arten haben „erkannt“, dass gegenseitige Hilfe oft nützlicher ist, als ums Futter zu kämpfen, das ja häufig nur gemeinsam erlegt werden kann. Aber die Vielfalt ist auch hier wichtig, nicht alle sollen die gleiche Strategie verfolgen.

Auch muss ja immer wieder Neues getestet werden. Die Evolution steht bekanntlich niemals still.

An den riesigen Ameisenstaaten lässt sich

erkennen, dass ihre Art der Überlebensstrategie, zurzeit anscheinend am erfolgreichsten ist. Möglicherweise gibt es auch Ameisen, die in kleinen Gruppen leben. Wir sehen sie nur nicht, offensichtlich ist die Überlebensstrategie Ameisenstaat derzeit erfolgreicher.

Die Ursache aller Handlung ist grundsätzlich egoistisch. Die Wirkung muss teilweise altruistisch sein. Jedenfalls darf sie nicht zum Schaden der Art und zum Schaden der Überlebensbedingungen, also der Umwelt sein. Wenn es das ist, stirbt es aus!

Jede Art hat grundsätzlich die Tendenz sich ins Unendliche zu vermehren. Begrenzt wird dies lediglich durch die vorhandenen Ressourcen, also Nahrung und Lebensraum sowie gegenläufiger Prozesse, wie etwa den Regelmechanismus zwischen Jäger und Beute.

Wenn genügend Beute vorhanden ist, können sich die Jäger stark vermehren, jedoch nur

solange bis die Beute zu stark dezimiert wird. Jetzt folgt die Reduktion der Jäger, wodurch sich die Beute wieder stärker vermehren kann, wodurch sich die Jäger wieder stärker vermehren können, dann beginnt alles wieder von vorne. Auch wird dadurch eine Auslese bewirkt, da nur die besten Jäger bzw. die klügsten, schnellsten Beutetiere überleben und ihre Strategien weitergeben können. Die Arten zwingen sich gegenseitig immer ausgefeiltere Strategien auf. Für das einzelne Lebewesen, das dabei auf der Strecke bleibt, ist dies zwar tragisch, für die Art als Ganzes jedoch positiv. Die beiden Arten sind nicht Feinde, im Gegenteil, sie sind füreinander lebensnotwendig, weil sie eine gegenseitige Weiterentwicklung bewirken.

Dieser „Schaukelprozess“ wird auch durch andere Prozesse, wie dem Nahrungsangebot der Beute, Krankheiten, Witterungsbedingungen usw. beeinflusst. In Summe gesehen, ergibt sich so ein Ökosystem.

In einem stabilen Ökosystem gibt es maximal so viele Arten und Exemplare jeder Art, wie Nahrung und Platz vorhanden ist. Wenn auch nur ein Parameter geringfügig verändert wird, ist die empfindliche Stabilität bereits gestört, wodurch es wieder zu Rückkoppelungs-Mechanismen kommt, bis letztendlich wieder eine neue Stabilität entsteht.

Das einzelne Individuum hat dabei eigentlich nur eine Testfunktion. Es ist nur ein Probelauf, ob seine Strategien funktionieren. Es bekommt eine Genkombination, in der einige Grundparameter einprogrammiert sind, mitgegeben und lernt von Eltern, Artgenossen und aus eigener Erfahrung, wie es überleben kann. Falls dies gelingt, falls es in der Lage ist Nachkommen zu produzieren, gibt es dann dadurch seine Erfahrungen, Strategien weiter.

Wie also bereits anfangs beschrieben, lautet der biologische Sinn des Lebens: Überleben und die dabei gemachten Erfahrungen weiter geben. Oder auch: **Leben ist die Weitergabe**

und Weiterentwicklung von Programmen und Informationen, wie man überlebt.“

Nach diesem langen Vortrag waren alle sehr nachdenklich. Wir diskutieren etwas darüber, aber es war eigentlich alles ganz klar und eigentlich ein sehr einfacher Mechanismus.

„Karl für dich speziell habe ich etwas: **Biologisch gesehen sind diese Programme das Unsterbliche in uns! Ist dies unsere Seele!**“

Karl schluckte, „Naja vielleicht vom biologischen Standpunkt, aber unsere Seele ist doch ganz etwas anderes.“

„Und was?“

„Naja das Unsterbliche in uns.“

„Ja, genau, das habe ich gerade gesagt. Das was wir von unseren Vorfahren bekommen haben und weitergeben ist das Unsterbliche in uns.“

„Das muss ich erst verdauen“, schloss Karl die Diskussion.

„Diese „Programme“ werden auf verschiedene Arten weitergegeben. Man unterscheidet dabei zwischen „angeborenen“ Programmen und durch die Umwelt „angelernte“ Programme.

Angeborene Programme

Bei diesen spezifischen Informationen wird zunächst einmal die Art, also ob wir ein Huhn, Insekt oder Mensch sind, festgelegt. Alleine damit sind bereits viele Parameter fixiert. Die gesamte Grundkonstruktion eines Lebewesens, einer Art, wird rein genetisch definiert, wie Körperbau, Gliedmaßen, Organe etc. Damit steht auch seine Nahrung, sein Lebensraum also Land, Wasser oder Luft, fürs erste fest. Weiters werden auch bewährte Überlebensstrategien und Verteidigungsmöglichkeiten mittels Erbgut an die Nachkommen weitergegeben.

Natürlich gibt es eine gewisse Bandbreite dieser artspezifischen Parameter. Wie groß diese ist, welche individuellen Unterschiede möglich sind, wird dann wieder durch die

natürliche Auslese der überlebensfähigen Varianten bestimmt. Also, ob die weißen oder dunklen Birkenschmetterlinge überwiegend überleben. Auch bei der Körpergröße oder sonstigen Varianten im Körperbau besteht ein entsprechender Spielraum.

Vor allem bei den körperlichen Merkmalen ist es leicht nachvollziehbar, dass diese vererbt sind. Auch wenn durch das Nahrungsangebot oder Umweltbedingungen, der vorherigen oder jetzigen Generation, das Erscheinungsbild doch ziemlich variieren kann.

Weniger eindeutig, als bei den körperlichen Merkmalen, ist das jeweilige Verhalten. Auch hier gibt es gewisse Notwendigkeiten um nicht zu sagen Zwänge, die zu fix vererbten Verhalten führen. Rehe, die sich entschlossen hatten gegen Wölfe zu kämpfen, waren offensichtlich nicht so erfolgreich, wie jene die sich versteckten. Zumindest die Grundparameter der Überlebensstrategie müssen auf Vererbung beruhen. Der Vorteil

aller angeborenen Programme ist, dass sie nicht erlernt werden müssen, sondern in einem langen Evolutionsprozess entwickelt wurden, sich bewährt haben, also in der Regel recht gut funktionieren. Der Nachteil ist, dass sie individuell nicht zu ändern sind, wenn etwa geänderte Umweltbedingungen dies erfordern würden.

Prägungen

Hierbei handelt es sich um Verhaltensformen, die zwar erlernt werden, aber nur einmal, und dann fix eingespeichert werden. Konrad Lorenz bewies dies an den Graugänsen mit seinem berühmten Experiment.

Jenes Lebewesen, das eine frisch geschlüpfte Graugans, in den ersten 24 Stunden seines Lebens sieht, wird als seine Mutter einprogrammiert. Die Graugans folgt dieser „Mutter“ dann sein Leben lang. Auf diese Weise lernen zum Beispiel Vögel Gefahren zu erkennen, also wer ein Feind ist. Auch das richtige Verarbeiten optischer Informationen, verschiedene motorische Fähigkeiten wie Fliegen, Schwimmen oder Gehen und vieles mehr, werden so erlernt. Bei nomadisierenden Herdentieren, wie Pferden, Antilopen etc., müssen gewisse Fähigkeiten, wie Gehen, angeboren sein oder zumindest innerhalb kürzester Zeit eingeprägt werden, da die Herde ja weiterzieht und die Mutter und das

Neugeborene möglichst bald folgen müssen. Jene die nicht folgen können, werden einfach liegen gelassen und damit wird diese Genkombination aussortiert.

Wesentlich erscheint mir, dass diese Fähigkeiten, das Verhalten, nur in einem, meist eng begrenzten Zeitfenster erlernt werden können. Versäumtes kann nie mehr nachgeholt werden. Eine „Fehlprogrammierung“ kann nie mehr „umprogrammiert“ werden.

Eingeprägte Programme sind genauso fix und unabänderbar, wie vererbte, sie haben jedoch den Vorteil, dass sie im Zusammenspiel mit der Umwelt entstehen, und damit an unterschiedliche Bedingungen angepasst werden.

Automatische Handlungen

Hierbei handelt es sich um antrainierte Verhaltensformen, die dann durch einen bestimmten Reiz ausgelöst werden. Dazu gehören alle Routinehandlungen des täglichen

Lebens. Die gesamten komplexen Mechanismen aus motorischen Handlungen, und den notwendigen begleitenden „Denkprozessen“. Dazu gehören Essen, Trinken, Gehen, Laufen, Tennisspielen oder Autofahren. Dies alles führen wir automatisch aus. Automatische Handlungen haben den Vorteil, dass sie sicherer und schneller ablaufen als bewusst gesetzte Handlungen, auch bleibt dadurch mehr Gehirnkapazität für Neues frei.

Alle Handlungen, die aus angeborenen, geprägten und antrainierten Programmen kommen nennen wir instinktiv oder unbewusst.

Durch einen auslösenden Reiz läuft automatisch die erforderliche Handlung ab. Etwa bei der „Meldung“ Gefahr, kommt es zu Flucht oder Aggression, egal ob eine objektive Gefahr vorhanden ist oder nicht.

Freie Entscheidungen

Und dann gibt es noch die freien Entscheidungen. Dies sind die bewussten, intelligenten und vernünftigen Handlungen. Vor allem, wenn es kein automatisches Programm gibt, oder wir vor neue Situationen gestellt werden, ist diese Verhaltensform erforderlich. Das Werkzeug der freien Entscheidung gibt uns in konkreten Situationen, auf der Basis von aktuellen Informationen, die Möglichkeit, bewusst, intelligent und unabhängig zu handeln. Da kein automatisches Programm abläuft, müssen Informationen gesammelt, verarbeitet, mit ähnlichen Situationen verglichen, Schlussfolgerungen gezogen und neue Erkenntnisse gewonnen werden. All dies muss aber im Laufe des Lebens mühsam erlernt werden. Diese Fähigkeit kennen wir unter Intelligenz.

Wozu aber dienen intelligente Handlungen? Woher kommen die Vorgaben, die Ziele? Auch unsere Intelligenz ist natürlich nur ein

Werkzeug unseres Überlebenssystems.

Zusammengefasst kann man sagen, dass in der Reihenfolge

Angeboren – Geprägt – Reflex – Frei,

die Priorität, die interne Macht liegt, die die einzelnen Stufen für uns haben. Wenn also aus zwei verschiedenen Ebenen unterschiedliche Handlungsimpulse kommen, hat potentiell die angeborene den Vorzug gegenüber der angelernten. Ebenso ist das „fixer“ programmierte zumeist stärker als das „flexible“. Neue Erkenntnisse und damit Programme entstehen hingegen von unten nach oben. Aus bewussten Handlungen werden Gewohnheiten, schließlich bedingte Reflexe. Dort endet das Lernen aber vorerst.

Das war jetzt sehr viel trockene Theorie. Ist das halbwegs klar?“

„Ja, im Wesentlichen haben wir es verstanden“, bestätigten alle.

„Dann machen wir Schluss für heute. Wann und

wo machen wir weiter?“

Hannes meldete sich als neuer Gastgeber. Dann war der Fremde wieder verschwunden. Uns brummte noch etwas der Kopf. Es war doch etwas trockene Materie, wir waren aber sehr verwundert, wie einfach diese Prozesse eigentlich sind. Nur Werner war skeptisch, „also etwas besonders Neues hat er uns da ja nicht erzählt“, kritisierte er. „Ich hoffe es wird besser.“

3. TAG - OFFENSIVE UND DEFENSIVE ÜBERLEBENSMECHANISMEN

Voll gespannter Erwartung, was uns der Fremde heute erzählen wird trafen wir uns bei Hannes. Wir diskutierten beim Essen, was wir beim letzten Treffen mit dem Fremden gehört hatten. Als wir fertig waren, war er wieder so plötzlich da, wie immer. Lauert er irgendwo? Woher weiß er wann wir mit dem Essen fertig sind? Er gab uns immer mehr Rätsel auf. Fragen darüber ignorierte er kategorisch. Er begann einfach mit seinem Vortrag:

„Das Überlebenssystem stellt ganz einfach zwei Grundanforderungen:

fressen und nicht gefressen werden.

Grundsätzlich würde es fürs Überleben ausreichen, wenn man in der Lage ist, akute Gefahren und Nahrungsmangel zu verhindern. Also rein defensiv zu vermeiden, dass man gefressen wird oder verhungert. Wie wir aber bereits bei den Birkenschmetterlingen gesehen

haben, bietet eine offensivere Strategie, wie etwa eine bessere Tarnung, die erfolgreicherem Überlebenschancen. Nicht die Flucht, sondern das nicht gesehen werden, ist das Erfolgsrezept. Es braucht also ein offensives Konzept, um seinen Nahrungsbedarf sicherzustellen und möglichst nicht in Gefahr zu kommen, gefressen zu werden. Ebenso braucht es ein defensives Alarmsystem, welches bei akuter Gefahr wirkt. Jedoch muss das offensive System sicherstellen, dass es möglichst wenige Alarmsituationen gibt. Die Anforderungen an diese beiden Mechanismen sind völlig unterschiedlich.

Das **offensive Überlebenssystem** wird langfristig angelegt. Es stützt sich, je nach Art, auf eine angeborene Basis, entwickelt sich jedoch durch Lernen und eigene Erfahrungen ständig weiter. Hierzu wird rationales Denken und Kreativität benötigt. Soweit als möglich werden auch die automatischen Programme benützt, jedoch werden zur detaillierten

Ausführung bewusste Handlungen gesetzt.

Beim **defensiven Überlebenssystem** handelt es sich vor allem um das Notfallprogramm. Es geht darum, möglichst schnell und sicher, in höchster Not, zu handeln. Dafür wäre das rationale Denken zu langsam. Daher müssen diese Handlungen aus automatisierten Programmen – vererbt, geprägt oder bedingte Reflexe – kommen.

Wir meinen grundsätzlich, dass in der Natur „das Gesetz des Dschungels“ herrscht. Wir vermuten das totale Chaos, den dauernden Überlebenskampf, jeder gegen jeden, gekennzeichnet durch Mord und Totschlag, ungezügelter Brutalität, wenn nicht sogar Bestialität, fern von jeder Sitte und Moral. Deshalb haben wir Kultur und Zivilisation geschaffen! Hier herrschen Ethik, Moral und Ordnung und alle leben glücklich und friedlich zusammen. Einfach ein Paradies, im Gegensatz zur Hölle des Dschungels. Ach ja, übrigens die Erde ist eine Scheibe, um die sich

das ganze Weltall dreht!!!

In Wahrheit herrscht jedoch in der Natur höchste Ordnung! Alleine schon das soziale Leben innerhalb der Arten, sowie innerhalb der einzelnen Ökosysteme, ist hoch entwickelt und äußerst kultiviert. Es gibt kein primitives, brutales Zerstören und Fressen, sondern es geschieht nur, was für das Überleben notwendig ist.

Das Überleben fordert höchste Anstrengungen von allen Beteiligten. Es ist eine ständige Bewährungsprobe, aber auch ein Wettbewerb, wobei dieser vor allem zwischen den Artgenossen stattfindet, da diese ja die Hauptkonkurrenten im Kampf um Lebensraum, Nahrung und Geschlechtspartner darstellen. Die Natur ist grundsätzlich auf Überschussproduktion ausgelegt. Es werden immer mehr Nachkommen produziert als für die Arterhaltung notwendig sind. Es ist überhaupt nicht vorgesehen, dass alle Nachkommen überleben. Ganz im Gegenteil! Abgesehen

davon, dass dies sehr schnell zu einer Überpopulation führen würde, gäbe es dann auch keine Weiterentwicklung. So findet eine stetige Auslese statt, diese ist der Motor der Evolution.

Jedoch findet nicht ständig und andauernd ein akuter Kampf ums Überleben statt. Kein Lebewesen würde das aushalten. Es werden nicht alle Rehe pausenlos von Wölfen oder jetzt von Jägern gejagt, auch werden nur relativ wenige tatsächlich gefressen.

Das tägliche Leben wird von offensiven Überlebensmechanismen bestimmt. Auch hier hat die Natur eine große Vielfalt entwickelt. Die akute Gefahr, die defensive Alarmmechanismen in Gang setzt, hält sich in Grenzen. Vielmehr wird die Auslese vor allem durch die regelmäßigen Notzeiten, wie Winter, Dürre, Überschwemmungen, sowie Krankheiten verursacht. Jedes Lebewesen, außer dem Menschen, akzeptiert die „Regeln“ der Natur. Wir aber, wollen nicht mehr den

Regelmechanismen der Natur unterworfen sein. Wir wollen die Natur bezähmen oder ganz ausschalten. Wir wollen selbst die Bedingungen unseres Überlebens ändern.

Notwendig wäre jedoch, die laufenden Prozesse erst einmal richtig zu verstehen, bevor wir durch unser Eingreifen nur noch mehr unerwünschte Wirkungen erzielen.

Ist das verständlich, ihr protestiert ja gar nicht?“

Es schien uns wieder alles überraschend klar, logisch und einfach zu sein.

„Dann betrachten wir das Ganze jetzt unter dem speziellen Aspekt Mensch.

Wie funktioniert das menschliche Überlebenssystem? Können wir diese Prinzipien vorbehaltlos auf den Menschen übertragen?“

Jetzt meldete sich erwartungsgemäß Karl. „Also grundsätzlich gilt das sicher auch, aber der Mensch ist doch etwas ganz anderes. Er unterscheidet sich doch gewaltig von den

Tieren. Und die Werke von Goethe und Mozart haben doch nichts mit primitivem Überlebenstrieb zu tun!“

„Diese beiden sind aber ein schlechtes Beispiel, wenn du meinst wir handeln nicht nach unseren Trieben“, amüsierte sich Werner, „das waren doch totale Weiberhelden. Und das war sicher auch ein großer Antrieb in ihren Werken.“

„Jetzt sind wir genau am Punkt angekommen. Wenn über das Verhältnis Mensch und Tier gesprochen wird, geht es immer primär um den Unterschied. Der Mensch darf kein Tier sein, ist uns ein wichtiges Bedürfnis. Unsere animalischen Reste betrachten wir als sehr störend und als Fehler und Mängel. Der Mensch ist ein rational denkendes und handelndes Wesen, dem Reste von animalischen Trieben und störende Emotionen manchmal im Wege stehen, sein wahres, gutes, menschliches Leben zu leben - das ist noch immer die Basismeinung über uns. Wenn

Menschen böse sind, werden sie als Bestien, als Tiere bezeichnet. Tiere sind also grundsätzlich böse. Nur der Mensch ist gut!?

Tiere sehen wir grundsätzlich als Wesen, die rein instinkthaft, das heißt auf der Basis automatischer Programme handeln. Sie haben kein Bewusstsein und keine Gefühle. Also sind sie eigentlich biologische Roboter.

Diese Meinungen stammen nicht von Außerirdischen, die noch nie Menschen oder Tiere gesehen haben, sondern sind noch immer die Basis unseres grundsätzlichen Verständnisses der Natur, obwohl jeder, der sich auch nur einmal mit einem Haustier beschäftigt hat, wissen muss, dass es nicht so sein kann.

Die vergleichende Verhaltensforschung beschäftigt sich mit dem Vergleich von Menschen und Tieren. Man hat festgestellt, dass viele - oder praktisch alle - menschlichen Verhaltensformen auch im Tierreich vorkommen. Positive, ansonsten als human

bezeichnete, wie gegenseitige Hilfe, altruistische Sozialsysteme und manch anderes, wie Kinderliebe, Monogamie usw. Und natürlich auch Negatives, das wir bei uns als bestialisch bezeichnen, wie Aggression, Tötung fremden und eigenen Nachwuchses und sogar Kriege. Und sogar Dinge, die manche als unnatürlich bezeichnen, wie Homosexualität, gibt es im Tierreich sogar sehr häufig.

Die Schlussfolgerungen sind daraus meist: Tiere sind auch nur Menschen oder Menschen sind auch nur Tiere. Darüber sind viele verwundert, oft wird auch eine Wertung damit vorgenommen, was davon Gut und Böse ist. Das ist alles keine Überraschung, sondern selbstverständlich. Die gleiche Aufgabe produziert natürlich die gleichen Wirkungen.

Es ist heute wohl unbestritten, dass der Mensch ein biologisches Wesen ist. Er muss die gleichen Aufgaben, wie jedes Lebewesen erfüllen - fressen und nicht gefressen werden.

Alle menschlichen Handlungen sind also genauso Wirkungen des Überlebenssystems.

Die Basis bilden dabei natürlich auch angeborene Programme. Darin sind zunächst einmal unsere artspezifischen Informationen enthalten. Aber auch die individuellen Unterschiede haben eine genetische Basis. Es ist wohl unzweifelhaft, dass körperliche Merkmale und unser individuelles Aussehen primär genetisch bedingt sind. Ähnlichkeiten mit den Eltern und Großeltern sind ja sehr häufig zu finden.

Bei unserem persönlichen Verhalten, das was wir als Charakter bezeichnen, ist es schon schwierig, die angeborenen und anezogenen Elemente zu differenzieren. Wenn man den Unterschied zwischen gemeinsam aufwachsenden eineiigen und zweieiigen Zwillingen betrachtet, sieht man es eigentlich recht deutlich. In beiden Fällen ist der Umwelt- und Erziehungseinfluss praktisch identisch. Eineiige Zwillinge mit auch identischer

Erbmasse haben auch fast identische Charaktereigenschaften. Erst im Laufe des Lebens kommt es manchmal zu differenzierten Entwicklungen. Zweieiige Zwillinge sind in der Regel von Geburt an sehr unterschiedlich. Sie haben oft sogar weniger Ähnlichkeiten als normale Geschwister. Dieser Unterschied ist offensichtlich angeboren.

Es ist ganz einfach so, wir bekommen mit unseren individuellen Eigenschaften auch unsere individuelle grundsätzliche Überlebensstrategie mitgeliefert. Es ist doch deutlich sichtbar, dass jeder Mensch bestimmte Dinge mag und andere gar nicht. Dass er bestimmte Vorstellungen darüber hat, wie man leben soll, wie man sich den Aufgaben des Lebens stellt. Dabei zeigen sich oberflächlich gesehen natürlich oft auch Umwelteinflüsse. Analysiert man aber das Grundschema dahinter, findet man immer eine bestimmte Überlebensstrategie. Ob jemand gerne Gesellschaft hat oder lieber alleine ist. Ob

jemand abenteuerlustig oder eher vorsichtig ist. Ob jemand gerne neue Wege geht oder bewährte Methoden bevorzugt. Ob jemand gerne im Mittelpunkt steht oder lieber ein Teil der Masse ist. Ob sich jemand aggressiv wehrt, wenn er sich angegriffen fühlt oder lieber zurückzieht oder flüchtet, ob jemand fleißig sammelt oder von der Hand in den Mund lebt und vieles andere mehr. Jedes Verhalten lässt sich auf solche Grundstrategien zurückführen.

Der Inhalt unserer Lebensanschauungen, unseres Grundverhaltens basiert meiner Meinung nach auf unserer individuell angeborenen Überlebensstrategie. Anergogen und kulturabhängig ist die Form, wie wir es verwirklichen. Die Ursache, die Basis ist angeboren, die daraus entstehende Wirkung ist umweltabhängig.

Ein wesentlicher Unterschied zu den Tieren besteht zunächst darin, dass sich bei den meisten Arten nur eine bestimmte Überlebensstrategie herausselektiert hat,

welche eben am besten zu den körperlichen Voraussetzungen passt. Beim Menschen findet man eine Vielzahl von Überlebensstrategien. Das ist eine Wirkung des hochentwickelten Großhirns. Wir haben damit offensichtlich die Möglichkeit gefunden, mit jeder Strategie erfolgreich überleben zu können. Es hat sich nicht die Strategie herausselektiert, sondern die intelligente Umsetzung. Bei menschlichen Birkeneschmetterlingen würde nicht die Farbe für das Überleben entscheiden, sondern wer entdeckt, dass man einen Tarnmantel in der passenden Farbe braucht! Das führte sogar dazu, dass es nicht einmal eine klare geschlechtsspezifische Ausbildung gibt. Beim Menschen ist der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Exemplaren – sowohl im Aussehen, als auch im Verhalten – nicht bipolar, sondern ein schleifender Übergang mit einem breiten Überlappungsbereich.

Im Detail hat wahrscheinlich jeder Mensch eine

individuell einzigartige Überlebensstrategie, die sich ja aus vielen Detailspekten für die vielfältigen Aufgaben des Lebens zusammensetzt. Das ist die primäre Ursache der verschiedenen Anschauungen und Geschmäcker, der Meinungen, was richtig und falsch ist.

Zwei Grundstrategien spielen jedoch eine ganz wichtige Rolle. Es sind diejenigen, die sich direkt aus den beiden Grundstrategien der Evolution, nämlich Anpassung und Veränderung ableiten. In der Tierwelt überleben primär nur die, der aktuellen Umweltsituation optimal angepassten Individuen. Solche, die neue Wege und Varianten suchen, sind immer nur in Restmengen vorhanden. Solange, bis sich die Umwelt zu ihren Gunsten verändert oder sie eine neue Methode finden, die erfolgreicher ist als die bisherige. Jede neue Art entstand aus Revoluzzern, die einen neuen Weg gesucht haben. Der gesamte menschliche Fortschritt

basiert darauf, dass die Veränderer nie eine Randerscheinung wurden, sondern mit ihren neuen Ideen oft erfolgreich waren. Die Anpassung äußert sich in einem konservativen Verhalten, im Widerstand gegen Veränderungen. Der Drang zu verändern, äußert sich in progressivem Verhalten. Es ist unter anderem die Basis der beiden politischen Grundideologien Links-Rechts, Konservativ-Progressiv.

Jetzt protestierte Herbert. „Also das geht mir doch zu weit. Du behauptest die politische Einstellung ist angeboren?“

„Nicht so, dass die Parteipräferenz damit gegeben ist. Es gibt auch in den linken Parteien genug konservative und in den Rechten auch progressive. Das sind Wirkungen, die vielfältig sein können. Wir sprechen über Ursachen. Ein Beispiel, in dem kann sehr gut sehen man, welche eigenartigen Wirkungen entstehen, wenn man nicht versteht, welches Prinzip dahintersteht. In einem Gesellschaftssystem,

welches auf Macht und Geld aufgebaut ist, heißt Veränderung, Macht und Besitzverhältnisse zu ändern. Daher wollen alle Linken Parteien umverteilen. Umgekehrt heißt natürlich die Anpassung, also das Nichtändern, die Starken sollen stark bleiben und die Schwachen schwach. Und die ganze politische, angeblich sachliche Diskussion, welche daraus abgeleiteten Methoden nun besser seien, hat nie etwas mit wirklichen Fakten zu tun. Sie wird nur zur Begründung herbeigezogen, egal wie falsch oder richtig sie ist. Beide Seiten folgen nur ihrem inneren Drang zu verändern oder zu bewahren - egal was es ist. Und es nicht nur das eigene Interesse, das dahintersteht, dass die Reichen natürlich reich bleiben wollen und die Armen auch mehr haben wollen. Es gibt viele Beispiele von reichen Sprösslingen, die sich in Linken Parteien engagieren und noch viel mehr Arme, die konservative Parteien wählen.“

„Also das ist mir zu einfach“, widersprach

Herbert wieder.

„Natürlich steht ein komplexer Prozess dahinter. Wir wollen aber die grundlegenden Ursachen finden. Und die liegen nun ganz einfach im Unterschied zwischen grundsätzlich progressiven oder konservativen Verhalten. Man sieht es auch sehr gut, wenn irgendwelche Änderungen öffentlich diskutiert werden. Die Progressiven sind immer dafür und die Konservativen immer dagegen. Jede Seite begründet es mit sogenannten Sachargumenten. Es steht aber immer nur der Drang zu verändern oder zu bewahren dahinter.

Also auch das individuelle Verhalten des Menschen basiert zunächst auf angeborenen Programmen. Darin steckt die Basis unserer Persönlichkeit, unser wirkliches „Ich“ nach dem so viele suchen. Es ist die Basis unseres „ES“, wie Freud es nannte.

Dazu kommen nun die angelernten Programme. Wir müssen lernen, wie man

konkret lebt. Wie man isst, was man essen kann und wie man zu Nahrung kommt. Welche Möglichkeiten zum Überleben eine konkrete Umwelt bietet. Und wir müssen lernen, was gefährlich ist und was nicht. Und wir müssen die Regeln des sozialen Verhaltens lernen.

Es gibt meines Wissens nach kaum Fakten darüber, was beim Menschen nur in einem begrenzten Zeitraum einprägbar ist. Vom Sehen weiß man es. Wenn eine angeborene Blindheit in späteren Jahren operativ beseitigt werden kann, hilft es nichts. Das Gehirn kann die Informationen nicht mehr verarbeiten. Sicher ist auch, dass das Gehirn bei der Geburt noch nicht fertig entwickelt ist. Im ersten Lebensjahr entsteht eine Unzahl von Verknüpfungen in den Gehirnzellen. Damit entstehen Anpassungen an die Umwelt. Es ist sicher auch so, dass Gefahrenprägungen so geschehen. Also ob ein neugeborenes Kind die Umwelt als potentiell dauernd gefährlich oder sicher empfindet, hat sicherlich einen

wesentlichen Einfluss auf sein weiteres Verhalten. Und natürlich auch, was gefährlich ist, wird durch die ersten Eindrücke geprägt.

Die sozialen und sonstigen Verhaltensregeln haben meistens den Charakter bedingter Reflexe. Wenn du schlimm bist, wirst du bestraft, ist so ein Muster. Daraus entsteht der automatische Abwehrreflex, wenn etwas passiert ist, darf nicht ich schuld sein, es muss wer anderer sein.

Die Dinge des täglichen Lebens, wie Essen, Trinken, Autofahren, Tennisspielen sind automatisierte Gewohnheiten. Alles was wir regelmäßig tun, erledigen wir automatisch.

Diese beiden Elemente, also angeborene Grundstrategie und anezogene, eingeprägte und fix einprogrammierte Programme, bilden unser sogenanntes Unbewusstes. Die daraus entstehenden Handlungen bezeichnen wir als unbewusst, emotional.

Wesentlich für unser Leben ist nun, wie sich die

angeborene Grundstrategie mit den anerzogenen Regeln und Werten vertragen. Ich meine der Sinn des Lebens besteht darin, die angeborenen Eigenschaften optimal zu entwickeln. Das geht jedoch nur, wenn uns dabei geholfen wird. Wenn wir es richtig lernen, wenn Erziehung und Angeborenes übereinstimmen. Wehe jedoch, wenn die Umwelt, also Eltern, Erziehung und Gesellschaft von uns Dinge verlangen, die gegen unsere Strategie sind, die „uns gegen den Strich gehen“. Dann bekommen wir Probleme. Es ist so, als wenn ein Löwe unter Elefanten aufwächst und Gras fressen muss und sich im Schlamm wälzen. Ich meine in dieser Problematik steckt die Ursache für viele individuelle Probleme, es ist die Wurzel unserer Neurosen und Psychosen.

„Also ich muss schon wieder protestieren“, empörte sich Herbert, „du simplifizierst andauernd sehr komplexe Dinge.“

„Ich muss mich leider wiederholen, lieber

Herbert. Die Wirkungen sind komplex, die Grundprinzipien sind jedoch einfach. Und diese müssen wir suchen und verstehen! Aber lass uns weitermachen.

Eine wesentliche Rolle spielt dabei, ob jemand die Grundstrategie Anpassung oder Veränderung hat. Ein Anpassertyp braucht fixe Regeln, an die er sich eben anpassen kann. Wenn es keine klaren Regeln gibt oder sie in Frage gestellt oder gar geändert werden, leidet er! Er ist wie eine Schlingpflanze, die etwas braucht, an dem sie sich emporranken kann. Ein Veränderer hingegen versucht immer nach eigenen Regeln zu leben, sich eigene Wege zu suchen. Wenn man ihn zu etwas zwingen will, dann wehrt er sich grundsätzlich. Er ist wie ein Baum, der selbst seine Gestalt entwickeln will und sich wehrt, wenn er in eine Form gezwängt wird.

Anpasser sind daher leicht zu erziehen, es sind die braven Kinder. Sie versuchen immer alles zu tun, was man von ihnen verlangt. Wenn es

allerdings in einem großen Gegensatz zu ihrer Grundstrategie steht, bekommen sie ein großes Problem. Verhält es sich, wie es die Umwelt wünscht, wehrt sich das angeborene Ich. Dieses sucht aber die Anpassung und lässt auch nicht zu, dass es sich nicht anpasst. Wenn so jemand z.B. die Grundstrategie Vorsicht, Sicherheit hat und von ihm verlangt wird, er muss immer mutig sein, dann wird er immer einen inneren Konflikt haben. Sein Inneres sagt ihm er muss die Regel befolgen, es sagt ihm aber gleichzeitig auch, du musst vorsichtig sein. Es entsteht ein dauernder innerer Konflikt. Und die Ratio kann ihm dabei nur schwer helfen.

Ein Revoluzzertyp versucht dagegen immer, sich seine eigenen Regeln zu machen und wehrt sich heftig gegen jeden Versuch, ihm etwas vorzuschreiben. Das sind die schwer erziehbaren Kinder. Hier haben wir den umgekehrten Effekt. Will man ihm ein gegen seine Strategie laufendes Verhalten aufzwingen, macht er es ohnehin nicht. Aber

auch wenn man ihm ein passendes Verhalten aufzwingt, wehrt er sich und macht es darum nicht! Man muss solchen Kindern die Welt selbst entdecken lassen.

Dies ist der Hintergrund des Kain und Abel Konfliktes. Im Film „Jenseits von Eden“ eindrucksvoll inszeniert.

Unsere Persönlichkeit entsteht als Resultierende dieser beiden Faktoren. Es ist niemals ein nur angeborenes oder nur anerzogenes Verhalten - es ist immer das Zusammenspiel der beiden Faktoren. Das Angeborene bildet die Basis. Was dort nicht vorhanden ist, kann auch durch starke Umwelteinflüsse nicht erzeugt werden. Wer kein angeborenes Talent dafür hat 2,40 m hochzuspringen oder 100 m in 10 Sekunden zu laufen, kann unendlich viel trainieren, er wird es nie schaffen. Die Umwelt und Erziehung kann nur auf Vorhandenem aufbauen. Sie kann aber auch etwas Vorhandenes zerstören, wenn sie es unterdrückt.

Und entscheidend ist also vor Allem, wie sich Angeborenes und Erziehung miteinander vertragen. Darin liegt auch die Ursache, dass aus gleichen Umweltbedingungen nicht gleiche Wirkungen entstehen. Nicht die vermeintlich objektiv gute oder schlechte Umwelt macht das Problem, sondern die Übereinstimmung oder der Konflikt mit der angeborenen Strategie ist entscheidend. Das erklärt, warum auch Menschen, die in sogenannten schlechten sozialen Verhältnissen aufwachsen, sich durchaus positiv entwickeln können, aber auch umgekehrt sich Kinder aus sogenannten guten Elternhäusern negativ entwickeln können.

Und dann gibt es noch unsere Ratio, unsere Intelligenz, unser Bewusstsein. In der gängigen Meinung handeln wir vor allem bewusst. Was heißt aber überhaupt bewusstes Handeln? Was können wir damit tun?“

„Das ist ja ganz einfach“, meinte Werner“, das sind die Funktionen der linken Großhirnhälfte.“

„Genau das. Es kann zunächst einmal große

Informationsmengen speichern – unsere Erfahrungen unser Wissen. Es kann planen, das heißt Situationen und Varianten davon durchspielen und die möglichen Folgen überlegen. Das verhindert, dass man in der Praxis probieren muss, ob etwas funktioniert und kann damit mögliche Gefahren verhindern. Es kann analysieren. Das heißt nachträglich überprüfen, ob eine Handlung das gewünschte Ergebnis gebracht hat und wenn nicht, bessere Möglichkeiten suchen.

Gebraucht werden diese Fähigkeiten dann, wenn es eine Situation gibt, für die es keine automatisierten Routineprogramme gibt. Es ermöglicht also, neue Wege zu beschreiten, bessere Überlebenschancen zu finden, sich an geänderte Situationen anzupassen, Entscheidungen zu treffen, wenn es mehrere Möglichkeiten gibt, Hindernisse zum gewünschten Ziel zu überwinden.

Das verstehen wir auch als unser Bewusstsein. Was ist das aber eigentlich, haben das nur

Menschen oder Tiere auch?“

„Also genau hier liegt der wichtigste Unterschied zwischen den Menschen und den Tieren. Diese haben natürlich kein Ich-Bewusstsein!“, ereiferte sich Karl.

„Da bist du aber auf dem Holzweg“, widersprach Werner, „bei höheren Tieren, wie Schimpansen zum Beispiel ist es eindeutig nachgewiesen, dass sie sich im Spiegel erkennen.“

„Das kenne ich“, verteidigte sich Karl, „das hat jedoch meiner Meinung nach nichts mit wirklichem Bewusstsein zu tun.“

„Tja, was ist wirkliches Bewusstsein? Das ist so ein lustiger Begriff, den wir alle kennen, wir fühlen, was es ist, aber niemand kann es wirklich definieren. Wir kommen noch im Detail auf dieses Thema. Bleiben wir beim Ich-Bewusstsein. Es wird oft behauptet, nur Menschen haben es, nur Menschen können sich selbst als Individuum begreifen. Das so ein

typischer Unsinn. Schon allein die Anmaßung, zu beurteilen, was in einem Tier vor sich geht, ist kurios.

Grundsätzlich muss jedes Lebewesen ein Ich-Gefühl haben. Es ist eine Wirkung des Selbsterhaltungsdranges. Jedes Lebewesen muss zum Überleben aktiv handeln. Es muss sich dazu in irgendeiner Art als Individuum mit eigenen Interessen fühlen. Was die unterschiedlichen Arten voneinander unterscheidet ist der Grad der Bewusstwerdung dieses Vorganges, aber dazu kommen wir noch.

Wesentlicher ist, dass wir mit Hilfe unserer Ratio eine individuelle Evolution betreiben können. Dass wir die potentielle Fähigkeit haben, uns individuell an geänderte Bedingungen anpassen bzw. uns selbst dauernd weiterentwickeln zu können. Dass wir erkennen können, was in uns vorgeht, was wir verbessern können und es gezielt und geplant umsetzen.

Aber grundsätzlich sind wir, wie wir schon wissen, ein Produkt aus unseren Genen und den damit vorgegeben Parametern, multipliziert mit dem, was wir durch die Umwelt einprogrammiert bekommen. Wir schaffen uns nicht selbst, wir sind, wie wir gemacht worden sind. Selbst weiterentwickeln können wir uns zwar mit Hilfe unserer Ratio, aber auch wieder nur im Rahmen deren Fähigkeiten, die wieder von Vererbung und Umwelt abhängen. Das ist ein sehr komplexer Prozess, ähnlich dem Wettergeschehen. Manches ist vorhersehbar, oft entsteht aber das Gegenteil.

Als Lebewesen handeln wir dann selbständig im Rahmen dieser Parameter und müssen versuchen, damit leben zu können und daher die Verantwortung dafür übernehmen. Es ist aber nicht gerechtfertigt, positive Wirkungen als persönlichen Verdienst zu betrachten. Wir können zwar stolz sein, wenn wir im Leben etwas erreicht haben. Wir haben aber nur etwas benutzt, das uns mitgegeben wurde.

Aber besonders schlimm ist es, wenn man uns vorwirft, dass wir nicht so sind, wie es die Umwelt wünscht. Die vielbeklagte Dummheit der Massen. Genau diejenigen, welche nun über uns urteilen, haben das Problem verursacht! Die einzig kompetente Beschwerdestelle für Eltern über ihre missratenen Kinder ist der Spiegel!

„Also dagegen muss ich heftig protestieren“, empörte sich Karl wieder“. Man kann doch nicht die Eltern allein, für alles Schlechte in ihren Kindern, verantwortlich machen. Was ist mit dem freien Willen?“

„Da sind wir bei einem sehr heiklen Thema. Nach gängiger Meinung haben wir die freie Entscheidung über unsere Handlungen. Vor allem meint man, wir könnten uns frei zum Guten oder Bösen entscheiden. Nun, frei ist unsere Ratio. Ihr ist es aber egal, was wir tun. Sie liefert nur die Entscheidungsgrundlagen. Wofür wir uns entscheiden liegt aber in unseren vererbten und durch die Umwelt übermittelten

Eigenschaften. Das werden wir noch sehr ausführlich behandeln.

Freud meinte, wir sind nicht Herr in unserem Haus, weil eben das Unbewusste und nicht das Bewusste entscheidet. Das ist zwar richtig, aber es ist ja nicht ein fremder Teil. Unsere Persönlichkeit sitzt ja nicht im Bewusstsein, sie ist das Unbewusste!“

Das war heftig für uns alle und musste erst verarbeitet werden. Wir hatten für diesen Abend genug. Das nächste Treffen wurde bei Herbert vereinbart.

4. TAG - OFFENSIVE UND DEFENSIVE MOTIVATION

Bei Herbert drehte sich zunächst alles um das neue Haus, das wir ausgiebig besichtigten. Es war alles schön und vor allem teuer, aber nicht wirklich gemütlich. Beim Essen waren dann wieder die Thesen des Fremden Hauptthema. Vor allem Karl hatte noch große Probleme das alles zu akzeptieren. Aber auch die anderen waren noch sehr skeptisch. Aber trotzdem waren wir neugierig, wie es weiter geht. Wir wunderten uns nicht mehr, als der Fremde genau zum richtigen Zeitpunkt erschien und sofort mit seinem Vortrag weitermachte.

„Heute wollen wir uns anschauen, wie die konkreten Handlungen entstehen. Nach gängiger Meinung handeln wir entweder rational, vernünftig oder irrational, unvernünftig. Was heißt eigentlich vernünftiges Handeln?“

Es entspann sich eine heftige Diskussion. Es war erstaunlich wie viele unterschiedliche Auffassungen es über vernünftig und

unvernünftig gibt. Mit Unterstützung des Fremden gelang uns dann doch folgende Definition:

Vernünftig sind Handlungen, welche zu Ergebnissen führen, die den Erfahrungen, Vorschriften und Regeln der Gesellschaft entsprechen. Und unvernünftig ist alles, was dem nicht entspricht. Jetzt stellte sich die Frage, was aber veranlasst uns vernünftig oder unvernünftig zu sein? Zum Beispiel die Geschwindigkeitsbeschränkung auf einer Autobahn. Warum wird sie von manchen eingehalten und von anderen nicht? Auch das wurde wieder heftig diskutiert, bis wir zur Einsicht kamen, eingehalten wird sie von allen, die ohnehin nicht schneller fahren wollen, weil sie die Gegend ansehen wollen oder was immer. Eingehalten wird sie auch von allen, die sich fürchten, dass sie erwischt werden und nicht Strafe zahlen wollen. Nicht eingehalten wird sie von allen, bei denen die Angst vor dem erwischt werden kleiner ist, als das Bedürfnis,

schneller zu fahren.

„Also, vernünftig handeln wir jedenfalls dann, wenn die vorgeschriebene Art ohnehin in unserem Interesse liegt. Wenn es allerdings nicht zusammenpasst, entsteht ein innerer Konflikt, wir müssen das kleinere Übel wählen. Was ist also die Ursache unseres Verhaltens? Wir meinen meist, vernünftiges Handeln ist eine Frage von Einsicht und Intelligenz. Das ist aber ein Irrtum. Vernünftig handeln wir jedenfalls dann, wenn es ohnehin unseren eigenen Wünschen entspricht, wenn wir es gar nicht anders wollen. Oder wenn wir gezwungen werden und die Angst vor den Folgen größer ist als unser Drang, etwas anderes zu tun. Wir handeln ausschließlich aus zwei Gründen:

weil wir ein bestimmtes Ziel haben, das wir erreichen wollen – oder weil wir etwas Unerwünschtes, Unangenehmes verhindern wollen.

Die konkreten Handlungen eines Menschen entstehen einzig und allein aus den

Wirkungen des offensiven und defensiven Überlebensmechanismus.

Der Grundmechanismus des Selbsterhaltungssystems ist ein Lust-Unlustschema. Alles, das unsere Existenz gefährden könnte erzeugt Unlust, unangenehme Gefühle. Alles was unsere Existenz sichert und fördert, empfinden wir als lustvoll, erzeugt angenehme Gefühle. Unsere Handlungen werden von den Impulsen - Unlust vermeiden - Lust gewinnen - geleitet. Daraus entsteht eine offensive Motivation zur Förderung von Lustgefühlen oder eine defensive zur Verhinderung von Unlust.“

„Eine Frage“, meldete sich Claudia, „was ist mit den Dingen, die mir zwar unangenehm sind, aber ich trotzdem tue, wie Medizin nehmen oder zum Zahnarzt gehen?“

„Also das ist ja klar“, wies sie Hubert zurecht, „das machst du, um noch unangenehmeres zu vermeiden. Krank werden oder Zahnschmerzen bekommen.“

„Die Frage ist schon berechtigt. Wenn ich bewusst etwas Unangenehmes tue, um noch unangenehmeres zu vermeiden, ist das natürlich vordergründig eine rationale Entscheidung. Es geht aber darum, wie stark die Angst vor den möglichen Folgen ist. Wenn ich es tue, dann verhindere ich offensiv, dass die Gefahr entsteht. Eine abstrakte Gefahr ist aber oft weit schwächer, als die konkrete Unlust. Viele gehen erst dann zum Zahnarzt, wenn es schon zu spät ist.

„Na gut“, meinte Werner gelangweilt, „aber das ist ja nichts Neues. Das Lust-Unlustprinzip ist ja altbekannt.“

„Das ist grundsätzlich richtig. Es wird aber nicht konsequent genug durchgedacht. Es ist nämlich nicht eine von vielen Handlungsursachen, es ist unsere einzige! Und die beiden Elemente sind nicht einfach Bipolar, also das Eine das Gegenteil des Anderen. Sie kommen aus zwei völlig unterschiedlichen Mechanismen und funktionieren völlig anders.

Die daraus entstehenden, unmittelbaren Handlungen sind zwar ähnlich oder oft sogar identisch. Ob wir gewinnen wollen, oder nicht verlieren, ob wir reich sein wollen, oder nicht arm, ist mit sachlich identischen Maßnahmen verbunden. Für unser Wohlbefinden macht es einen großen Unterschied, welches Element überwiegt, aus welchem Grund wir handeln.

Die gängigen Theorien hinsichtlich von Motiven und Bedürfnissen unterscheiden dies nicht genügend. Sie beschreiben meist auch nur die Wirkungen. Lust und Unlust sind nicht einfach das Gegenteil des Anderen, es sind zwei völlig unterschiedliche Systeme. Es ist ähnlich wie bei einem Fußballspiel Tore schießen oder verhindern. Die wichtigste Aufgabe ist das Tore verhindern, wer kein Tor bekommt, kann nicht verlieren. Das kann ich defensiv machen, indem ich eine Menschenmauer vor das Tor stelle. Dabei bin ich aber in der schwachen Position. Viel schöner ist es offensiv, also indem der Gegner nicht an den Ball kommt,

bzw. nicht in meine Spielhälfte. So wie es der FC Barcelona macht. Wenn der Gegner angreift herrscht Alarmzustand. Dann brauche ich defensive Methoden, eine gute Abwehr, einen guten Torhüter. Und die Krönung des Spiels ist natürlich, wenn ich selbst angreife und vor allem Tore schieße.

Offensive Handlungen sind langfristig angelegt. Sie sind die Umsetzung unserer individuellen Überlebensstrategie. Sie dienen dazu, vorsorglich zu verhindern, dass etwas für uns negatives, gefährliches passiert und vor allem zur Förderung des Angenehmen. Das enthält alles, was wir wollen, gerne tun, was wir lieben. Dazu muss uns niemand zwingen. Wir müssen es nur richtig lernen. Dann können wir unsere Ratio optimal einsetzen. Dann sind wir kreativ. Dann sind wir motiviert. Der Weg dahin kann anstrengend sein, wenn das Ziel stimmt, machen wir es trotzdem gerne. Dann ist der Weg das Ziel. Es befriedigt uns, wir sind glücklich. Wir erfüllen den Sinn unseres

Lebens. Alle angenehmen Gefühle, die wir kennen, entstehen daraus. Alle Handlungen sind grundsätzlich konstruktiv und positiv. Dabei geht es nicht um irgendwelche Handlungen, die wir als Vergnügung bezeichnen. Am meisten befriedigt uns, wenn wir etwas schaffen können. Daraus entstehen die Erfolgserlebnisse.

Das ist die einfache Formel für das Glücklichein!“

„Was so einfach soll es sein mit dem Glück?“, wunderte sich Hubert. „Das kann doch nicht sein, jeder versteht doch etwas anderes darunter. Machst du es dir da nicht zu einfach?“

„Die Wirkung ist natürlich bei jedem Menschen anders. Jeder liebt andere Dinge, hat ein anderes Spektrum, das zu seiner Überlebensstrategie passt und uns glücklich macht. Aber die Ursache ist bei allen gleich. Die Dinge die wir gerne machen, eben aus offensiver Motivation, diese Dinge machen uns glücklich. Und nur diese!

Ganz anders ist es mit der defensiven Motivation. Defensive Handlungen sind zur Abwehr einer akuten Gefahr vorgesehen. Das ist grundsätzlich kurzfristig angelegt. Je nach akutem Gefahrenpotential, muss schnell etwas geschehen, Reflexe, automatische Programme sind wichtig dabei, da die Ratio zu langsam ist. Problematisch ist es, wenn dieser Zustand langfristig anhält, wenn wir einen dauernden latenten Gefahrenzustand haben. Dann müssen wir dauernd gegen etwas oder jemand kämpfen. In so einer Situation sind wir, wenn die Umwelt, wenn unsere Erziehung von uns etwas verlangt, das unserer Überlebensstrategie widerspricht. Wir tun es nur, weil wir gezwungen werden, weil es das kleinere Übel ist. Die damit verbundenen Gefühle sind immer unangenehm, es ist die Angst in allen Formen.

Den Unterschied sieht man sehr gut, wenn wir über irgendetwas erzählen. Z. B. eine Urlaubsreise. Hauptereignisse sind immer

irgendwelcher Zores und Probleme. Hotel, Wetter, Autopannen usw. Das wissen wir auch noch nach Jahren ganz genau. Und jeder andere kann es sich gut vorstellen. Ärger ist leicht objektivierbar. Viel schwieriger zu erzählen sind die schönen Momente. Dabei sind oft Kleinigkeiten wichtig, die aber nicht einfach für andere nachvollziehbar sind.

Ich möchte euch ein paar Beispiele für defensive (DM) und offensive Motivation (OM) gegenüberstellen:

Die Grundimpulse der DM sind:

ich will nicht, daher muss ich, also zum Beispiel, ich will nicht: in Not und Gefahr sein, arm sein, ohnmächtig sein, unbeachtet sein, ungeliebt sein, böse sein, versagen, sterben.

Daher muss ich mich: verteidigen, reich werden, mächtig werden, auffallen, geliebt werden, brav sein, Erfolg haben, ewig leben.

Bei der OM dagegen sind die Grundimpulse ich will etwas tun, das Sinn macht, das ich kann

und wofür ich Lob und Anerkennung bekomme. Mit dem ich meine Existenz nach meinen Vorstellungen und Fähigkeiten sichern kann. Daraus entstehen konstruktive Handlungen unter dem Motto: ich weiß, dass ich es kann, dass ich es darf, daher tue ich es und es macht mir große Freude.

DM entsteht durch eine akute oder potentielle Gefahr. Sie löst Angst aus und dadurch einen Abwehr- oder Angriffs- oder Flucht-Mechanismus.

OM entsteht wenn eine ausgeglichene, entwickelte Persönlichkeit aktive, intelligente Strategien entwickelt, die Notwendigkeiten des Lebens optimal zu erfüllen. Gefahren und unerwünschte Zustände werden prophylaktisch erkannt und vermieden.

Unlust entsteht durch eine akute Gefahr und alle unerwünschten Zustände, also wenn uns etwas "gegen den Strich geht", wenn wir etwas tun sollen oder müssen, das gegen unsere Bedürfnisstruktur ist, oder ein Bedürfnis nicht

erfüllen dürfen. Daraus entsteht die defensive Motivation und aktiviert Gegenmaßnahmen.

Die offensive Motivation erzeugt und fördert gewünschte Zustände. Wir entwickeln sie zur Erfüllung unserer Wünsche, zum Erzeugen und Befriedigen von Lustgefühlen. Wir befolgen aktiv die Überlebensstrategie unseres Bedürfnisspektrums.

Der Auslöser der DM ist ein negatives Gefühl, durch den Wegfall entsteht ein relativ positives Gefühl, es ist aber keine wirkliche Befriedigung. Wir sind nicht glücklich, sondern nur weniger unglücklich, wir sind nicht zufrieden, sondern nur weniger unzufrieden. Wenn wir es nicht oder nicht ganz schaffen, haben wir weiterhin ein akutes oder gar chronisches Problem. Wir müssen solange kämpfen, bis der Zustand beendet ist, wir sind in einer Zwangssituation.

Der Auslöser der OM ist eine Information, die eine bewusste gezielte Handlung auslöst. Wir haben eine sinnvolle Aufgabe. Dabei entstehen alle unsere angenehmen und positiven

Gefühle. Wenn es erledigt ist sind wir befriedigt. Nur die offensiven Handlungen machen uns glücklich und zufrieden. Wenn wir unsere Ziele nicht, oder nicht ganz erreichen, ist es kein Problem, es besteht kein akuter Zwang. Im Gegenteil, wir haben weiterhin etwas, auf das wir uns freuen können.

Der Antrieb "ich will (darf) nicht verlieren", erzeugt ein dauerndes „gewinnen müssen“, jedes Verlieren schafft ein Problem. Daraus entstehen die sogenannten schlechten Verlierer. Sie reagieren emotional und werden wütend und aggressiv wenn sie verlieren, weil es für sie ein Existenzproblem ist, weil die Reaktion aus dem Mechanismus zur Abwehr einer akuten Gefahr kommt.

Wenn der Antrieb "ich will gewinnen" ist, kann ich auch verlieren, es gefährdet meine Existenz nicht. Es gibt mir neuen Ansporn, es noch besser zu machen, noch mehr an mir zu arbeiten.

Defensive Motive erzeugen ein gezwungenes,

verkrampftes Verhalten, das meist unecht wirkt. Man ist dauernd in Abwehrhaltung. Jede Äußerung wird als Angriff empfunden, kritisiert oder ausgelacht zu werden erzeugt größte Probleme.

Bei offensiver Motivation spürt man, dass es echt ist, von Innen kommt, es ist sympathisch, aktiv, bewusst und konstruktiv. Man ist unempfindlich und konstruktiv gegenüber Kritik, kann auch über sich selbst lachen.

Die DM erzeugt einen unangenehmen, rücksichtslosen Egoismus bis zum Ego-Trip.

Die OM erzeugt einen aktiven, konstruktiven Egoismus, der aber auch auf andere Rücksicht nimmt.

Bei DM steigern Widerstände und Schwierigkeiten die Emotionen.

Bei OM sind Widerstände und Schwierigkeiten eine geistige Herausforderung.

Eitelkeit, die aus einem Komplex entsteht, aus - ich will nicht minderwertig sein (nicht ungeliebt

sein, nicht hässlich sein...), wirkt lächerlich, wird zum geschmacklosen Protzen und Angeberei.

Eitelkeit aus einem aktiven Drang zur Schönheit, aus ästhetischem Bedürfnis, erzeugt kultivierten Geschmack. Auch auffallende Kleidung bei Männern wirkt dann positiv.

Wenn Machtdrang aus dem defensiven Gefühl - ich will nicht - entsteht, zum Beispiel:

Ich will nicht: ohnmächtig sein, dass andere über mich herrschen, dass die Linken oder Rechten herrschen, die Wahl verlieren; erzeugt es die unguten, gefährlichen Machthaber, die Extremisten und Terroristen, die Apparatschiks und Ideologen. Ihre Machtausübung ist immer gegen jemand gerichtet, und sie sind überempfindlich gegen alles, das ihre Macht gefährdet. So entstehen auch die unangenehmen, autoritären Chefs, mit denen man nie konstruktiv reden kann, die nur befehlen können. So entstehen die diktatorischen Politiker. Aber diese haben den

stärksten Drang zur Macht und erringen sie daher auch. Nicht derjenige, der die sachlich besten Fähigkeiten hätte.

Wenn hingegen Machtdrang aus offensiven Gefühlen entsteht, also aus ich will:

etwas erreichen, etwas bewegen, Erfolg haben, Anerkennung finden; erzeugt es die angenehmen, die wirklich guten Führungseigenschaften. Daraus werden Staatsmänner und kompetente Manager. Sie arbeiten immer konstruktiv und nie gegen jemand. Sie verfolgen konsequent ein Ziel. Sie haben eine natürliche Autorität, der man gerne folgt.

Der generell wichtigste Punkt ist aber: bei der DM werden unsere stärksten Emotionen geweckt. Wir müssen kämpfen. Die Ratio wird ausgeschaltet, es regieren die archaischen Triebe. Bei der OM werden unsere angenehmen Emotionen geweckt, die Ratio ist voll beteiligt. Aber intern hat natürlich immer die DM Motivation höhere Priorität. Wir können uns

nicht mit Genuss einer angenehmen Tätigkeit widmen, wenn Gefahr droht!

Ist das verständlich?“

Wir diskutierten wieder ein bisschen, aber es erschien uns wieder ganz einfach und logisch. Es stellte sich nur die Frage, wie schaffen wir offensive Motivationen und verhindern die defensiven?

„Dazu kommen wir noch. Also nochmals: wirklich Positives entsteht nur, wenn wir diese Energie bewusst zähmen können. Glück und Zufriedenheit entsteht nur durch überwiegend offensive Motivation. Diese kann aber nur entstehen, wenn das Unangenehme abgewehrt ist und keine Angst und Stress besteht. Und dann muss sie erst kultiviert werden. Offensives Leben muss man lange lernen. Wir müssen erkennen, was wir eigentlich wollen und wie wir es verwirklichen können. Jeder weiß genau, was er nicht will, nur wenige wissen aber, was sie eigentlich wollen. Ein typisches Beispiel ist der Unterschied zwischen einem Gourmet und

einen Gourmand, dem Feinschmecker und dem Vielfraß. Gierig zu essen muss man nicht lernen. Die Gier ist nur vom aktuellen Hunger und vom potentiellen Nahrungsmangel abhängig. Um ein Feinschmecker zu werden, um gutes Essen und Trinken wirklich genießen zu können, braucht es eine lange Erfahrung.

Hier liegt auch die Antwort, warum uns Geld nicht wirklich glücklich macht. Geld verhindert nur die defensive Motivation. Ohne Geld bin ich in Gefahr. Kaufen kann ich nur die Verhinderung der defensiven Motivation, kann ich nur die Verhinderung unangenehmer Gefühle. Die angenehmen Gefühle der offensiven Motivation kann ich hingegen nur bedingt kaufen. Dafür brauche ich meist kein Geld, dabei entsteht ja etwas.

Das Leben bewegt sich dauernd zwischen diesen beiden Polen. Die defensive Motivation ist dauernd latent vorhanden – Leben ist immer lebensgefährlich. Entscheidend ist, ob es mir gelingt aktiv offensiv zu handeln, sodass eine

akute Gefahr überhaupt nicht entstehen kann. Offensives Handeln kommt ausschließlich aus mir heraus, ist primär von mir selbst beeinflusst. Die defensive Motivation wird von der Umwelt ausgelöst. Durch eine mehr oder minder akute Gefahr. Je nach akutem Gefahrenpotential werden die entsprechenden Abwehrmaßnahmen ausgelöst. Unser Leben wird daher immer von beiden Elementen bestimmt. Und ob es uns gerade besser oder schlechter geht, hängt davon ab, welches in der aktuellen Situation überwiegt. Die Grundtendenz wird uns ziemlich sicher eingeprägt. Individuell ist entscheidend, ob und wie sehr jemand von Geburt an um seine Existenz kämpfen muss, oder ob man die Möglichkeit bekommt, seine eigenen Lebensstrategien, die dem eigenen Überlebenskonzept entsprechen, zu entwickeln. Oder ob uns etwas von außen aufgezwungen wird, gegen das wir aber immer einen inneren Widerstand verspüren.

Glücklich und zufrieden können wir jedoch nur werden, wenn wir aktiv auf der Basis einer entwickelten offensiven Motivation handeln.

Wenn Menschen ungut sind, uns ärgern, sich widerlich verhalten, kämpfen sie immer gerade um ihr Leben, um ihre Existenz, sind defensiv motiviert und lösen damit bei uns eine defensive Motivation aus. Unfähige und unwillige Politiker, Vorgesetzte, Mitarbeiter; Partnerschaftsprobleme, entstehen ausschließlich durch die defensive Motivation. Das kleinliche Gezänke der politischen Parteien, genauso wie das große Säbelrasseln und Krieg führen.

Und die Lösung ist nicht, das Unangenehme abzdrehen, niederzumachen, zu bekämpfen. Dann entsteht Streit und Krieg. Die Lösung heißt, die Lebensenergie konstruktiv und bewusst einzusetzen, heißt dauernd bemüht sein, mögliche Störungen vorausschauend zu erkennen und zu verhindern. Wenn jemand offensiv agiert, kann uns das auch stören. Er ist

aber in der Lage mit unserem Problem umzugehen, wir finden gemeinsam eine Lösung.

Ein Akutfall lässt sich nur ohne Eskalation lösen, wenn wir nicht sofort reflexhaft reagieren, sondern die Emotionen zuerst neutralisieren, damit das Großhirn noch eingeschaltet bleibt.

Die defensive Motivation ist ein sehr starker Motor. Sie beruht aber ausschließlich auf Angst und Gier. Sie erzeugt damit ein blindes Dahinhetzen, getrieben von äußeren und inneren Zwängen. Und sie erzeugt Stress, Frust und Hass, wenn wir nicht damit fertig werden. Dann wandern wir im finsternen Tale, im irdischen Jammertal. Es gibt kein wirkliches Ziel, keinen wirklichen Sinn. Angst isst die Seele auf, sagt ein orientalisches Sprichwort. Helmut Qualtinger meinte „Ich weiß zwar nicht, wo ich hin will, aber dafür bin ich schneller dort.“

Ein wichtiger Punkt, der uns von den Tieren unterscheidet, ist die Gewissheit unseres

Todes. Tiere erkennen auch, dass andere sterben, zeigen Trauer. Die Schlussfolgerung: andere sterben, also muss auch ich sterben, ist höchstwahrscheinlich nur uns gelungen. Das bringt uns jedoch in einen totalen Konflikt mit dem Überlebenstrieb. Dieser verlangt, dass wir unser Leben unter allen Umständen erhalten müssen. Und das bedeutet ja schwere Arbeit. Ein Lebewesen, das jedoch erkannt hat, es ist eigentlich sinnlos, ich kann das Sterben nur wieder um einen Tag hinausschieben würde bald aufgeben. Wir brauchten also eine Lösung dafür. Das war die Religion, die Hoffnung, dass es ein Leben danach gibt, für das es sich lohnt die irdische Mühsal zu ertragen.

Manche halten es für einen Gottesbeweis, dass es keine Kulturen ohne Religion gibt. Sie meinen, es können doch nicht alle den gleichen Unsinn erfinden.“

„Das ist sehr gut“, rief Karl begeistert. „Das ist mir noch gar nie aufgefallen.“

„Es tut mir leid Karl, es ist aber ein typischer

falscher Umkehrschluss. Nicht, weil alle eine Religion haben, ist etwas Wahres daran, sondern nur Kulturen, die Religion entwickelt haben konnten überleben, weil sie es für das Existenzproblem brauchen!“

Bei Karl wechselte die Begeisterung in Frust. „Du willst aber jetzt nicht behaupten, das wäre ein Beweis, dass Religion ein von Menschen erfundener Unfug ist.“

„Es ist natürlich auch kein Beweis, dass es nichts Überirdisches gibt, jeder Versuch so etwas zu beweisen ist Unsinn. Es steht aber jedenfalls sehr viel menschliches Wunschdenken dahinter, um mit diesem Problem fertig zu werden. Heute lösen wir es hauptsächlich durch ignorieren. Sterben ist ein Unfall, wenn jemand unter 100 Jahren stirbt, dann hat jemand etwas falsch gemacht, ist jemand schuld daran. Und es arbeiten tatsächlich welche an einer Lösung für ein ewiges Leben. All das entsteht aus unserer Angst vor dem Sterben, aus unserer

lebenslangen Flucht davor und erzeugt damit eine starke, chronische defensive Motivation.

Nur aus der offensiven Motivation entsteht jedoch das bewusste, gezielte Handeln, das was wir als menschliches Verhalten idealisieren. Nur die offensive Motivation befriedigt unsere wirklichen Bedürfnisse. Daraus entstehen die angenehmen, individuellen Gefühle, das Wohlbefinden und Glücklich sein. Nur so entsteht Lebensqualität. Nur so können wir unser „Sein“, unsere Persönlichkeit entwickeln. Nur so können wir zu uns selbst finden.

In der amerikanischen Verfassung ist das Recht des Einzelnen auf das Streben nach Glück verankert. Was meint ihr halten die Naturvölker davon? Ich vermute, sie verstehen überhaupt nicht, worum es dabei geht. Nach Glück kann man nicht streben. Schon gar nicht, indem man nach immer mehr von Allem strebt. Entweder man lebt, man „Ist“ oder man strebt dem „Haben“ nach.

Der Weg ist das Ziel.

In diesem Satz liegt die Antwort auf alle unsere Fragen und Probleme, auch auf den Sinn des Lebens. Es ist egal, was wir tun. Es ist egal wer wir sind, ob Straßenkehrer oder Generaldirektor. Das Entscheidende ist, warum wir es tun! Wenn wir es mit Freude machen, wenn wir es tun, weil wir es wollen, dann sind wir glücklich und zufrieden. Wenn wir es jedoch nur tun, weil wir müssen, dann haben wir ein Problem.

Und in letzter Konsequenz ist der Weg das Leben, das Ziel ist der Tod. Dort müssen wir hin, aber es hat Zeit. Wir brauchen uns doch wohl nicht zu hetzen. Und nicht das Erreichen ist wichtig, das geht von selbst, sondern der Weg dorthin.

Um richtig leben zu können, müssen wir vor allem auch die richtige Einstellung zum Sterben finden. Nicht hin hetzen, nicht davor fürchten, nicht in irgendwelche Scheinlösungen flüchten. Nicht aus dem irdischen Leben in

fundamentalistische Religionen oder sonstige Heilslehren oder Drogen flüchten. Es bewusst annehmen und leben.

Damit wandern wir nicht im irdischen Jammertal, sondern spazieren im Garten des Paradieses. Wir müssen nicht irgendwo, irgendwie, möglichst schnell hinkommen. Wir gehen unseren Lebensweg aktiv und bewusst, Schritt für Schritt und genießen jeden einzelnen. Unser Leben findet nur im hier und jetzt statt! Nur der flüchtige Augenblick zählt!

Unsere Probleme mit dem Sinn des Lebens entstehen, wenn wir alles Störende, Negative beseitigt haben, oder wenn es jemand anderer für uns tut, oder wir ewig darum kämpfen müssen und irgendwann merken, dass es nicht zu schaffen ist. Paradoxe Weise haben wir weniger Probleme damit, wenn wir andauernd um die nackte Existenz kämpfen müssen. Dabei fallen wir aber auf ein sehr primitives Stadium zurück. Ein wirklich zivilisierter Mensch werden wir erst dann, wenn wir aktiv

einen Sinn in unser Leben bringen, durch die offensive Motivation. Dann werden wir wirklich zum vernünftig handelnden Wesen, zur Krone der Schöpfung. Und meiner Meinung nach, wenn überhaupt, sind wir erst damit in der Lage einen Zugang zu übersinnlichen Dingen zu finden.

Es gibt grundsätzlich auch noch die Möglichkeit, das irdische Leben überhaupt zu ignorieren, wie es Buddha, Christus oder Franz von Assisi taten. Sie haben den irdischen Selbsterhaltungsmechanismus zu einem überirdischen umgewandelt. Christus bis zur letzten Konsequenz, indem er sich tatsächlich töten ließ. Karl was meinst du. Wieso hat uns Christus dadurch erlöst, dass wir ihn ermordeten? Weil wir ihn umgebracht haben, kommen wir als Belohnung dafür in den Himmel? Ist das nicht paradox? Soll das heißen Unschuldige ermorden ist gut? Dann bräuchten wir ja nicht erlöst werden, das macht die Menschheit ja zur Genüge.“

Karl schnappte nach Luft. „Christus hat uns durch seine Auferstehung erlöst, er hat gezeigt, wenn wir ihm folgen winkt uns auch das ewige Leben.“

„Nun, wenn er Gottes Sohn war, konnten wir ihn ja gar nicht ermorden. Für mich hat es eine ganz andere Aussage. Er wollte lieber sterben, als seine Überzeugungen zu verraten. Er wollte sich zu nichts zwingen lassen, das seiner offensiven Motivation entgegensteht. Er hat sich von keiner defensiven Motivation dadurch abhalten lassen. Irgendwo hat er ja auch gesagt: „Fürchtet euch nicht“. Ich verstehe seine Botschaft so: es ist besser zu sterben, als nicht nach meiner offensiven Motivation leben zu können. Die Amerikaner hatten einmal den Wahlspruch: Lieber tot, als rot. Das kann man grundsätzlich akzeptieren. Sie haben es aber eher so verstanden, dass die anderen tot sein sollen.

Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass der Sinn des irdischen Lebens heißt, dieses völlig

zu ignorieren, nicht zu leben, nichts zu seiner Erhaltung zu tun, es möglichst schnell zu beenden. Dann wäre es ja wirklich sinnlos. Wenn es irgendeine Form der weiteren Existenz dieses "Ich" gibt, dann muss sie darauf aufbauen, sonst ist es ja wieder sinnlos. Also müssen wir leben und zwar so, dass auch eine eventuelle Fortsetzung angenehm ist. Wenn wir ein Leben führen, dass wir so nicht fortsetzen wollten, hilft uns auch das ewige Leben nicht weiter. Es wäre ja genauso unangenehm, oder es wäre nicht mehr "Ich".

„Damit bin ich einverstanden“, war Karl jetzt wieder beruhigt, „das irdische Leben als Vorbereitung für das ewige das gefällt mir.“

„Karl, eine Frage hätte ich noch an dich. Nach christlicher Lehre wäre es für einen Gläubigen eigentlich gut, möglichst bald zu sterben. Dann könnten wir uns das irdische Jammertal ersparen und gleich in den Himmel kommen. Wieso gestattet die katholische Kirche Selbstverteidigung? Warum gibt es

Militärpfarrer und Waffensegnungen? Das ist doch unlogisch.“

Das war jetzt zu viel für ihn, er sagte nichts mehr. Wir schmunzelten über diese Berg und Talfahrt die der Fremde in Karls Gefühlen anrichtete.

„In der Bibel gibt es viele Weisheiten, sie werden allerdings von den christlichen Kirchen überhaupt nicht verstanden. Sie ist auch eine sehr schöne Demonstration für die offensive und defensive Motivation. Der Gott des Alten Testaments ist zornig und strafend, er macht Vorschriften in den 10 Geboten, es sind ja hauptsächlich 10 Verbote. Er ist autoritär und patriarchalisch. Das alles bringt nur defensive Motivation. Christus hingegen predigt die Liebe, das Verzeihen. Er verabscheut die Macht und die Autoritäten. Er predigte die offensive Motivation. Jedoch die christlichen Kirchen, die sich doch auf die Bibel berufen, haben Christus überhaupt nicht verstanden. Die meisten stecken tief im Alten Testament, insbesondere

die Fundamentalisten, die ja behaupten die reine Lehre zu verkörpern.“

„Das ist jetzt wirklich ein Schlag“, meinte Karl.
„So habe ich es noch nie gesehen.“

„Zum Abschluss noch zwei Aussagen von zwei griechischen Philosophen zu diesem Thema:

Aristoteles meinte, Glück sei das, was der Mensch um seiner selbst willen anstrebt, und nicht, um etwas anderes damit zu erreichen. So kann man offensive Motivation auch definieren.

Epikur hingegen meinte, Glück sei die Abwesenheit von Schmerz und Bedürfnissen. Er kannte offensichtlich nur die defensive Motivation.“

Unsere Köpfe brummt nun wieder. Es war eigentlich wirklich einfach. Wieso machen wir uns aber das Leben so schwer?

„Bevor wir für heute Schluss machen, noch einen kleinen Exkurs zur Entspannung. Es ist speziell für Sportler, wie Hannes. Im Sport sagt man oft, es wird im Kopf entschieden. Es gibt

die Siegertypen und die ewigen Zweiten. Was passiert da im Kopf? Nun es hängt sicher mit der jeweiligen offensiven und defensiven Motivation zusammen. Es braucht natürlich offensiv einen starken Drang "ich will gewinnen". Das ist, natürlich neben den notwendigen körperlichen Voraussetzungen, sicherlich die wichtigste Basis für eine Sportlerpersönlichkeit. Es ist die Basis für eine lange, stabile Karriere. Den zusätzlichen Kick, der wahrscheinlich erst das wirkliche Erfolgsgeheimnis ist, gibt die defensive Motivation. Ob sie Angst vor dem Verlieren erzeugt, oder ein: ich kann und will keinesfalls verlieren.

Im konkreten Wettkampf von Sportlern auf etwa gleichem Niveau, entscheidet einfach die bessere Unterstützung aus offensiver und defensiver Motivation. Und hier liegt auch das Geheimnis, warum sogar Schwächere manchmal Stärkere besiegen. Oder große Favoriten scheitern. Oder Tennisspiele, bei

denen man im Entscheidungssatz 5:0, 40:0 in Führung liegt, noch verlieren kann. Es ist die Angst vor dem Verlieren.

Es gibt auch Sportler, die primär aus defensiver Motivation handeln. Wo nicht das „ich will gewinnen“, sondern „ich darf nicht verlieren“, im Vordergrund steht. Das kann auch Erfolg bringen, weil die defensive Motivation potentiell immer stärker ist, als die offensive. Es bringt aber viele Probleme mit sich und hält meist nicht lange an. Andre Agassi ist ein schönes Beispiel dafür. Er schreibt in seiner Biographie, dass er Tennis immer gehasst hat. Er wurde von klein auf von seinem Vater dazu gezwungen und gedrillt und hat es nur aus Angst vor dem Vater gemacht. Er konnte sich auch nie wirklich über einen Sieg freuen, aber er war nach einer Niederlage immer total zerstört. Das führte schlussendlich, nachdem er schon Nr. 1 geworden war, zu einem Totalabsturz. Als er sich wieder gefangen hatte und wieder begann, weil er wieder spielen

wollte, aber nun aus offensiver Motivation, kam der Erfolg zurück und er hat sogar dann länger gespielt als die meisten anderen. Er war möglicherweise sogar ein besserer Tennisspieler, als sein großer Rivale Pete Sampras. Dieser spielte aus offensiver Motivation und war möglicherweise dadurch erfolgreicher. Agassi hat nur selten gegen ihn gewonnen, weil er sich immer vor dem Verlieren gefürchtet hatte.“

Das nächste Treffen wurde noch schnell bei Werner vereinbart, danach gingen wir wieder mit vielen neuen Gedanken nach Hause.

5. TAG - WIE FUNKTIONIERT UNSER DENKEN

Beim Zusammentreffen tauschten wir nochmals unsere Gedanken über die offensive und defensive Motivation aus und überprüften Beispiele aus unserem Leben. Alle bestätigten, dass es immer nur Probleme mit der DM gibt. Aber sie war überall zu finden und nur selten fanden wir die OM. Aber heute waren wir voll von OM und gespannt auf die neuen Informationen. Wir saßen alle bereit, als unserer geheimnisvoller Lehrmeister erschien.

„Heute wollen wir schauen, wie unser Denken funktioniert. Die Gehirnforschung beschäftigt sich sehr viel mit den einzelnen Gehirnregionen, wie und vor allem wofür diese zuständig sind, durch welche Vorgänge sie angeregt werden und was sie bewirken bzw. bei Erkrankung oder Zerstörung nicht mehr bewirken können. Es werden also vor allem die Einzelwirkungen untersucht.

Mir geht es aber nicht um die Hardware,

sondern um die Software. Welche Programme laufen da und wie funktionieren diese. Und wenn wir verstehen wollen, wie wir funktionieren, dann müssen wir endlich erkennen, wie unser Denken funktioniert.

Die allgemeine Meinung geht noch immer davon aus, dass der wesentliche Teil unseres Verstandes, die **RATIO**, die Vernunft, das Bewusstsein ist. Wir haben ja auch darüber diskutiert, dass uns das von den Tieren unterscheiden soll. Es ist jedoch spätestens seit Freud auch bekannt, dass wir zusätzlich noch einen geheimnisvolleren Teil besitzen, nämlich das **Unbewusste** – meist als **Unterbewusstsein** bezeichnet. Was dieses genau tut, außer zu stören, ist noch immer ein Rätsel.

Vom anatomischen Blickwinkel aus betrachtet, teilen wir der linken Großhirnhälfte den Sitz der **Ratio**, der rechten Hälfte die **Gefühle** und **Kreativität** zu – was immer darunter im genaueren zu verstehen ist. Wir besitzen

jedoch auch einen „technischen“ Steuerungsteil, der für die Motorik, aber auch die anderen lebenswichtigen Körperfunktionen zuständig ist. Diesen Teil kann man inzwischen recht gut lokalisieren. Es gibt aber auch noch die Teile, von denen viele der Meinung sind, dass wir sie besser nicht mehr hätten. Dazu zählt etwa das Reptiliengehirn, welches man im limbischen System lokalisiert und auch die anderen tierischen „Reste“. Aus der Sicht logisch denkender Menschen erzeugt dieses häufig unerwünschte Reaktionen und rational nicht notwendige Probleme.

Erinnert euch das nicht an das geozentrische Weltbild? Wir haben noch immer ein ratiozentrisches Gehirnbild. Was ist die Aufgabe des Gehirns, wozu dient das Denken?“

Jetzt waren wir aber schon etwas fortgeschritten. Das Denken dient zum Überleben, bekundeten wir einstimmig.

„Richtig, die wesentlichste Anforderung und

Aufgabe, die Mutter Natur unserem Gehirn zugeteilt hat, die auch seine Entwicklung und Weiterentwicklung bis zum heutigen Tage steuert, ist die zu ÜBERLEBEN. Mathematik oder die Begabung, Opern zu komponieren, gehörte und gehört nicht zur Grundaufgabe unseres Verstandes. Die Grundaufgabe ist ganz einfach, genug wichtige Informationen zu empfangen, diese zu verarbeiten, um Gefahren- oder Nahrungsquellen rechtzeitig auszumachen, entsprechend zu reagieren und damit zu überleben.

Stellt euch ein äsendes Reh auf einer Lichtung vor. Es muss ständig beobachten, ob nicht auf der vermeintlich sicheren Lichtung Gefahr droht. Ob es sicher ist oder gefährlich, hängt aber von vielen Parametern ab, wie den herrschenden Lichtverhältnissen, der Windrichtung, eventuellen Warngeräuschen anderer Tiere, der Entfernung zu nächsten Deckung, der Grashöhe und vielem mehr. Die Analyse aller Parameter und die laufenden

Veränderungen dieser, wäre für die Ratio ein extrem aufwendiger Denkprozess. Denn eine Gleichung mit so vielen Unbekannten, wäre selbst für einen Computer schwer zu lösen. Wie macht das ein Reh?“

Es benutzt seinen Instinkt, waren wir überzeugt.

„Und was genau versteht ihr darunter?“

Zunächst betretenes Schweigen. Werner meinte dann, „das sind halt irgendwelche angeborenen oder sonst wie entstandenen, automatischen, unbewussten Handlungen.“

„Und was ist dieses geheimnisvolle Unbewusste?“

„Ja eben irgendwelche automatisierten Handlungen. Du hast uns das doch mit den vererbten und eingprägten Informationen erklärt“ antworte Werner stolz über sein Wissen.

„Gut aber es beantwortet nicht wie und was da genau passiert. Ich möchte euch hier einen

neuen Ansatz aus der Technik bringen. Es geht ganz einfach um die Art der Informationsverarbeitung. Es gibt zwei Arten der Informationsverarbeitung, nämlich die

schrittweise und die ganzheitliche Informationsverarbeitung

Bei der **schrittweisen** werden in logischen Abläufen die Daten einzeln abgearbeitet. Zum Beispiel: Weg A ist kürzer, aber es besteht Staugefahr, Weg B ist länger, aber keine Staugefahr. Jetzt ist aber wenig Verkehr, also kann ich Weg A nehmen.

Unsere Ratio arbeitet schrittweise. Wie ein Computer arbeitet sie logische Informationsketten ab. Sie denkt in Begriffen und Kategorien, sie zerteilt die Welt. Damit können abgelaufene Ereignisse analysiert werden. Wenn wir verstehen, warum und was passiert ist, können wir zu planen beginnen. Es können mögliche Varianten durchgespielt werden, und die am besten erscheinende wird ausgewählt. Also – wenn dieses passiert, dann

gibt es folgende Möglichkeiten. Jedoch funktioniert all dies faktisch in Zeitlupe. Denn wenn wir gründlich über etwas nachdenken, dann dauert das einfach seine Zeit.

Bei der **ganzheitlichen Informationsverarbeitung** wird hingegen die Gesamtinformation als Ganzes verarbeitet. Die Situation wird als Ganzes erfasst, nicht in ihren Einzelteilen und nimmt den Gesamteindruck wahr. Dies geschieht sofort und unmittelbar. Das Reh weiß also „instinktiv“, ob eine Situation gefährlich ist oder nicht, es spürt es. Es hat im Laufe seines Lebens, aus dem Verhalten der Mutter und seiner eigenen Erfahrungen gelernt, welche Gesamtsituation als gefährlich und welche als harmlos einzustufen ist. Dies wurde als Muster gespeichert.

Ich nenne diese Art zu denken **IMAGIO**.

Dafür gibt es in der Technik noch keine Analogie. Wir tun uns auch sehr schwer, wirklich zu erkennen, was da vor sich geht, weil es eben unbewusst ist und wir nur bewusste

Vorgänge analysieren können.

Ein Beispiel für diese ganzheitliche Informationsverarbeitung ist das Betrachten eines Bildes. Ohne noch über die Aussage des Malers, den Inhalt des Bildes nachzudenken, also nach dem ersten Eindruck bereits, entscheidet unsere IMAGIO meist, ob uns dieses Bild gefällt oder nicht.

Wenn wir dann jedoch erforschen wollen, was uns gefällt oder warum es uns gefällt – oder einer anderen Person, die das Bild nicht kennt, erklären müssen, weshalb wir so und nicht anders denken, brauchen wir unsere Ratio. Diese analysiert das Bild, was stellt es dar, welche Farben wurden verwendet, welche besonderen Techniken usw.

Daraus konstruieren wir die Erklärung, warum es uns gefällt oder nicht.

Oder ein Bilderrätsel. Zwei gleiche Bilder, in denen man einzelne unterschiedliche Details suchen muss. Wir können versuchen es mit der

Imagio zu lösen, indem wir die Bilder als Ganzes betrachten. Dabei finden wir meist sehr schnell einige Punkte, aber meist nicht alle. Diese müssen wir dann mit der Ratio suchen. Dabei gehen wir systematisch alle Details durch, bis wir alles gefunden haben. Ähnlich ist es bei einem Puzzle oder beim Memory Spiel, also die Suche von zwei gleichen Karten unter vielen verdeckten. Dabei sind übrigens Kleinkinder im Alter von etwa drei bis sechs Jahren schwer zu schlagen. Offensichtlich funktioniert ihre Imagio da noch besser.

Der erste Eindruck entsteht immer in der Imagio. Wenn wir irgendetwas neu sehen, eine neue Information erhalten, macht sich zunächst die Imagio ein Bild davon, vergleicht es mit vorhandenen Mustern und gibt uns sofort und unmittelbar eine Meinung dazu. Ähnlich geht es uns mit Menschen, denen wir zum ersten Mal begegnen. Bereits nach wenigen Sekunden haben wir meist einen ersten Eindruck, vor allem ob er uns sympathisch ist oder nicht.

Grundsätzlich bekommen wir doch von allen Dingen und Vorgängen, die passieren einen unmittelbaren Soforteindruck.

Das, was wir auch oft als Bauchgefühl, Instinkt, Intuition bezeichnen, ist eine automatisierte ganzheitliche Informationsverarbeitung. Sie extrahiert Muster aus der Gesamtinformation.

Die griechischen Philosophen versuchten zu ergründen, wie wir Dinge erkennen. Z.B. wie wissen wir, was ein Tisch ist. Es gibt doch unzählige Varianten davon. Aber selbst ein kleines Kind weiß, was ein Tisch ist, selbst wenn es nur eine Steinplatte am Boden ist, oder was immer. In der Ratio zu definieren, was ist ein Tisch, wäre nicht einfach. Platon meinte, es gäbe sozusagen den „idealen Tisch“, eine Vorstellung davon. So etwa funktioniert es auch. Die Imagio erkennt das Muster und weiß, nachdem sie einige Varianten gesehen hat, was ein Tisch ist.

Die Imagio ist auch so etwas wie unser Autopilot. Alle Routinevorgänge werden damit

gesteuert. Sie lernt aus Versuchen, Nachahmungen und auch aus Irrtümern. Wir können zwar auch über die Ratio lernen. Denkt an eure Anfänge beim Autofahren. Die notwendigen Vorgänge, kuppeln, schalten, Gas geben, bremsen, mussten erst mühsam in einzelne Schritte zerlegt und koordiniert werden. Wirklich zu funktionieren begann es aber erst, als es automatisiert wurde, die Imagio also die Gesamtsteuerung übernahm. Stellt euch einmal vor, wir hätten auf diesem Weg das Gehen erlernen müssen. Alleine das Erlernen der Funktionen der einzelnen Muskeln, ihrer Namen, der Koordination, das Hinzuziehen der Informationen der Sinnesorgane und ihrer Verknüpfung, wäre bereits eine mühsame Aufgabe, die Jahre-, Jahrzehnte dauern würde. Die Imagio macht das alles ganz einfach, selbständig und automatisch.

Die Aufgabe der Ratio ist einerseits die Analyse. Sie kann abgelaufene Ereignisse in

Zeitlupe oder Einzelbilder zerlegen. Sie kann analysieren, was eine von der Imagio als gefährlich erkannte Situation von der ungefährlichen unterscheidet. Und sie kann planen, kann Situationen durchdenken, durchspielen. Die Imagio kann nur probieren – Versuch und Irrtum. Die Imagio lebt nur im Hier und Jetzt. Sie denkt nicht, sie handelt.

Die andere wesentliche Aufgabe der Ratio ist die notwendige Kommunikation – sowohl mit uns selbst, als auch mit den Anderen. Dazu benötigen wir Begriffe und Kategorien, geben den Dingen Namen. Versucht einmal über etwas nachzudenken, oder euch anderen verständlich zu machen, ohne Begriffe zu verwenden. Es geht kaum, funktioniert maximal im Bereich von Freudenschreien oder Notrufen.

Hier haben wir die einfache Antwort auf die Frage: was ist Bewusstsein? Es ist die Kommunikation mit uns selbst. Die Vorgänge in der Imagio mit der Ratio zu betrachten. Den Dingen einen Namen geben und die logischen

Zusammenhänge, also die Ursachen und Wirkungsketten zu erkennen. Was meint ihr dazu?“

„Also das ist ein Hammer“, war Werner begeistert. Wir anderen waren noch etwas erschlagen. Aber es war wieder einfach klar und einleuchtend.

„Es ist wirklich einfach. Wir sind immer in irgendeinem Gefühlszustand. Wir sind müde, hungrig, zufrieden, unzufrieden, glücklich, unglücklich, lustig, traurig oder was immer. Dieser Zustand „Ist“. Er findet in der Imagio statt und ist unabhängig davon, ob wir ihn bemerken, also bewusst machen oder nicht. Bewusst wird er dann, wenn die Ratio in uns hineinschaut und den Zustand analysiert. Dann kann sie weiter erforschen, warum das so ist. Aber das kommt eher selten vor. Meist steuern wir weiter unbewusst aus der Imagio weiter z.B. rasten uns aus, wenn wir müde sind, essen, wenn wir hungrig sind. Im Fall „zufrieden“ tun wir einfach weiter. Wenn wir akut mit einer

Situation unzufrieden oder unglücklich sind, dann werden wir wahrscheinlich versuchen sie zu ändern, auch meist aus der Imagio. Oder wir beklagen uns nur darüber. Wenn wir chronisch unglücklich sind und es lösen wollen, dann brauchen wir die Ratio. Wir müssen uns den Zustand zunächst überhaupt erst bewusst machen, dann die Ursachen suchen und Lösungen finden.

Es ist in etwa so, wie die Analyse eines Fußballspieles. Wenn wir ein Fußballspiel live erleben, dann geht es zunächst in die Imagio. Alles geschieht sehr schnell. Wenn wir nichts versäumen wollen, müssen wir ständig auf die neuen Situationen aufpassen. Wir bekommen den Gesamteindruck. Welche Mannschaft spielt besser, welches Resultat wurde erzielt. Um die Details zu erkennen, welcher Spielzug, warum und wie zu einem Tor führte oder nicht, brauchen wir die Analyse, die Zeitlupenwiederholung. Das geschieht dann in der Ratio.

In der Imagio ist der Film unseres Lebens gespeichert. Alles was wir je erlebt haben ist dort irgendwo vorhanden. Bewusst machen heißt, es in Erinnerung zu rufen. Dabei holen wir so einen Film heraus und schauen ihn an und zerlegen, was da geschehen ist. Dieser Film bildet jedoch nicht die objektive Welt ab, sondern unsere Eindrücke davon. Vor allem, ob es gut oder gefährlich war.

Ratio und Imagio können völlig unabhängig voneinander arbeiten. Ein Beispiel: Wir fahren mit dem Auto eine bekannte Strecke (in den alten Zeiten ohne Navi!). Alles wird durch die Imagio gesteuert. Die Ratio kann inzwischen „spazieren denken“, sie kann sich mit irgendwelchen Gedanken beschäftigen. Erst wenn wir zu einem Punkt kommen, wo wir, also die Imagio, nicht genau wissen, wie es weitergeht, wird die Ratio gefragt. Wenn sie es auch nicht weiß, kann entweder die Imagio kurz aus dem Gefühl entscheiden, oder die Ratio analysiert das Problem. Dazu müssen wir

jemand fragen, in den Stadtplan schauen oder ähnliches.

Es gibt auch zwei voneinander unabhängige Speicher. Die Imagio speichert Gesamteindrücke wahrscheinlich als Gefühlsbilder, während die Ratio Namen, Bezeichnungen, Begriffe speichert. Häufig passiert es uns, dass wir uns ein Gesicht merken, den Namen dazu jedoch nicht, aber sehr wohl, ob wir mit diesem Namenlosen gute oder schlechte Erfahrungen gemacht haben. Auch kann es vorkommen, dass wir einen Namen zwar erkennen, aber keinerlei Erinnerung an die Person haben.

Gedächtniskünstler machen nichts anderes, als sich Bilder und Geschichten zu merken. Sie benutzen die Imagio! Die Ratio kann sich kaum mehr als fünf Dinge schnell merken. Ein Bild sagt jedoch mehr als 1000 Worte.

Das wesentlichste ist jedoch das Zusammenspiel von Ratio und Imagio. In der Ratio können wir planen, Varianten geistig

durchspielen. Wir brauchen nicht auszuprobieren, wir können es durchdenken. Dann müssen wir aber eine Entscheidung treffen. Wir müssen die Ergebnisse bewerten. Und das kann nur die Imagio. Sie muss sich ein „Bild davon machen“. Sie vergleicht es mit vorhandenen Mustern. Dabei kann sie parallel auf den gesamten Speicher zugreifen. Und dann bewertet sie, welches Ergebnis uns lieber ist. Und die Grenze unseres Denkvermögens liegt nicht in der Ratio, sondern in der Imagio. Was wir uns nicht vorstellen können, was wir nicht begreifen können, damit können wir nichts anfangen. Darum haben es neue Erkenntnisse so schwer, sich durchzusetzen, besonders in der so „rationalen“ Wissenschaft. Und das unterscheidet uns vom Computer. Der ist unserer Ratio bereits milliardenfach in seiner Rechenleistung überlegen. Er hat nur eine Schwäche. Er kann mit dem Ergebnis absolut nichts anfangen. Es ist ihm völlig egal was herauskommt und was damit geschieht. Unsere

Ratio kann nicht sehr viel, sie hat eine Rechenleistung unter dem Niveau eines Taschenrechners. Entscheidend ist immer, was die Imagio daraus macht!

Das menschliche Gehirn empfängt Bilder und bewertet sie nach einem „Gut-und-Böse-Schema“. Und jede Änderung wird wieder bewertet, ob sie in die gute oder böse Richtung geht. Wenn wir einen Computer bauen wollen, der das menschliche Denken nachahmen kann, dann müssten wir dieses System nachbauen können. Wir müssten ihm für jedes Bild, das er empfängt eine Bewertungsformel geben können. Und dazu die Parameter, welche die Veränderungen bewerten. Das wäre allerdings so, als ob wir eine Formel für die Bewertung eines Kunstwerkes erstellen müssten. Daher bezweifle ich, ob es jemals möglich sein wird. Künstliche Intelligenz scheitert an der Bewertung in der Imagio!

Am besten sieht man den Unterschied beim Schachcomputer. Diese können zwar heute

bereits gegen Weltmeister gewinnen. Aber nur deshalb, weil man ihnen alle Erfahrungen, die die besten Schachspieler je gemacht haben vorprogrammiert hat. Ansonsten kann er nur eine Unzahl von Zügen ausprobieren, was der Mensch niemals kann. Aber er kann die Ergebnisse nicht wirklich bewerten. Der Mensch, seine Imagio, kann die Entwicklung der Stellung bewerten. Und ist damit bei weitem überlegen.

Und wahrscheinlich kommt das meiste, das wir als Kreativ bezeichnen, also jegliche neue Idee aus der Imagio. Und zwar offensichtlich aus der Verknüpfung aller Informationen miteinander. Dabei dürfte das Träumen eine große Rolle spielen. Hier verknüpft die Imagio Situationen und Informationen, die gar nichts miteinander zu tun haben und findet dadurch neue Möglichkeiten. Die Idee zu $E=mc^2$ kam sicher aus Einsteins Imagio. Die Ratio hat es dann analysiert und in die mathematische Formel gebracht.

Wichtig ist auch: jede neue Information wird von der Imagio bewertet, wir suchen primär eine Bestätigung unserer Vorstellungen. Wenn es nicht mit den Mustern übereinstimmt, dann hängt es davon ab, ob wir Anpasser, also konservativ oder Revoluzzer, also progressiv sind. Der Konservative lehnt es grundsätzlich ab, meist sogar auch wenn es ihm einen objektiven Vorteil bringen könnte. Der Progressive ist neugierig und möchte es zumindest versuchen. Begründet wird dies aber immer aus der Ratio. Wenn ihr Probleme habt mit meinen Thesen, dann nur deswegen, weil eure Imagio es sich nicht vorstellen kann, weil es nicht in ein vorhandenes Muster passt. Eure Ratio hat es relativ einfach. Sie kann grundsätzlich meine Aussagen relativ leicht verifizieren oder falsifizieren, abhängig von eurem Wissen über diese Materie. Wie ihr zu meinen Aussagen steht entscheidet sich jedoch primär in der Imagio. Diese hat das Problem, das Bild, welches hinter meinen Aussagen

steht, nachzuempfinden. Und das ist das Schwierige daran. Ob eure Ratio versucht, meine Thesen zu bestätigen oder zu widerlegen, hängt ausschließlich davon ab, was eure Imagio davon hält. Inwieweit es mit eurem Weltbild übereinstimmt, oder in Konflikt gerät. Karl jetzt kennst du die Ursache dafür, dass du mit vielen meiner Aussagen ein Problem hast.“

Karl nickte zustimmend, „jetzt wird mit vieles klar. Aber wie lösen wir das.“

„Dazu kommen wir noch. Lasst uns weitermachen. Ohne Imagio wären wir absolut hilflos. Es würde nichts funktionieren, wir wären lebensunfähig. Die Ratio hingegen ist im Normalfall entbehrlich. Sie kann im Online-Modus oder Offline arbeiten. Bei schwierigen Problemen, bei neuen Aufgaben, wo die Imagio noch kein Bild hat, ist die Ratio online dabei. Bei Routinedingen ist sie meist offline.

In der Imagio wird unser Leben auf der Basis der Sinneseindrücke und deren emotionaler

Bewertung einer Situation aufgezeichnet. Also welche Gefühle was, wer, wie, in welcher Situation in uns auslöst. Das ist für ein Individuum das einzig Wesentliche! Unsere Sinne, unser Verstand sollten zwar grundsätzlich ein objektives Bild der Welt liefern. Für uns selbst ist jedoch einzig und allein die subjektive Bedeutung der jeweiligen Situation für unser Leben wichtig.

Das beantwortet auch die ewige Frage, ob wir fähig sind, uns ein objektives Bild von der Welt zu verschaffen. Objektiv könnte nur die Ratio agieren, diese macht aber kein Bild von der Welt. Alle Informationen, die sie bekommt, sind bereits gefiltert. Die Imagio erzeugt ausschließlich eine absolut subjektive Welt. Denn nur das, was für unser Leben wichtig ist, löst Gefühle in uns aus, und nur das ist auch wirklich wichtig für uns.

Die Welt, die wir erleben und erkennen, ist einzig ein Produkt unseres Gehirns. Sie ist zwar ähnlich der, die andere Menschen in unserer

Umgebung haben, weil sie ähnlich arbeitende Sinnesorgane und Gehirne haben. Wir erleben aber täglich, dass andere Menschen ganz andere Vorstellungen von der Welt, von Gut und Böse, Wichtig und Unwichtig haben. All das entstammt der Imagio. Dort entstehen unser Weltbild, unsere Ideologie, unsere Wertvorstellungen, unsere Urteile und Vorurteile. Und all das ist viel mächtiger, als rationale Erkenntnisse, auch wenn sie das Gegenteil beweisen. Die Ratio spielt dabei hauptsächlich die Rolle eines Beobachters.

Der Glaube führt uns – nicht das Wissen!“

„Das ist ein guter Satz“, war Karl wieder einmal begeistert.

„Ja, auf diesen Satz sind die Religionen so stolz. Sollten sie aber nicht, denn das ist der Grund, warum sie die Menschen zum größten Unsinn verführen kann. Zu Kreuzzügen, heiligen Kriegen oder Selbstmordattentaten. Ein gutes Beispiel ist auch der Zölibat. In der Imagio der katholischen Machthaber ist dieser

als unumstößlich eingebrannt. Betrachten wir es aus der Ratio. Die katholische Kirche hat in einem jahrhundertelangen Selbstversuch festgestellt was passiert, wenn man erwachsenen Männern die Sexualität verbietet. Was ist das Ergebnis? Erstens, es funktioniert nicht, zweitens es führt zu sehr grauslichen Abnormitäten, wie Kindesmissbrauch. Rational betrachtet hätte man das Experiment schon längst einstellen müssen. Was unter keinen Umständen, auch mit stärksten Drohungen nicht funktioniert, muss man wohl aufgeben. Die Konsequenz aus katholischer Sicht kann ja nur die ewige Verdammnis sein, wenn ein Priester Todsünden begeht. Die Imagio, den Glauben kümmert das überhaupt nicht. Sie sagt, das ist so, das muss so sein und Ende der Debatte.“

Jetzt war Karl wieder frustriert. „Gut, das mit den Verführungen zu Unsinn muss ich zugeben. Und auch der Zölibat ist wirklich nicht sinnvoll.“

„Wenn wir etwas mitteilen, dann sagen wir meist: ich meine, ich glaube; nur selten: ich weiß. Wir verbreiten unsere Meinungen, nicht unser Wissen. Das Wissen ist auch meist relativ uninteressant, wenn es nicht eine völlig neue Erkenntnis ist, weil es grundsätzlich jedem zugänglich ist. Unsere Meinung dazu ist das Wesentliche. Für uns selbst ist es das einzig Wesentliche. Umgekehrt ist es, wenn wir eine Information erhalten, die im Widerspruch zu unserem Weltbild ist. Dann sagen wir doch meist: das glaube ich nicht. Selten können wir sagen: ich weiß, dass das falsch ist.

Wir machen Meinungs austausch, nicht Wissensaustausch. Konflikte entstehen durch Meinungsunterschiede, nicht Wissensunterschiede. Unterschiedliches Wissen führt natürlich auch zu unterschiedlichen Meinungen. Was wir aber als Wissen zulassen, hängt wieder von unseren Meinungen ab.

Das geheimnisvolle Unbewusste ist also keineswegs ein unerwünschtes Überbleibsel tierischen Verhaltens. Es ist unser Steuerungselement. Unser gesamtes Leben, alle unsere Handlungen werden einzig davon gesteuert, von unseren Trieben, Emotionen, Gefühlen, Instinkten.

Wenn wir jemanden etwas erzählen, beginnt das Erlebnis, die Situation, mit Bildern aus der Imagio. Diese werden von der Ratio zerlegt, in Worte und Begriffe gefasst und als Geschichte erzählt. Der Empfänger setzt diese dann wieder zusammen, seine Imagio macht sich ein Bild daraus, stellt fest ob es ihn interessiert oder nicht. Vordergründig diskutieren wir immer mit der Ratio, unser „Unbewusstes“, unsere Imagio hat keine direkte Artikulationsfähigkeit. Jedoch bestimmt sie den Inhalt unserer Aussagen und unsere Reaktion auf die Aussagen anderer. Daher wirkt auch die nonverbale Kommunikation viel stärker als die verbale. Die Imagio empfängt nicht das, was der andere

verbal sagt, sondern unsere Interpretation, was wir glauben, dass er meint; er uns sagen will; warum er es sagt und was dahinter stehen könnte. Die Ratio arbeitet dann wieder an unserer Antwort darauf.

Ein weiteres Beispiel ist die Sprachübersetzung. Natürlich findet Sprechen hauptsächlich in der Ratio statt, es ist ein schrittweiser Vorgang mit Begriffen und Vokabeln. Der Inhalt und die Worte stammen aus der Ratio. Das Werkzeug, das Sprachbild stammt jedoch sicher aus der Imagio. Wir analysieren ja nicht die einzelnen Buchstaben oder Wörter. Wir analysieren den ganzen Satz. Daher können wir etwas auch dann verstehen, wenn einzelne Wörter völlig undeutlich ausgesprochen werden. Und eine Fremdsprache beherrschen wir nur dann wirklich, wenn sie in der Imagio vorhanden ist. Das übliche Lernen mit Vokabeln und Grammatik geht aber nur in die Ratio. Wir lernen dabei übersetzen, wir können aber nicht

in der Fremdsprache denken.

Oder das Lesen. Wenn wir lesen lernen, dann beginnen wir mühsam in der Ratio Buchstabe für Buchstabe Wörter zusammensetzen. Wir verstehen es aber erst, wenn wir das ganze Wort erkennen und dann den ganzen Satz. Richtig lesen können wir erst, wenn wir die Bilder von ganzen Worten oder wenigstens die einzelnen Silben in der Imagio abgespeichert haben und sofort als Ganzes erkennen. Und schnell lesen können wir, wenn wir gelernt haben möglichst ganze Sätze auf einmal zu erkennen. Er legte uns einen Zettel her und fragte: könnt ihr das lesen?“

Afugrnuð enier Sduite an enier Elingshcen Unvirestiät ist es eagl, in wlehcer Rienhnelfoge die Bcuhtsbaen in eniem Wrot sethen, das enizg wcihitge dbaei ist, dsas der estre und lzete Bcuhtsbae am rcihgiten Paltz snid. Der Rset knan ttolaer Bölsdinn sien, und du knasnt es torztedm onhe Porbelme lseen. Das ghet dseahlb, wiel wir nchit Bcuhtsbae für Bcuhtsbae

enizlen lseen, snodren Wröetr als Gnaezs.

Wir waren erstaunt, nach einer kurzen Gewöhnung konnten es alle lesen.

„Jetzt seid ihr schon geschult, versucht es auch damit“, gab er uns einen weiteren Zettel.

D1353 M1TT31LUNG Z31GT D1R, ZU
W3LCH3N GRO554RT1G3N L315TUNG3N
UN53R G3H1RN F43H1G 15T. 4M 4NF4NG
W4R 35 51CH3R NOCH 5CHW3R, D45 ZU
L353N, 483R M1TTTL3W31L3 K4NN5T DU D45
W4HR5CH31NL1ICH 5CHON G4NZ GUT
L353N, OHN3 D455 35 D1CH W1RKL1CH
4N5TR3NGT. D45 L315T3T D31N G3H1RN
M1T 531N3R 3NORM3N L3RNF43HIGKEIT.
8331NDRUCK3ND, OD3R?

Das war noch wirrer, aber unglaublicherweise konnten wir es auch lesen!

„Sehr ihr, die Ratio kann das niemals lesen, das kann nur die Imagio. Sie erkennt die richtigen Wörter im Buchstabensalat des ersten Beispiels. Im zweiten Beispiel müsste die Ratio

die Ziffern entschlüsseln. Das dauert aber einige Zeit. Die Imagio braucht es gar nicht. Sie erkennt auch so die Wörter, wenn sie als Ganzes in der Imagio gespeichert sind.

Ein anderes Beispiel war das Problem mit dem Euro. Lange Zeit musste man die Eurobeträge in die alte Währung umrechnen, wenn man sich eine genaue Wertvorstellung machen wollte. Denn das Gefühl, was etwas kosten darf ist als Zahl in der Imagio gespeichert. Dort waren aber noch lange die alten Werte abgespeichert.

Wenn wir uns unseren Verstand als ein Unternehmen vorstellen, so ist in der gängigen Vorstellung die Ratio, die Vernunft der Chef. Dann gibt es noch die konstruktiven Mitarbeiter in den Abteilungen Moral, Gewissen, Pflichtbewusstsein usw., die diesen brav unterstützen. Aber im Keller gibt es noch die fürchterliche Horde namens Emotionen, unterteilt in Wut, Gier, Hass, unnötiger Emotionen usw. Normalerweise werden diese Radaubröder von der Ratio und ihren braven

Mitarbeitern recht gut unter Kontrolle gehalten. Von Zeit zu Zeit jedoch gelingt es diesen jedoch durch Terroraktionen, die Macht an sich zu reißen. Ist es nicht so?“

Nun das Modell hätten wir früher akzeptieren können, jetzt waren wir ja schon weiter. „Wie schaut nun dein Modell aus?“, wollten wir wissen.

„In meinem Modell gibt es zwei Chefs. Den Marketingchef = die offensive Motivation, dieser ist dafür zuständig, das etwas weitergeht. Und den Finanzchef = die defensive Motivation, er passt auf, dass nichts passiert. Die Mitarbeiter sitzen in der Imagio, sie erledigen routinemäßig ihre Arbeit. Die Ratio ist der Computer.

Das Unternehmen beginnt als Tochterunternehmen der Eltern. Zunächst sind nur die beiden Chefs vorhanden. Ihre Persönlichkeiten – die angeborene Überlebensstrategie – sind die Basis der Unternehmensentwicklung. Was dann daraus

wird, entscheidet das Zusammenspiel von Markt, also der Umwelt, den Vorgaben der Elternunternehmen und den beiden Chefs.

Eine wichtige Weichenstellung für die Entwicklung des Unternehmens ist, ob es ein harter, gefährlicher, umkämpfter Markt ist, dann wird die Unternehmensentwicklung hauptsächlich vom Finanzchef bestimmt. Abhängig von seiner Persönlichkeit, wird daraus entweder ein Unternehmen das sehr vorsichtig agiert oder ein sehr aggressives, das die Mitbewerber angreift. Wenn es ein offener Markt mit allen Möglichkeiten ist, dann überwiegt der Marketingchef. Seine Intentionen und Ideen. Nach und nach kommen die Mitarbeiter hinzu. Sie können nur im Rahmen der von den Chefs vorgegebenen Ideologie handeln. Sie vollziehen ausschließlich die Vorgaben der Chefs, was diese für gut und richtig oder falsch halten.

Im täglichen Geschäft erledigen die Mitarbeiter, also die Imagio, routinemäßig ihre Aufgaben.

Das Meiste wissen sie nach und nach aus Erfahrung. Wenn sie spezifische oder genaue Informationen benötigen, schauen sie im Computer, der Ratio, nach. Dort sind die wesentlichen Daten abgespeichert. Aber die tägliche Routine läuft meist daran vorbei. Die Telefonate und Gespräche mit den Kunden, die Gespräche der Mitarbeiter untereinander, das gesamte Betriebsklima kommt alles nicht im Computer vor. Er kennt nur die harten Fakten. Umsätze, Ausgaben, Gewinne und Verluste.

Der Finanzchef kontrolliert alle ein- und ausgehenden Informationen und schreit sofort, wenn ihm etwas zu gefährlich erscheint. Einfache Entscheidungen treffen die Mitarbeiter selbst. Welche Befugnisse sie haben hängt von der Persönlichkeit des Finanzchefs ab. Manche, sehr ängstliche, wollen alles selbst entscheiden, andere lassen den Mitarbeitern freie Hand. Bei akuter Gefahr regiert nur mehr der Finanzchef. Alle Aktivitäten gehen von den Chefs aus. Der Marketingchef

hat oft blödsinnige Ideen, die er unbedingt durchsetzen will, wenn ihn der Finanzchef nicht daran hindert. Dieser brüllt manchmal wild durch die Gegend, wenn irgendetwas nicht funktioniert hat.

Wichtige Entscheidungen werden im Team gemacht. Der Computer macht Planrechnungen. Die Mitarbeiter bringen ihre Erfahrungen ein. Die Chefs entscheiden und niemals der Computer. Wenn der Marketingchef spontan neue Ideen hat, welche dem Finanzchef zu gefährlich erscheinen, dann schreit er manchmal, halt: „Ich möchte das nochmals kontrollieren“. Dann wird auch der Computer befragt. Und schlussendlich entscheidet, welcher Chef stärker ist.

Nochmals ein Exkurs zum Sport. Der Erfolg oder Misserfolg findet in der Imagio statt. Dort geschieht der Prozess: Erfolg erzeugt Erfolg, und Misserfolg diesen. Dort muss ich an das Siegen glauben. Alle Handlungen müssen vollständig und automatisiert aus der Imagio

kommen. Sobald ich versuche zu denken, etwas aus der Ratio zu steuern, misslingt es.

Zum Abschluss für heute noch ein kleiner Test.

Stellt euch vor, ich hätte 1000 Kugeln aus Eisen mit 1 mm Durchmesser in meinen Händen. Was schätzt ihr, wie schwer diese sind. Könnte ich sie überhaupt mit den Händen halten?“

Zuerst konnten wir nichts anfangen, dann begannen wilde Diskussionen. Die Schätzungen lagen zwischen einigen Kilogramm und 100 Kilogramm. Ich vermutete eine Falle und schätzte 100 Gramm, was großes Gelächter auslöste.

„Und nun stellt euch vor ich hätte eine Kugel aus Kork mit zwei Meter Radius in der Hand. Wie schwer könnte diese sein?“

Wieder gab es wilde Schätzungen, manche meinten es wäre leichter als die Eisenkugeln, andere glaubten es müsse gleich schwer sein. Ich exponierte mich wieder mit 500 kg, was wieder Gelächter auslöste.

Der Fremde hatte sich die ganze Zeit köstlich amüsiert. „Nun, was meint ihr, wie weit könnten eure Schätzungen daneben liegen?“

Alle waren optimistisch. So plus 100% oder minus 50% waren die größten Abweichungen, die sich die meisten vorstellen konnten.

„Wenn ich behaupte die 1000 Eisenkugeln hätten ca. 4 Gramm und die Korkkugel etwa 6 Tonnen, würdet ihr das glauben? Wie weit ist das von eurer Schätzung entfernt?“

Jetzt waren alle verblüfft. „Das gibt es nicht, das musst du uns beweisen.“

Gut, rechnen wir es nach. Wenn es Würfel wären, dann hätten die 1000 Eisenkugeln einen Kubikzentimeter. Ein Kubikdezimeter Wasser hat 1 kg. Ein Kubikzentimeter Wasser daher ein Gramm. Eisen hat ein spezifisches Gewicht von ca. 7,8. Also hätte 1 Kubikzentimeter Eisen 7,8 Gramm. Es sind aber Kugeln, diese haben ca. 52% des Gewichtes eines Würfels, also haben die 1000 Eisenkugeln ca. 4 Gramm!

Die Korkkugel mit 2 m Radius hat 4 m Durchmesser. Wenn es ein Würfel wäre, dann wären das 64 Kubikmeter. In Wasser wären das 64 Tonnen. Kork hat ein spezifisches Gewicht von 0,2. Also sind es in Kork 12,8 Tonnen. Davon wieder 52% für Kugel ergibt ca. 6,6 Tonnen.“

Das war nicht zu widerlegen, aber wir konnten es trotzdem nicht glauben. „Warum lagen wir so falsch?“

„Genau das wollte ich ja demonstrieren. Schätzen können wir nur in der Imagio. Und diese ist von Gefühlen und Mustern abhängig. Eisen ist schwer, 1000 ist viel. Daher können wir uns nicht vorstellen, dass 1000 Eisenkugeln nur einige Gramm haben. Umgekehrt ist es mit dem Kork. Kork ist leicht, zwei Meter Radius sind auch ein Trick. Jeder weiß natürlich sofort, das sind 4 m Durchmesser. Das geht aber nur in die Ratio. In der Imagio bleiben die 2 m. Daher kann man sich nicht vorstellen, dass es sich um Tonnen handelt.

Um Fakten zu beurteilen brauchen wir die Ratio. Sie muss das überprüfen. Die Imagio kann sehr gut Situationen, Zusammenhänge erkennen und mit vorhandenen Mustern vergleichen. Man kann sie aber, wie man sieht, sehr leicht in die Irre führen. Darauf baut die Manipulation in Werbung und Politik auf. Man verwendet Schlagworte, die mit grundsätzlich positiven oder noch wirksamer negativen Gefühlen verbunden sind und verbindet diese mit seinem Produkt oder seiner Botschaft, wie Sicherheit, Geld sparen oder verschwenden, Frieden, Familie, Ausländer usw. Wenn es um Fakten geht, müssen wir es unbedingt von der Ratio überprüfen lassen. Das ist allerdings mühsamer und aufwendiger, als irgendwelchen Schlagworten zu folgen. Und sehr oft können wir es gar nicht rational beurteilen, weil wir gar nicht die entsprechenden Fakten zur Verfügung haben, oder jeder etwas anderes behauptet und wir es nicht überprüfen können. Jeder hat zu jedem Thema eine Meinung. Diese ist

paradoxerweise umso unumstößlicher, je weniger man sich mit der Materie auseinandergesetzt hat. Jeder kennt doch Diskussionen mit Menschen über ein Thema, von dem sie wenig Ahnung haben, aber gerade deswegen nicht abzubringen sind. Das alles ist reine Imagio, basiert auf irgendwelchen Erfahrungen, Vorurteilen und Ideologien. Es gibt ja z.B. das Phänomen, dass der Antisemitismus oder die Fremdenfeindlichkeit in Gegenden, wo es gar keine Juden oder Fremde gibt höher ist, als dort wo es konkrete Erfahrungen gibt.

Wenn wir endlich ein rational und vernünftig handelndes Wesen werden wollen, was wir ja behaupten zu sein, dann müssen wir erkennen, dass eben nicht die Ratio uns steuert. Wir müssen unsere Imagio so programmieren, dass sie alles Wesentliche durch die Ratio überprüfen lässt, bevor sie es glaubt.“

Das waren wieder viele neue Ideen, die wir zu verarbeiten hatten. Ich meldete mich für das

nächste Treffen, dann hatten wir für heute
genug.

6. TAG

DIE ENTWICKLUNG DER MENSCHLICHEN GESELLSCHAFT

Nun servierte ich von Beginn an meine besten Weine, und überraschenderweise waren nun alle interessiert, bessere Weinkenner zu werden. Wie hatte der Fremde gesagt? "Offensive Motivation muss man mühsam lernen!" Er freute sich sehr darüber, dass wir schon kleine Fortschritte machen und begann wieder mit seinem Vortrag.

„Heute wollen über die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft sprechen. Eine der schwierigsten Aufgaben, welche die Natur zu lösen hatte, war sicherlich die Form des Zusammenlebens der jeweiligen Arten. Zwischen den Arten untereinander, wie etwa dem Jäger und der Beute, war und ist das Verhältnis eindeutig. Jeder weiß, wie er dem Anderen begegnet und was er von ihm zu halten hat.

Bei Artgenossen jedoch, gestaltet sich diese Einschätzung schon bedeutend schwieriger, denn sie sind letztendlich die größten Konkurrenten im Überlebenskampf. Da sie den gleichen Lebensraum, dasselbe Futter, aber auch die gleichen Sexualpartner beanspruchen. Vor allem die eigenen Geschwister, die ja mit den gleichen Voraussetzungen ausgestattet sind, stellen eine „Bedrohung“ dar. Da jedoch ein pausenloser Kampf gegeneinander das Überleben der gesamten Art gefährden würde, und auch in vielen Bereichen eine gewisse Zusammenarbeit nötig ist, überlebten nur jene Spezies, die ein funktionierendes Sozialsystem fanden, welche dieses Problem löst.

Wir können davon ausgehen, dass die ursprüngliche menschliche Sozialstruktur das Rudel ist. Ein Rudel besteht aus einer kleinen, überschaubaren Gruppe, in der sich alle persönlich kennen und auch teilweise miteinander verwandt sind. In einem Rudel gilt

eine strenge Hierarchie, allen voran der Rudelführer. Danach folgen, durch eine entsprechende Rangordnung eingeteilt, die einzelnen Individuen. Diese Rangordnung wird in der Regel erkämpft und bestimmt, wer zuerst und das meiste Futter bekommt, aber auch über die Auswahl und Anzahl der Sexualpartner. Hierarchie heißt in der Natur grundsätzlich Überlebenshierarchie. Es überleben jene Individuen und pflanzen sich fort, welche die besten Überlebensstrategien für die vorhandene Umwelt gefunden haben.

Ein dauernder Kampf um die Hierarchie und den Rudelführer würde jedoch die Überlebenschancen wieder reduzieren. Daher haben sich weitere Kriterien entwickelt, wie das Senioritätsprinzip oder die Vererbung des Ranges. Auch in unserer heutigen Gesellschaft sind die ursprünglichen Systeme noch deutlich sichtbar. Nach wie vor herrscht das Führerprinzip, zählt das, was der Chef sagt. Wahlkämpfe sind nichts anderes, als der Kampf

um die Rudelführung. Daher ist der Spitzenkandidat so wichtig, seine Glaubwürdigkeit und ausgestrahlte Führungskompetenz entscheidet meist, welche Partei für einige Zeit regieren wird. Auch das Senioritätsprinzip gilt. Ältere müssen mit mehr Respekt behandelt werden. Die Vererbung des Ranges wurde zwar de jure abgeschafft, in der Praxis hat es noch immer großen Einfluss.

Ein weiterer Punkt, der zur Entwicklung der Menschheit beitrug, war der Drang und wahrscheinlich die Notwendigkeit, künstliche Hilfsmittel zum Überleben zu finden. Aufgrund unserer körperlichen Voraussetzungen wäre ohne die Erfindung von Werkzeugen und Waffen unser Aufstieg an die Spitze der Nahrungskette unmöglich, ja wahrscheinlich nicht einmal unser Überleben möglich gewesen. Alle anderen Hominiden-Arten sind ja ausgestorben. Eigentlich hätten wir damit, also bereits vor etlichen zehntausend Jahren, unsere Existenz abgesichert. Eigentlich

bestand damals keine Notwendigkeit mehr, uns weiterzuentwickeln.

Es gab jedoch offensichtlich Menschen, die mit den erreichten Errungenschaften nicht zufrieden waren, die weiterhin den Drang in sich verspürten, sich zu verändern, eine noch bessere Existenz anzustreben. Wahrscheinlich unser unlösbarer Existenzkonflikt aus unserem Todesbewusstsein heraus konnte es nicht akzeptieren, dass unser Überleben allein von den Vorgängen in der Natur abhängig sein soll. Dies löste vor etwa 10.000 Jahren einen neuen Entwicklungsschritt aus. Die Domestizierung der Natur durch Ackerbau und Viehzucht. An sich eigentlich eine kuriose Idee! Wozu sich Tiere halten, die mühsam versorgt und gefüttert werden müssen, anstatt dass sie sich selbst ihr Futter besorgen? Wozu etwas anbauen, das ja ohnehin irgendwo von selbst wächst?

Der Sinn lag in unserem Drang, nicht mehr völlig von der Natur abhängig zu sein, selbst die Quantität und Qualität unserer Nahrungsmittel

beeinflussen zu können. Domestizierte Tiere und Pflanzen liefern weit höhere Erträge, damit wurden wir von den natürlichen Ressourcen und deren Grenzen nicht mehr so abhängig. Wir konnten uns selbst das Notwendige verschaffen und erhöhten somit unsere Überlebenschancen. Ein Jäger und Sammler kann im Wesentlichen nur sich selbst und seine Familie ernähren, ein Bauer jedoch kann noch viele Menschen mitversorgen, muss auch nicht die Beschwerlichkeit und die Gefährlichkeit der ständigen Standortwechsel auf sich nehmen.

Damit schufen wir die Voraussetzungen für die Entwicklung unserer Zivilisation. Damit warfen wir uns endgültig aus dem Paradies. Denn damit wurde eine völlig neue Organisation der Welt eingeleitet.

Ein Nebeneinander von Jägern, Sammlern und Bauern funktioniert nicht. Die Jäger erlegen dann die leichter zu jagenden Haustiere, sie sammeln, was andere mühsam gesät haben.

Dieses Problem gibt es auch heute noch, wenn Wildtiere Haustiere erlegen. Für die Bauern hat der Ackerbau und die Viehzucht aber nur dann Sinn, wenn sie auch ernten können, was sie gesät oder aufgezogen haben.

Die Lösung für dieses Problem war die Erfindung von Macht und Besitz!

Bei den Naturvölkern gibt es keinen Besitz. Die „Rudel“ beleben ein Revier, einen Lebensraum, den sie zwar manchmal gegenüber anderen Artgenossen verteidigen müssen, aber sie besitzen ihn nicht. Solange genug Platz vorhanden ist, lohnen sich Kämpfe ums Revier auch nicht, da der Besitz eines Reviers noch gar nichts bringt. Die Beute muss ja trotzdem erst einmal gefunden und erlegt, die Früchte gesammelt werden. Anders ist dies, wenn bereits Haus- und Nutztiere gehalten werden. Sie stellen eine leichte Beute dar. Jedoch lohnt sich ihre Aufzucht, ihre Fütterung nur, wenn der Besitzer letztendlich auch davon profitiert und diese nicht ständig, womöglich mit

menschlichen Verlusten, verteidigen muss. Besitz bedeutet vereinfacht gesehen: nicht dem erfolgreichen Jäger gehört die Beute, sondern dem Besitzer von Grund und Boden und allem was sich darauf befindet. Dies widerspricht aber jedem angeborenen Trieb. Denn eigentlich wäre es unser angeborener Drang, sich zu nehmen was wir benötigen. Wenn jemand stiehlt, dann folgt er einfach noch immer diesem Drang.“

„Das ist mir aber wieder zu einfach“, protestierte Hannes. „du kannst doch nicht jeden Diebstahl damit entschuldigen, dass es ein Naturtrieb ist. Davon haben wir uns ja schon entfernt.“

„Es tut mir leid, aber es ist ganz einfach so. Wie wir uns davon entfernt haben, dazu kommen wir gleich. In weiterer Folge kam es zur folgenden Entwicklung:

Anfangs gab es die Bauern und daneben sicherlich auch noch die nomadisierenden Jägergruppen. Trafen die beiden Gruppen

aufeinander, nahmen sich die Jäger einfach was sie benötigten. Wenn die Bauern ihren Besitz verteidigten, in den Kämpfen aber unterlegen waren, wurden sie entweder bei der Auseinandersetzung selbst getötet, oder verhungerten anschließend.

Intelligentere Jäger erkannten letztendlich, dass ihnen dieses Vorgehen nur einmal etwas bringt. Wenn sie jedoch nur so viel nehmen, dass die Bauern überleben können, wären auch sie auf lange Zeit versorgt. Für die Bauern ist es jedenfalls sehr frustrierend. Sie mussten versuchen sich zu wehren, Hilfe zu finden. Im Westernklassiker „Die glorreichen Sieben“ (und im Vorbild „Die Sieben Samurai“) sieht man ein schönes Beispiel für dieses Thema. Die Bauern müssen aber jedenfalls einen Teil ihrer Ernten und Erträge zur Verteidigung aufwenden. Dieses System gibt es ja heute noch. Die einen nennen es Schutzgeld, die anderen Steuern.

Historisch gibt es auch ein schönes Beispiel dafür. Die Wikinger, also die Normannen hatten

jahrhundertlang die Küsten unsicher gemacht und die Menschen beraubt. Bis sie entdeckten, dass es einfacher ist, dort zu bleiben. Das passierte unter anderem in der Normandie, die auch davon den Namen erhielt.

In der nun folgenden Entwicklung übernahmen die Jäger, die dann Krieger wurden, die Führung. Sie nahmen die Bauern in ihren Besitz. Es kam nicht mehr zum Kampf Jäger gegen Bauer, sondern fortan zur Auseinandersetzung Krieger gegen fremde Krieger. Dabei wurden die Stärkeren immer stärker, denn wer die besseren Krieger hatte, konnte immer mehr Besitz ansammeln, womit er immer mehr Krieger um sich sammeln konnte und so weiter und so weiter. Die dabei entstandenen Gruppen und deren Regeln basierten nicht mehr auf ungeschriebenen, sich allmählich entwickelten Gesetzen, welche aufgrund der offensiven Motivation befolgt wurden, sondern auf Repressalien und Gewalt. Offensive Motivation kann man auch heute

noch in dörflichen Gemeinschaften finden, in denen es z.B. möglich ist, seine Haustüre unversperrt zu lassen. Der Besitz wird geschützt durch die ungeschriebenen Gesetze, was man tut und was nicht. Als Sanktion reicht der Verlust der gesellschaftlichen Akzeptanz und eventuell der Verlust des hierarchischen Ranges aus. Hier funktioniert noch die alte Rudelordnung, jeder anerkennt den Besitz des anderen. All dies funktioniert durch offensive Motivation. Bei Regeln, die nicht aus der offensiven Motivation entstehen, sondern durch Repressalien und Macht, also mit defensiver Motivation durchgesetzt werden, bestand, um diese auf Dauer zu erhalten, die Notwendigkeit der Organisation.

Dafür wurde die MACHT „erfunden“. Macht ist eigentlich nichts anderes, als organisierte Gewaltanwendung!

In der Natur gibt es natürlich auch Gewalt. Aber jeder kann versuchen, sich dagegen zu wehren. Macht erzeugt ein Gewaltmonopol.

Der Unterdrückte darf sich nicht wehren und wenn er es tut, dann stellt sich die gesamte Gesellschaft gegen ihn. Macht basiert hauptsächlich auf defensiver Motivation. All unsere Regeln und Gesetze sind Verbote mit Strafandrohung. Selbst die 10 Gebote sind, mit einer einzigen Ausnahme, reine Verbote.

All das, führte zu unseren großräumigen, vielschichtigen Sozialsystemen, die wir als Staaten bezeichnen, mit sehr komplexen Regeln und Gesetzen. Der Erfolgsschlüssel jeder Zivilisation besteht darin, möglichst viele Menschen in einem gemeinsamen, möglichst großen Sozialsystem zu vereinigen, sie letztendlich dazu zu bringen, nicht (nur) für sich selbst, sondern für einen Besitzer (Staat, Machthaber) zu arbeiten.

Diese Prozesse nennen wir Geschichte und Politik. Seit damals geht es ausschließlich um die Verteilung von Macht und Besitz. Darum, wer die Regeln macht, wie er sie durchsetzt, also wie er es schafft, dass seine Regeln und

damit seine Macht anerkannt werden. Die unterschiedlichsten Methoden zur Durchsetzung sehen wir täglich im Fernsehen.

In Diktaturen ist es einfach mehr oder minder brutale Gewalt. In Demokratien ein kompliziertes Rechtssystem. Die Herrschenden versprechen natürlich immer, dass es einzig um das Wohl des Volkes geht. Der Kommunismus hat den Massen sogar das Paradies auf Erden versprochen und musste leider das dumme Volk zu seinem Glück zwingen. Am subtilsten, bisher am besten, funktioniert eine Verbindung mit „höheren Mächten“, und mit der damit verbundenen Belohnung bzw. Verdammung nach dem Tode. Einfach, weil dies zu Lebzeiten nicht überprüfbar ist.

Macht basiert, in irgendeiner Form, immer auf Zwang und Unterdrückung. Auch heute noch benötigt nur „die Macht“ Kriege. Ursprünglich gab es natürlich auch Kämpfe gegeneinander. Aber bei den Naturvölkern ging es in der Regel

nur um den Rudelführer, die Hierarchie, oder das zum Überleben notwendige Revier. Erst mit der Weiterentwicklung kam die Eroberung ganzer Länder und ihrer Bewohner hinzu.

Dabei entstanden zwei Gruppen von Menschen. Auf der einen Seite diejenigen, welche Macht und Besitz besaßen. Denen standen die gegenüber, die dies nicht hatten, und um zu überleben, für die anderen arbeiten mussten. Man kann also sagen, dass unser Zivilisationssystem vom Grund auf ein rein kapitalistisches ist. Solange man dieses Grundprinzip nicht ändert, wodurch auch immer, wird auch niemals ein anderes funktionieren.

„Das ist richtig“, bestätigten Hannes und Herbert gleichlautend.

„Gut, darauf kommen wir auch noch. Wenn wir nun unser daraus entstandenes Sozialsystem biologisch betrachten, dann wurde und wird das sehr erfolgreiche Prinzip der Domestizierung unserer Haustiere, ganz einfach auch auf die

Menschen angewendet. *Wir haben uns selbst domestiziert!*“

Jetzt waren Hannes und Herbert nicht mehr so begeistert. „Wie sollen wir das verstehen?“

„Nun, was unterscheidet das Leben eines Haustieres ganz grundsätzlich von dem eines wild, also frei lebenden Tieres. Objektiv gesehen, hat es das Haustier wesentlich besser getroffen. Es wird gefüttert, vor Unbilden und Gefahren der Natur geschützt. Seine Lebenserwartung ist eine wesentlich höhere, falls es nicht geschlachtet wird.

Subjektiv gesehen fehlt etwas. Denn genau in jenen Dingen, die das domestizierte Tier nicht mehr tun muss und kann, wie Nahrung suchen, sich verteidigen, den Sexualpartner selbst auswählen, liegt ja der Sinn des Lebens. Darum wird ein domestiziertes Lebewesen niemals glücklich und zufrieden werden, sondern oft stumpfsinnig oder aggressiv.

Denn es lebt ein völlig fremdgesteuertes, durch

Zwang bestimmtes Leben. Sogar seine Fortpflanzung wird durch „andere“ geregelt. Es wird ausschließlich auf einige Funktionen reduziert, Lasten zu schleppen, Milch zu geben, Eier zu legen, aufs Fleisch ansetzen, oder auch aufs einfach nur niedlich und lieb sein. Unsere Haus-, Nutztiere sollen nur mehr wie Bioroboter sein, die zu funktionieren haben, deren individuelles Leben aber völlig unwichtig ist.

Der eigene Wille, die offensive Motivation kann nur sehr begrenzt ausgelebt werden, es bleibt nur die defensive Motivation. Auf der einen Seite, ist das Tier zwar vor den Gefahren der Natur geschützt, andererseits muss es sich darauf verlassen, dass andere für seine Sicherheit sorgen. Eine mehr oder minder latente oder akute Angst bleibt deswegen immer erhalten. Auch weil jene, die für die Sicherheit sorgen sollen, selbst Angst auslösen, durch ihren Zwang und ihre Macht über das domestizierte Wesen.

Natürlich ist die Wirkung auf die einzelnen

Individuen artspezifisch, intelligenzabhängig, einfach individuell unterschiedlich. Es ließen ohnehin nur solche Arten domestizieren, deren natürliches Verhalten halbwegs dazu passte.

All das finden wir auch beim zivilisierten Menschen. Es ist mir durchaus bewusst wie provokant die nun folgenden Überlegungen sind, ich bin aber davon überzeugt, dass hier die Hauptursache aller unserer Probleme liegt. Für mich liegt die Ursache aller unserer Probleme darin, dass wir domestizierte Lebewesen sind.

Denken wir doch nur an die Sklaven und Leibeigenen der früheren, aber auch der heutigen Zeit. Sie waren und sind nichts anderes als menschliche Arbeitstiere. In der Kolonialzeit haben die "Zivilisierten" ganze Völker und Kontinente domestiziert, also versklavt. Selbst auf unserem Kontinent, arbeiteten eigentlich bis auf ganz wenige Ausnahmen, alle für den jeweiligen absoluten Monarchen.

Aber auch der heutige „zivilisierte“ Mensch lebt kein freies, aus offensiver Motivation bestimmtes Leben. Auch er lebt in einer völlig geregelten, von Wenigen bestimmten Gesellschaft, wie ein domestiziertes Haustier. Er agiert überwiegend aus defensiver Motivation.“

„Also ich halte das für Unsinn“, protestierte Herbert. „Wir leben doch bei uns in einer freien Welt! Es gibt keine Sklaverei mehr. Das mag vielleicht auf die autoritären Staaten zutreffen, aber doch nicht auf uns.“

„Der wesentliche Unterschied besteht ganz einfach darin, wie wir unser Überleben sichern können, eigentlich müssen. Wir können ja nicht mehr in den Wald gehen und uns das Essen selbst erlegen. Wir müssen einen Job finden, mit dem wir Geld verdienen. Und dort zählt primär nicht unsere offensive Motivation, dort müssen wir ganz einfach eine Funktion erfüllen. Was unterscheidet einen Fließbandarbeiter, eine Bürokräft oder SupermarktkassiererIn, die

den ganzen Tag vor sich hinarbeiten, abends in einem Wohnsilo meist um die gleiche Zeit ins Bett fallen, grundsätzlich von einem Huhn in der Legebatterie? Gleich ist ihnen sicherlich das psychische Unbehagen. Millionenstädte sind eigentlich nichts anderes, als gigantische Legebatterien.“

Jetzt entspann sich wieder eine heftige Diskussion, die der Fremde amüsiert verfolgte. Schlussendlich mussten wir ihm doch zustimmen.

„Im Grunde ist unsere Gesellschaft noch immer wie ein Bauernhof organisiert. Wobei wir alles natürlich viel besser organisiert haben. Die Bauern sind heute die politischen Führer, die Unternehmer und Topmanager. Die Funktion der Knechte und Mägde erfüllen die Minister, Manager, Abteilungsleiter, höheren Angestellten. Als Arbeitstiere agieren und funktionieren die kleineren Angestellten und die Arbeiter. Dabei gibt es in jeder Funktionsstufe weitere vielstufige Hierarchien.

Früher liefen alle Hühner frei im Garten herum, heute genießen dieses Privileg nur mehr wenige. In unserer bestens organisierten, hoch technisierten Welt, zwingen wir sie in die wesentlich effizienteren Legebatterien. Genau dasselbe haben wir mit uns Menschen gemacht.

Vieles, das uns an unserer Welt missfällt, ein Kernproblem unseres zivilisierten Lebens, ist die direkte Folgewirkung dieser Gesellschaftsordnung. Die psychischen Probleme jedes einzelnen, die Psychosen und Neurosen, der ewige Streit, der Hass, die Dummheit der breiten Masse, die Kriege haben als Ursache, dass unsere natürlichen Triebe unterdrückt werden. Bei Lebewesen, deren offensive Motivation unterdrückt und die mit defensiver Motivation zu einem bestimmten Verhalten gezwungen werden, wird der eigentliche Motor für ein erfülltes Leben ausgeschaltet. Aber so einfach lässt sich dieser nicht ruhig stellen.

Es heißt oft, unser Problem ist der Steinzeitmensch in uns, der nicht mit der Zivilisation zurechtkommt. Der Steinzeitmensch war aber nicht wesentlich anders, als wir. Es ist das Lebewesen in uns, das sich nicht domestizieren lassen will, das kein Bioroboter sein will!

Wenn wir unsere Urbedürfnisse nicht konstruktiv ausleben können, kommt es immer wieder zu Depressionen oder Explosionen. Wie bei einer zubetonierten Quelle liegen viele Gefühle in unserer Seele begraben, aber wie bei der Quelle, an der das Wasser an einer anderen, meist unerwünschten Stelle wieder hervortritt, geschieht dies auch mit unseren Gefühlen. Das ist die berühmte Schattenseite unserer Seele. Das sind die Leichen im Keller. Immer wieder laufen Menschen Amok, ermorden Familienmitglieder oder auch völlig Unbeteiligte. Im Nachhinein erscheint es allen als niemals vorhersehbar, unverständlich, einfach als ein Rätsel. Die Amokläufer waren

doch oft angepasst, brav, fleißig und arbeitsam. Niemand kommt auf die Idee, dass ja genau dies die Ursache war. Mich wundert es nicht, wenn so etwas passiert, sondern nur, dass nicht mehr Menschen auf diese Weise rebellieren. Amokläufer sind nur die berühmte Spitze des Eisberges. Auf einen, der es tatsächlich tut kommen sicher tausende, die es manchmal auch gerne tun würden. Sie unterlassen es halt gerade noch, weil der Auslöser doch noch nicht stark genug war, weil sie keine Waffe zur Verfügung haben oder aus welchem Grund auch immer. Und hier liegt auch die Grundursache des Terrors!

Und glücklicherweise richten sich die ausgelösten Aggressionen meist nach innen. Dann laufen wir nicht Amok, wir bekommen halt Magengeschwüre oder Depressionen.

Die unzählbaren und sich immer noch vermehrenden psychosomatischen Leiden, welche speziell in den hochentwickelten Ländern immer stärker auftreten, spiegeln die

Probleme unserer Psyche mit unserem Gesellschaftssystem wider. Dadurch entsteht diese dunkle Seite unserer Seele. Das Lebewesen in uns wehrt sich dagegen, wie ein Bioroboter zu leben, will sich nicht domestizieren lassen. Die Gesellschaft antwortet auf ein Aufbegehren gegen die „Stallordnung“ ganz lapidar mit „Jeder ist seines Glückes Schmied, wenn dir etwas nicht passt, dann ändere es doch!“ Aber kann eine Kuh im Stall ihr Leben ändern?

Oder, wie es der österreichische Kabarettist Josef Hader sagt, „Topfpflanzen, geht’s spazieren“.

Ein weiterer Verstoß gegen unsere Natur ist auch die arbeitsteilige Massengesellschaft. Diese hat nichts mehr mit einem Rudel gemein, sondern ähnelt viel mehr einem Insektenstaat. Ein solcher ist jedoch völlig anders organisiert. Obwohl wir denken, dass dieser wie eine Militärdiktatur organisiert ist, herrscht dort in Wirklichkeit ein „Chaos“. Kein Kommandant

ordnet Gleichschritt an. Jedes Individuum agiert völlig selbstständig. Organisiert wird nicht durch zentrale Befehlsstellen, sondern durch sehr komplexe dezentrale Informationen. Es gibt auch keine Hierarchien in unserem Sinne. Jeder macht einfach seinen „Job“, will auch keinen anderen und fühlt sich niemanden unter- oder überlegen. Dies wäre in einem arbeitsteiligen System auch unsinnig, da ja dann keiner ohne Zwang, ohne „Chef“ die „niedereren“ Tätigkeiten ausführen würde.

So leben wir nun: einerseits werden wir in ein völlig artfremdes Sozialsystem gezwungen, können dieses jedoch weder so leben, noch es wirklich verstehen. Andererseits jedoch haben wir immer noch die Rudelmentalität mit ihren ursprünglich sinnvollen Hierarchien in uns verankert. Wir existieren also in einer, unserer seinerzeitigen „Programmierung“ völlig divergierenden Lebensphilosophie. Wir haben es nur deshalb überlebt, weil das System quantitativ erfolgreich ist. Das führt aber

höchstens zu einer Überbevölkerung. Unsere Lebensqualität haben wir dadurch verloren!

Buddha meinte: alles Leben ist Leiden. Dem möchte ich widersprechen. Das trifft nur auf das Leben von domestizierten Lebewesen zu. Er kannte offensichtlich keine anderen. Das Leben an sich ist Freude, ist Lust! Sonst würde es nicht funktionieren. Kein Lebewesen könnte überleben, wenn es nicht Freude am Leben empfinden könnte.

Dieses System hat aber auch genetisch einiges verursacht. Es wird oft die Frage gestellt, ob der Mensch sich genetisch noch weiterentwickelt. Was meint ihr dazu?“

„Das ist ganz einfach“, meldete sich Werner, „wir sind ja nur das gesuchte „Missing Link“, der Übergang von Affen zum Menschen.“ Alle lachten, auch der Fremde amüsierte sich über diese Bemerkung.

„Gut so könnte man es auch betrachten. Die Frage wäre dann: was sollte der Mensch

eigentlich sein? Jedenfalls, genetische Weiterentwicklung passiert nur, wenn es eine natürliche Auslese gibt, wenn bestimmte Varianten von körperlichen Eigenschaften höhere Fortpflanzungsraten bringen. Das ist offensichtlich nicht mehr der Fall. Die Völker mit dem größten Zuwachs, setzen sich nicht durch. Wir haben ja die natürliche Auslese ausgeschaltet. Unsere Evolution findet außerhalb statt. In den Hilfsmitteln, die wir entwickeln, also in der Technik. Das Massensterben durch Hunger, Kriege, Krankheiten hat nichts mit natürlicher Auslese zu tun, weil es nicht selektiert. Der positive Effekt ist, dass sich in den Ländern, wo alle überleben können, unser genetisches Potential voll entfalten kann. Ein Mozart oder Einstein hätte möglicherweise in einer Jägersgesellschaft nicht überlebt, jedenfalls hätten sie kaum diese Werke schaffen können und sie wären auch nicht der Nachwelt erhalten geblieben.

Wir handeln uns allerdings damit noch ein

Problem ein. Ohne natürliche Auslese werden auch genetische Defekte nicht ausgeschieden und verbreiten sich. Wir werden daher wahrscheinlich einmal zu einer Situation kommen, wo wir ohne künstliche Reparatur der Gene gar nicht mehr überlebensfähig sein werden!

Und natürlich ist die Domestizierung die Ursache für unser größtes Problem überhaupt – die Überbevölkerung. In der Natur ist das überhaupt nicht möglich, die Bevölkerungsdichte regelt sich durch die Begrenztheit der Ressourcen selbst. Nur wenn man diese Grenze aufhebt, wenn sich die Tiere im Stall unbegrenzt vermehren können, kommt es zur Übervölkerung. Und tragisch wird es dann, wenn der Stall überfüllt ist und nicht mehr genug Futter vorhanden ist. Dann entstehen diese fürchterlichen Hungersnöte. Das sind typische Symptome für unser chaotisches Eingreifen in natürliche Kreisläufe, die wir nicht verstehen. Man kann nicht z.B. gleichzeitig die

Kindersterblichkeit durch medizinische Maßnahmen senken und die Geburtenrate gleich hoch lassen. Auch wenn man das Wirtschaftswachstum in unterentwickelten Ländern fördert, entsteht zunächst nicht erhöhter Wohlstand, sondern vermehrtes Bevölkerungswachstum.

Jedenfalls muss die Geburtenrate bei domestizierten Wesen gesteuert werden. Wenn man es mit der defensiven Motivation macht – durch Verbote und Strafen – wirkt es nur in Diktaturen, wie China. Wirklich funktioniert es nur mit der offensiven Motivation, wenn man aus Eigeninteresse gar nicht so viele Kinder will. Und natürlich überhaupt nicht funktioniert es, wenn die Sozialstruktur verlangt, möglichst viele Kinder zu haben, als Arbeitskräfte, zur Altersversorgung, um angesehen zu sein usw. Und besonders schlimm ist es, wenn sich die Religionen einmischen und die Geburtenregelung als Sünde bezeichnen.

Es wird oft gefragt, wie viele Menschen die Erde ernähren könnte. Grundsätzlich sicher mehr, als wir heute sind. Aber dann leben wir wirklich nur mehr in einer Legebatterie. Die richtige Frage wäre, wie viele Menschen können menschenwürdig auf der Erde leben. Und wie viele verträgt eine nachhaltige Wirtschaft und Landwirtschaft. Und diese Grenzen haben wir sicher schon überschritten!

Es gibt heute nahezu keinen Flecken Erde mehr, der nicht irgendjemanden gehört. Mit Ausnahme einiger kleiner Reservate, die wir den letzten Naturvölkern zugestehen, wurde der ganzen Welt unser herrschendes System aufgezwungen. Vor allem von den christlichen Europäern!

Wir haben uns Jahrhunderte lang die größte Mühe gegeben, die Wilden zu zivilisieren. Aber irgendwie funktioniert das dort immer noch nicht. Es wurden funktionierende Sozialsysteme bei der Missionierung ausgerottet und ihnen unser System

aufgezwungen. Viele wehren sich immer noch gegen den „notwendigen“ Fortschritt. Und noch mehr vegetieren in kaputten Ställen mit zu wenig Futter dahin.

Immer wieder wehrten und wehren sich Menschen gegen das herrschende System. Es gab Sklavenaufstände, Bauernkriege, die Französische Revolution, die 68er Bewegung, um nur einige zu nennen. Aber sind wir nun frei? Wir werden es so lange nicht sein, bis sich nicht die Grundprinzipien der Gesellschaft geändert haben. Was wir erreicht haben ist, vereinfacht dargestellt nur, dass wir uns unseren Stall, in dem wir arbeiten, jetzt teilweise selbst aussuchen können. Wir hängen nicht mehr an der kurzen Kette, sondern können uns freier bewegen. Wir sind aber immer noch, durch welche Zwänge auch immer, angeleint.

Eigentlich gibt es, von einigen Freigeistern einmal abgesehen, wobei auch diese gewissen Zwängen unterworfen sind, keine Gewinner.

Selbst diejenigen, welche die (materiellen) Vorteile unseres Systems genießen, also über Macht und Besitz verfügen, selbst diese fühlen sich häufig nicht wohl. Denn das Paradoxe ist doch, dass steigender Wohlstand zu steigender Unzufriedenheit führt. Nicht einmal Reichtum und Ruhm machen frei!

Natürlich ist es angenehmer, im goldenen Käfig zu leben und nicht für seine Existenz arbeiten zu müssen, als im dreckigen Stall zu schuften. Das englische Königshaus, Film- und sonstige Stars demonstrieren sehr eindrucksvoll, dass auch solch ein privilegiertes Leben nicht glücklich macht.

Unsere natürlichen Antriebe, unsere offensive Motivation wurden durch Vorschriften und Regeln ersetzt. Wir sollen nicht mehr aus unserer Imagio heraus handeln, sondern in unsere Ratio wird uns ein fremdes Programm eingegeben. Die Kuh im Stall soll ja auch nicht das machen, was sie will, sondern das, was der Bauer will. Das Kernproblem liegt in dem, was

für uns das Wichtigste im Leben ist, nämlich, wie wir unseren Lebensunterhalt bestreiten. Unsere offensive Motivation ist darauf programmiert, Nahrung zu sammeln oder zu erjagen. Das wurde durch die notwendige Jagd nach Geld ersetzt. Dabei entsteht nur wenig offensive Motivation. Die meisten machen einen „Job“. Dieser soll möglichst viel Geld bringen, möglichst angesehen sein und wenig anstrengend. Im Sündenfall heißt es „im Schweiß eures Angesichts müsst ihr euer Brot verdienen“. Wir haben die Arbeit damit erfunden. Das ist in der Regel nicht etwas, das Freude macht und befriedigt, sondern Mühe und Plage. Es ist ein notwendiges Übel. Einen Büffel zu erjagen macht Spaß, den Stall täglich auszumisten eher weniger. Es gibt viele Buchhalter, die Hobbyjäger sind. Ich glaube kaum, dass es Jäger gibt, die als Hobby Buchhaltung betreiben.

Hier liegt auch der Grund, warum wir die Naturvölker und die sogenannten

„unterentwickelten“ nicht verstehen und unsere „Entwicklungshilfe“ nicht funktioniert. Sie leben im Heute, im Hier und Jetzt. Sie agieren aus der Imagio. Wir hingegen müssen dauernd planen, vorausschauen, sind komplett in der Ratio programmiert.

Im Detail hängt es natürlich davon ab, was wir tun und unter welchen Umständen. Wie viel wir von unserer eigenen Überzeugung und Meinung (Imagio) einbringen können. Aber sehr oft müssen wir etwas gegen unsere Überzeugung tun, weil es der Chef so will. Viele machen einen Job, der ihnen nicht gefällt, nur deswegen, weil er eben mehr Geld einbringt. Im Prinzip tun wir das, was uns am wichtigsten ist, was uns am meisten Befriedigung verschaffen sollte, was wir aus offensiver Motivation tun wollen, nicht aus diesem Grund, sondern weil wir damit Geld verdienen müssen. Das nennt man Prostitution. Damit haben wir unsere Seele dem Teufel verkauft.

Wir leben nicht unser eigenes Leben, sondern

ein von der Gesellschaft vorgegebenes. Wir spielen eine Rolle, wir spielen den braven Familienvater oder -Mutter, den arbeitsamen Angestellten, die englische Königin oder was immer. Die zivilisierte Welt ist eine einzige „Trumanshow“. Der Unterschied ist nur, es gibt gar keine Außenwelt, es gibt auch keinen Regisseur. Wir machen es selbst. Daher fällt es niemand auf. Was haltet ihr davon?“

Es war schon starker Tobak für uns. Aber eigentlich konnten wir nichts dagegen einwenden. „Aber wir brauchen doch Regeln und Gesetze, wie soll es denn sonst funktionieren?“ war Karl noch immer skeptisch.

„Schauen wir uns einmal an, wie die heutigen Regeln funktionieren. Damit das überhaupt funktioniert, mussten wir ein neues Regelungssystem erfinden, die negative Rückkopplung. Diese funktioniert wie ein Heizungsthermostat. Es gibt einen eingestellten Sollwert. Wird dieser überschritten, schaltet die Heizung aus, bei

Unterschreitung ein. In der Natur gibt es nur die positive Rückkopplung – alles, das sich bewährt setzt sich durch und verstärkt sich dadurch von selbst. Es gibt dabei keine Vorgaben, keinen Sollwert.

Die negative Rückkopplung ist ein sehr einfaches effizientes Regelungssystem. Sie funktioniert allerdings nur, wenn sich das geregelte System nicht wehrt. Der Heizung ist es egal, ob sie ein- oder abgeschaltet wird. Anders ist es bei Lebewesen. Sie lassen sich nicht abdrehen, sie wehren sich dagegen, weil es defensive Motivation auslöst. Daher muss man sie über noch stärkere defensive Motivation dazu zwingen.

Unser Gesellschaftssystem funktioniert vor allem durch die vorherrschenden Sollwerte. Diese sind in ungeschriebenen Regeln oder durch festgelegte Gesetze bestimmt. Hauptsächlich funktioniert all dies durch Verbote, und den zumeist allseits bekannten, festgelegten Sanktionen bei Übertretungen.

Die jeweils geltenden Sollwerte, entscheiden größtenteils darüber, was als GUT oder BÖSE angesehen wird.

Könnt ihr mir erklären, wie und wieso werden Menschen böse? Wie war es möglich, dass brave Familienväter KZ-Kommandanten wurden und in dieser Funktion tausende Menschen ermordeten? Wie konnten Menschen wie Hitler oder Stalin an die Macht gelangen? Weshalb existieren immer wieder solche Massenmörder? Warum gibt es Selbstmordattentäter und Amokläufer, die grundlos fremde Menschen ermorden? Wieso können Menschen dermaßen unmenschlich sein? Und was ist eigentlich das Gute und was ist das Böse? Sind das absolute Größen?“

Das war wieder ein heftiges Diskussionsthema. Für Karl war es natürlich klar, das Gute wird in der Bibel definiert, kommt von Gott, das Böse von Teufel. Wir einigten uns aber schließlich auf folgende Definition:

Die ungeschriebenen und geschriebenen

Gesetze der jeweiligen Gesellschaft bestimmen, was Gut und was Böse ist. Und diese werden willkürlich, auf Basis der aktuellen Ideologie und Machtverhältnisse, festgesetzt. Gut und Böse sind daher sehr relativ zu sehen.

„Genau das ist der Punkt. Am deutlichsten kann man dies erkennen, wenn durch einen politischen Umbruch (Änderung der Stallordnung), die Regeln und Gesetze geändert werden. Nehmt als Beispiel, während der Herrschaft der Nazis, galt doch eine Anzeige von Juden als gut; als böse wurde deren Verstecken mehr als nur drastisch bestraft. Schlagartig von einem Tag auf den anderen, sprich mit der totalen Kapitulation des Deutschen Reiches, änderte sich dieses Gesetz ins Gegenteil.

Auch wenn man, zum Beispiel, einen Amerikaner oder einen Iraker, Iraner, einen Nordkoreaner oder Südkoreaner einen Palästinenser oder Israeli nach Gut und Böse befragen würde, wären die Antworten wohl sehr

unterschiedlich. Oder einen Anhänger einer Linken oder Rechten Partei.

Wenn wir also objektiv versuchen wollen, unsere Geschichte aufzuarbeiten (wobei wir ja bereits wissen, dass wirkliche Objektivität nicht möglich ist), dann müssten wir viel mehr Gesichtspunkte berücksichtigen als dies im Allgemeinen geschieht, als wir eigentlich wirklich verstehen.

Natürlich wollen die ehemaligen Gegner eines brutalen Regimes, die nunmehrigen Herrscher, diese Bösen endlich bestraft sehen, wollen, dass Wiedergutmachung geleistet wird. Nur diese ehemaligen Herrscher und ihre Anhänger, die jetzigen Bösen, waren aber damals die Guten. Sie haben dafür überhaupt kein Verständnis. Möglicherweise geben sie „überzogene Aktionen“ gegen die damaligen Bösen zu, aber im Grunde gesehen, sehen sie sich nach wie vor im Recht. Denn sie haben die drastischen Maßnahmen ja nur zur Durchsetzung des Guten gesetzt. Glaubt ihr

wirklich, so viele Menschen wären einem Hitler oder Stalin gefolgt, wenn sie diese für böse gehalten hätten? Ganz im Gegenteil! Auch die Tyrannen selbst hielten sich nicht für böse. *Überhaupt, niemand hält sich selbst für böse.*“

„Also das kann ich nicht akzeptieren“, protestierte Karl heftig. „Solche Tyrannen sind absolut böse!“

„Natürlich in ihrer Wirkung, jedoch nicht in ihren Absichten. Hitler wollte nur das Beste für das deutsche Volk und Stalin für die ganze Welt. Deshalb war es auch notwendig, all jene zu vernichten, die diesen Traum verhindern wollten, die wirklich Bösen also. Und die Amokläufer und Selbstmordattentäter machen es auch nur um das Gute zu retten und das Böse zu vernichten.

Die totalen Bösewichte, wie wir sie aus den James Bond Filmen kennen, die gibt es nicht. Solchen Menschen, die nur das Böse wollen, ohne Rücksicht auf Verluste, denen würde keiner folgen. Die Menschen folgen auch dem

verrücktesten Despoten aus zwei Gründen:

Er ist der Rudelführer und damit der höchste in der Hierarchie. Und solange er nicht gestürzt wird und sich jemand anders als Rudelführer etablieren kann, wird ihm gefolgt, auch wenn man nicht mit seinen Maßnahmen einverstanden ist. Er bestimmt die Regeln und Gesetze und diesen haben wir zu folgen um selber gut zu sein – das lernen wir von Kind auf.

Es gab doch einmal einen interessanten Test zu diesem Thema. Jemand saß auf einem Art elektrischen Stuhl. Eine Testperson, die dies nur durch eine Scheibe beobachten konnte, musste mit einem Regler die Stromstärke einstellen. Auf diesem Regler war angeschrieben, dass es ab einem bestimmten Wert schmerzhaft wird und danach sogar lebensgefährlich. Ein „Professor“ verlangte jedoch, dass bis in die tödliche Zone geregelt wurde. Obwohl die Testperson sehen konnte, dass sich die Person am Stuhl vor Schmerzen wand und dann sogar ohnmächtig wurde,

haben fast alle den Anweisungen des Professors gefolgt. Es gab großes Entsetzen darüber, wie obrigkeitshörig und wenig kritisch die Menschen sind. Aber genau das wird doch von ihnen verlangt.

Grundsätzlich geht es immer nur ums Gute, und der Zweck heiligt, wie durch die Geschichte hinlänglich bewiesen, die Mittel. Unter Menschlichkeit, unter gut, verstehen wir doch grundsätzlich, anderen Menschen zu helfen. Als böse ordnen wir alles ein, das anderen Menschen schadet. Aber was tun wir mit den Bösen? Denen ist natürlich nicht mehr zu helfen, gegen die muss man einfach mit aller nötigen Härte vorgehen. Wenn ich der Gute bin, dann habe ich nicht nur das Recht, nein ich habe sogar die Pflicht, gegen das Böse zu kämpfen, ansonsten bin ich nicht mehr der Gute. Darum ist es die Pflicht „Ungläubige“ entweder zu bekehren oder zu vernichten. Und die Amerikaner betreiben mit diesem Prinzip nach wie vor Weltpolitik. Aber genau dies ist die

Falle, in die wir geraten sind. Denn es geht ja nicht um Gut und Böse, sondern um die Guten und die Bösen. Wir müssen gegen die Bösen kämpfen, damit sich das Gute durchsetzen kann. Seht ihr den Irrsinn? Erkennt ihr die Vermischung von Objektiven und Adjektiven?

Unser wirkliches Problem ist nicht das Böse, sondern das Gute, vor allem wenn jemand meint er habe das einzig Gute. Und das ist auch das Problem der Religionen. Sie vertreten ja das allerhöchste Gute und das einzig Gute, die einzige Wahrheit. Und daher haben sie die allerhöchste Pflicht alle und alles, was dieses nicht akzeptiert, zu vernichten. Die schrecklichsten Gräuelpfeiler der Menschheit wurden und werden noch immer im Namen eines Gottes oder einer sonstigen Ideologie begangen, nur um das Gute durchzusetzen.

Wenn wir eine bessere Welt wollen, wenn wir das Böse verhindern wollen, dann liegt die Lösung nicht darin, die Bösen zu vernichten. Wir müssen erkennen, dass Gut und Böse

etwas Relatives ist.

Der Kampf für das Gute, hat das Böse erschaffen! Der Wunsch nach dem allgemein gültigen Guten hat die Büchse der Pandora geöffnet.“

„Aber was ist mit dem Sündenfall, dort erlangten wir doch die Erkenntnis von Gut und Böse?“, fragte Karl nun schon sehr vorsichtig.

„Das ist eine gute Frage. Der Sündenfall in der Bibel ist das Essen vom Baum der Erkenntnis. Es heißt, dadurch erlangten wir die Erkenntnis von Gut und Böse. Ich meine es gab drei wesentliche Erkenntnisse, die den Werdegang der Menschheit bestimmen:

Die erste war die Erkenntnis der Gewissheit unseres eigenen Todes. Dies halte ich für den Punkt, wo wir uns von den anderen Tieren trennten. Es treibt unsere hektische Flucht vor dem Sterben an.

Die zweite war die Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Kopulation und

Zeugung und damit der Vaterschaft. Das war die Basis der patriarchalischen Gesellschaft. Und damit verloren wir den ungezwungenen Umgang mit der Sexualität.

Und die dritte Erkenntnis war eben Gut und Böse. Aber nicht im Sinn wer die Guten oder die Bösen sind, wie es meist verstanden wird. Es geht vielmehr darum, wie wir an den Reglern der Natur drehen können und selber bestimmen, was Gut und Böse ist. Damit haben wir uns zu Gott gemacht, besser gesagt, die Machthaber haben sich zu Gott gemacht, indem sie die Regeln für Gut und Böse festlegen, ohne aber zu verstehen, was sie da machen. Das warf uns endgültig aus dem Paradies.

Diese drei Elemente unterscheiden uns von den Tieren. Die anderen Primaten sind durchaus auch in der Lage Werkzeuge zu erfinden und zu gebrauchen. Sie könnten wahrscheinlich auch Häuser bauen und Esskultur entwickeln. Sie haben nur kein

Bedürfnis, keine Motivation dazu, sonst würden sie es ja tun.“

„Das befriedigt mich aber nicht wirklich. Ich weiß, was Gut und Böse ist“, beharrte Karl.

„Richtig, da hast du etwas Wichtiges angesprochen. Für jeden Einzelnen gibt es das absolut Gute und absolut Böse sehr wohl! Seine Imagio hat eine schwer änderbare Vorstellung davon. Die Basis entstammt natürlich der offensiven und defensiven Motivation. Grundsätzlich finden wir alles gut, was uns hilft nach unseren Vorstellungen zu überleben, alles was es gefährden könnte ist böse. Und das ist der Kern unseres Überlebenskampfes. Darum ist der Kampf um Gut und Böse so mystifiziert. In allen Sagen, Märchen, Geschichten, Krimis, Actionfilmen geht es immer nur darum. Darum kann man uns gegen Alle und Alles aufhetzen, wenn es als Böse definiert wird.

Noch einfacher zusammengefasst: *der Gute bin immer ich. Die Bösen sind immer die*

Anderen! Meine Gruppe ist gut, die anderen sind böse.

Aber hier beginnt das nächste Problem! WER ist WIR? Anno dazumal im Rudel, da war es einfach. Die man kennt, gehören zu uns, die Fremden sind potentielle Feinde. Heute in der anonymen Massengesellschaft ist das viel schwieriger. Es braucht verbindende Elemente und Erkennungszeichen. Die verbindenden Elemente können wechseln. Ein gutes Beispiel dafür sind Länderkämpfe, egal ob im Fußball oder in sonst einem Wettbewerb. Wenn die Nationalmannschaft spielt, jubelt das ganze Land gemeinsam. Wenn jedoch kurz darauf die Vereinsmeisterschaften stattfinden, werden kurz zuvor bejubelte Spieler, aber nunmehrige Gegner, beschimpft und ausgebuht, prügeln sich die zuvor vereint agierenden Fans der jeweiligen Mannschaften, die alle dem gleichen Land (Großrudel) angehören.

Auch haben wir ein grundsätzliches Problem mit Menschen, denen man deutlich ansieht,

dass sie eigentlich nicht zu uns gehören können. Aufgrund ihrer anderen Hautfarbe, ihrer anderen Sprache, ihrer anderen Kultur (Religion). Darin liegt die Hauptursache, dass gemischte Gesellschaften solche Probleme haben, zu funktionieren. Darin liegt auch eine der Ursachen für Fremdenfeindlichkeit und Rassismus.

Heute bezieht sich eine Gesellschaft hauptsächlich auf gemeinsame Werte. Das funktioniert aber in einer pluralistischen Gesellschaft auch nur mangelhaft. Am stärksten verbindet ein gemeinsamer Feind. Der ist das richtige Ventil für unsere aufgestaute defensive Motivation. Dabei entstehen aber die eigenartigsten Bündnisse, wie die USA laufend zeigen. Wir hätten sofort Frieden zwischen den Menschen auf Erden, wenn uns feindliche Außerirdische angreifen würden.

Alles in allem, um das „wirklich“ Gute umzusetzen und durchzusetzen, benötigen wir

Macht! Ihr erinnert euch? Fragt man einen Politiker zum Thema Macht, deren Gebrauch und Missbrauch, so windet er sich meist ein bisschen und meint, Macht braucht man um etwas gestalten zu können. Nun schauen wir uns die Praxis an. Wozu wird die Macht benützt?

Zunächst und vor allem um sie zu erhalten, also alle, die sie mir wieder wegnehmen können, zu behindern und zu bekämpfen, oder wenn geht einzusperren oder umzubringen. Darum geht es vor allem. Macht wird hauptsächlich für sich selbst gebraucht. Dass man sie behält und vor allem verhindert, dass ein anderer Macht über mich (uns) hat.

Das nächst Wichtige ist die Verhinderung. Es gibt viele, allgemein als notwendig und sinnvoll angesehene Maßnahmen, die nur deswegen nicht durchgesetzt oder überhaupt nur angegangen werden können, weil jemand seine Macht benutzt, um das zu verhindern. Bei jeder Diskussion um irgendwelche Änderungen

in der Organisation unserer Gesellschaft ist das der erste Reflex. Jeder, der Macht hat und befürchtet, in irgendetwas dadurch beschnitten zu werden, setzt sofort reflexartig alles daran, es zu verhindern. In der öffentlichen Verwaltung, aber auch in großen Unternehmen gibt es jede Menge Unsinn, der teuer und ineffizient ist. Es wird nur deshalb nicht geändert, weil jemand seine Macht benützt es zu verhindern.

Die Variante ist die Unterlassung. Es darf ja auch nur jemand mit der nötigen Macht etwas ändern. Und wenn er es nicht tun will, dann geschieht nichts.

Durchgesetzt werden nur Dinge, die der jeweilige Machthaber unbedingt haben will. Und besonders, wenn es etwas Unsinniges ist und es daher viel Widerstand gibt, dann wird es mit aller Macht getan. Und besonders, wenn sich danach eindeutig herausstellt, dass es falsch war, dann wird es noch mehr verteidigt und die Macht nicht benutzt, um den Irrtum zu

beenden – nein im Gegenteil, dann wird erst recht darauf bestanden! Man denke nur an den Irak-Krieg.

Wenn irgendetwas passiert ist, wenn besondere Missstände aufgedeckt werden, wenn also absoluter Handlungsbedarf besteht, dann heißt es immer, es muss etwas geschehen, es muss durchgegriffen werden, es muss ein Machtwort gesprochen werden. Aber genau das geschieht nicht! (Siehe Verhinderung). Da will dann zunächst niemand zuständig sein. Jeder schiebt die Verantwortung auf andere. Oder es wird geprüft, werden Kommissionen eingesetzt und das ganze verläuft im Sand.

Der einzige wirkliche Sachgrund für das Prinzip der Macht wäre, dass schnell etwas geändert werden kann, dass notwendige und anerkannt richtige Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden können. Aber genau das geschieht nicht! Die Macht ist viel zu viel mit sich selbst beschäftigt. Für mühevolle

Sachaufgaben bleibt da nichts an Zeit und Energie übrig. Außerdem sind die Fähigkeiten, Macht zu erlangen und Sachfragen zu lösen, meist nicht gleichzeitig in einer Person vorhanden. In der Demokratie müssen die Machthaber zwar so tun, als ob es um die Sache ginge, wir kennen aber die mangelhaften Resultate. Sachfragen werden nur mit dem Schielen auf die Reaktion der Wähler angegangen oder wenn die leeren Kassen dazu zwingen.

Es wird oft über den Missbrauch der Macht und dessen Verhinderung gesprochen. Nun Macht, den Zwang, brauche ich überhaupt nur, um sie zu missbrauchen! Das Richtige ließe sich auch ohne Zwang durchsetzen. Sachaufgaben brauchen keine Macht um sie durchzusetzen. Es ist vielleicht mühevoller, man muss die Betroffenen überzeugen. Aber wenn man sie richtig einbindet, dann funktioniert es. Und dann kommt etwas Sinnvolles heraus und hat auch Bestand. Alle erzwungenen Dinge haben ja

ohnehin keinen Bestand. Jede kriegerische Eroberung, die den Willen des Volkes unterdrückt, scheidet irgendwann. Keine Diktatur hält ewig.

Unsere gesamte heutige Welt, alle Staaten, alle Gesellschaftsordnungen, alle politischen Systeme sind in einem gewaltsamen Prozess entstanden. Unsere gesamte Gesellschaftsordnung ist uns mit Macht aufgezwungen. Das sieht man deutlich, wenn ein politisches System zusammenbricht. Dann herrscht nur mehr Terror und Gewalt. Wir fallen wieder auf die Stufe: Krieger erobern Bauern zurück. Dann sieht man deutlich, dass unsere ganze Kultur und Zivilisation, auf die wir so stolz sind, nur ein künstliches Konstrukt der herrschenden Schicht ist, aber nicht vom ganzen Volk mitgetragen wird.

Die Amerikaner wollen mit aller Macht und aller Gewalt eine bessere Welt schaffen. Das ist „Fucking for virginity“. Wenn wir eine bessere Welt wollen, eine Welt ohne Krieg, ohne Böses,

dann müssen wir eine Organisation der Welt ohne Gewalt finden. Die Macht ist das Böse. Wir unterscheiden nur zwischen „guter, legitimer“, also staatlicher Gewalt und böser Gewalt. Es ist immer so kurios, wenn ein Staatsmann empört verkündet, er verhandelt nicht mit Terroristen. Er vergisst nur dabei, dass seine Staatsgewalt auch durch Terror entstanden ist. Und oft war er selbst sogar einmal ein Terrorist. Aber er hatte ja das Gute vertreten, nur die Anderen sind böse!

Es wird oft bemängelt, dass die EU (militärisch) machtlos ist. Glücklicherweise ist sie es! Die Macht erschafft nichts, was Bestand hat, sie erschafft unter dem Vorwand (oder meist sogar in der besten Absicht), das Gute zu tun, nur das Böse. Alles Böse in der Welt entsteht durch Gewaltanwendung.

Die Macht ist das Böse!!! Die Macht ist der Teufel!!!

Wie problematisch aufgezwungene Lösungen sind, zeigt der Palästinakonflikt. Dort gibt es

das größte Problem, das möglich ist, nämlich zwei Völker beanspruchen den gleichen Platz. Und jede Seite versucht, ihre Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen. Und der Fehler lag am Beginn. Die Palästinenser wollten ursprünglich einen gemeinsamen Staat, die Israelis zwei getrennte Staaten, weil sie sonst in der Minderheit gewesen wären. (Heute ist es genau umgekehrt!) Die UNO hat darüber 1948 abgestimmt und den israelischen Wunsch (offensichtlich aus schlechtem Gewissen der Welt, weil niemand etwas gegen die Judenvernichtung durch die Nazis unternommen hatte) erfüllt. Die Palästinenser wurden dadurch mit Macht in eine von ihnen nicht gewollte Lösung gezwungen. Sie haben versucht (aufgehetzt durch die gesamte arabische Welt), das mit Gewalt zu verhindern. Die Israelis haben sich natürlich gewehrt. Und nun gibt es dort seit Jahrzehnten nur Gewalt und Gegengewalt. Beide Seiten haben legitime Ansprüche, beide Seiten können der anderen

zu Recht Untaten vorwerfen. Jede
Gewalthandlung einer Seite wird mit
Gegengewalt beantwortet.

Verhindern hätte man das nur können, wenn
man es am Beginn geschafft hätte, eine Lösung
zu finden, die beide Seiten akzeptieren können.
Das wäre sicher nicht einfach gewesen, daher
versuchen wir immer die scheinbar einfachere
Lösung, also das Machtwort. Aber erzwungene
Lösungen, welche nur eine Partei zufrieden
stellen, funktionieren eben nicht, wie man sieht.
Die einzige Lösung in so einem Fall ist, dass
beide Parteien gemeinsam eine
einvernehmliche Lösung finden. Dazu hätte
man sie bringen müssen, das wäre der einzig
sinnvolle Zwang gewesen. Und auch jetzt lässt
es sich nur so lösen. Aber die Situation wird
immer schlimmer und verfahrenener.

Ein weiterer Mangel der Macht ist die
Korruption. Sie zählt zu den schlimmsten
Auswüchsen einer Gesellschaft und ist nur in
einem machtbasierendem System möglich. Nur

wer die Macht hat, etwas zu entscheiden oder zu verhindern, kann korrumpiert werden. Macht korrumpiert immer. Aber solange es das Prinzip der Macht gibt müssen wir danach trachten, Macht zu haben. Denn wenn wir keine Macht haben, sind wir ohnmächtig. Haben andere Macht über uns. Können uns zwingen, Dinge zu tun, die wir nicht möchten. Sind wir daher unfrei.

Es gilt das Prinzip: unterdrücke – oder du wirst unterdrückt.

Die Alternative wäre eine Welt, die auf der offensiven Motivation aufbaut. Oder wie Christus es ausdrückte, auf der Liebe. Doch gerade jene Institutionen, welche behaupten seine Lehre zu verbreiten, sind nur auf Macht und Unterdrückung aufgebaut. Sie haben leider nichts verstanden. Der Sündenfall der katholischen Kirche war der Moment, als sie Staatskirche wurde und sich daher mit den Machthabern verbünden musste. Christus wollte die Unterdrückten befreien, nicht

Unterdrücker sein! Er hat der Versuchung des Teufels, der Macht widerstanden. Die katholische Kirche ist kampflös übergelaufen!“

„Das gefällt mir sehr“, war Karl einmal begeistert.

„Das freut mich sehr. Es wird oft diskutiert, ob Moral etwas Angeborenes ist. Manche behaupten, das unterscheidet uns von den Tieren. Andere verneinen es im Angesicht des Zustandes unserer Welt. Nun, wir haben sicher in unserer Überlebensstrategie Elemente, die für das Zusammenleben vorteilhaft sind. Wir sind nicht auf Rücksichtslosigkeit programmiert, sondern eher auf Rücksichtnahme. Wir kennen Mitleid. Das ist aber ein Teil unserer offensiven Motivation, nicht der defensiven. Da sind wir wieder beim Grundproblem. Das, was wir unter Moral verstehen, sind Regeln, die jemand erfindet und uns mit Gewalt aufzwingen will. Also in die defensive Motivation. Und das funktioniert nicht. Ein Beispiel sieht man darin, dass arme

Menschen eher bereit sind, das Letzte zu teilen, als Reiche. Wenn ich selber nichts habe, brauche ich die Zusammenarbeit. Was ich aus Gier erworben habe, will ich nicht teilen. Ein amerikanischer Filmstar wurde einmal gefragt, warum er in der McCarty-Zeit zu Kreuze gekrochen ist, obwohl er anderer Überzeugung war. Seine offene und treffende Antwort war: „Das schwierigste ist es, den Swimmingpool zu verlieren“.

Da sind wir wieder beim Ödipusproblem. Weil uns die Moral, das Gute mit Gewalt aufgezwungen wird, halten wir uns oft nicht daran. Nur eine Welt ohne Zwang, ohne Macht kann von moralischen Grundsätzen dominiert werden! Es gibt den schönen Weihnachtsspruch: ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden‘. Könnt ihr mir erklären, was das bedeuten soll?“

„Das ist ja ganz einfach“, war Karl in seinem Element, „Wenn wir Gott und seine Gebote ehren, dann haben wir Frieden auf der Welt.“

„Das kann es nicht sein“, protestierte Werner heftig. „Wir haben ja doch gerade gelernt, dass die aufgezwungenen Regeln das Problem sind. Möchtest du im wieder wie im Mittelalter leben, wo die Religion alles bestimmt hat? Möchtest du, dass wir von Kajathollas regiert werden? Möchtest du wie im Iran leben?“

„Es gibt eine einfache Lösung. Man braucht das Wort Ehre nur durch Macht (was ja oft gleichbedeutend ist) zu ersetzen.

Lasst Gott (besser der Natur) die Macht, dann gibt es Frieden für die Menschen auf Erden!“

Jetzt waren alle verblüfft und sogar Karl und Werner waren damit einverstanden. Aber wie machen wir das?

„Das wird nun unser nächstes Thema. Ich glaube nächste Woche ist wieder Karl an der Reihe.“

7. TAG - WIE MACHEN WIR ES BESSER?

Das neue Treffen mit dem Fremden begann mit dem gleichen Ritual, wie alle vorherigen. Wir aßen, dann erschien er und begann ohne große Vorbereitung zu sprechen:

„Heute möchte ich mit euch besprechen, wie wir aufbauend auf unseren bisherigen Erkenntnissen eine neue Welt schaffen können. Wie wir die Ursachen der Probleme beseitigen können. Doch vorher möchte ich noch das Bisherige kurz zusammenfassen.“

„Da habe ich zunächst eine grundsätzliche Frage“, meldete sich Werner. „Woher hast du deine Weisheiten eigentlich? Hast du das studiert, gibt es eine wissenschaftliche Basis dafür?“

„Ich beschäftige mich einfach schon sehr lange mit diesem Thema. Ich habe auch sehr viele Bücher darüber gelesen. Ich kenne die meisten psychologischen und philosophischen Theorien. Ich musste aber feststellen, dass sich

alle nur mit den Symptomen beschäftigen. Das meiste stammt daher aus eigenen Überlegungen, die sich ganz einfach rein logisch auf die Ursachen konzentriert haben. Es ist doch eigentlich für jeden Menschen logisch und rational nachvollziehbar oder nicht?“

Grundsätzlich konnten wir dem eigentlich nur zustimmen.

„Wie wir schon mehrmals gesehen haben, stehen euch immer nur die mangelnde Vorstellungskraft der Imagio und die dort einbetonierte Vorurteile und Ideologien im Weg. Könnt ihr das akzeptieren?“

Wir diskutierten noch ein bisschen darüber, es war aber wirklich kein großes Geheimnis dahinter.

„Es freut mich, dass wir so weit gekommen sind. Ihr werdet aber sehen, wenn wir ins konkrete kommen, werden sich wieder Hindernisse ergeben. Ich möchte also zunächst

nochmals zusammenfassen. Wir haben festgestellt, dass die Menschen biologische Lebewesen sind. Diese unterscheiden sich von unbelebter Materie dadurch, dass sie aktiv und selbständig ihre Existenz erhalten und durch Energiezufuhr gegen die Entropie kämpfen. Dafür entwickeln sie eine Überlebensstrategie, welche durch Vererbung weitergegeben und durch Erfahrungen aus der Umwelt weiterentwickelt wird. Wenn diese Überlebensstrategie dazu führt, dass überlebensfähige Nachkommen entstehen, dann wird sie dadurch weitergegeben, ansonsten ausgeschieden.

Die Überlebensstrategie muss zwei Aufgaben erfüllen. Offensiv ausreichend Nahrung herbeischaffen und möglichst vorsorglich Gefahren vermeiden. Und defensiv akute Gefahren abwehren. Das Individuum erlebt dies als offensive Motivation, also Dinge die Freude machen, angenehme Gefühle, Lustgefühle erzeugen, die Erfolgserlebnisse

bringen, also das, was wir mögen und lieben. Oder als defensive Motivation, also als Dinge, die unangenehme Gefühle, Unlustgefühle erzeugen, die wir verhindern müssen, vermeiden müssen, also das, was wir nicht mögen und hassen.

Diese beiden Elemente sind unsere einzigen Antriebe. Nur wenn eines davon aktiviert ist, tun wir etwas. Sie sind unsere Chefs, die Basis unseres Charakters, unseres Ich's. Sie filtern aus allen Informationen, die wir pausenlos über unsere Sinne aus der Umwelt erhalten, das für uns wichtige heraus. Das Tagesgeschäft erledigt eine Steuerungsautomatik im Gehirn, ich nenne sie „Imagio“. Sie verarbeitet alle Informationen parallel, gesamtheitlich, bildhaft und sucht im Gesamtspeicher nach bewährten Mustern und Vorlagen für die jeweilige Aufgabe. Wenn es nichts Passendes gibt, dann probiert sie in einfachen Fällen, was da funktionieren könnte. Erst wenn sie gar nicht mehr weiter weiß, dann fragt sie die Ratio.

Diese erfüllt die Aufgaben eines Computers. Sie speichert Begriffe und logische Zusammenhänge. Sie kann Vergangenes analysieren und Pläne für die Zukunft entwickeln. Und sie dient zur Kommunikation mit anderen, aber auch mit uns selbst. Nur durch diese innere Kommunikation werden uns Dinge bewusst.

Wir werden mit einem individuellen, wahrscheinlich einzigartigen Grundcharakter, einer individuellen Überlebensstrategie geboren. Diese setzt sich im Detail aus vielen Grundelementen zusammen. Wichtige davon sind, wie wir auf Gefahr reagieren – Flucht oder Angriff, ob wir lieber Anführer sind oder uns in der Masse verstecken und ob wir Anpasser oder Revoluzzer sind – also bewährte Wege gehen wollen oder eigene, neue finden wollen.

Diese angeborene Überlebensstrategie trifft auf eine Umwelt, in der sie sich bewähren muss und von der sie mit Inhalten gefüllt wird. Also welche Möglichkeiten es gibt, diese

umzusetzen. Alles was wir sind, unser „Ich“ ist einzig und allein ein Resultat des Zusammenwirkens von unseren Genen und den Umwelteinflüssen. Alles was wir aus unserem Leben machen und machen können, wird einzig und allein aus diesen beiden Elementen geformt. Es gibt nichts anderes. Daraus wird unser Gehirn geformt. Daraus entstehen unsere Talente und Fähigkeiten. Daraus entsteht unsere Persönlichkeit. Sie entwickelt sich weiter, entwickelt neue Fähigkeiten und Erkenntnisse – aber ausschließlich immer auf Basis der beiden vorgegebenen Elemente. Wir machen uns nicht selbst, wir werden aus diesen beiden Elementen geformt.

Der entscheidende Faktor für die Entwicklung unserer Persönlichkeit sind nicht die Gene oder die Umwelt, wie noch immer diskutiert wird. Es ist vielmehr das Zusammenwirken dieser beiden Elemente. Vor allem, ob sie im Einklang stehen oder im Widerspruch.

Wir haben zwar laufend die Wahl zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten. Welche Entscheidung wir aber treffen, wird durch die offensive und defensive Motivation bestimmt. Die Ratio ist dabei völlig frei in ihren Schlussfolgerungen, aber natürlich eingeschränkt von ihren angeborenen und angelernten Fähigkeiten. Sie entscheidet aber nichts. Die Entscheidung treffen die Emotionen unter den Prämissen Unangenehmes verhindern, Angenehmes fördern.

Wir haben den subjektiven Eindruck, dass wir einen freien Willen haben, dass wir uns frei entscheiden, was wir tun. Der freie Wille, die rein rationale, vernünftige Entscheidung ist aber eine Illusion. Welche Entscheidung wir treffen, ist durch unsere gegebenen Parameter festgelegt. Wir entscheiden uns nicht zwischen dem „objektiven“ Gut und Böse, das uns die Gesellschaft vorgibt. Wir wollen uns immer für das subjektiv Gute entscheiden. Leider müssen wir uns meist für das kleinere Übel entscheiden.

Oder anders gesagt: Wir haben nicht die Wahl, was wir sind und was wir werden. Wir haben nicht die Wahl, ob wir Amerikaner oder Iraner, Israeli oder Palästinenser, Jude oder SS Scherge sind. Wir haben auch nicht die Wahl, ob wir als solcher für eine friedliche Koexistenz oder für die Vernichtung der anderen sind. All das entsteht zwangsläufig durch die vorgegebenen Parameter, also Gene mal Umwelt. Sind wir uns da einig, könnt ihr das akzeptieren?“

Karl war etwas nachdenklich. „Also dass wir keinen freien Willen haben sollen, finde ich schon sehr hart. Und dass wir überhaupt keine Wahl haben sollen, was wir sind und was wir werden. Was hat das Leben dann für einen Sinn, wenn ohnehin alles vorbestimmt ist.“

„Das ist für die meisten schwer zu akzeptieren. Es ist aber nicht vorbestimmt in dem Sinn, dass man es vorhersagen könnte. Aus der gleichen Umwelt entstehen doch sehr unterschiedliche Menschen und Handlungen. Es sind aber auch

sehr kleine Unterschiede, welche sehr große Wirkungen erzeugen können. Ein einziges falsches Wort zur unrichtigen Zeit oder auch nur die Art, wie etwas gesagt wird, kann jemand doch manchmal zur Raserei bringen. Für die anderen ist das meist völlig unverständlich. Bei ihnen erzeugt es eben nicht diese Wirkung. Es sind eben nicht die einfachen Zusammenhänge, die wir zu erkennen glauben, sondern es steht ein sehr komplexer Prozess dahinter, ähnlich dem Wettergeschehen. Dort heißt es ja auch: ein Schmetterlingsflügel in Hongkong kann einen Hurrikan in der Karibik auslösen.

Karl gab aber noch nicht auf: „Dass wir ein Produkt aus unseren Genen und der Umwelt sind ist grundsätzlich nicht zu bestreiten. Aber entscheidend ist doch, was wir selbst daraus machen.“

„Das stimmt natürlich. Allerdings sind die Möglichkeiten, was wir daraus machen können, eben durch Gene und Umwelt vorgegeben. Und

zwar einzig und allein. Es gibt sonst keine weitere Einflussgröße! Wir können nur Talente und Fähigkeiten nützen, die wir bekommen haben und Informationen, die wir aus der Umwelt haben. Kannst du das akzeptieren Karl?“

„Es klingt sehr logisch, aber ich tue mir sehr schwer dabei.“

„Siehst du, das ist wieder typisch für einen Konflikt zwischen Ratio und Imagio. Deine Imagio dein Weltbild glaubt an den freien Willen. Die Ratio erkennt, dass es nicht so sein kann, das ist aber für die Imagio noch lange kein Grund es zu akzeptieren. Sie muss erst mühsam umprogrammiert werden.“

„Ok, das leuchtet mit ein.“

„Machen wir also weiter. Glücklich und zufrieden sind wir nur dann, wenn wir in einer Umwelt leben, in der unsere angeborene Überlebensstrategie erfolgreich ist. Wenn wir nach unserer offensiven Motivation leben

können und keine defensive Motivation uns dabei einschränkt. Wenn wir ein Leben nach unseren Vorstellungen führen können, damit unseren Lebensunterhalt bestreiten können und in keiner Freiheit eingeschränkt werden. Wenn wir so sein können, wie wir von Natur aus sind, wenn wir uns selbst verwirklichen können! Die Selbstverwirklichung war ja ein großes Anliegen der 68-er Revolution. Sie wurde jedoch oft als Egotrip gelebt und damit pervertiert. Das entsteht dann, wenn die unterdrückte Möglichkeit zur Selbstverwirklichung eine starke defensive Motivation auslöst und diese der Antrieb dazu wird. Wirkliche Selbstverwirklichung kann natürlich nur aus offensiver Motivation entstehen, jegliche defensive Motivation zerstört sie komplett! Dann kämpfen wir nur gegen etwas.

Die ursprüngliche Sozialform des Menschen ist das Rudel. Eine überschaubare, hierarchisch aufgebaute Gruppe von Individuen. Jedes

Individuum sorgt mit offensiver Motivation für sein Überleben. Die Zivilisation schuf eine völlig neue, künstliche Sozialstruktur. Sie domestizierte die gesamte Erde, inklusive uns selbst. Ein domestiziertes Lebewesen hat objektiv gesehen ein besseres Leben, als ein in freier Natur lebendes. Es wird gefüttert und beschützt und leistet dafür eine Arbeit. Damit nimmt man ihm aber den Sinn seines Lebens und reduziert es auf eine Funktion. Kein Lebewesen macht das freiwillig, weil dabei nicht die offensive Motivation angesprochen wird. Es muss dazu gezwungen werden. Daher beruht unsere Gesellschaftsordnung auf Zwängen und Verboten, also ausschließlich auf defensiver Motivation. Das ist die Ursache warum wir uns nicht wohl fühlen. Das ist die Ursache unserer psychischen Leiden. Alle unsere natürlichen Antriebe müssen wir unterdrücken. Sie werden ersetzt durch Vorschriften, Regeln und Zwänge.

Ob wir ein und dieselbe Handlung aus

offensiver oder defensiver Motivation tun, erzeugt in uns völlig andere Gefühle. Also, ob wir gewinnen wollen oder nicht verlieren. Ersteres befriedigt und macht glücklich, Zweiteres erzeugt Angst oder unstillbare Gier.

Und paradoxerweise nimmt das Problem mit steigender Freiheit offensichtlich zu. Früher waren wir fest im Stall angekettet. Die Masse war damit gar nicht so unzufrieden, solange sie ordentlich gefüttert wurde. Und die anderen wussten, warum sie unzufrieden sind. Heute sind wir „frei“. Das heißt, wir müssen uns selbst darum kümmern, einen Platz im Stall zu finden. Und zwar einen möglichst guten. Und daraus entsteht der Zwiespalt. Wir müssen uns selbst domestizieren.

Die Steuerung des Systems beruht nicht mehr – wie in der Natur – auf der positiven Rückkopplung. Dort gibt es kein Gut und Böse, gibt es keine Vorgaben. Alles was sich bewährt hat, verstärkt sich von selbst. Wir haben die negative Rückkopplung erfunden. Es gibt

vorgegebene Sollwerte. Die Sollwerte heißen Gut und Böse. Sie werden von Machthabern festgelegt und deren Einhaltung mit Gewalt durchgesetzt. Dies funktioniert bei technischen Geräten recht gut. Ein Lebewesen lässt sich jedoch nicht abdrehen. Es wehrt sich, wenn es kann. Darum gibt es noch immer Hass, Streit, Kriminalität und Krieg.

Das daraus entstandene Sozialsystem benutzt zwar weiterhin die Rudelhierarchie als Machthierarchie. Das Motto heißt: unterdrücke oder du wirst unterdrückt. Es hat aber sonst nichts mehr mit einem Rudel gemein. Es ähnelt vielmehr einem Insektenstaat. Dieser funktioniert aber ganz anders. Er ist ein arbeitsteiliges System von gleichwertigen Partnern. Die einzelnen Individuen werden nicht mit Macht, Zwang und Unterdrückung zum Arbeiten gezwungen, sondern sie machen alles aus eigenem Antrieb, gesteuert und koordiniert von einem dezentralen Informationssystem.

Wir leben also in einem von uns künstlich geschaffenen Sozialsystem, das völlig artfremd und in jeder Hinsicht gegen unsere Natur ist.

Darin liegt auch die Ursache, dass wir uns selbst und die übrige Natur nicht verstehen. Wir kennen praktisch ja nur domestizierte Lebewesen. Wer hat noch Kontakt zu einem frei lebenden Lebewesen? Das heißt, die Psychologie und Soziologie, aber auch die Philosophie beschäftigen sich nicht mit dem freien Lebewesen Mensch, sondern mit dem domestizierten Menschen und seinen Handlungen und Problemen. Wenn ich das Leben eines Zirkuslöwen untersuche, weiß ich dann wie ein Löwe lebt? Es gibt dafür ein schönes Beispiel. Man hat festgestellt, dass auch Schimpansen Symptome der Midlifecrisis bekommen. Daraus hat man geschlossen, dass dies ein völlig natürlicher Effekt ist. Das war aber ein im Zoo lebender Schimpanse. Die Schlussfolgerung, domestizierte Lebewesen bekommen Probleme hat man nicht erkannt!

Darin liegt auch die Ursache, dass über Tiere noch immer so viel Unsinn gedacht wird. Dass sie als Bioroboter betrachtet werden und ihnen Gefühle, Intelligenz und selbständiges Handeln abgesprochen werden. Haustiere haben wir dazu gemacht. Sie sollen so sein. Darin liegt aber vor allem die Ursache, dass wir uns selbst nicht verstehen. Dass wir nicht verstehen, warum die Menschen nicht brav tun, was man ihnen so vorschreibt. Und warum sie so undankbar sind und unzufrieden, obwohl es ihnen ohnehin „soooo guut“ geht!

Daher beschäftigen wir uns hauptsächlich mit Symptomen. Nämlich welche Leiden ein domestiziertes Lebewesen hat. Und versuchen diese Symptome zu behandeln, weil wir die Ursache gar nicht sehen. Daher sind alle pädagogischen und sozialen Maßnahmen großteils falsch und wirkungslos, weil sie auf völlig falschen Annahmen beruhen. Zum Beispiel wird mit allen Regeln und Vorschriften nur die Ratio angesprochen. Dort müssen wir

sie lernen und aufsagen können. Wirksam werden sie aber nur, wenn die Imagio mitspielt. Sind wir uns nun einig über diese grundsätzlichen Prinzipien?“

Alle nickten zustimmend. „Wie können wir es aber nun besser machen?“, waren alle nun schon gespannt.

„Mir ist das Wichtigste, dass alle diese Prinzipien erkennen, dann können wir an den Ursachen ansetzen. Nur wenn wir wissen, wie das menschliche Handeln funktioniert, können wir unsere Probleme lösen. Nur wenn wir Regeln machen, die auf natürlichen Handlungsgrundsätzen aufbauen, kann es wirklich funktionieren!

Wenn wir eine bessere Welt wollen, dann hilft garantiert nicht eine Änderung der Stallordnung. Dann hilft garantiert nicht, dass wir andere, bessere Menschen machen. Das einzige, das wirklich etwas verbessern würde, wäre die Natur des Menschen zu erkennen und darauf aufzubauen! Wir Mitglieder der

Industriestaaten wollen sicher nicht mehr in die Steinzeit zurück. Auf den Nutzen der Zivilisation wollen wir sicher nicht verzichten. Wir müssen also eine Lösung finden, wie das ohne Domestizierung geht. Wie wir die Vorteile nutzen können, ohne uns dabei kaputt zu machen.

Was müssten wir also konkret dazu tun? Paradoxerweise, objektiv gesehen, nicht viel. Es braucht keine Umstürze und keine Revolution. Eigentlich müssten wir nur das tun, was wir behaupten ohnehin zu tun. Nämlich Demokratie, freie Marktwirtschaft, Menschenrechte wirklich leben. Zum Beispiel die Demokratie. Die Erfinder vor rund 2500 Jahren hatten es so gemeint:

Demokratie heißt ja Volksherrschaft. Nur das Volk hat Macht. Es wählt Vertreter, welche die Wünsche des Volkes an die gemeinschaftlichen Einrichtungen sammeln und die Regeln des Zusammenlebens formulieren – die Legislative. Diese beauftragt

Ausführende, welche die dazu notwendigen Maßnahmen umsetzen – die Exekutive. Und solche, die Sanktionen verhängen, wenn jemand gegen die Regeln verstößt – die Justiz. Und das wichtigste dabei ist die Gewaltentrennung zwischen diesen drei Institutionen.

Nur das Volk hat Macht. Nur das Volk entscheidet, was zu geschehen hat. Die Aufgabe der drei Organe liegt nur in der Umsetzung der Wünsche des Volkes.

Wie sieht nun die Praxis in unseren Demokratien aus? Dabei meine ich ohnehin nur jene wenigen, hauptsächlich in den Industriestaaten, die wenigstens ein Mindestmaß davon wirklich erfüllen. Man bedenke, dass sich ja auch die ehemaligen kommunistischen Staaten als Demokratien, ja sogar als Volksdemokratien also Volks-Volks-Herrschaft bezeichnet hatten.

Also wie sieht es konkret aus. Wir wählen praktisch überall Parteienvertreter, die

hauptsächlich ihrer Partei verpflichtet sind und niemals dem Volk. Die Partei bestimmt und nicht das Volk. Und die Gewaltentrennung gibt es überhaupt nicht. Zwischen der Legislative, dem Parlament und der Exekutive also der Regierung gibt es sie überhaupt nicht, solange die Parlamentsmehrheit aus ihren Reihen die Regierung bestellt. Das heißt die Regierung macht nicht, was das Volk ihr durch die Legislative aufgetragen hat, sondern das Parlament segnet die Wünsche der Regierung ab. Und zwischen Exekutive bzw. Legislative und Justiz funktioniert die Gewaltentrennung auch nur, solange es nicht um Politiker oder ihren Einflussbereich geht. Aber wenn wir dieses Problem lösen wollten, sind wir schon wieder bei der Symptombekämpfung. Denn die Ursache dafür liegt im Machtprinzip.

Grundsätzlich müssten wir eigentlich gar nichts ändern. Wir müssten nur den Grund unserer Handlungen ändern können – nämlich anstatt aus defensiver Motivation aus offensiver zu

handeln. Aber das zu ändern ist gerade das schwierigste Problem. Wir wurden so programmiert. Unsere komplette Imagio ist darauf programmiert. Wir müssen erst lernen, wieder ein selbständig handelndes Lebewesen zu werden. Wir müssen sozusagen ausgewildert werden.

Wir müssen beim Grundsätzlichen beginnen. Wir können sicher nicht mehr zu einer natürlichen Welt zurückfinden. Wenn wir aber künstliche, von uns konstruierte Sozialsysteme schaffen, dann müssen wir erkennen nach welchen natürlichen Prinzipien diese aufgebaut sein müssen.

Wir brauchen zunächst ein globales Grundprinzip, mit dem alle Menschen einverstanden sein können.

Was meint ihr? Könnte es so etwas geben?“

„Also das ist doch eine Illusion“, war Herbert enttäuscht. „Wenn du etwas suchst, mit dem alle Menschen auf der Erde unter einen Hut

passen, dann bist du aber komplett am falschen Weg. Das haben doch die Kommunisten vergeblich versucht. Schon in unserer Runde hat jeder eine andere Vorstellung vom Leben.“

„Du denkst schon wieder ans Detail, an konkrete Ideologien. Wir brauchen ein Grundprinzip, das allgemeine Gültigkeit haben kann. Was will der einzelne Mensch grundsätzlich?“

Es gab eine kurze Diskussion, bis Hilde schüchtern meinte: „Ich glaube, jeder Mensch würde gerne ein Leben nach seinen Vorstellungen in gesicherter Existenz leben können.“

„Hat dagegen jemand etwas einzuwenden?“

„Na gut“, meinte Herbert, „Das ist ja klar, aber das ist ja nur ein Gemeinplatz. Was bringt uns das?“

„Herbert wir müssen aber mit Grundsätzen beginnen und Hilde hat genau den richtigen Ansatz gefunden. Genau das möchte doch

jeder Mensch. Und es gibt nur eine Regel, damit jeder sicher sein kann, dass es auch für ihn gilt – nämlich es muss uneingeschränkt für jeden Menschen gelten. Denn wenn es irgendwelche Ausschlussbedingungen gibt, dann kann ich der Ausgeschlossene sein.

Der Grundsatz der liberalen Gesellschaft geht ja bereits in diese Richtung. Dort heißt es sinngemäß:

Jeder soll die Freiheit haben, ein Leben nach seinen Vorstellungen zu führen. Die Freiheit des Einzelnen endet dort, wo er die Freiheit eines Anderen einschränkt. Bis hierher ist alles ok. Doch dann heißt es – daher muss die Freiheit des Einzelnen begrenzt werden. Und in diesem Nebensatz steckt die Falle, dies öffnet die Büchse der Pandora. Wer grenzt ein? Wer macht die Regeln? Wer setzt sie um? Und dazu brauchen wir Macht, Politiker usw.

Es müsste daher heißen: daher müssen wir die Gesellschaft so organisieren, dass genug Raum für die Freiheit des Einzelnen ist und

dafür sorgen, dass die Menschen in der Lage sind, allfällige Konflikte möglichst selbst miteinander zu bereinigen – und wenn nicht, es Institutionen gibt, die ihnen dabei helfen. Dabei darf es kein „Entweder–oder“ geben, sondern muss ein „Sowohl-als-auch“ herauskommen. Es müssen beide Seiten mit der Lösung zufrieden sein können.

Also:

Anstatt gegenseitiger Einschränkung und Unterdrückung –
Rücksichtnahme auf den Anderen, aus eigenem Interesse.

Anstatt mit defensiver Motivation aufgezwungener Regeln und Vorschriften -
Rücksichtnahme auf den Anderen aus offensiver Motivation, weil es dadurch meine eigene Existenz sichert.“

Allgemeine Skepsis verbreitete sich. Das soll funktionieren? Wie bringe ich andere dazu Rücksicht zu nehmen, ohne Zwang? Was

mache ich, wenn sich diese nicht daran halten? Viele Fragen tauchten auf. Der Fremde folgte leicht belustigt der heftigen Diskussion.

„Es ist doch ganz einfach. Jeder hat alle Rechte alles zu tun, was er möchte. Das funktioniert doch sicher?“

„Das geht doch nicht“, empörte sich Werner, „du kannst doch nicht alle Kinderschänder tun lassen, was sie wollen“.

„Nun, ich glaube nicht, dass Kinderschänden oder sonstige grausliche und unerwünschte Dinge Teil der offensiven Motivation sind. Ich halte das für typische krankhafte Auswüchse unseres heutigen Systems. Und wie gesagt, die Bedingung, damit jeder nach seinen Vorstellungen leben kann ist, er muss auf alle anderen Rücksicht nehmen. Und da passt Kinderschänden sicher nicht dazu. Und das muss ein Absolutum sein. Wer das nicht tut, kann sich nicht mit irgendeiner Strafe rausschwindeln. Er verliert seine

gesellschaftliche Akzeptanz, sein Recht auf seine Wünsche. Es hätte damit gar keinen Sinn anders zu handeln. Damit das wirklich funktioniert, muss man es nur richtig gelernt haben.

Oder anders gesagt: wir dürfen endlich aus vollem Egoismus handeln. Wir dürfen das tun, was wir selber wollen. Wir tun es ja ohnehin. Die Gesellschaft muss nur so organisiert sein, dass die Wirkung daraus einen Nutzen für alle ergibt. Genau so funktioniert die Natur, wie wir festgestellt hatten. Die Ursache ist Egoismus, der Drang zum Überleben, die Wirkung darf nicht für andere schädlich sein. Heute ist es genau umgekehrt. Egoistisches Handeln ist verpönt. Wir müssen immer behaupten, unsere Handlung dient dem Nutzen anderer. Denken sie nur an Politiker oder Verkäufer. Das Ergebnis ist jedoch meist so, dass die Wirkung primär egoistische Zwecke erfüllt. Die Ursache unserer Handlungen ist immer egoistisch. In einer arbeitsteiligen Gesellschaft müssen wir es

so organisieren, dass die Wirkung altruistisch ist. Heute passiert es meist umgekehrt.“

Herbert war immer noch skeptisch. „Das klingt ja ganz einfach. Jeder kann aus Egoismus handeln ist sicher gut, aber wie erzeugst du die altruistische Wirkung? Das wird ja seit ewigen Zeiten vergeblich versucht.“

„Weil es in unserer heutigen Gesellschaft nur mit Verboten gemacht wird funktioniert es nicht. Weil nur die defensive Motivation angesprochen wird. Und weil auch hauptsächlich vieles sinnlos verboten wird, nur weil irgendjemand meint, man darf es nicht tun. Umgekehrt kann jeder alles tun, was nicht ausdrücklich verboten ist – auch wenn es rücksichtslos gegenüber anderen ist. Ein schönes Beispiel ist das Thema Rauchen. Grundsätzlich darf man überall rauchen, wo es nicht ausdrücklich verboten ist. Das ist eine gewaltige Belästigung für alle Nichtraucher. Wenn es nicht verboten ist, kann aber niemand etwas dagegen tun. Darum brauchen wir das

ganze Theater mit den Rauchverboten.

In einer Welt, die auf gegenseitiger Rücksichtnahme aufgebaut ist, regelt sich das von ganz alleine. Es wäre selbstverständlich, dass man nur dann raucht, wenn man damit niemand stört. In einem Raum müssten alle im Raum befindlichen damit ausdrücklich einverstanden sein. Da dieses Einverständnis in einem öffentlichen Raum normalerweise nicht einholbar ist, kann man dort selbstverständlich nicht rauchen. Umgekehrt muss man natürlich auch den Rauchern genügend Möglichkeiten dafür geben. Man darf sie nicht willkürlich einschränken.“

Alle waren nachdenklich. Es klingt sehr gut, aber so richtig glauben konnten wir es nicht.

„Ihr habt natürlich jetzt das Imagioproblem. Eure Imagio ist auf Verbote programmiert. Ihr könnt euch nicht vorstellen, dass es eine Welt ohne Verbote geben könnte. Wir kommen aber später noch im Detail darauf. Lasst uns mit Grundsätzlichem fortfahren. Betrachten wir die

schönen drei Grundsätze der Aufklärung, auf der liberale Gesellschaftsordnungen aufbauen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Die Freiheit ist unbestritten unser höchstes Gut. Was heißt aber Freiheit, was versteht ihr darunter?“

Jetzt gab es wieder eine heftige Diskussion. Nicht eingesperrt sein, nicht unterdrückt sein waren die wichtigsten Ansätze. Alles tun können war eine Wunschvorstellung, was aber eben ihre Grenzen in der Freiheit der Anderen hat. Karl klagte, dass es heute in vielen Dingen zu viel Freiheit gibt.

„Es ist eigenartig, hauptsächlich verstehen wir darunter nur: nicht unfrei sein. Nicht in einer Diktatur leben zu müssen oder eingesperrt zu sein. Und Karl deine Bedenken von zu viel Freiheit kommen oft daher, dass es für Haustiere, die an der kurzen Kette angehängt sind, bedrohlich ist, wenn welche frei im Stall herumlaufen. Ist es nicht so?“ Karl wollte darauf nicht antworten.

„Aber wann sind wir wirklich frei? Das ist dann

der Fall, wenn wir vor nichts und niemand Angst haben müssen, wenn wir nicht gegenüber etwas oder jemand ohnmächtig sind. Also, wenn nichts und niemand Macht über uns hat und damit defensive Motivation auslösen kann, gegen die wir uns nicht wehren können. Also, wenn wir ein freies und nicht ein domestiziertes Lebewesen sind.

Ich möchte es so definieren:

Jeder Mensch muss die Freiheit haben, ein Leben nach seinen Grundsätzen, nach seiner offensiven Motivation führen zu können. Niemand darf ihn dabei begrenzen oder behindern oder gar bedrohen.

Damit das funktioniert, muss jeder auf die Freiheit der anderen Rücksicht nehmen. Das ist die einzige Bedingung für sein Recht auf Freiheit.

Und das ist der Punkt. In unserer derzeitigen Gesellschaft postulieren wir zwar die Freiheit. In Wahrheit müssen wir darum kämpfen. Der

Grad unserer Freiheit hängt in erster Linie von unserer Stellung in der Hierarchie, von unserer Macht ab. Und die müssen wir erkämpfen. Dabei ist nicht Rücksichtnahme auf die anderen, sondern - im Gegenteil - Rücksichtslosigkeit das Erfolgsrezept. In den Führungspositionen sitzen in erster Linie diejenigen mit den stärksten Ellbogen (Sinnbildlich gemeint, es stehen natürlich sehr komplexe Prozesse dahinter.). Darum haben es auch Frauen so schwer dort hinzukommen. Aber egal wie hoch oben wir stehen. Wir sind niemals frei. Wir werden immer bekämpft.“

„Aber wie tun wir das?“, fragte Herbert ungeduldig.

„Wenn wir wirklich frei sein wollen, dann müssen wir nur den Zwang durch Rücksichtnahme ersetzen. So einfach wäre das. Das einzige Problem dabei ist, es funktioniert nur, wenn alle mitspielen. Sobald einer versucht zu unterdrücken, entsteht wieder die Kettenreaktion. Aber das macht er nur,

wenn er sich wehren muss, wenn er sich angegriffen fühlt. Wir müssen nur aufhören andere zu etwas zu zwingen, dann tun sie es ohnehin von selbst. Wir müssen nur endlich erkennen, dass der Zwang, die Macht, nicht die Lösung, sondern die Ursache, das Problem selbst, ist.

Eine Gesellschaft, die auf Macht aufgebaut ist, ist niemals frei!

Nur ein freier Mensch kann wirklich ein bewusstes, selbst bestimmtes Leben führen!“

Es klang gut, aber wir konnten es uns noch immer nicht vorstellen.

„Ich weiß eure Imagio ist weiter skeptisch, wartet wir werden es noch genügend diskutieren. Jetzt einmal hier weiter. Die Gleichheit. Sie wurde und wird, vor allem von den Linken, total missverstanden. Manche meinten wirklich, alle Menschen wären gleich, oder sollten gleich sein oder gleich gemacht

werden. Als diese Grundsätze formuliert wurden, gab es doch das Problem, dass vor dem Gesetz nicht alle Menschen gleich waren und nicht die gleichen Rechte hatten. Ist ja logisch, die Tiere im Stall, aber auch die Mägde und Knechte, haben nie die gleichen Rechte, wie der Bauer. Das wollte man damals ändern. Das haben wir heute, zumindest de jure, erreicht.

Lebewesen sind aber grundsätzlich ungleich. Wir brauchen ein Recht auf Ungleichheit! Es ist auch nicht sinnvoll, zu fordern, dass Männer und Frauen gleich sein sollen. Sie sind es nicht und sie müssen sich unterscheiden. Es muss um die Gleichwertigkeit gehen. Wir postulieren die Gleichheit und produzieren eine ungeheure Ungleichwertigkeit. Wir haben durch unser arbeitsteiliges System viele unterschiedliche Aufgaben geschaffen. In hierarchischen Systemen bedeuten Unterschiede aber immer Hierarchie-Unterschiede. Dadurch ist ungewollt, und sachlich unsinnig, eine

vielstufige Hierarchie entstanden, abhängig von Beruf, Reichtum, Geschlecht, Aussehen usw.

Es muss daher heißen:

Alle Menschen sind gleichwertig, unabhängig von ihrem Geschlecht, Rasse, Abstammung, Fähigkeiten, Talenten, Beruf, Vermögen, Meinungen, Art zu leben usw.

Wir dürfen dabei aber nicht den natürlichen Drang zur Hierarchie und zum Wettbewerb unterdrücken. Das sind ja äußerst wichtige Antriebe. Die Lösung für diesen Widerspruch wäre, wenn wir es von einem Wettbewerb gegen die anderen, zu einem mit uns selbst machen. Das Ziel des Einzelnen soll nicht sein, andere zu übertrumpfen, sondern sich selbst. Aus sich selbst und seinen Talenten das Beste zu machen. Das wird zwar auch heute schon propagiert, zählt aber in der gesellschaftlichen Praxis wenig. Es zählen nur die absoluten Vorgaben der Gesellschaft und nicht die subjektiven des Individuums.

Es muss zum wichtigsten Parameter in der Anerkennung werden. Zum Beispiel muss das Einkommen mehr davon abhängen, wie man seine Arbeit macht, und nicht primär davon, was man macht. Also überspitzt ausgedrückt, dass der beste Hilfsarbeiter mehr Ansehen, einen höheren Rang in der Hierarchie hat, als der schlechteste Manager; und auch mehr verdient. Das würde auch dazu führen, dass es keinen schlechten Manager mehr gibt. Wir lösen damit auch das Problem, dass alle beruflich nach oben drängen und schließlich auf einer Stufe landen, die sie nicht mehr bewältigen.“

Das klang zwar auch etwas illusorisch, aber wir konnten damit leben. Nur Herbert protestierte heftig. „Gleichmacherei ist doch ein Unsinn, vor allem dass es keinen Einkommensunterschied geben soll.“

„Da hast du aber schlecht aufgepasst“, kritisierte ihn Werner, „so hat er es doch nicht gesagt.“

„Richtig, es geht um Gleichwertigkeit, das ist

das Gegenteil von Gleichmacherei. Es sollen alle unterschiedlich sein und es soll jeder verdienen können, was er sich wirklich verdient hat. Aber dazu werden wir noch ausführlich kommen.

Schauen wir uns noch die Brüderlichkeit an. Damit haben wir das größte Problem. Weder die Nächstenliebe, noch die Solidarität oder sonstige Ansätze dafür haben sich jemals wirklich durchgesetzt. Geht auch nicht in unserer derzeitigen Gesellschaft. Wie kann ich brüderlich oder solidarisch sein, wenn ich mich im harten Wettbewerb durchsetzen muss?

Ich würde es ganz einfach durch **Zusammenarbeit** ersetzen. Die arbeitsteilige Wirtschaft ist für eine Industriegesellschaft unumgänglich. Eine solche funktioniert aber nur, wenn alle zusammenarbeiten. Hier besteht der größte sachliche Fehler in unserem Sozialsystem. Wir müssen zwar die meisten natürlichen Triebe unterdrücken, allerdings im Kampf um die Rudelhierarchie dürfen wir uns

nicht nur austoben, es wird sogar noch gefördert und angeheizt. Unsere ganze Gesellschaft ist auf Wettbewerb und Konkurrenzkampf ausgerichtet. Und das ist in einem arbeitsteiligen System absolut unsinnig! Stellt euch einen Bienenstock vor, in dem um Macht und Hierarchie und wer den Honig liefern darf, gekämpft wird. Wenn wir die ersten beiden Grundsätze verwirklichen, dann wird automatisch anstatt des derzeitigen Stallsystems eine Zusammenarbeit von gleichwertigen Partnern. Ein wirkliches arbeitsteiliges System. Jeder macht das, was er am besten kann. Jeder arbeitet mit Freude, also offensiver Motivation mit. Und jeder bekommt seinen gerechten Anteil am Gesamten. Der Rest ist eine rationale Organisationsaufgabe. Wir müssen dazu auch wieder eine rudelähnliche Sozialform finden. Kleinräumige, überschaubare Einheiten, in denen jeder jeden kennt.

Aber wir müssen auch an diejenigen denken,

die überhaupt nicht in so einer Gesellschaft leben wollen. Das sind einmal die wenigen noch existierenden restlichen Naturvölker. Sie wollen nicht so leben wie wir, zumindest nicht so wie wir jetzt. Damit haben sie sicherlich Recht. Wir müssen auf jeden Fall genügend Raum schaffen, damit sie ihr bisheriges Leben weiterführen können. Und möglicherweise wollen ja noch mehr, die die Probleme unserer Welt zur Genüge kennen, wieder zu so einem Leben zurückkehren. Erst wenn wir es geschafft haben, die „zivilisierte“ Welt so zu gestalten, dass wir uns dabei nicht kaputt machen, werden eventuell auch die anderen daran teilnehmen wollen.“

Besonders das letztgesagte macht uns nachdenklich. Zusammenarbeit fanden wir gut. Aber es kamen wieder die Zweifel an der Realisierung.

„Gut, wir sind uns einig, die einzig sachlich sinnvolle Methode für ein vernetztes, globales, arbeitsteiliges System heißt Zusammenarbeit.“

Jeder Kampf gegeneinander verbraucht nur sinnlos Ressourcen. Das geht nur in einer Welt, die auf Rücksichtnahme und nicht auf Macht und Gewalt aufbaut. Auch darin sind wir uns doch einig? Jetzt zu den Hindernissen. Es gibt ein schwerwiegendes grundsätzliches Problem. Wie gehe ich mit Menschen um, die eine andere Meinung, ein anderes Gut- und Böse Schema, haben?

Das Problem besteht aus zwei Elementen. Im überschaubaren Rudel gibt es nur eine gemeinsame Überlebensstrategie. Im Dorf existiert das noch heute. Es gibt einen Kodex, an den man sich halten muss. Das hat seine Vorteile, weil es viel besser funktioniert, als alle Gesetze und Strafdrohungen. Es engt aber auch total ein und ist für Menschen, die nicht in dieses Schema passen, ein Horror. Man denke nur an das Leid, das ledige Mütter oder Homosexuelle durchmachen mussten oder noch immer müssen. Unsere sich pluralistisch gebende Gesellschaft ist aber noch immer nach

diesem Prinzip aufgebaut. Sie gibt Werte vor, an die man sich halten muss. Diese Werte kommen aus religiösen oder weltlichen Ideologien, die aus diesem Grund immer meinen, sie hätten das einzig Richtige und Wahre gefunden. Und Rücksichtnahme kommt darin zwar auch vor, aber nicht an erster Stelle und überhaupt nicht gegenüber denen, die andere Wertvorstellungen haben. Im Gegenteil. Das sind ja die Bösen, die bekämpft werden müssen.

Wie die Geschichte aber zeigt, sind diese Werte sehr relativ. Nehmen wir nur das Beispiel Homosexualität. Bis in die 60 er und 70 er Jahre war sie noch in den meisten Ländern verboten und wurde mit Gefängnis bestraft. Heute sind homosexuelle Partnerschaften de jure fast gleichgestellt. Die Meinungen der Masse sind zwar noch immer von den früheren Vorurteilen belastet. In 50 Jahren wird sich das niemand mehr vorstellen können.

Und dann steht uns ja noch unsere eigene

Wertvorstellung im Weg. Jeder Mensch entwickelt sein eigenes Schema was Gut und Richtig und was Böse und Falsch ist. Und das gilt individuell absolut. Und wir tun uns sehr schwer damit, ein sich damit im Widerspruch befindliches Schema als überhaupt denkbar zu akzeptieren.

Wenn es aber nur einen gültigen Wertekatalog gibt, dann muss man darum kämpfen, seinen eigenen durchzusetzen und die der anderen zu unterdrücken. Der politische Kampf ist ja vor allem auch ein Kampf um die Vorgabe der Werte. Es muss endlich gelingen, eine wirklich pluralistische Gesellschaft zu schaffen. Wir müssen lernen, die Meinungen der anderen zu akzeptieren. Wir müssen lernen, unsere eigenen Ansichten zu relativieren. Heute sagt man in der Regel, wenn man anderer Meinung ist, das ist falsch, das ist ein Unsinn usw.

Wir müssen lernen zu sagen und zu denken „ich halte das für falsch“. Und darüber nachdenken, warum der andere es gut findet.

Rücksicht nehmen heißt daher nicht nur, dem anderen nicht körperlich im Weg zu stehen. Wir müssen auch lernen seine Ideologie zu akzeptieren. Und das ist das schwierigste! Das geht aber nur, wenn es möglichst zum weltweiten Prinzip der Gesellschaft wird, wenn alle mitspielen. Und das ist das Problem!

Hier gibt es die große Frage, was macht man als Toleranter mit den Intoleranten. Kann man Intoleranz tolerieren? Bisher haben wir nur die beiden Varianten Konflikt, Kampf gegeneinander oder gewähren lassen. In beiden Fällen gewinnt die Intoleranz. Beim Konflikt wird der Tolerante selbst zum Intoleranten. Beim gewähren lassen, wird die Toleranz eingeschränkt. Und es gibt eigentlich nur eine wirkliche Lösung. Die Ursachen der Intoleranz erkennen und vermeiden, dass Intoleranz überhaupt entsteht. Sie entsteht ja nur aus defensiver Motivation. Sie entsteht ja nur in Menschen, welche sich unterdrückt fühlen, welche ein Problem mit dem

Selbstwertgefühl haben. Sie brauchen dann etwas, an das sie sich halten können, einen absoluten Wert, der sie selbst als „Gut“ definiert.“

Das sind eine Menge Hindernisse. Wir waren ratlos, wie wir diese beseitigen könnten.

„Wir sind auch noch immer bei der Theorie, beim Prinzip. Konkretes kommt schon noch. Ich möchte nur kurz anhand von zwei Beispielen zeigen, wie wir es heute falsch machen, wie Personen oder Institutionen, die unzweifelhaft Positives leisten sich in Irrtümern verfangen, weil sie auch nur Wirkungen ändern wollen.

Das ist zunächst die Frauenbewegung. Es ist wohl unzweifelhaft, dass Frauen weltweit noch immer massiv benachteiligt werden. Sie leisten viel mehr als Männer und erhalten weit weniger Geld dafür, um nur ein Beispiel anzuführen. Die Frauenbewegungen haben zwar schon manches erreicht, es ist aber noch ein weiter Weg zur Gleichberechtigung. Ein wichtiges Verlangen ist, dass Frauen mehr Anteil an der

Macht und an den Führungspositionen haben wollen. Und hier ist der Ansatz nach meiner Meinung grundsätzlich falsch.

Macht ist etwas typisch Männliches. Wenn Frauen dabei mitspielen wollen, dann müssen sie wie Männer sein und wie Männer handeln. Es gibt zwar welche, die das können und wollen. Aber das sind eher seltene Ausnahmen. Und gerade die Frauen, welche in der Politik Macht erringen, benützen sie häufig nicht, um etwas für die Frauen zu tun, sondern vertreten oft sogar das konservative Frauenbild. Ich meine, die Frauen müssten vielmehr verlangen, dass die Gesellschaft nicht allein nach dem männlichen Machtprinzip organisiert wird. Dass auch die weiblichen Prinzipien zur Geltung kommen. Ich glaube eine weibliche Welt, würde meinen Prinzipien recht ähnlich sein. Es gäbe sicher weniger Machtkämpfe und mehr miteinander. Matriarchalische Gesellschaften sind sicher friedvoller.

Jedenfalls wäre nur das eine wirkliche Lösung

des Problems. In einer „männlichen“ Welt werden die Frauen immer benachteiligt bleiben. Und es ist auch egal, ob eine Frau von einer Frau oder einem Mann unterdrückt wird. Die meisten Frauen haben sogar lieber einen männlichen Chef. Weil sie es so gewohnt sind, vielleicht auch weil es dann für sie einfacher einzusehen ist, warum sie nicht selbst Chef sind.

Ein weiterer Irrtum ist, dass Männer und Frauen gleich sein müssen. Hier wird das Symptom, dass in hierarchischen Systemen Unterschiede immer Rangunterschiede bedeuten, bekämpft. Männer und Frauen sind grundsätzlich unterschiedlich. Dabei gibt es zwar breite Überlappungsbereiche, es gibt Männer, die eher „weibliche“ Eigenschaften haben und umgekehrt. Aber es gibt jedenfalls viele Unterschiede im Verhalten und Denken. Und es ist absolut unsinnig, dies zu ignorieren oder zu versuchen, es zu nivellieren. Wir brauchen die Gleichwertigkeit, nur damit ist das Problem

lösbar!“

Das zweite Beispiel ist Dr. Martin Luther King. In seiner berühmten Rede „I have a dream“ sagte er, er träume von einer Welt in der die Menschen nicht mehr nach ihrer Rasse, sondern nur mehr nach ihrem Charakter beurteilt werden. Sein Traum ist zwar noch immer nicht ganz erfüllt, er hat aber vieles erreicht z.B., dass auch ein farbiger Amerikaner Präsident werden konnte. Betrachtet man diesen Satz aber im Detail, hat er auch nur ein Symptom bekämpft. Er hat damit nur die Rassendiskriminierung durch eine Charakterdiskriminierung ersetzt. Wer würde denn feststellen, was ein guter und was ein böser Charakter ist? Das wäre wieder nur ein tolles Instrument für selbsternannte Moralwächter. Das Problem ist nicht das Kriterium der Beurteilung, sondern die Beurteilung an sich! Solange wir andere be- und verurteilen, wird es Diskriminierung und Unterdrückung geben! Christus sagte doch so

etwas Ähnliches wie: „Richte nicht, sonst wirst du gerichtet werden“.

Wenn wir andere Menschen auf Grund irgendwelcher Eigenschaften oder Meinungen be- oder verurteilen, dann greifen wir sie damit an und sie müssen sich verteidigen. Daher wirkt es meist gar nicht oder kontraproduktiv. Wir können nur verlangen, dass sie dadurch nicht unser Leben beeinträchtigen. Ein Be- oder Verurteiler tut aber genau das. Wir müssen erreichen, dass jeder so sein kann und darf, wie er ist und das Zusammenleben so organisieren, dass sich die Wirkungen unterschiedlicher Formen zu leben, nicht gegenseitig behindern.“

Das alles klang gut, es fehlte uns aber noch immer der wirklich praktische Bezug.

„Also gut, wie lösen wir es konkret? Jetzt muss ich euch zunächst enttäuschen. Die einfache Lösung gibt es nicht, es gibt nicht die konkrete Lösung, die wir sofort umsetzen können. Das wird heute ja immer versucht und dient bestenfalls nur zur Linderung der Symptome.

Und es geht sicher nicht mit irgendeiner Revolution, neuen Parteien oder was immer wir heute tun, um die Stallordnung zu ändern.

Ich sehe nur eine einzige Möglichkeit, wie wir grundlegend etwas ändern können – wir müssen unsere Imagio umprogrammieren. Wir müssen ihr beibringen wie schwer die Eisen- und Korkkugeln wirklich sind. Und das geht nur, wenn wir mit Hilfe unserer Ratio auf breiter Basis darüber diskutieren, möglichst weltweit. Und wenn dann viele das Prinzip verstanden haben, können wir über konkrete Lösungen diskutieren. Und dabei gibt es mächtige Hindernisse. Das größte ist natürlich, dass sich die Imagio heftig dagegen wehrt, wie ihr ja bei euch selbst gemerkt habt. Sie ist in der Regel völlig blockiert mit Ideologien, Vorurteilen und Glaubensgrundsätzen. Und das größte Hindernis sind natürlich weltliche und vor allem religiöse Dogmen aller Art. Das sind sozusagen „Gehirnviren“, die uns eingepflanzt werden und jegliche Kritik an ihnen verhindern, weil sie

immer mit defensiver Motivation gekoppelt sind. Sprich jeder Verstoß macht Angst. Wir müssen diese Angst beseitigen und eine offensive Motivation finden, damit die Imagio überhaupt bereit ist, darüber diskutieren zu lassen. Das ist das Hauptproblem für jede neue Idee. Als Anregung dazu möchte ich in unseren nächsten Gesprächen einige wesentliche Aspekte unserer derzeitigen Welt nämlich, Erziehung, Schule, Wirtschaft, Partnerschaft, Politik unter diesen Gesichtspunkten betrachten und mögliche Alternativen zur Diskussion stellen.

Wir brauchen dazu jedenfalls folgende Grundsätze:

Eine freie, demokratische Welt, das was die Amerikaner mit Waffengewalt erzwingen wollen, werden wir mit den heutigen Methoden niemals erreichen. Eine Welt, die auf Geld und Macht und damit zwangsweise auf Unterdrückung aufgebaut ist, kann niemals wirklich demokratisch sein. Menschen, die mit defensiver Motivation zu etwas gezwungen

werden, können niemals frei sein. Eine freie demokratische Welt kann nur auf der Basis von offensiver Motivation entstehen. Sie braucht eine Sozialform, die auf Zusammenarbeit und gegenseitiger Rücksichtnahme aufgebaut ist.

Auch der Dalai Lama macht Vorschläge in diese Richtung. Er meint, um Frieden in der Welt zu haben, braucht es eine säkulare, allgemein gültige Ethik. Und dass die Religionen ein großes Hindernis dabei sind. Eine tolle Aussage eines offensichtlich sehr weisen Religionsführers.“

Nach diesem Abend waren wir alle echt erschöpft. Wir hatten viel zum Nachdenken. Wir vereinbarten nur noch schnell das nächste Treffen und machten uns auf den Heimweg.

8. TAG - ERZIEHUNG

Jetzt waren wir sehr gespannt, welche konkreten Lösungen uns der Fremde vorschlagen will. Er erschien, wie immer unauffällig und begann ohne Formalitäten mit seinem Vortrag.

„Wie wir schon diskutiert haben, gibt es zwei Faktoren, die unser Leben bestimmen. Der eine ist die Genetik und das andere die Umwelt - und dort vor allem die Erziehung. Und hier ist der wichtigste Ansatzpunkt, wenn wir an der Situation der Menschheit etwas ändern wollen.

Es beginnt wahrscheinlich schon mit frühen Prägungen im Mutterleib und dann mit frühkindlichen Prägungen. Das sind Bereiche, die überhaupt noch kaum erforscht sind. Meiner Meinung nach passiert hier ganz einfach die grobe Anpassung an die Umwelt, in die man hineingeboren wird. Vor allem, ob es eine gefährliche oder sichere Umwelt ist. Möglicherweise werden auch schon

Sprachprägungen vorgegeben. Jedenfalls sind alle Prägungen, die hier vorgenommen werden, nie mehr wieder änderbar!

Der weitere Prozess der Erziehung ist zunächst grundsätzlich die Weitergabe der Erfahrungen der Eltern, wie man eben lebt und was man dazu tun muss, um in einer bestimmten Umgebung zu überleben. Dabei gibt es beim heutigen Menschen ein Grundsatzproblem. Die Erfahrungen der Eltern stammen aus deren Umwelt und aus deren angeborener Überlebensstrategie, wie sich diese in der Umwelt, die sie erlebt haben, bewährt hat. Das Kind hat aber nun höchstwahrscheinlich eine etwas oder auch völlig andere Überlebensstrategie mitbekommen und vor allem wächst es in einer komplett anderen Welt auf. Wenn wir betrachten, welche Sprünge die Umwelt in den letzten 100 Jahren machte, dann ist das ein riesiges Problem. Das heißt, die Erfahrungen, die die Eltern gemacht haben, sind in vielen Aspekten für das Kind wertlos.

Das nächste Problem liegt darin: Wo lernen wir, wie man Kinder erzieht. Nun, wir lernen es primär aus unserer eigenen Erziehung. Das führt in der Regel dazu, dass wir bei unseren Kindern die gleichen Fehler machen, die wir bei unseren Eltern beklagt haben. Daraus entsteht das Paradoxon, dass im Extremfall aus geprügelten Kindern, prügelnde Eltern werden und aus missbrauchten Kindern, missbrauchende Erwachsene. Jedenfalls schleppen wir alle Probleme aus unserer eigenen Erziehung und Entwicklung mit und geben vieles davon an unsere Kinder weiter.

Es ist eine Opfer-Täter-Kette. Aus Opfern ihrer Eltern werden Täter an ihren Kindern. Uns werden alle Probleme unserer Vorfahren aufgelastet. Und wenn jemand diesen Teufelskreis durchbrechen kann, dann hat er schon sehr viel geschafft. In der Bibel gibt es einen Spruch, dort heißt es sinngemäß: "Alles Gute, das du tust, kommt nur dir zugute, aber an allem Bösen leiden noch deine Kinder,

Kindeskinder und deren Kinder.“

Woraus besteht nun die Erziehung? Grundsätzlich geht es natürlich um die Anpassung an die Gesellschaft. In unserer domestizierten Welt heißt das, wir werden dressiert, ein braves, domestiziertes Lebewesen zu werden. Dazu dienen vor allem Vorschriften und Verbote. Wir lernen hauptsächlich, was wir nicht tun dürfen oder höchstens was wir tun müssen, weil „man“ das zu tun hat. Wir lernen jedoch kaum, wie wir eigentlich die vielen Dinge des Lebens bewältigen können. Da müssen wir uns selber darum kümmern. Und wir lernen überhaupt nicht, wie wir unsere eigene Überlebensstrategie entwickeln können.

Das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern ist hauptsächlich ein dauerndes Kritisieren und Verboten. Wir hören meist nur, was wir wieder falsch gemacht haben – und das bis ins hohe Alter. Dabei wissen wir doch alle aus eigener Erfahrung als Kinder, dass Verbote nicht

wirklich wirken. Wenn ein Kind etwas wirklich tun will, dann kümmert es sich um kein Verbot. Es ist absolut erwiesen, dass Lob viel wirksamer ist, als Verbote. Es handelt aber niemand danach. Unsere Imagio ist auf Verboten programmiert. Ich sehe grundsätzlich folgende Hauptfehler in der Erziehung.

Der erste ist der Zwang. Die Eltern versuchen, meist im guten Glauben, das, was sie für gut und richtig halten, ihren Kindern mit allen Mitteln aufzuzwingen. Der Extremfall ist die sogenannte strenge Erziehung. Sie wird immer noch als etwas Positives gesehen. Sie funktioniert jedoch – wenn überhaupt - nur bei Anpassertypen. Es entstehen dabei manchmal - objektiv gesehen - Musterkinder. Sehr gut funktionierende Arbeitstiere. Es sind jedoch oft roboterähnliche Kunstwesen oder total verängstigte, kaputte Menschen, besonders wenn ihnen etwas gegen ihre Natur Stehendes aufgezwungen wurde.

Bei Revoluzzern funktioniert es allerdings

überhaupt nicht. Sie werden umso aufsässiger, je mehr man sie zwingt.“

„Da hast du recht“, meldete sich Werner. „Ich halte die strenge Erziehung für eine der schlimmsten Formen der Kindesmisshandlung. In Österreich gilt die „gesunde Watsche“ (Ohrfeige) noch immer als legitimes Erziehungsmittel!“

„Ja, aber ohne Erziehung geht es auch nicht“, widersprach Hubert heftig. „Die antiautoritäre Erziehung ist ja grandios gescheitert.“

„Ihr habt beide Recht. Da sind wir bei den weiteren Fehlern. Die zweite Variante ist das Verwöhnen. Dem Kind alles zu ermöglichen, ohne dass es selbst etwas dazu beiträgt, ohne dass es lernt, wie man es selber tun kann. Dabei entstehen oft sehr lästige Kinder und dann schreckliche, lebensunfähige Erwachsene.“

Die dritte Variante ist das Vernachlässigen. Wenn sich die Eltern überhaupt nicht um die

Kinder kümmern. Bei Revoluzzern ist das nicht sehr schlimm. Anpasser finden jedoch keinen Halt und verkümmern oft.

In der Praxis besteht die Erziehung hauptsächlich aus mehr oder minder lästigem Gekeppel der meist überforderten Eltern, aus Machtproben zwischen Eltern und Kindern, welche die Eltern oft verlieren. Und aus diesem ganzen Sammelsurium kommt dann irgendetwas mehr oder minder Sinnvolles heraus.

Am meisten lernen die Kinder ohnehin nicht von dem, was die Eltern herumnörgeln, sondern aus dem Vorbild, das sie geben.“

„Da kenne ich einen netten Spruch, eines mir leider unbekanntem Wiener Mundartdichters, der das köstlich ausdrückt“, bekräftigte Hilde: „Man kann die Kinder erziehen, wie man will, die G´fraster machen einem doch alles nach.“

„Genau so funktioniert es. Kinder lernen vor allem aus dem Vorbild, das wir ihnen geben.

Aus dem Vorbild, wie wir das Leben bewältigen und welche Eindrücke sie davon bekommen.

Und da Erziehung vor allem Machtausübung ist, lernt man vor allem, man muss Macht haben, dann kann man sich alles erlauben. Wenn man keine Macht hat, wird man unterdrückt. Hier beginnt der Teufelskreis der Macht. Begehrt einmal ein Kind zu wissen, warum es dieses oder jenes tun oder unterlassen soll, dann ist das Hauptargument: weil ich es sage; oder: du hast zu tun, was ich sage; oder dann bei Älteren: solange du in meinem Hause lebst, hast du zu tun, was ich sage.

Im Detail gibt es dann unzählige Varianten. Die meisten Eltern haben natürlich eine Vorstellung, wie ihre Kinder werden sollen. Wünsche, was aus den Kindern werden soll. Das kann sein, den eigenen Weg fortsetzen oder manchmal das zu erreichen, was die Eltern nicht erreicht haben. Und natürlich sollen sie es meistens besser haben. Das Problem ist

halt – es funktioniert meistens nicht, weil die Vorstellungen der Kinder meistens ganz andere sind.

Und das Wichtigste, was man als Eltern eigentlich lernen sollte: Man muss das Kind nehmen wie es ist. Wenn man einen Baum pflanzt, dann schaut man ja auch welche Umgebung er braucht, welche Pflege, welchen Schnitt, welche Erziehung. Nur bei Kindern wird nicht geschaut, was für ein Charakter dahinter steht, sondern es wird hingebogen auf das, was die Eltern gerne hätten. Wenn nun zufällig zusammenpasst, was die Eltern wollen und wie sie es wollen und das, was für die Kinder okay ist und in ihr Lebenskonzept passt, dann gibt es eine positive Entwicklung. Wenn ein Anpasser vorsichtig geführt wird und nicht gezwungen wird, nicht verängstigt, und wenn man einen Revoluzzer nicht zwingt, und die Umwelt selbst entdecken lässt, dann kann es ganz gute Ergebnisse geben. Aber was es tatsächlich gibt, sieht man ja. Über die Jugend wurde noch

von jeder Generation geschimpft. Aber wer hat sie so gemacht, wie sie ist?

Nochmals: die einzige berechtigte Beschwerdestelle für Eltern über missratene Kinder ist der Spiegel. Viele Eltern haben nicht die Kinder, die sie sich gewünscht haben. Aber auch die meisten Kinder haben nicht die Eltern, die sie sich wünschen würden! Da wir es aber nicht ändern können, müssen wir es akzeptieren, wie es ist. Und das hängt nur von den Eltern ab, die Kinder haben keine Möglichkeit dazu!

Es findet in der Regel auch kein Feedback statt. Das funktioniert ja nicht einmal unter Erwachsenen, z.B. unter Ehepartnern. Auch da werden die Probleme und gegenseitigen Vorstellungen oft erst in der Scheidungsverhandlung aufgedeckt. Ein Kind ist überhaupt nicht in der Lage, zu sagen, was die Eltern anders machen sollten. Es kann höchstens protestieren, was aber meist nutzlos ist. Erst weit im Erwachsenenstadium ist man in

der emotionalen Lage, mit den Eltern über die Gefühle in der Erziehung zu sprechen. Die Eltern reagieren aber meist auch dann noch mit völligem Unverständnis oder bestreiten es sogar. Sie haben es ja tatsächlich immer nur „gut gemeint“. Leider ist „gut gemeint“ meist das Gegenteil von wirklich gut.

In früheren Zeiten hatte man sogar gewaltige Hindernisse aufgebaut. Eltern mussten Respektspersonen sein, ihnen durfte niemals widersprochen werden, teilweise mussten sie mit „Sie“ angesprochen werden.

Und wenn wir in der Erziehung verbogen wurden, dann haben wir meist lebenslängliche Probleme. Die Wirkungen sind unterschiedlich. Es kann ein großer Antrieb daraus entstehen. Wie etwa: ich möchte es beweisen. Vor allem, wenn die Eltern ewig unzufrieden waren, dann kann es ein großer Antrieb sein für Kinder, es den Eltern doch irgendwann einmal recht zu machen. Aber es entstehen Workaholics und andere Neurosen dabei. Es kann auch sein,

dass der Drang entsteht, es ganz anders zu tun als die Eltern.

Aber sehr oft kommen komplett kaputte Menschen heraus, die dann in Drogen flüchten, ins Koma saufen oder was auch immer. Und das Wichtigste, was Kinder immer wollen, heißt: frei sein und nicht unterdrückt. Darum wollen sie so schnell erwachsen werden. Und vor allem entscheidend sind nicht die objektiv guten oder schlechten Bedingungen. Nicht das objektiv gute oder schlechte Elternhaus, sondern wie eben die Erziehung und die angeborenen Parameter zusammenwirken. Was will eigentlich ein Kind, wenn es auf die Welt kommt? Es will die Welt entdecken. Es möchte überleben und natürlich potentiell seine Interessen durchsetzen. Dazu muss es lernen, wie man sich verhält und was man tun muss, um in einer vorhandenen Umwelt und Gesellschaft überleben zu können.

Und da sind wir beim nächsten Problem: unsere urbanisierte Welt ist absolut ungeeignet

für Kinder. Sie ist in höchstem Maße kinderfeindlich. Kinder können heute nicht mehr in freier Natur aufwachsen. Auch am Land ist alles urbanisiert und viel zu gefährlich, als dass man Kinder frei herumlaufen lassen kann. Das meiste spielt sich in Wohnungen ab. Die sind meistens überhaupt nicht kindergerecht. Und die meisten Dinge, die Kinder gerne tun wollen, wie Herumlaufen und Lärmen und sich bewegen, macht Erwachsene nervös und stört. Was meint ihr dazu?“

Wir waren etwas betroffen. Einige behaupteten, dass sie es nicht so gemacht hätten, was wir jedoch aus diversen Beispielen widerlegen konnten. Wir waren gespannt auf die Lösung.

„Gut, wie sollte man es nun anders machen?“

Es beginnt beim Grundsätzlichen. Wir brauchen eine völlig andere Einstellung zu unseren Kindern. Heute sind Kinder uneingeschränkter Besitz ihrer Eltern. Solange sie nicht so geprügelt werden, dass man es sieht, kann man mit ihnen tun, was man will. Es

beginnt schon bei den 10 Geboten. Dort heißt es: du sollst Vater und Mutter ehren, anstatt: du hast eine Verantwortung gegenüber deinen Kindern. In der Natur sorgen ausschließlich Eltern für ihre Kinder, niemals umgekehrt.

Besonders Mütter klagen oft, dass sie sich für ihre Kinder aufgeopfert hätten und keinen Dank dafür bekommen haben. Um es klar zu sagen: wir haben ausschließlich eine Verantwortung gegenüber unseren Kindern. Wir schulden ihnen die beste Erziehung, sie schulden uns nichts! Wenn wir diese Aufgabe ordentlich erfüllen, dann kommt die Belohnung ohnehin automatisch.“

Das war wieder starker Tobak für uns. Aber wir konnten nicht wirklich widersprechen.

„Die wichtigste Aufgabe der Erziehung ist natürlich, die Kinder vor Gefahren zu beschützen. Nur, wie wird das in der Regel gemacht? Es wird einfach alles verboten, was gefährlich sein könnte. Und das funktioniert nicht.

Kinder müssen lernen, wie man mit Gefahren umgeht. Lernen, was gefährlich ist und was nicht, um selbst einschätzen zu können wie weit man gehen kann und soll und was man aus eigenem Interesse unterlassen sollte.

Und am sinnlosesten ist es, wenn die Eltern versuchen, auch noch einem Jugendlichen oder schon fast Erwachsenen Dinge zu verbieten. Wenn ich einem Kind, das älter als 10-14 Jahre ist, noch etwas verbieten muss, dann habe ich einfach in meiner bisherigen Erziehung versagt. Bis dahin muss ich es geschafft haben, dass die Kinder selbst in der Lage sind, zu erkennen, was sinnvoll ist für sie selbst und was nicht.“

„Du wirst doch nicht behaupten, dass vierzehnjährige ausgereift und erwachsen sind und keine Erziehung mehr brauchen“, empörte sich Herbert heftig.

„Das habe ich nicht gesagt. Rat und Tat ist bis ins hohe Alter hilfreich. Aber es wird nur angenommen werden, wenn es eben keine

Kritik und keine Verbote sind, sondern von Kind wirklich als Hilfe anerkannt wird. Und Verbote werden niemals als Hilfe gesehen!

Und das nächste Thema welches Kinder lernen müssen, ist einfach wie man lebt. Was man sinnvollerweise tut. Und da hilft es am besten, wenn man selbst Vorbild ist oder dem Kind ein für ihn passendes Vorbild zeigt, das vielleicht auf seine Vorstellung zu leben besser passt. Das Kind muss sehen, wie man das Leben sinnvoll bewältigt. Und hier ist es halt sehr schwierig, wenn man selbst nicht in der Lage ist, sein Leben richtig zu bewältigen und sein Leben selber nicht im Griff hat. Und das Schwierigste für Eltern ist es, hier keine Vorgaben zu machen, nicht ihre Wünsche und Meinungen vorzugeben, sondern zu schauen, was für das Kind wirklich gut ist.

Der dritte wichtige Punkt ist: Lernen, auf andere Rücksicht zu nehmen.

Die heutigen Ratschläge, wenn es zu Konflikten unter Kindern kommt, ist meistens, dann hau

halt zurück. Man lernt kaum, wie man mit anderen Kindern friedlich und rücksichtsvoll umgeht.

Auf andere Rücksicht nehmen lernt man nur dann, wenn man selbst spürt, dass auf seine eigenen Wünsche Rücksicht genommen wird. Und das findet fast nie statt. Das, was das Kind will, ist meist völlig egal.“

„Aber das wird doch heute viel zu viel gemacht“, kam wieder der Einspruch von Herbert.

Da hast du Recht, so habe ich es auch nicht gemeint. Wichtig ist dabei, dass die Kinder lernen müssen, dass für eine Leistung, die sie haben wollen, auch eine Gegenleistung erforderlich ist. Und die wichtigste Gegenleistung für Rücksichtnahme ist, dass sie selber auf andere Rücksicht nehmen. Eltern müssen Kindern einen gesunden Egoismus vorleben. Ich nehme auf dich Rücksicht, wenn du auch auf mich Rücksicht nimmst. Ich helfe dir, deine Wünsche zu erfüllen, wenn du mir auch bei meinen hilfst. Heute wird es meist so

praktiziert, dass der mit den stärkeren Ellbogen seine Wünsche durchsetzt und das sind gar nicht immer die Eltern.“

„Das ist gut und wichtig, damit kann ich leben“, beruhigte sich nun Herbert. „aber trotzdem müssen den Kindern Grenzen gesetzt werden.“

„Das ist schon richtig, aber auch hier geht es um das wie. Jedes Lebewesen hat den grundsätzlichen Drang, rücksichtslos seine Wünsche und Interessen erfüllt zu bekommen. Das muss natürlich begrenzt werden. Aber nicht durch Regeln und Zwänge die andere bestimmen, sondern ich muss lernen es selbst, aus eigenem Interesse zu tun.“

„Das ist aber sehr schwierig“, war Hubert nun nachdenklich.

„Ich behaupte nicht, dass die Kindererziehung einfach wäre, im Gegenteil es ist sicher unsere schwierigste Aufgabe überhaupt. Aber es ist der einzige Schlüssel zu einer besseren Welt!

Und dann ist noch sehr wichtig, dass Arbeit

nicht als Strafe durchgeführt wird. Wenn du nicht brav bist, musst du dein Zimmer zusammenräumen, z.B. Das ist effektivste Form, wie man Menschen von Arbeit abschreckt. Mit kleinen Kindern muss man beginnen es spielerisch zu machen. Z.B. ein Zusammenräumspiel. Schauen wir, ob du weißt, wohin die Sachen gehören. Und dann muss man Kinder auch selbstständig handeln lassen, wenn sie Dinge noch nicht können.“

Jetzt mischte ich mich auch einmal ein. „Ich hatte da einmal ein schönes Beispiel erlebt, als meine Schwiegertochter unser erstes Enkelkind fütterte. Er war etwa ein Jahr alt und durfte schon selbst mit dem Löffel essen. Er hat natürlich mehr ins Gesicht geschmiert, als in den Mund und hat als er fertig war, noch fest mit der Hand in den restlichen Brei gepatscht. Alles herum und er selbst waren total angespritzt. In mir kam automatisch ein „das kann man doch nicht tun, und das darf man ihm doch nicht machen lassen“. Die

Schwiegertochter meinte, das ist doch egal. Ganz ohne Flecken geht es ohnehin nicht, die Kleidung muss sowieso gewaschen werden und auch der Tisch muss gereinigt werden. Da ist es doch egal wie viel ausgepatzt wurde.“

Jetzt waren die Damen empört. Also das ist doch nicht sinnvoll. So kann man es doch nicht tun, das ist völlig falsch, da lernt er doch niemals richtig Essen.

Amüsiert erzählte ich weiter: „Genau diese Reaktion habe ich schon öfter gehört. Aber wie war es wirklich? Mit zwei Jahren war er in der Lage, mit Erwachsenen am Tisch und völlig ordentlich zu essen, ohne dass ein großer Mist dabei entstand. Er hatte seinen Spaß gehabt beim Lernen und jetzt war er willens und in der Lage, so zu tun, wie die Erwachsenen.“

„Das ist ein nettes Beispiel. Kinder können nur richtig lernen, wenn sie es selber tun können. Und es macht am meisten Spaß, wenn man eben noch beim Entdecken der Welt und seiner eigenen Fähigkeiten ist. Kinder die ewig

gefüttert werden, lernen später nur durch Zwang ordentlich zu essen.

Aber der wichtigste Punkt ist ganz einfach, dass Erziehung durch und mit Liebe geschieht und nicht durch und mit Macht. Dass wir wirklich das tun, was für die Kinder gut ist, und nicht das erzwingen, was wir aus irgendwelchen Gründen für gut halten.

Die meisten Eltern lieben natürlich ihre Kinder und wollen nur das Beste für sie tun. Sie meinen es wirklich gut, aber gut gemeint ist leider oft das Gegenteil von wirklich gut.

Und wichtig ist natürlich, dass man mit ihnen auf gleicher Ebene kommuniziert. Dass man ihnen erklärt, warum ein bestimmtes Verhalten sinnvoll ist, damit sie erkennen, es ist in ihrem Interesse und nicht, weil es die Eltern so wollen. Und das geht in jedem Alter. Auch bei Kleinkindern und erst recht bei Halbwüchsigen. Und sich natürlich mit einer allfällig anderen Meinung der Kinder auseinandersetzt. Im Zweifelsfall soll man sie auch durchaus Fehler

machen lassen. Dadurch lernt man am meisten!“

Jetzt setzte wieder eine heftige Diskussion ein. Alle meinten, dass sie im Wesentlichen ohnehin mit ihren Kindern so umgegangen wären.

„Nun, das können wir ja leicht überprüfen. Diesmal gibt es eine Hausaufgabe. Berichtet euren Kindern von meinen Vorschlägen und fragt, was sie davon halten und wieweit es in ihrer Erziehung umgesetzt wurde.“

Sosehr es nach Gemeinplatz klingt, man muss es immer wieder erinnern: Die Kinder sind unsere Zukunft. Wie die Kinder erzogen wurden, so schaut dann die Gesellschaft von morgen aus. Nur hier können wir die Weichen stellen, wie die zukünftige Gesellschaft aussehen soll! Wenn es eine Möglichkeit gibt, eine bessere Welt zu machen, dann können es nur unsere Kinder tun. Wir selbst werden es kaum schaffen. Wir müssen aber die Voraussetzungen schaffen!“

Es war wieder, wie immer, ein anstrengender Abend gewesen. Also noch schnell die Vereinbarung für das nächste Treffen und weg waren alle.

9. TAG - SCHULE

Die Hausübung hatte uns allen große Probleme gebracht. Die Kommentare unserer Junioren waren für alle niederschmetternd. Keiner hatte bestätigt, dass wir im Sinne des Fremden jemals gehandelt hätten. Verbote, Verbote und Zwänge waren unsere Methoden, wurde uns ausgerichtet. Die Kinder akzeptierten alle, dass wir uns zwar bemüht hätten, aber geschafft hatten wir es nicht wirklich. Interessant war, dass alle Kinder der Meinung waren, die anderen Eltern würden es besser machen, als die eigenen. Der Fremde war sehr amüsiert, als wir es ihm berichteten.

Er tröstete uns. „Macht euch bitte keine Vorwürfe, woher hättet ihr es wissen und können sollen. Ihr habt nur das gemacht, was euch vorgelebt wurde. Und ihr habt euch sicher mehr bemüht, als frühere Generationen. Es sind ja schon große Fortschritte zu sehen. Aber wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Gehen wie nun zum nächsten großen

Problemfeld, der Schule.

Ein wichtiger Unterschied zu den Tieren ist, dass wir alle Erfahrungen, alles Wissen, das die gesamte Menschheit jemals gesammelt hat, weitergeben können. Bildung ist die wichtigste Voraussetzung, um in der Zivilisation ein freies, erfülltes Leben führen zu können. Der Entwicklungsstand einer Gesellschaft hängt hauptsächlich vom Bildungsgrad seiner Bürger ab. Jeder weiß das, jeder betont es. Warum ist dann die Schule ein einziges Problemfeld, für Eltern, Kinder und Lehrer? Sie ist in der Regel belastet durch Stress und Frust. Und die Politiker zittern jedes Mal vor der neuen Pisa Studie. Dann kommt es meist zu einer Diskussion über die Schulorganisation.

Dabei zeigen alle Studien, dass hauptsächlich ein Faktor für den Schulerfolg entscheidend ist, nämlich ein engagierter Lehrer. Aber gerade das wird vom heutigen Schulsystem oft verhindert.“

„Da weiß ich ein gutes Beispiel“, meinte

Herbert. „In der Mittelschule meiner Tochter gab es eine Lehrerin, die ihre Schüler sehr begeistert hatte. Darauf verlangten die Kinder, dass die anderen Lehrer diesem Beispiel folgen sollten. Was war das Ergebnis? Sie wurde von den anderen Lehrern solange gemobbt, bis sie den Beruf aufgab.“

„Das ist sicher ein Extremfall, aber doch symptomatisch. Wenn wir das Problem Schule primär auf organisatorischer Ebene lösen wollen, betreiben wir wieder hauptsächlich Symptombekämpfung.

Was ist eigentlich Zweck der Schule? Nun, wir behaupten das Lernen. Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir. Dieser schöne Spruch stammt ursprünglich von Seneca und lautete genau umgekehrt „*Non vitae, sed scholae discimus*“. Offensichtlich läuft schon immer etwas falsch. Was ist das Ergebnis nach 8-12 Jahren Schule? 10-30% Analphabeten und 20-40% die nicht rechnen können. Universitäten und die Wirtschaft beklagen sich laufend, dass

die Schulabgänger nichts wissen und können.“
Dafür habe ich ein schönes Beispiel. „Ich sah einmal ein schönes Beispiel bei einem Fernsehquiz. Die Frage lautete: Wie lässt sich 25% als Bruchzahl ausdrücken. Die Antwortmöglichkeiten waren $1/4$, $1/3$, $2/3$, $1/2$. Die Kandidatin versuchte es nicht einmal, darüber nachzudenken. Sie benutzte den Publikumsjoker. Und dort gab es eine knappe Mehrheit von 60% für $1/4$. Die gebräuchliche Antwort heißt, da sieht man wieder wie dumm die Menschen sind. Ich meine das ist eine absolute Bankrotterklärung des Systems Schule. Wenn eine Institution nicht in der Lage ist, binnen mindestens acht Jahren jedem, der nicht geistig behindert ist, solch einfache Rechenbeispiele beizubringen, ist sie unfähig.“

„Das ist zwar sehr hart ausgedrückt, aber im Wesentlichen hast du Recht.“

Jetzt war ich in Fahrt gekommen. Die Schule war für mich immer ein rotes Tuch gewesen. Sie hatte mich nur gelangweilt. „Nehmt das

Beispiel Sprachunterricht. In Österreich lernt jeder Mensch mindestens vier bis acht Jahre lang ein bis zwei Fremdsprachen. Und es wird laufend verlangt, dass wir als Fremdenverkehrsland noch mehr Fremdsprachen brauchen würden. Und wie viele können dann wirklich die gelernten Sprachen sprechen? Nach der Schule sehr wenige.

Ich selbst habe in der Schule neun Jahre lang Französisch gelernt, bin aber nicht in der Lage, mich auch nur mangelhaft auf Französisch zu unterhalten. Dagegen war ich lediglich zweimal sechs Wochen in der Berlitz School und kann mich seither auf Englisch tadellos verständigen. Der Unterschied ist ganz einfach, in der Schule lernt man keine Sprache, man lernt eine „Schreibe“. Es wird ja fast nur geschrieben. Ich habe in den neun Jahren sicher weniger als eine Stunde Französisch gesprochen. Ich kenne auch den Fall eines Schülers, der in den USA aufgewachsen ist, Englisch als

Muttersprache hat und in Österreich schlechte Noten in Englisch bekam. Was wird da gelehrt und beurteilt?“

„Da hast du den grundsätzlichen Fehler aufgezeigt. Der Sprachunterricht beruht noch immer hauptsächlich auf Vokabel und Grammatik lernen. Das ist einerseits absolut öde und langweilig, aber auch völlig falsch. Es geht nur in die Ratio. Man lernt nur übersetzen. So werden auch Sprachcomputer programmiert. Die Ergebnisse sind aber sowohl beim Menschen, als auch beim Computer unbrauchbar. Eine Sprache lernt man nur beim Reden, so wie jeder seine Muttersprache lernt. Damit bekommt man ein Sprachgefühl und spricht automatisch grammatikalisch richtig. Und man lernt beim Benutzen sehr leicht weiter. Niemand braucht die Grammatik zu lernen, um eine Sprache zu können. Sie ist nur etwas für Sprachforscher und füttert nur die Ratio. Sprache braucht aber die Imagio.

Was läuft da grundsätzlich falsch? Die Kinder

kommen zu Beginn - in der Regel - mit Begeisterung in die Schule. Und was lernen sie dort als erstes: Schule ist kein Vergnügen, Schule heißt hartes Lernen, Schule ist der Ernst des Lebens. Und schon nach wenigen Wochen ist jegliche Begeisterung erloschen. Von den Eltern hören sie meist, du musst lernen, damit etwas wird aus dir. Das ist natürlich für einen Sechsjährigen eine tolle Motivation! Noten entscheiden von Beginn an, ob man einmal in eine höhere Schule kommen kann, oder dann auf die Universität. Sie sind nur eine einzige Drohung. Es ist nur Druck und Stress, es wird nur die defensive Motivation angesprochen.

Es sind aber nicht nur die Schüler frustriert. Auch für die Lehrer ist die Schule zur Plage geworden. Uninteressierte, oft auch aggressive Schüler machen das Unterrichten zur Qual. Die Schule ist in ihrer Grundkonzeption höchst autoritär. Die Lehrer wurden aber in ihren Sanktionsmöglichkeiten sehr eingeschränkt. Das kann nicht funktionieren. Eine Diktatur

braucht die Gewalt.

Was passiert konkret in der Schule? Nehmen wir ein unverfängliches Beispiel. Den Turnunterricht. Es wird doch dauernd beklagt, dass die Kinder zu wenig Bewegung machen, daher körperliche Schäden haben und zu dick sind. Es wird die tägliche Turnstunde als Abhilfe vorgeschlagen. Sind diese Leute jemals zur Schule gegangen? Haben sie nicht erlebt, was im Turnunterricht passiert? In jeder Klasse hat man meist die ganze Bandbreite. Vom total Sportlichen bis zum total Unsportlichen. Und alle machen das Gleiche. Das passt halbwegs für den Durchschnitt. Für die Sportlichen ist es aber bald langweilig. Sie werden kaum gefordert. Und die Unsportlichen werden total frustriert, da sie es nicht können. Und was passiert? Gerade die Unsportlichen, welche es am meisten brauchen würden, drehen sehr bald ab. Machen nur sehr wenig oder gar nicht mehr mit. Und das gleiche geschieht in allen anderen Fächern. Es gibt Kinder, die können

schon Lesen und Schreiben, wenn sie die Schule beginnen. Andere können nicht einmal einen Bleistift halten. Auch diese werden gleich behandelt, mit dem gleichen Effekt wie beim Sport. Die Schule produziert bei begabten hauptsächlich Langeweile und bei denen, die Unterstützung bräuchten nur Frust. Sie bemühen sich am Anfang, erhalten aber immer nur schlechte Noten und niemals ein Erfolgserlebnis.

Die Schule lehrt überhaupt nicht. Sie arbeitet unter dem Motto „Friss oder Stirb“. Sie wirft den Lehrstoff hin. Ob und wie es die Kinder begreifen, ist ihr und ihrer Eltern Problem. Und dafür gibt es dann die Noten. Und die entscheiden dann, ob man höhere Schulen besuchen darf. Nicht für das Leben lernen wir, sondern für das Zeugnis. Während früher hauptsächlich durch das Elternhaus bestimmt wurde, in welcher Hierarchiestufe man in das Berufsleben einsteigt, wird es heute durch die Schulzeugnisse bestimmt. Vor allem, ob man

einen „höheren“, geistigen Beruf erlernen kann, oder nur Arbeiter wird - also ob man gleich als Verwalter oder wenigstens Knecht beginnen darf oder als Arbeitstier beginnen muss. Darum wollen die meisten Eltern natürlich, dass die Kinder in der Schule erfolgreich sind und unterstützen sie nach ihren Möglichkeiten. Darum bestimmt aber immer noch größtenteils das Elternhaus die Bildungschancen der Kinder.“

Ich musste mich nochmals einschalten. „Wie unsinnig das ist, habe ich vor kurzen bei einem Beispiel gesehen. Ein Mädchen aus der ersten Klasse Gymnasium hatte auf einen Test im Biologieunterricht ein Sehr gut. Darauf waren Fragen mit mehreren Antwortmöglichkeiten. Sie hatte fast alle richtig angekreuzt. Dann fragte ich sie über die Themen. Sie hatte überhaupt keine Ahnung davon. Sie hatte es bloß auswendig gelernt. Der Test diente nur dazu, eine Note zu produzieren. Für eine Kontrolle des Wissens war er völlig ungeeignet. Und das ist der Grundfehler. Es werden beim

Lernen nur Begriffe in die Ratio geschaufelt, die dann ohnehin sofort wieder vergessen werden. Darum haben auch gute Schüler oft keine Ahnung von den Dingen, die sie gelernt haben. Sie haben nur das Notwendige für eine gute Note gemacht.

Es wird seit Ewigkeiten betont, dass nicht das Faktenwissen wichtig ist, sondern das Verständnis für Zusammenhänge. Fakten kann man jederzeit nachschlagen, wenn man weiß, worum es geht. Es wird dauernd davon gesprochen, dass die Lehrpläne entrümpelt werden müssen. Warum machen wir es noch immer umgekehrt? Weil man das ja nicht prüfen und benoten kann. Der Lehrstoff hat nur den Zweck, eine Prüfung zu bestehen. Danach kann man wieder alles vergessen. Ich wette, dass kaum jemand nach einem Jahr, ohne besondere Vorbereitung nochmals seine Matura schaffen würde. Ich wette, dass man fast jeden Lehrer, auch in seinen Fachgegenständen, auf Nichtgenügend prüfen

könnte. Und für diese mangelhaften Ergebnisse quält man uns mindestens acht Jahre lang und stiehlt uns die Kindheit!“ Ich hatte mich wieder richtig in Rage geredet.

„Du hast grundsätzlich Recht. Dieser Systemfehler trifft grundsätzlich auf alle Arten von Prüfungen zu. Alle Arten von Wissensprüfungen in Schule, Universität, aber auch Führerscheinprüfung oder irgendwelche beruflichen Fachprüfungen laufen nach diesem System ab. Wer kann Auto fahren, wenn er die Fahrprüfung gemacht hat?

Der grundsätzliche Fehler dabei ist, dass wir nicht begriffen haben, dass die Imagio entscheidend ist, und nicht die Ratio.

Psychologisch ist das ganze System mit Prüfungen, Tests und Schularbeiten völlig falsch. Es ist ein einziger Stress. Aber unter Stress kann man nicht sinnvoll lernen oder Wissen reproduzieren. Bei Stress läuft nur das Alarmprogramm. Die Ratio ist völlig ausgeschaltet.

Wenn wir wirklich Erkenntnisse erhalten wollen, wenn wir Zusammenhänge und den Sinn erkennen wollen, müssen wir die Imagio ansprechen. Nur Dinge, von denen wir uns eine Vorstellung machen können, von denen wir uns ein Bild machen können, also das, was in der Imagio vorhanden und verknüpft ist, haben wir wirklich verstanden. Nur damit können wir auch etwas anfangen. Und nur Fakten, die damit verbunden sind, können wir auch wieder abrufen. Das geht aber nur über das Interesse, über die offensive Motivation. Nur was mich interessiert, nehme ich wirklich auf und verbinde es mit positiven Gefühlen. Daher beschäftige ich mich gerne damit und entwickle es weiter.

Aufgezwungenes Schulwissen, wenn überhaupt etwas davon übrig bleibt, bringt höchstens eine Erinnerung an Schularbeitsangst und Stress und wird schon aus diesem Grund verdrängt und aussortiert. Ich möchte nichts mehr damit zu tun haben.

Wissen, das nur in der Ratio gespeichert wurde, ist vergleichbar mit völlig unsortierten Daten im Computer, von denen ich gar nicht mehr weiß, dass ich sie habe. Man kann sie höchstens zufällig finden, aber nichts wirklich damit anfangen.

Gegenstände wie Mathematik, Physik, Chemie sind für viele eine einzige Plage. Man muss sich halt irgendwie auf „Genügend“ darüber retten. Und es nach der Schule möglichst schnell vergessen. Mathematik ist zwar grundsätzlich reine Ratio. Aber verstehen kann man es nur, wenn man eine Vorstellung davon hat, sich ein Bild machen kann. Also wenn es die Imagio versteht. Ansonsten ist es so, als wenn man etwas in einer Sprache, die man nicht versteht auswendig lernt. Man kann es zwar wiedergeben, hat aber keine Ahnung worum es geht.

Es macht überhaupt keinen Sinn, jemand mit höherer Mathematik zu plagen, wenn er es ohnehin nicht versteht und niemals anwenden

kann und wird. Aber gleichzeitig es nicht einmal schafft, ihn ordentlich rechnen zu lehren. Oder die schönen Gegenstände der Allgemeinbildung. Die werden eher so vermiest, dass man nach der Schule nur schwer oder nie mehr einen Zugang findet. Jedes Kind hört gerne Geschichten. Der Geschichtsunterricht dient jedoch sehr oft lediglich dazu, Jahreszahlen prüfen zu können. Wie schön könnte man z.B. Geschichtsunterricht mit Asterixheften betreiben. Jeder liest das gerne und dann diskutiert man, was davon real war und wie es wirklich war. Das würde sich jedes Kind merken! Aber welcher Lehrer macht das?

Und das Schlimmste ist die Zerstörung jeglicher Kreativität. Kreative, meist sehr intelligente Kinder sind äußerst lern- und wissbegierig. Mechanisches Lernen ist ihnen aber meist ein Gräuel. Das heutige Schulsystem passt überhaupt nicht für diese Kinder. Sie werden nur gelangweilt und oft für ihr Leben

geschädigt.

Und das Allerschlimmste sind die wirklich unfähigen Lehrer. Sie sind zwar sicher nicht die Regel, aber dass es überhaupt welche geben kann, ist ein Verbrechen. In keinem Beruf wäre es möglich, dass jemand der unfähig ist, diesen sein Leben lang ausüben kann und tausende Menschen damit quälen kann.“

Ich musste mich schon wieder einschalten. „Wie falsch das System Schule ist, zeigt sich jedoch noch deutlicher an den haarsträubenden Fehlern von anerkannt guten Lehrern. Aus meinem Französischunterricht habe ich nur eine einzige Begebenheit in Erinnerung. Im zweiten Jahr wollte ich es einmal versuchen aktiv mitzuarbeiten. Ich meldete mich zum Vorlesen eines neuen Kapitels. Es hieß „A la couturier“ (Beim Schneider). Ich las nur die Überschrift und sprach das „c“ als c aus. Mein Französischprofessor explodierte. Nach mehr als einem Jahr, weiß er noch immer nicht, dass

man in Französisch ein „c“ als „k“ ausspricht. Er ließ mich nicht mehr weiterlesen, sondern einen guten Schüler. Damit war mein letzter Versuch einer positiven Motivation gestorben. Die restlichen sieben Jahre habe ich nur mehr das Notwendigste gemacht, um eine positive Note zu bekommen. Dabei muss ich betonen, dass es sich dabei um einen wirklich guten Lehrer gehandelt hat. Außerdem hatten wir ihn auch in Geographie und dort war ich sein Lieblingsschüler, seit er mich bei einer Prüfung zufällig zu einem Thema gefragt hatte, von dem ich wirklich etwas wusste, weil es mich interessiert hatte. Und trotzdem stellte sich bei ihm nie die Frage, wie man einem offensichtlich intelligenten Kind, Französisch beibringen könnte. Und welche Wirkung so eine Behandlung hat. Was lehrt eigentlich die Pädagogik?

Ein anderes Beispiel. Der Sohn eines Freundes hatte eine anerkannt gute Volksschullehrerin. Ihr Ehrgeiz war, möglichst viele Schüler für eine

höhere Schule zu qualifizieren. Und sie schaffte immer den höchsten Prozentsatz. Die Schattenseite dabei war, die anderen wurden ignoriert. Zum Sohn meines Freundes sagte sie einmal, „Bei dir ist es ohnehin egal, du bist sowieso ein Depp, aus dir wird ohnehin einmal nichts“. Kann man sich das vorstellen, dass so etwas möglich ist? Hat sie keine Ahnung, was sie damit anrichtet? Aber das ist genau die Ideologie unseres Systems Schule! Sie soll trennen zwischen denjenigen, die eine höhere Bildung bekommen dürfen und damit in die höheren Hierarchieschichten aufsteigen können und denen, die Arbeitstiere werden sollen. Die brauchen wir ja auch. Und dann beschweren wir uns, dass alle studieren wollen, dass niemand Arbeiter werden will und die Arbeiter alle Deppen sind.“

„Da kommt ja ein kräftiger Frust heraus. Aber die Lehrer haben es natürlich auch nicht leicht. Sie beschweren sich zu Recht, dass in vielen Fällen das Elternhaus versagt und sie diese

Defizite nicht ausgleichen können. Aber wer soll es sonst machen? Nur die Schule (und der Kindergarten) könnte dieses Problem lösen. Wenn schon der Staat für sich in Anspruch nimmt, das Schulsystem zu organisieren, dann muss er auch die Verantwortung dafür übernehmen. Heute sorgt er lediglich dafür, dass es weiterhin eine große Zahl von Ungebildeten gibt. Das Problem liegt in der Grundschule oder sogar Vorschule. Dort müssen die Defizite, die manche haben, aufgearbeitet werden.

Eigentlich hat die Schule bis zur Uni heute nur eine wichtige Funktion. Sie ist die Dressuranstalt zur Produktion von braven, willigen Helfern der Bauern. Und scheidet diejenigen aus, die nur Arbeitstiere werden sollen. Und bis zum Universitätsbetrieb geht es um Ausbildung statt um Bildung, um Qualifikationen für das Arbeitsleben und um die Hierarchie. Die Wenigsten lernen und studieren ausschließlich, weil sie das Fach so

interessiert. Aber nicht einmal das funktioniert wirklich. Jedenfalls sind die dabei vermittelten Fähigkeiten in der Praxis meist nur begrenzt verwendbar.

Die wirkliche Aufgabe der Schule wäre zu bilden. Die Persönlichkeit der jungen Menschen zu entwickeln. Ihnen ein Bild der Welt zu verschaffen. Ihnen zu ermöglichen die Fähigkeiten für ein sinnvolles Leben zu erwerben. Und das muss uneingeschränkt für alle gelten! Nur dann entsteht auch die richtige Basis für eine entsprechende Berufsausbildung. Die Imagio muss entwickelt werden, die Ratio lernt ohnehin von selbst mit. Aber den Unterschied zwischen Bildung und Ausbildung kennen nur wenige.

Was könnte man nun anders tun?

Wenn man wirklich will, dass Kinder in der Schule etwas lernen, wenn man wirklich will, dass jeder Schulabsolvent zumindest ordentlich lesen, schreiben und rechnen kann, und einen Zugang zum Wissen der Menschheit

bekommt, dann muss es ganz anders gemacht werden. Der wichtigste Punkt ist ganz einfach, dass wir aufhören, den Kindern die ursprüngliche Begeisterung für die Schule und zum Lernen zu vermiesen. Man braucht die Kinder ja gar nicht für die Schule motivieren, man muss lediglich die Demotivation unterlassen und die Wissbegierde nicht zerstören, sondern fördern und anreizen. Schule darf nicht eine Drohung sein, sondern Spaß und Spiel. Spielen ist ja nichts anderes als lernen. Die gesamte Natur lernt durch spielen. Nur wir haben daraus eine Plage gemacht - Lernen darf keinen Spaß machen, es muss anstrengend sein. Es muss Leistung sein.“

„Du willst aber jetzt nicht die linke Wohlfühlpädagogik propagieren. Leistung muss schon sein“, kritisierte Herbert.

„Hast du etwas dagegen, wenn sich jemand wohlfühlt. Nur so geht es, nur dann gibt es offensive Motivation. Und natürlich muss dabei

etwas Konstruktives entstehen. Heute wird aber unter Leistung nur Leistungszwang verstanden. Leistung muss Anstrengung sein, muss wehtun. Mit Freude entsteht jedoch viel mehr Leistung. Wenn man sich anstrengt, weil man es selbst will dann funktioniert es auf jeden Fall. Wenn man es nur aus Angst vor einer schlechten Note macht, kann man zwar eine Note produzieren, aber kein wirkliches Können und Wissen! Das ist der wichtige Unterschied!

Auf diese Art kann man auch bereits viel früher beginnen. Sprachunterricht kann gar nicht zu früh erfolgen. Das Beste wäre sofort mehrsprachig aufzuwachsen. Alle Kinder sollten ab dem Alter von drei bis vier Jahren unbedingt in einen Kindergarten kommen. Dort sollte schon mit geeignetem Lernen begonnen werden. Aber natürlich nur so, dass es Spaß macht, dass es die Kinder interessiert. Und nicht so, wie es heute manchmal gemacht wird, dass der Schulstress schon im Kindergarten beginnt! Und die Schule muss in der gleichen

Art fortsetzen. Dabei muss man unbedingt jedem Kind sein eigenes Lerntempo zugestehen. Es ist ziemlich egal, ob jemand mit 8, 10 oder 14 Jahren ordentlich Lesen kann. Entscheidend ist, dass die Schule sicherstellt, dass er es wirklich lernt und ihm nicht einfach eine schlechte Note gibt.

Über den Sinn der Noten wird auch oft diskutiert. In der heutigen Schule ist diese Diskussion völlig unsinnig. Ohne Noten wäre ja der Zweck weg. Das wäre wie die heutige Wirtschaft ohne Geld. Ein sinnvolles Unterrichtssystem braucht an sich keine Noten. Wenn der Lehrer nicht von jedem Schüler ohne Prüfung und Schularbeiten weiß, ob er das Wesentliche verstanden hat, ist die Unterrichtsmethode falsch. Schularbeiten sollten nur dazu dienen, das Gelernte anzuwenden. Und wenn sich dabei herausstellt, dass es noch nicht richtig verstanden wurde, dann darf es nur dazu dienen zu helfen, diese Mängel zu beseitigen.

Ob Noten als positive Motivation sinnvoll sind, müsste man untersuchen, ein Feedback ist aber sicher sinnvoll. Aber dann nur Relativnoten, die den Fortschritt des Einzelnen bewerten. Wenn heute jemand 15 Fehler macht und beim nächsten Mal nur 10 Fehler, bekommt er genauso ein Nicht genügend. Damit fehlt jegliches Erfolgserlebnis, obwohl sich der Schüler ja sehr verbessert hat.

Natürlich müssen auch die Unterrichtsmethoden endlich das Mittelalter oder eigentlich Altertum verlassen. Der Frontalunterricht durch mehr oder minder dafür begabte Vortragende ist sicher die ineffizienteste Form. Inhalte sollten ausschließlich durch professionell erstellte audiovisuelle Medien vermittelt werden. Das kann durchaus auch zu Hause oder in Gruppenarbeit am Nachmittag erfolgen. Die Lehrer sollten dann in Diskussion mit den Schülern die Zusammenhänge und Erläuterungen vermitteln. Gruppenarbeit sollte

überhaupt die Regel sein. Gute Schüler helfen anderen ebenso.

Das Ziel der Schule muss sein, das Interesse für alles Wissen zu wecken. Jeder soll einen Überblick darüber bekommen, was es alles gibt. Wie weit sich dann der einzelne Schüler in jede Materie vertieft, soll ihm überlassen bleiben. Es ist absolut sinnlos, jemand etwas aufzudrängen, das ihn nicht interessiert und mit dem er nichts anfangen kann. Wofür sich jemand besonders interessiert, davon hängt natürlich auch der weitere Schulweg und die Berufsrichtung ab. Aber es darf z.B. nicht notwendig sein, dass man für die Berechtigung, kleinen Kindern das kleine 1x1 beibringen zu dürfen, selbst höhere Mathematik können muss. Man muss vor allem mit kleinen Kindern umgehen können!!

Und Schule muss vor allem ein wesentlicher Teil der Persönlichkeitsentwicklung eines freien Lebewesens sein und nicht Dressurakt eines Haustieres. Das muss sich vom Kindergarten

bis zur Uni durchziehen. Und es darf wohl nicht in Frage stehen, dass jeder Lesen, Schreiben und Rechnen kann. Und insbesondere muss sich die Schule um diejenigen kümmern, die Defizite aus dem Elternhaus mitbringen. Nur die Schule kann dieses Problem lösen!

Ich möchte hier nicht weiter ins Detail gehen, sondern nur das Prinzip zur Diskussion stellen. Und das heißt ganz einfach:

Offensive Motivation anstatt defensiver Motivation.

Wissensdurst statt Leistungszwang.

Überblick über das gesamte Wissen und die Kultur der Menschheit in der Imagio, anstatt vollstopfen der Ratio mit Begriffen.

Entwicklung der Persönlichkeit, Talente und Fähigkeiten, anstatt Dressur eines Arbeitstieres.

Förderung von Kreativität und freiem Denken, anstatt mechanischem Reproduzieren vorgegebener Inhalte.

Bildung statt Ausbildung.

In diesem Prozess aus Erziehung und Schule werden wir geformt. In der Erziehungsphase wird die Basis unserer Imagio gebildet. Unseres Überlebenskonzeptes, unserer Überlebensstrategie, unserer Ideologie, unseres Glaubens, unserer Bewertung von Gut und Böse.

Wenn wir Glück hatten, wurden wir nicht allzu stark beschädigt. Das wichtigste Kriterium dabei ist, welche Widersprüche es zwischen unserer angeborenen Überlebensstrategie und dem Anerzogenen gibt. Die meisten leiden aber lebenslänglich daran. Und ihre Schädiger werfen es ihnen auch noch vor, dass sie nicht so geworden sind, wie man es von ihnen verlangt hat! Schauen dann hochmütig auf die dumme, ungebildete Masse Volk herab, die vielgescholtenen Plebejer, Proleten, Pöbel oder wie man sie immer bezeichnet.

Wie schaut es nun von der Seite des Kindes aus. Hier ist es vor allem der Kampf um das

Selbstwertgefühl. Das, was fälschlicherweise oft mit Selbstbewusstsein bezeichnet wird. Das Selbstbewusstsein ist eine Wirkung des Selbstwertgefühls. Selbstbewusstsein bedeutet ja: sich Seiner selbst bewusst zu sein. Wer man ist, was man ist, wie man ist. Seine Fähigkeiten und Möglichkeiten zu erkennen und zu akzeptieren. Aber das geht nur, wenn man ein positives Selbstwertgefühl hat. Wenn man das Gefühl hat, ich bin gut, ich bin richtig, so wie ich bin, ist es in Ordnung. Und dieses Gefühl entsteht primär aus der Reaktion meiner Umwelt. Wenn ich häufig nur gehört habe, wie dumm, unfähig, schlimm ich bin, kann kein positives Selbstwertgefühl entstehen. Wenn in meiner anerzogenen Imagio „Ich“ nicht als gut und richtig vorkomme, sondern als fehlerhaft eingestuft werde.

Hier sind wir wieder bei einem Grundparameter des Überlebens. Denn „gut und richtig“ sein, heißt ja nichts anderes als, so wie ich bin, bin ich überlebensfähig. Und ich gehöre nicht zu

denen, die ausgeschieden werden. Nur so entsteht eine ausgeglichene Persönlichkeit. Nur so kann man mit offensiver Motivation handeln.

Heute wird ja hauptsächlich nur unsere defensive Motivation entwickelt. Wir wissen hauptsächlich was wir nicht wollen und selten, was wir wollen. Und wenn unsere offensive Motivation in unserem Erziehungsprozess verschüttet wurde, dann lässt sie sich kaum mehr entwickeln. Das ist das Problem der Midlifecrisis. Die Suche nach dem „Ich“ und wer bin „Ich“ eigentlich. Wenn ich es in der Kindheit nicht gelernt habe, lässt sich das schwer nachholen.

Ein gestörtes Selbstwertgefühl ist eine der Hauptursachen für alle unsere Probleme, Neurosen, Depressionen. Damit kämpfen wir ein Leben lang. Darum kann man uns mit Komplimenten so leicht manipulieren und reagieren wir meist sehr empfindlich auf Kritik. Auch ein übersteigertes Selbstwertgefühl ist ein

Problem. Wenn Kindern vorgelebt und eingeredet wird, sie seien grundsätzlich besser, als die anderen. Es kann auch eine Kompensation des Minderwertigkeitsgefühls sein. Dann entstehen die Überheblichen. Das ist noch dazu aber ein Erfolgsfaktor. Es entstehen die unangenehmen Chefs, die auf alle herunterschauen.

Bei gestörtem Selbstwertgefühl braucht man jedenfalls etwas, das einem hilft, sein Selbstwertgefühl zu heben. Wenn ich subjektiv als Individuum nicht anerkannt wurde, dann folge ich sofort jedem, der eine Ideologie vertritt, die meine Existenz als gut und richtig begründet. Das kann dann die Zugehörigkeit zu einer Rasse, Gruppe, Religion oder politischen Partei, Fußballverein oder was immer sein. Im Extremfall entsteht dann Rassismus und ideologischer Fundamentalismus und schlussendlich Terroristen. Ich behaupte, alle Fanatiker haben ein Problem mit ihrem Selbstwertgefühl!

Alle anderen sind dann die Bösen, die bekämpft werden müssen. Und besonders muss ich alle bekämpfen, die meine Gruppe verächtlich machen oder gar bekämpfen. Sie gefährden ja meine mühsam aufgebaute Hilfskonstruktion. Und wenn ich andere schlecht mache, als minderwertiger, dümmer verunglimpfe oder beschimpfe, dann werde ich automatisch besser.

Ein positives Selbstwertgefühl muss das wichtigste Ziel unseres Erziehungsprozesses sein. Es entsteht nur dann, wenn wir in unserer Erziehung konstruktiv geführt wurden. Wenn wir nicht dauernd kritisiert wurden, für das was wir falsch machen, sondern gelobt, wenn es gut war. Wenn wir lernen, wie wir unsere Vorstellung vom Leben realisieren können. Wenn wir unsere offensive Motivation entwickeln und umsetzen können.

Nur so entsteht eine ausgeglichene, entwickelte Persönlichkeit. Nur so entstehen glückliche, zufriedene Menschen. Und nur

solche Menschen sind in der Lage, in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben.

Es ist wohl kein Zufall, dass Amokläufe von Jugendlichen fast immer in Schulen stattfinden. Dort ist der Ort, wo ihre Probleme entstanden sind und sie sich unterdrückt gefühlt haben.

Alle meine weiteren Vorschläge für eine andere Welt können nur realisiert werden, wenn wir es in Erziehung und Schule schaffen, dass unsere Kinder ausgeglichene, gebildete Persönlichkeiten mit positivem Selbstwertgefühl werden. Freie Menschen, die aus offensiver Motivation handeln! Eigentlich meinen wir ja, dass wir unsere Kinder heute schon so erziehen. Wir sind jedoch weit entfernt davon, wie ihr selbst erfahren habt.

Die heutige Masse der Menschheit, besteht aus mit defensiver Motivation dressierten Haustieren. Ein nicht geringer Prozentsatz ist komplett kaputt und für ein zivilisiertes Leben überhaupt nicht brauchbar. Der Rest versucht mühsam mit seinem Leben zurecht zu

kommen. Die Zeitungen sind täglich voll mit den grauslichen Geschichten über Familienstreit, Politstreit und Kriminalität und allen sonstigen Problemen, die daraus entstehen.

Und nur in der Erziehung und Bildung ist der Lösungsansatz dafür!

Das schlimmste Verbrechen einer Gesellschaft ist es, wenn sie nicht der gesamten Jugend eine ordentliche Erziehung, Bildung und Ausbildung und Aufgabe gibt. Es ist ein absoluter Irrsinn, wenn es Jugendliche gibt, die das nicht haben, die keine Chance auf einen Job und keine Perspektiven für ein sinnvolles Leben haben.“

Dieser sehr engagierte Vortrag hatte uns sehr beeindruckt. Die Lösung kann natürlich nur hier liegen. Aber wenn man sich die Realität ansieht, dann ist es fast hoffnungslos.

„Ganz so ist es nicht. Schaut euch an, wie die Schule zu eurer Zeit war und wie heute. Es gibt schon große Fortschritte. Und die Kinder sind

viel weiter. Sie lassen sich ohnehin vieles nicht mehr gefallen.“

Dann gab es noch die übliche Prozedur nächstes Treffen.

10. TAG - EHE, PARTNERSCHAFT, FAMILIE

Nach dem üblichen Ritual erschien der Fremde wie immer und begann ohne Umschweife.

„Heute haben wir das nächste schwierige Thema. Ehe, Partnerschaft und Familie. Im Wertekatalog der meisten Menschen stehen diese Themen an oberster Stelle. Menschen in einer glücklichen Partnerschaft, in einer funktionierenden Familie sind am zufriedensten mit ihrem Leben. Warum funktioniert es aber nicht mehr? Die lebenslängliche Zweierbeziehung wurde zur Ausnahme, die Großfamilie ist überhaupt kaum mehr existent. Das kinderlose Singledasein wird immer häufiger, obwohl sich die Menschen dabei gar nicht wohl fühlen.

Ich sehe folgende Ursachen dafür:

Die akutesten sind die Probleme, welche die Menschen mit sich selbst haben, sind die Probleme des domestizierten Lebewesens. Wenn ich Probleme mit mir selbst habe, wenn

ich mein Leben nicht im Griff habe, dann habe ich noch mehr Probleme, mich mit einem anderen zu verständigen. Und wenn der Andere genauso Probleme hat, ist es natürlich noch schwieriger. Und natürlich spielt das immer noch ungelöste Problem, wie Kindererziehung und Berufstätigkeit der Frauen vereinbart werden, eine große Rolle.

Das Hauptproblem dabei ist die mangelnde Kommunikation, das mangelnde Feedback. Alle Eheprobleme beginnen damit, dass die Vorstellungen und Wünsche eines Partners an den anderen nicht erfüllt werden. Aber es wird nie kommuniziert. Weil wir es nicht gelernt haben, unsere Wünsche, Gefühle und Erwartungen so auszudrücken, dass sie der andere akzeptieren kann. Und oft wissen wir ja selbst nicht, was wir wollen, sondern nur, dass wir es nicht so wollen, wie es ist. Wenn ein Feedback stattfindet, dann ist es meist ein Vorwurf oder wird vom anderen so empfunden. Und dann gibt es schon den schönsten Streit.

Für die Zerstörung der Großfamilie sehe ich zwei Ursachen. Einerseits die Machtausübung der Generationen gegeneinander und andererseits die vielen seelischen Wunden, die uns in der Erziehung zugefügt werden. Nur wenige schaffen es, ein ungezwungenes, unbelastetes Verhältnis zwischen Eltern und erwachsenen Kindern zu erreichen. Ein Verhältnis wie zwischen gleichwertigen Erwachsenen.

Wir müssen einmal akzeptieren, dass eine Lebenspartnerschaft ja primär den Zweck hat, einen dauernd verfügbaren Sexualpartner zu haben. Der Mensch ist neben den Bonobos das Lebewesen mit dem aktivsten Sexualleben.

Hier gibt es auch so eine kurios verkehrte Meinung. Es heißt doch, Tiere betreiben die Kopulation ausschließlich zum Zweck der Fortpflanzung, nur der Mensch macht es auch zum Vergnügen. Es ist natürlich genau umgekehrt! Wir können höchstwahrscheinlich davon ausgehen, dass nur der Mensch weiß,

dass die Kopulation zur Zeugung führt. Tiere machen es rein aus der Imagio und es löst sicher irgendwelche angenehmen Gefühle aus, sonst würden sie es nicht tun. Das heißt, sowohl Menschen als auch Tiere betreiben den Geschlechtsverkehr primär zum Vergnügen. Nur der Mensch macht es, in äußerst seltenen Ausnahmefällen, bewusst und gezielt zum Zwecke der Zeugung. Meistens versucht er dies aber zu verhindern.

Jedenfalls ist ein funktionierendes Sexualeben die wichtigste Basis für eine Partnerschaft. Dafür gibt es auch noch jede Menge Hindernisse aus unserer Erziehung. Wir haben trotz angeblicher sexueller Befreiung noch immer kein ungezwungenes, unverkrampftes Verhältnis zur Sexualität. Typische Symptome sind der noch immer verkrampfte Umgang mit Nacktheit, Pornographie und Prostitution. Solange aber die obersten moralischen Instanzen, die Religionsgemeinschaften die Sexualität unterdrücken, als Sünde

bezeichnen, solange es Gesetze gibt, in denen sie als Unzucht bezeichnet wird, solange es im Volksmund noch mit Schweinerei bezeichnet wird, werden wir diesen Zugang nicht finden.

Gleichzeitig wird uns eine Welt vorgegaukelt, in der Sexualität frei verfügbar ist und den Charakter eines Konsumgutes hat. Jemand hat es einmal treffend so ausgedrückt: „Wir sind oversext, aber underfuckt.“

Dazu kommt noch ein grundsätzliches Problem. Evolutionär gesehen, haben Männer und Frauen unterschiedliche Anforderungen für die Auswahl der Sexualpartner. Männer können potentiell unzählige Nachkommen zeugen, Frauen nur eine sehr begrenzte Anzahl. Männer gehen daher potentiell mehr auf Quantität, Frauen auf Qualität. Frauen müssen trachten, optimale Gene zu bekommen, aber vor allem, dass der Nachwuchs auch überleben kann. Das ist beim Menschen dadurch erschwert, dass die Kinder sehr lange eine intensive Betreuung brauchen und die Frau

daher (vor allem mehrere) Kinder nicht alleine aufziehen kann. Sie braucht als Hilfe entweder die Großfamilie oder Gruppe, oder einen fixen Partner.

Frauen und Männer haben in der Regel auch völlig unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie sie im Alltag leben wollen. Das wird aber kaum diskutiert. Das Kriterium der Partnerwahl ist primär die gegenseitige sexuelle Anziehung. Bevor man heiratet sollten beide Partner eigentlich zumindest die wichtigsten Elemente, wie sie sich ihr zukünftiges Leben vorstellen, darlegen. Wo und wie will man wohnen, wer trägt was zum Lebensunterhalt bei, wie viele Kinder und wer kümmert sich um sie. Ich glaube, dass das kaum jemand tut. Und schon gar nicht die vielen kleinen Details des täglichen Lebens.

Die ursprüngliche Sozialform der Menschen war wahrscheinlich die matriarchalische Großfamilie mit promiskem, also wechselnden Sexualverhalten. Das Patriarchat kam

wahrscheinlich erst mit der Erkenntnis der Vaterschaft und führte dann zur Zweierbeziehung. Aber die Promiskuität ist offensichtlich potentiell bis heute erhalten geblieben. Es gibt doch kaum Menschen, die in ihrem ganzen Leben nur einen Sexualpartner hatten. Und wenn, dann nur aus mangelnden Möglichkeiten. Die Zweierbeziehung ist ein rein kulturelles Konstrukt. Sie soll vor allem zur Aufzucht vieler Arbeitstiere führen. Für die Herrschenden hat es ja ohnehin nie gegolten.

Wir müssen jedenfalls wieder eine Sozialform finden, in der sich die Menschen wohl fühlen können, und in der die Kinder ein stabiles, geborgenes Zuhause haben. Ich meine, die matriarchalische Großfamilie - als Basis - wäre sicherlich eine passende Form. In diesem Rahmen kann es fixe oder wechselnde Zweierbeziehungen geben. Die Kinder hätten auf jeden Fall eine stabile Umwelt bestehend aus Mutter, Großmutter und den Geschwistern der Mutter. In einer größeren Gruppe ließe sich

von der Kindererziehung über die Krankenbetreuung bis zur Altenbetreuung alles viel besser organisieren. Es ist ja auch eine Schande, dass wir heute alte Menschen in Heime abschieben, wo sie sinnlos dahinvegetieren. Sie könnten in einer funktionierenden Großfamilie, die möglichst nahe beisammen wohnt, noch sinnvolle Aufgaben finden.“

Claudia holte tief Luft, „Da muss ich aber einiges widersprechen.“ Zunächst die typisch männliche Ausrede, dass euer Fremdgehen naturbedingt ist.“ Die anderen Frauen nickten zustimmend.

„Es tut mir leid, aber so ist es. Und es betrifft ja nicht nur die Männer, es gibt auch einen hohen Prozentsatz von Frauen, die fremdgehen. Wart ihr alle immer treu?“

Jetzt waren alle etwas verlegen. „Also gut, lassen wir das Thema, sonst wird es noch peinlich. Aber dass du die Frauen zurück an den Herd schicken willst und alle Großmütter

auf die Enkel aufpassen sollen, das gefällt mir gar nicht. Und die Kommunen mit freier Liebe haben sich ja auch nicht bewährt.“

„Das hast du total missverstanden. Es geht nur darum, dass man in einer Gruppe sicher die Notwendigkeiten besser organisieren kann. Es wäre eine Gesellschaft, die von und für Frauen gemacht wird. Die Männer helfen natürlich mit. Und zwar entweder die Partner der Frauen oder die Brüder.

Nun waren auch die Frauen zufriedengestellt, aber vorstellen konnten sie es sich nicht.

„Hier haben wir wieder ein großes Imagioproblem. Das lässt sich nicht von heute auf morgen ändern. Darum haben die Kommunen nicht funktioniert. Um das zu ändern braucht es den Aufbau einer neuen Kultur. Ich möchte auch hier nur die natürlichen Grundsätze anbringen, wie wir es konkret lösen ist ein komplexes Problem. Wir müssen jedenfalls wieder zu natürlichen Sozialformen zurückfinden, ansonsten zerfällt unsere

Gesellschaft komplett. Und die Basis dafür ist sicher die Familie, auf der sich dann wieder rudelähnliche Formen aufbauen können.“

Wir diskutierten noch etwas und vereinbarten das nächste Treffen

11. TAG - WIRTSCHAFT

Nach der üblichen Prozedur begann unser Lehrmeister wieder formlos mit seinen Ausführungen.

„In den letzten drei Tagen hatten wir sehr schwierige Themen. Aber was jetzt kommt ist noch schwieriger. Es geht um die Lebensgrundlage von uns allen, es geht um die Wirtschaft.

Wir leben heute im leistungsfähigsten Wirtschaftssystem aller Zeiten. In den Industrieländern haben wir das erreicht, wovon die Menschheit immer geträumt hat, das Schlaraffenland. Es gibt alles im Überfluss. Haben wir damit das Paradies geschaffen? Sind wir nun glücklich und zufrieden? Nicht wirklich. Die Wirtschaftsnachrichten ähneln eher einer Kriegsberichtserstattung. Der Wettbewerb wird härter, die Märkte sind umkämpfter, China überrollt den Westen, die Globalisierung frisst unsere Arbeitsplätze, usw.

Als Folge davon müssen wir den Gürtel enger schnallen, wir können uns vieles nicht mehr leisten, wir müssen sparen. Jedes Unternehmen muss sparen, jeder Einzelne muss sparen, und die Staaten sowieso.

Irgendetwas erscheint mir da unlogisch. Wir haben einen Überfluss, wir haben von allem zu viel, wir haben Überproduktionen, wir haben Millionen Arbeitslose – aber wir müssen sparen. Wenn man zu viel hat, muss man sparen? Nun, Geld müssen wir sparen. Warum? Könnt ihr mir das erklären?

Hier war Herbert wieder in seinem Element. „Das ist doch klar, alle haben zu viele Schulden, besonders die Staaten. Und die Kosten sind bei uns viel zu hoch, wir sind bald nicht mehr konkurrenzfähig. Und Geld muss natürlich grundsätzlich immer gespart werden!“

„Gut, alle haben zu wenig Geld, es gibt aber mehr denn je davon. Wo ist es hingekommen? Wo ist der Orkus in dem es verschwindet? In den Wirtschaftswunderjahren hatten wir doch

viel weniger Geld, aber niemand hat zum Sparen aufgerufen. Im Gegenteil, auf Kredit kaufen war sehr erwünscht. Damals hatten wir aber noch Mangel an vielem.

Der primäre Zweck eines Unternehmens und damit der gesamten Wirtschaft ist es, Geld zu verdienen. Jede wirtschaftliche Handlung dient primär dazu, Geld zu verdienen. Das Mittel dazu ist, eine Ware oder Dienstleistung zu liefern, ansonsten bekommt man kein Geld. Das haben in der Zwischenzeit auch die Linken, wohl oder übel, akzeptieren müssen. Für sie zählt allerdings mehr der zweite Zweck der Wirtschaft - Arbeitsplätze zu schaffen und zu erhalten. Aber dazu braucht es eine Wirtschaft, die Geld verdient. Das ist doch richtig Herbert.“ Herbert nickt zustimmend.

„Aber irgendetwas ist da doch verkehrt. Es ist so, als ob man sagt, der primäre Zweck eines Autos ist es, von Tankstelle zu Tankstelle zu fahren, um Benzin zu tanken. Und der zweite Zweck ist die Beschäftigung von möglichst

vielen Tankwarten. Wir haben wohl Mittel und Zweck vertauscht. Zweck der Wirtschaft sollte doch sein, die gewünschten Waren und Dienstleistungen anzubieten! Das notwendige Mittel dazu ist Geld.

Betrachten wir die Entwicklung unserer Wirtschaft. Es begann mit Ackerbau und Viehzucht. Heute haben wir mit der Landwirtschaft nur Probleme. Bauern kosten nur Geld! Sie verschlingen den Großteil des EU-Budgets und der nationalen Subventionen. Es gibt zwar ohnehin nur mehr ein paar Prozent Bauern, noch besser wäre es, wenn wir überhaupt keine Bauern mehr hätten. Wir würden uns viel Geld ersparen! Nahrungsmittel gibt es ja im Überfluss in jedem Supermarkt zu kaufen.

Das nächste Problem sind die Arbeiter. Auch diese kosten nur Geld und in den Industrieländern viel zu viel! Auch an der Lösung dieses Problems arbeiten wir bereits heftig. Was nicht durch Maschinen machbar ist,

wird in Billigländer ausgelagert. Osteuropa, Ostasien. Afrika haben wir noch wenig probiert. Gut ist einzig und allein das Verkaufen! Nur dort wird Geld gemacht! Aber auch das stimmt schon lange nicht mehr. Das wirklich große Geld macht man nicht durch Handel mit Waren, sondern mit Wertpapieren und Geld. Der Wert der reinen Finanztransaktionen beträgt das Vielfache des Welthandels! Wenn es überhaupt keine reale Wirtschaft mehr gäbe, würde es in der Finanzwelt überhaupt nicht auffallen. Ich habe einmal eine Untersuchung der EU zu diesem Thema mit folgenden Werten gesehen:

Volumen der Kapitalmarktgeschäfte
1990 und 2010
in Billionen US-Dollar

	1990	2010	Faktor
Globales Bruttonationalprodukt	22	63	3 x
Gehandelte Aktien und Anleihen	9	87	10 x
Außerbörslich gehandelte Derivate	2	601	300 x
Devisengeschäfte	147	955	6 x

Anmerkung:

1 Billion=1000 Milliarden = 1 Million Millionen.

Während sich das globale Bruttonationalprodukt lediglich (nominell!) verdreifacht hat, haben sich die Devisengeschäfte versechsfacht, die Aktiengeschäfte verzehnfacht und der Handel

mit Derivaten ist sogar 300-mal größer geworden! Die reale Wirtschaft produziert weniger als 10.000 \$ pro Erdenbürger, die Finanzwirtschaft rund 250.000 \$! Und es ist bis heute noch niemand aufgefallen, dass da etwas nicht stimmen kann. Hier wird unbegrenzt Luft produziert, aber die ganze Welt glaubt, das ist das Wichtigste. Das Basisbankgeschäft, Spareinlagen und Kredite sind hier gar nicht enthalten. Es spielt hier überhaupt keine Rolle, da das Volumen im Verhältnis dazu relativ gering ist!

In der Physik gibt es kein Perpetuum Mobile, in der Wirtschaft schon! Wir bräuchten alle eigentlich nur Aktien kaufen. Wenn jeder Aktien kauft steigt der Wert unaufhörlich. Wenn es zu wenig Aktien gibt, kein Problem. Wir kaufen Derivate, diese sind beliebig vermehrbar. Wir haben kein Geld, kein Problem – wir kaufen auf Kredit. Ganz Amerika macht es. Und wenn wir das tun, sind wir alle so reich, dass niemand mehr zu arbeiten braucht! Und dann haben wir

endlich das erreicht, was die alten Hopi Indianer schon vor langer Zeit prophezeit hatten:

Der weiße Mann wird solange alles zerstören, bis er endlich merkt, dass man Geld nicht essen kann.“

„Du willst aber nicht das Geld abschaffen“, kam der erwartete Einwand von Herbert.

„Ich möchte nur einmal bewusst machen, vor allem für diejenigen die meinen, nur Geld sei das einzig Wichtige: Das wichtigste Produkt, das einzige Produkt auf das wir niemals verzichten können, sind unsere Nahrungsmittel. In unserer genialen Geldwirtschaft haben die Agrarprodukte allerdings den geringsten Wert, weil die Bauern so dumm sind, Überschüsse zu produzieren. Die Erzeugerpreise liegen dadurch weit unter den Herstellungskosten, wodurch die Bauern nur durch Subventionen überleben können.

Als wir noch hungern mussten, da war das noch

ganz anders. Warum sind die Bauern so dumm und lassen uns nicht mehr hungern? Das ist doch ein geniales System in dem der bestraft wird, der genügend produziert, aber belohnt wird, wenn es zu wenig gibt?!“

Hilde begann plötzlich zu singen:

*„jeder woass, dass a geld nit auf da wiesen wachst
und essen kann ma's a nit aber brenna tat's guat
aber hoazen toan ma woazen und de ruabn und den
kukuruz*

wann ma lang so weiter hoazen brennt da huat

Das meint Hubert von Goisern zu diesem Thema.“

„Ja der hat das richtig erkannt. Das nächst wichtige sind die Leistungen der Arbeiter. Was würde passieren wenn alle Arbeiter drei Monate streiken würden? Dann würden wir sehen, wie wichtig sie sind. Was passiert hingegen, wenn alle Generaldirektoren streiken? Dann würden wir erkennen, dass sie eigentlich entbehrlich wären. Und was wäre, wenn drei Monate lang

die Börsen geschlossen wären?

Und dann die wunderbare Welt der Geldvermehrung. Es gibt ein köstliches Buch „Der Papalagi“. Es handelt von den Beobachtungen des Südseehäuptlings Tiuvavii aus Tiavea, welche er im 19. Jahrhundert in der Welt der Weißen (Papalagi) gemacht hat. Dort schreibt er über das runde Metall und das schwere Papier:

„Sprich einem Europäer vom Gott der Liebe, er verzieht sein Gesicht und lächelt. Er lächelt über die Einfalt deines Denkens. Reich ihm aber ein blankes, rundes Stück Metall oder ein großes schweres Papier – alsogleich leuchten seine Augen, und viel Speichel tritt auf seine Lippen.

Es gibt viele Weiße, die häufen Geld auf, welches andere für sie gemacht haben, bringen es an einen Ort, der gut behütet ist, bringen immer mehr dahin, bis sie eines Tages auch keine Arbeiter mehr für sich brauchen, denn nun arbeitet das Geld selbst für sie. Wie das

möglich ist, ohne wilde Zauberei, habe ich nie ganz erfahren, aber es ist in Wahrheit so, dass das Geld immer mehr wird, wie Blätter an einem Baum, und dass der Mann reicher wird, selbst wenn er schläft.“

Nun auch heute ist das Geheimnis dieser Zauberei noch nicht ganz enthüllt. Denn manchmal verschwindet das so gemachte Geld wieder ebenso geheimnisvoll, wenn eine sogenannte Blase platzt.

Die gesamte Finanzwelt ist eine einzige Krankheit! Es ist eine einzige Blase! Es werden nur künstliche Werte geschaffen, die sich nie mehr wieder realisieren lassen!

Herbert war etwas frustriert. „Das stimmt schon teilweise, aber wie willst du die Wirtschaft finanzieren?“

„Schauen wir uns die Finanzprodukte im Detail an. Die einzigen Produkte mit einem realen Hintergrund sind Aktien und Anleihen. Anleihen sind Kredite, die ein Staat oder ein

Unternehmen direkt vom Markt aufnimmt, anstatt über den Umweg von Banken. Sie haben in der Regel eine fixe Laufzeit und Verzinsung. Wenn der Staat oder das Unternehmen am Ende der Laufzeit nicht bankrott sind, wird die Anleihe zurückgezahlt. Aktien sind Anteile, die man am Unternehmen erwirkt. Sie sind das wichtigste Finanzierungsinstrument für große Unternehmen. Ohne dieses Instrument wäre unser Wirtschaftssystem nicht möglich. Der Kaufpreis der Aktie wird aber in der Regel nie zurückgezahlt. Man kann die Aktie nur über die Börse an jemand anderen verkaufen. Die einzige reale Rendite einer Aktie ist die Dividende. Diese ist allerdings meist gering, weil die Aktien maßlos überbewertet sind. Der Wert eines nicht börsennotierten Unternehmens liegt beim etwa fünffachem bis maximal zehnfachem des Jahresgewinnes. Bei AGs ist es das mindestens 10 fache bis hundertfache und mehr. Aktien sind nur wegen

der erhofften Kursteigerungen interessant. Und hier beginnt das System zu pervertieren. Der klassische Grund für Kursteigerungen ist natürlich, wenn das Unternehmen gute Gewinne macht oder in Aussicht hat. Das spielt natürlich noch immer eine Rolle, wobei ja schon die Quartalsbilanzen nervös betrachtet und beurteilt werden. Der wesentliche Einfluss liegt aber im allgemeinen Börsenklima, in den Konjunkturaussichten und in den Branchenaussichten. Das führt dann zu nicht mehr nachvollziehbaren Kurssteigerungen oder Abstürzen. Das Extrembeispiel war die sogenannte Dotcomblase. Da waren Unternehmen, die kaum Umsatz machten, aber viele Millionen Verluste produzierten plötzlich Milliarden wert. So gut hätte sich deren Geschäft gar nie entwickeln können, dass sie jemals diesen Unternehmenswert real erreicht hätten. Aber jeder wollte dabei sein, das hat die Kurse ins Unendliche getrieben. Wie lernfähig der Mensch ist, sieht man daran, dass es

solche Blasen schon immer im Börsengeschehen gab. Berühmt ist die Tulpen Hausse im 17. Jhdt.

An der Börse passiert ganz einfach das: wenn die Mehrheit glaubt, dass eine Aktie steigt, dann steigt sie und wenn die Mehrheit glaubt, dass sie fällt, dann fällt sie. Wir sind wieder bei der Imagio. Glauben ist stärker, als Wissen.

Das Ergebnis ist, wenn die Aktienkurse steigen, entstehen auf wundersame Weise Milliarden, ohne dass jemand etwas verliert. Umgekehrt wird der Verlust von Milliarden beklagt, wenn die Kurse fallen. Wo sind aber diese Milliarden? Kann man sich etwas dafür kaufen? Was würde passieren, wenn die Aktien um 50% steigen und die Aktienbesitzer wollen die Hälfte davon ausgeben? Erstens gibt es ja kein zusätzliches Warenangebot. Zweitens würden die Kurse ohnehin ins Bodenlose fallen, wenn viele verkaufen wollen. Drittens müsste ja jemand anderer, der „echtes Geld“ hat einsteigen. Und das ist auch nur sehr begrenzt möglich. Wenn

Geldwerte erzeugt werden, ohne dass dem entsprechende Warenwerte gegenüberstehen, dann ist das nur reine Inflation!

Die beiden anderen Arten von Finanzprodukten haben überhaupt keinen sinnvollen wirtschaftlichen Wert, außer dass man damit perverserweise fette Profite machen kann. Die Devisengeschäfte und Derivate machen ausgeschrieben 1.556.000.000.000.000 \$ aus. Das sind 1.556 Billionen, also 1.556 Millionen Millionen. Das ist immerhin das 25 fache des Weltbruttonationalproduktes oder mehr als 220.000 \$ pro Kopf der Weltbevölkerung, damit man sich ein bisschen von diesen ungeheuren Zahlen vorstellen kann. Was geschieht da? Es werden unvorstellbare Beträge weltweit herumgeschickt, um winzigste Differenzen in den Kursnotierungen der einzelnen Devisenbörsen zu nutzen. Gleichzeitig wird natürlich auch auf kurzfristige Kursschwankungen spekuliert. Das bringt keinerlei sonstigen wirtschaftlichen Nutzen,

aber man kann schön dabei verdienen, allerdings auch verlieren.

Und dann die Derivate. Der am meisten explodierte Posten. Auch hier hat sich eine ursprünglich sinnvolle und wichtige Funktion pervertiert. Die sogenannten Derivate bauen auf Termingeschäften auf. Das hatte ursprünglich folgende Funktion. Wenn jemand z.B. ein Exportgeschäft in Dollar abgeschlossen hatte, das erst in einiger Zeit geliefert, fakturiert und bezahlt wurde, dann konnte man sich den Kurs der dann erhaltenen oder zu zahlenden Dollar absichern. Das kostet eine gewisse Prämie. Genauso konnte man bei Warentermingeschäften sich den Kurs für börsennotierte Rohstoffe absichern. Das System hat sich aber nun verselbständigt und auf praktisch alle börsennotierten Produkte ausgedehnt. Es ist aber eine reine Wette auf zukünftige Kurse geworden. Theoretisch steht immer noch ein konkretes Geschäft dahinter. Es heißt theoretisch noch immer Kontrahent A

kauft oder verkauft einen bestimmten börsennotierten Titel (Dollar, Erdöl, Aktien, Schweinebäuche, Kupfer, Weizen oder was auch immer) zu einem bestimmten Datum und Preis und Kontrahent B kauft oder verkauft ihn zu diesem Preis. Es hängt nun davon ab, wie der aktuelle Börsenkurs an diesem Tag ist. Liegt er höher, hat der Käufer die Differenz gewonnen, liegt er tiefer, der Verkäufer. Ausgezahlt wird nur die tatsächliche Differenz zwischen dem ursprünglich vereinbarten Preis und dem tatsächlichen. Der Titel, also die Ware selbst, wird überhaupt nicht gehandelt. Hier liegt das Geheimnis, dass man auch bei fallenden Kursen gut verdienen kann.

Das wäre nun gar nicht das Problem, wenn hier nur in großem Stil gezockt würde. Das Problem ist, die Kurse der echten Produkte hängen nicht mehr vom echten Börsenhandel ab, sondern von den Derivaten, die ja das Zifache des echten Handels ausmachen. Und überhaupt pervers ist, dass davon auch wichtige

Rohstoffe, wie Erdöl, viele Nahrungsmittel und vor allem auch die Devisenkurse betroffen sind. Es zählt nicht mehr primär Angebot und Nachfrage, sondern wie die Werten stehen! Und das überhöht die natürlichen Schwankungen um das Vielfache.

Der Wert einer Währung hängt nicht von seiner Kaufkraft, sondern vom Börsenkurs ab. Das führt dann zu den unsinnigen Marktverzerrungen in den Produktionskosten. Die günstigen Kosten in manchen Ländern sind ja hauptsächlich nur durch die Bewertung der Währung bedingt. Es ist einfach ein Wahnsinn, dass die noch immer wichtigste Währung der Welt, der Dollar, um gut 50% nach oben und unten schwankt! Und das kurioseste ist, dass die Finanzwirtschaft die Realwirtschaft beeinflusst, nicht wie es sein sollte umgekehrt. In der Finanzkrise 2008 hat man gesehen, wenn die Börsen abstürzen, stürzt auch die Realwirtschaft ab. Warum? Ist weniger Bedarf, kann man weniger produzieren? Nein, es

sparen nur plötzlich alle, weil Konjunkturkrise droht und erzeugen dadurch erst die Krise!

Real wird in der Finanzwirtschaft hauptsächlich nur umgeschichtet. Es erinnert mich an die Geschichte von den zwei Bauern. Der Eine berichtet ganz stolz, er habe soeben eine Kuh für eine Million Euro verkauft. Der Andere wundert sich, „wer zahlt denn eine Million für eine Kuh? Und was hast du mit dem vielen Geld gemacht?“ „Nun“, sagt der Andere, „ich habe mir zwei Schweine für je 500.000 Euro gekauft.“

Genauso funktioniert der Finanzmarkt. Das gesamte riesige Vermögen, ist in Wahrheit Luft. Das Geld verschwindet darin und kommt nicht wieder heraus! Es ist nichts anderes als ein gigantisches Pyramidenspiel. Ein allfälliger Gewinn oder Verlust wird nur realisiert, wenn man komplett aussteigt und das Geld ausgibt. Das können aber nur Einzelne tun. Sobald viele das machen wollen, bricht der Markt zusammen. Alle Finanzsysteme funktionieren nur, solange mehr Geld hineinfließt, als heraus.

Sobald es umgekehrt ist, bricht das Kartenhaus zusammen. Woher sollte es auch kommen? Es besteht nur auf dem Papier!

Zur Rettung der überschuldeten Staaten und des Euro wurde der ESM erfunden. In allen Ländern wurde heftig diskutiert, ob das gut ist und welches Risiko man damit eingeht. Nun, der Zweck ist einzig und allein die Illusion aufrecht zu halten, dass die Staaten ihre Schulden zurückzahlen können. Das wird allerdings nie der Fall sein. Es ist nur eines sicher, das System bricht wieder (wie schon unzählige Male vorher) zusammen. Mit dem ESM kann man nur verhindern, dass das sofort geschieht.

Das folgende nette Gedicht beschreibt doch die Situation der Finanzkrisen ab 2008 ganz aktuell:

*Wenn die Börsenkurse fallen,
regt sich Kummer fast bei allen,
aber manche blühen auf:
Ihr Rezept heißt Leerverkauf.*

*Keck verhöhren diese Knaben
Dinge, die sie gar nicht haben,
treten selbst den Absturz los,
den sie brauchen - echt famos!*

*Leichter noch bei solchen Taten
tun sie sich mit Derivaten:
Wenn Papier den Wert frisiert,
wird die Wirkung potenziert.*

*Wenn in Folge Banken krachen,
haben Sparer nichts zu lachen,
und die Hypothek aufs Haus
heißt, Bewohner müssen raus.*

*Trifft's hingegen große Banken,
kommt die ganze Welt ins Wanken -
auch die Spekulantenbrut
zittert jetzt um Hab und Gut!*

*Soll man das System gefährden?
Da muss eingeschritten werden:
Der Gewinn, der bleibt privat,
die Verluste kauft der Staat.*

*Dazu braucht der Staat Kredite,
und das bringt erneut Profite,
hat man doch in jenem Land
die Regierung in der Hand.*

*Für die Zechen dieser Frechen
hat der Kleine Mann zu blechen
und - das ist das Feine ja -
nicht nur in Amerika!*

*Und wenn Kurse wieder steigen,
fängt von vorne an der Reigen -*

*ist halt Umverteilung pur,
stets in eine Richtung nur.*

*Aber sollten sich die Massen
das mal nimmer bieten lassen,
ist der Ausweg längst bedacht:
Dann wird bisschen Krieg gemacht.*

Dieses Gedicht ist jedoch nicht 2008 entstanden, es stammt von Kurt Tucholsky und wurde bereits 1930 in "Die Weltbühne" veröffentlicht! Ja aber der Mensch ist doch ein intelligentes Lebewesen, das aus seinen Fehlern lernt?

Niemand kann oder will etwas daran ändern. Die Finanzwirtschaft bestimmt weiterhin primär unser Leben. Es zählt nicht was produziert wird oder was produziert werden könnte, sondern lediglich was auf den Börsen geschieht. Und die Börsenkurse werden primär nicht dadurch beeinflusst, ob die Wirtschaft gut läuft, sondern

umgekehrt! Wenn die Aktienkurse, aus welchem Grund auch immer fallen, dann folgt eine Konjunkturkrise. Wir sind in Geiselschaft der Finanzwirtschaft geraten! Dort werden täglich hunderte Milliarden bewegt, dort gibt es einen Überfluss an Geld, das gar nicht weiß wohin, aber in der realen Wirtschaft muss gespart werden. Sie ist der Orkus in dem alles verschwindet.

Es ist doch ein Irrsinn, wenn es vorhandene Ressourcen gibt, diese aber nicht genutzt werden können, weil es kein Geld dafür gibt.“

Nach diesem Vortrag waren wir alle etwas schockiert. So deutlich hatten wir das noch nicht gehört. Auch Herbert war nachdenklich. „Aber wie willst du das lösen? Das war doch immer schon so.“

„Ja, warum ist das so? Ist es ein Naturgesetz? Schauen wir uns einmal an, wie ein arbeitsteiliges System grundsätzlich funktioniert. Nehmen wir ein ganz einfaches System. Es gibt einen Bauern für die

Lebensmittel, einen Kleidermacher und einen der die Werkzeuge herstellt. Schauen wir es zunächst aus der Sicht der Ware, oder wie es heute bezeichnet wird, der Realwirtschaft an. Nehmen wir an, jeder produziert Ware für 300 Taler. Ein Drittel der Ware benötigt er selber, für 200 Taler kann er verkaufen. Wenn jeder bei jedem für 100 Taler kauft, hat jeder 200 Taler Einnahmen und 200 Taler Ausgaben. Jeder hat, was er braucht und kann es sich leisten. Was ist, wenn jeder für 400 Taler einkaufen möchte? Aus der Sicht des Geldes wäre es kein Problem. Jeder bekommt 400 Einnahmen, und kann sie ausgeben. Aus der Sicht der Warenwirtschaft geht das jedoch nur, wenn auch mehr produziert werden kann.

Nehmen wir an, es kommt ein Vierter dazu. Ein Künstler. Wie sollen sie ihn bezahlen? Sie geben ja alle Einnahmen untereinander aus. Sie könnten natürlich Ausgaben reduzieren und dafür beim Künstler einkaufen. Wie könnten sie das zusätzlich machen, woher soll das Geld

kommen? Nun wenn jeder für 100 Taler beim Künstler kauft und dieser dieses Geld wieder bei den anderen ausgibt, dann zahlt er es selbst! Es ist wieder nur eine Frage der Produktionskapazität und nicht des Geldes.

In der Realwirtschaft gibt es zwei Grenzen, eine absolute, die Produktionskapazität. Egal wieviel Geld jeder hat, man kann nicht mehr kaufen oder verkaufen, als es Produktionskapazität gibt. Und dann gibt es die relative Grenze. Der Bedarf des Einzelnen. Dieser ist zwar leichter erweiterbar, als die Produktionskapazität, aber auch er hat seine Grenzen.

In der Geldwirtschaft gibt es auch zwei Grenzen, einerseits die verfügbare Geldmenge, andererseits wie viel der Einzelne ausgeben möchte. Das hängt aber wieder stark von der verfügbaren Geldmenge ab. Das Problem unseres heutigen Systems ist, dass zwischen der verfügbaren Geldmenge und der Warenmenge kein direkter Zusammenhang

besteht.

Ein sinnvolles arbeitsteiliges System hat wohl als wichtigste Vorgabe, dass die Produktionskapazitäten groß genug sein sollen, um den Gesamtbedarf zu decken und ist auch so organisiert, dass jeder seinen Bedarf kaufen kann. Ein schlechtes Wirtschaftssystem produziert weniger, als der Gesamtbedarf ist. Ein idiotisches Wirtschaftssystem produziert mehr, als der Gesamtbedarf ist und schafft es aber trotzdem nicht, dass jeder genug Geld hat, um seinen Bedarf zu decken. In dieser Stufe sind wir angelangt. Und das Hindernis liegt in unserer genialen Finanzwirtschaft, es liegt am Wesen des Geldes.

Was ist Geld eigentlich? In einer arbeitsteiligen Wirtschaft sollte es eigentlich eine Verrechnungseinheit sein, ein Anrecht auf die Erzeugnisse der anderen. Eine Gruppe von Leuten produziert etwas für 1000 Taler. Diese werden unter den Beteiligten verteilt und damit können sie die Produkte der anderen

Produzenten kaufen.

Unser Geld wurde aber nicht so konzipiert. Es hat einen Geburtsfehler. Es ist nämlich keine Verrechnungseinheit, es ist selbst eine Ware. Wir haben ein Wertgeld, dessen Wert und Menge grundsätzlich unabhängig vom Angebot der Wirtschaft ist. Und damit diese Ware ihren Wert behält muss ein Mangel daran sein. Es muss weniger Geld geben, als Produktionskapazität der anderen Waren. Es begann als Gold oder ähnliches und ist es eigentlich funktionell noch immer. Bis zur Aufkündigung des Bretton-Woods-Abkommens war es sogar de jure Gold. Jede kompatible Währung konnte zu einem fixen Kurs in Dollar und Gold getauscht werden, auch wenn natürlich niemals so viel Gold wie Geld vorhanden war.

Heute ist Geld zwar hauptsächlich Buchgeld, funktionell ist es aber immer noch Bargeld und eigentlich Gold. Und heute noch horten alle Nationalbanken tausende Tonnen Gold zur

Gelddeckung, die jedoch nur mehr einen Bruchteil der Geldmenge ausmachen. Es ist zwar massiv entwertet, weil man Geld problemlos drucken kann, Gold schürfen jedoch viel Aufwand ist. Und die wichtigste Aufgabe der Nationalbanken ist die Steuerung der Geldmenge, das heißt dafür zu sorgen, dass Geld eine Mangelware bleibt. Es bleibt jedoch das Problem, dass das Papiergeld keinen wirklichen echten Wert hat.

Was ist aber der wirkliche Wert einer Währung? Die wichtigste Messgröße für den Wert einer Währung ist die Inflationsrate, meint man heute. Dann hätten die kommunistischen Staaten die wertvollste Währung gehabt. Dort waren alle Preise fixiert, es gab keine Inflation. War die Währung deshalb wertvoll? Nein. Warum nicht? Weil man dafür nicht jederzeit alles kaufen konnte. Die einzige echte Deckung einer Währung ist die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Geld hat nur dann einen Wert, wenn man damit jederzeit jede gewünschte Ware

oder Dienstleistung kaufen kann. Darum brauchen wir im heutigen System auch den Warenüberschuss und Geldmangel.

Nehmen wir ein historisches Beispiel. Die Spanier hatten aus ihren Kolonien hauptsächlich Gold geholt. Sie wollten damit reich werden. Was war der Effekt? Nur eine gewaltige Steigerung der Inflationsrate. Sie haben nur die Geldmenge erhöht, aber nicht das Warenangebot. Sie hätten genauso gut einfach Geld drucken können, es wäre das gleiche gewesen. Sie hätten nicht ganze Kulturen zerstören müssen. Sie haben ja alle goldenen Gegenstände eingeschmolzen und damit den wirklichen Wert, das künstlerische Schaffen zerstört. Das ist so intelligent, wie wenn man alte Handschriften zerschnipselt, um daraus Papier zum Gelddrucken zu machen.

Das ist auch der Grund, warum das spanische Kolonialreich sich nicht weiterentwickelt hat, hingegen das britische sehr erfolgreich war, weil diese dort Waren produziert haben.

Ein anders Beispiel sind die diversen Goldrauschzeiten. Da haben zigtausende unter Einsatz ihres Lebens freiwillig geschuftet, wie man es für Bezahlung niemals verlangen könnte. Und einige wenige haben Gold gefunden und wurden reich. Was hat es aber gebracht? Nur eine Erhöhung der Geldmenge. Wenn sie mit diesem Aufwand etwas Sinnvolles produziert hätten, wäre das doch viel brauchbarer gewesen!

Wäre Geld eine Verrechnungseinheit, so gäbe es genau so viel Geld, wie Ware. In unserem System muss es hingegen immer weniger Geld als Ware geben. Und das ist das Problem. Aber die Lösung liegt nicht, wie manche meinen, wieder zu einem reinen Goldstandard zurückzukommen. Das Problem liegt darin, dass Geld- (oder Gold-) Menge nicht in einem direkten Zusammenhang mit der verfügbaren Warenmenge steht! Darum möchte jeder viel Geld einnehmen und wenig ausgeben. Darum ist Geldausgeben pfui, nur Einnehmen ist gut.

Darum will die Wirtschaft nur Einnahmen steigern und Kosten senken.

Mit diesem Geburtsfehler haben wir den ganzen Irrsinn des Geldscheffeln, anstatt Waren zu produzieren, angerichtet. Es ist wie bei einem Sesselspiel, bei dem es 10 Sessel und 11 Mitspieler gibt. Jeder muss darum kämpfen, nicht der zu sein, der keinen Sessel bekommt. Oder bei einem Buffet, wo es zu wenig für alle gibt und daher ein Gerangel entsteht.

Wir können ja nicht mehr in den Wald gehen, um uns unsere Nahrung selbst zu erjagen, wir brauchen zum Überleben Geld. Und an diesem einzigen Überlebensmittel muss immer ein künstlich erzeugter Mangel herrschen, damit das System funktioniert. Wenn es Mangel an etwas gibt, besonders natürlich wenn es Mangel am einzigen Überlebensmittel gibt, dann entsteht Angst und Gier. Darum wird unser gesamtes Wirtschaftsleben hauptsächlich durch diese beiden Emotionen

angetrieben. Gier nach Geld und Angst, keines zu haben. Darum müssen die Menschen bereit sein, für Geld alles zu tun. Auch die schlimmsten Sachen. Darum wird, ohne viel nachzudenken, die Zerstörung unserer Umwelt, unserer Lebensgrundlagen in Kauf genommen, um Geld zu verdienen, egal was es kostet, egal welche Folgen es hat.

Es gibt eigentlich nur zwei Ursachen für das Böse:

1. Das Gute zu erzwingen und
2. Um an Geld zu kommen.

Das ist der Kernpunkt aller unserer Probleme. Darum besteht unsere Welt hauptsächlich aus Angst, Gier und Stress.

Schauen wir uns das Problem nochmals an unserem Modell an. Nehmen wir an, jeder hat 1000 Taler Vermögen und 200 Taler verkaufbare Ware. Hat er Interesse zu verkaufen? Kaum, er braucht ja kein Geld. Er wird alles kaufen wollen, aber die anderen

werden nicht – oder nur zu einem weit höheren Preis verkaufen wollen.

Nehmen wir an, jeder hat 10 Taler. Dann wird jeder verkaufen wollen, aber mit seinem Geld sehr sparsam sein. Nur, wenn niemand Geld ausgibt, kann auch niemand welches einnehmen und daher auch nicht ausgeben. Das System blockiert sich selbst. Wenn jeder jedoch sein Geld sofort ausgibt und jeder seine daraus entstandenen Einnahmen wieder ausgibt, dann funktioniert es wieder. Und wenn niemand Geld hat, nur Ware, dann bewegt sich überhaupt nichts. Dann braucht es zunächst einen Kredit. Wo soll der aber herkommen?

Nehmen wir an, einer hat 1000 Taler, alle anderen nichts, nur Ware. Dann hat er die Macht über alle. Er kann entscheiden, was die anderen kaufen können.

Die erste Grundregel unseres Wirtschaftssystems heißt:

Die Summe aller Einnahmen ist gleich der

Summe aller Ausgaben.“

„Einspruch“, meldete sich Herbert. „Wo bleiben dann die Gewinne und außerdem macht es doch einen großen Unterschied, ob ich investiere oder Kosten verursache.“

„Nun, zunächst ist das eine mathematisch unumstößliche Regel. Ob es im Unternehmen in der Gewinn- und Verlustrechnung oder Vermögensbilanz aufscheint ist für den Geldfluss völlig egal. Alle wollen Ausgaben senken und Einnahmen erhöhen. Das ist wie der Versuch, einen unterschiedlich hohen Pegel in unten verbundenen Gefäßen zu machen. Wenn die Summe der Ausgaben gesenkt wird, dann sinkt automatisch die Summe der Einnahmen um den gleichen Betrag!

Niemand versteht, dass die eigenen Ausgaben gleichzeitig die Einnahmen der anderen sind. Und nur wenn die anderen Einnahmen haben, können sie wieder Ausgaben machen, die meine Einnahmen sind. In der Praxis sieht man

es leider nicht, da die Geldwege sehr verschlungen sind. Aber das Prinzip ist unumstößlich!

Und zum Thema Gewinn. Er hat nur indirekt mit Einnahmen und Ausgaben zu tun, er wird sehr stark von Bewertungen in der Vermögensbilanz beeinflusst. Ein Unternehmen kann hohe Einnahmen und geringe Ausgaben haben und trotzdem Verlust machen, wenn z.B. Vermögenswerte (Lager, Immobilien u.ä.) zu einem geringeren Wert, als in der Bilanz stehen, verkauft werden müssen oder einfach abgewertet werden müssen. Umgekehrt kann ein Unternehmen trotz höherer Ausgaben als Einnahmen hohe Gewinne machen, wenn viel investiert wurde. Real zählt aber nur der Geldfluss.

Real geschieht in einem Unternehmen nur folgendes. Es gibt Einnahmen (Zahlungseingänge von Kunden und sonstige Einnahmen) und Ausgaben (Zahlungen an Lieferanten, Personal, Steuern). Die Differenz

davon erhöht oder senkt den Kontostand auf der Bank. Und diese Bewegungen über einen längeren Zeitraum betrachtet sind der einzig wahre Maßstab für den finanziellen Erfolg eines Unternehmens. Natürlich macht es einen Unterschied, ob ich ein Investitionsgut oder Anlagegut einkaufe oder bloß eine Ausgabe habe. Aber auch nur dann, wenn das Investitions- oder Anlagegut Erträge bringt. Der Buchwert ist völlig unwichtig. Und nur aus einem realen Einnahmenüberschuss, aber niemals aus einer unterschiedlichen Bewertung der Anlagen können reale Zahlungen an die Anteilseigner abgeleitet werden, bzw. Kapitalerhöhungen notwendig werden, wenn es einen Ausgabenüberschuss gibt.

Es ist ja paradox. Jeder will mehr Geld aus dem System herausholen, als er einbringt. Das heißt aber, jeder will mehr liefern, als er selbst an Ware konsumiert. In einer Tauschwirtschaft würde das niemand wollen, im Gegenteil. Dort würde man lieber mehr Ware bekommen, als

man liefert. Heute wollen Staaten Handelsbilanzüberschüsse produzieren und Defizite vermeiden. Wann entsteht ein Überschuss? Wenn ein Land mehr in die Welt liefert, als es selbst bezieht. China hat hunderte Milliarden Dollar Überschüsse, die man in amerikanische Staatsanleihen investieren muss, damit der Dollar nicht komplett einstürzt. Man sollte und muss schlussendlich damit amerikanische Waren kaufen. Das ist die einzig sachlich richtige Verwendung.

Aus der Sicht der Wirtschaft besteht die Bevölkerung aus zwei Gruppen. Arbeitskräfte und Konsumenten. Erstere sollen möglichst im Überfluss vorhanden sein und möglichst wenig verdienen. Zweitere sollen möglichst viel ausgeben. Leider sind das aber nicht zwei verschiedene Gruppen, sondern dieselben! Sie können nur ausgeben, was sie von der Wirtschaft erhalten haben! (Direkt als Arbeitnehmer oder indirekt über staatliche Sozialleistungen). Und wenn Produktionen ins

billigere Ausland verlegt werden, man aber die Produkte den nun Arbeitslosen verkaufen will, kann das nicht funktionieren.

Aus der Sicht des Volkes soll es möglichst viele gut bezahlte Arbeitsplätze geben und die Waren sollen möglichst billig sein. Auch das kann so nicht funktionieren. Nur wenn die Unternehmen gute Preise für ihre Waren erzielen, können sie viele Arbeitsplätze schaffen und gut bezahlen. Es ist kein gegeneinander, es muss ein miteinander sein!

Ein Grundsatz des ordentlichen Wirtschaftens lautet, man kann nur das ausgeben, was man eingenommen hat. Auch das ist grundsätzlich falsch. Es ist genau umgekehrt. Man kann nur das einnehmen, das andere ausgegeben haben. In unserer verkaufsorientierten Welt glauben wir, das Verkaufen ist das wichtigste. Man kann aber nur verkaufen, wenn jemand kauft. Zuerst ist die Ausgabe, dann kommt die Einnahme. Und wie entsteht Wirtschaftswachstum? Kannst du mir das

sagen Herbert?“

„Das ist ja ganz einfach, wenn die Wirtschaft mehr einnimmt, als im Vorjahr.“

„Aber wie kann die Wirtschaft mehr einnehmen, wenn alle sparen? Wirtschaftswachstum kann nur entstehen, wenn in Summe alle mehr ausgeben, als sie eingenommen haben! Das ist mathematisch auch unumstößlich. Wenn in Summe alle nur das ausgeben, was sie einnehmen, dann gibt es kein Wachstum. Wenn sie weniger ausgeben und einen Teil sparen, dann schrumpft die Wirtschaft.“

Unser Geld hat die gleiche Funktion wie das Blut in unserem Blutkreislauf. Es transportiert die Nahrung zu den Organen. Es ist aber ein Umlaufprodukt. Es wird nicht verbraucht, wenn es weitergegeben wird, sondern erfüllt nur dadurch seine Funktion. Im Sparstrumpf gespartes Geld ist tot! Was passiert in einem Körper, in dem alle Organe hauptsächlich versuchen möglichst viel Blut zu bekommen und möglichst wenig weiterzugeben? Das ist

eine Kreislaufstörung oder Infarkt.

Betrachten wir ein realistischeres Modell. Es gibt mehrere Bauern, Kleidermacher und Werkzeugmacher. Nehmen wir zunächst wieder die ausgeglichene Situation. Jeder hat für 200 Taler zu verkaufende Produkte und kauft selbst dafür wieder ein. Dann passiert eine Missernte. Es gibt nur 75% der benötigten Menge. Dadurch steigt der Preis auf das doppelte. Die Bauern hätten dadurch 300 Taler Einnahmen. Wenn jeder die gleiche Menge Nahrungsmittel kauft (75% zum doppelten Preis), dann muss er jetzt 150 Taler für Nahrungsmittel ausgeben und hat nur mehr 50 Taler für die anderen Produkte. Doch eigentlich hat er gar keine 200 Taler mehr Einnahmen, da die anderen ja auch nur mehr 50 Taler, statt 100 vorher für die übrigen Produkte ausgeben können. Alles hängt zunächst davon ab, was die Bauern mit ihrem zusätzlichen Geld machen.

Wenn die Bauern nun für ihre 300 Taler

einkaufen, dann geht die Rechnung wieder auf. Sie bekommen dann um 50% mehr von den anderen. Wenn die anderen gegenseitig trotzdem weiterhin um 100 Taler kaufen, funktioniert es auch. Jeder muss dann halt um 50 Taler mehr produzieren. Oder er erhöht auch die Preise, weil ja seine Kosten für die Nahrungsmittel gestiegen sind.

Die Bauern konnten nun mehr Werkzeuge kaufen, damit können sie ihre Anbauflächen um 50% ausweiten. Im nächsten Jahr gibt es eine normale Ernte auf 150% der Fläche, also 150% der benötigten Menge. Dadurch halbiert sich der Preis und sie können nur $\frac{2}{3}$ verkaufen. Sie bekommen nur mehr 100 Taler für ihre Produkte. Jetzt jubeln die anderen. Sie ersparen sich etwas beim Essen und können mehr andere Produkte kaufen. Aber auch ihre Einnahmen sind gesunken. Die Bauern können ja nur mehr 100 Taler ausgeben!

Aber die Bauern können ja exportieren. Sie können an ein anderes Dorf, das gerade eine

Missernte hatte, ihre Überschüsse verkaufen. Nur haben die leider kein übriges Geld. Also verkaufen sie an ein Dorf mit normaler Ernte, aber zum halben Preis.

Was passiert dort? Der Markt bricht zusammen. Deren Bauern dort müssen nun auch exportieren. Damit sie das zu den nun entstandenen „Weltmarktpreisen“ tun können brauchen sie Subventionen. Die finanziert man durch Zölle auf die Importwaren usw. erinnert euch das an etwas?

Im eigenen Dorf haben nun die Bauern wieder genügend Geld und können auch wieder mehr ausgeben. Was aber, wenn nicht genügend Produktionskapazität vorhanden ist? Dann haben wir Inflation. Oder sie können es sparen. Exporterlöse (und Fremdwährungskredite) erhöhen zunächst nur die Geldmenge im Inland. Sie dürften eigentlich nur zur Finanzierung von Importen verwendet werden. Denn im Exportland fehlt ja nun dieses Geld. Wenn es dort nicht ausgeben wird, dann

braucht das Land Kredite. Und wie kann es diese zurückzahlen? Nur indem das kreditgebende Land von dort importiert!

Gehen wir zurück zur Hochkonjunktur. Was passiert, wenn die Bauern zwar 300 einnehmen, aber nur 200 ausgeben und 100 für schlechte Zeiten sparen. Die anderen müssen nun 150 an die Bauern zahlen, bekommen aber nur 100 zurück. Woher sollen sie die 50 nehmen? Die jeweils anderen haben es auch nicht, die haben ja das gleiche Problem. Es gibt 3 Möglichkeiten.

1. Sie müssen selber sparen und kaufen auch nur für 100 beim Bauern. Dann bekommt der Bauer gar nicht 300, sondern wieder nur 200.

2. Sie erhöhen ebenfalls ihre Preise. Dann haben wir nur Inflation.

3. Sie nehmen einen Kredit beim Bauern.

Wenn die Situation so bleibt, brauchen sie im nächsten Jahr einen höheren Kredit. Sie müssen ja den ersten bedienen und Zinsen

zahlen. Irgendwann sagt aber der Bauer oder die Bank, jetzt ist genug, es gibt keine neuen Kredite mehr. Wie können sie es nun zurückzahlen, weißt du eine Lösung Herbert?“

„Sie müssen halt sparen, ihre Ausgaben senken.“

„Wenn sie das tun, dann haben aber wieder alle weniger Einnahmen und sie daher selbst auch weniger Einnahmen. Das System bricht zusammen. Es gibt nur eine einzige Lösung, wie sie zurückzahlen können. Die Bauern müssen ihre Ersparnisse wieder ausgeben, so dass das Geld schlussendlich zu jenen kommt, die es sich ausgeborgt hatten. Jemand hat es einmal köstlich ausgedrückt:

„Wenn die Sparer fragen, wer ihnen ihre Ersparnisse zurückzahlen wird, werden sie höflich gebeten, in den Spiegel zu schauen.“

Das viel gelobte Sparen ist zunächst nichts anderes als eine Unterbrechung des Geldkreislaufes. Jemand hat seine Leistung

abgegolten bekommen und möchte die Gegenleistung erst später konsumieren. Damit entzieht er der Volkswirtschaft zunächst das Geld. Das wird nur neutralisiert, wenn es sich jemand anderer ausborgt und damit die unbeanspruchte Gegenleistung konsumiert. Er muss es aber wieder zurückzahlen. Wie kann er das, woher soll er das Geld nehmen? Er kann es nur wieder mit seiner Leistung zurückzahlen. Primär kann niemand Geld zurückzahlen. Er kann immer nur seine Leistung, seine Produkte liefern. Dazu müssen schlussendlich diejenigen, welche gespart hatten, das Geld zuerst beim Schuldner ausgeben, damit er es zurückzahlen kann.

Auch das ist mathematisch unumstößlich, wird aber nicht so gesehen. Wenn gefragt wird, ob Staaten jemals ihre Kredite zurückzahlen können, dann geht es ebenfalls nur so! Als Griechenland 2011 vor dem Staatsbankrott gerettet werden musste, gab es die Frage, werden die Griechen jemals in der Lage sein,

diese Kredite zurückzuzahlen. Nun, grundsätzlich hat kein Staat jemals seine Schulden zurückgezahlt! Diese Frage zu stellen ist völlig naiv. Alle Staaten (auch die meisten Unternehmen) schulden nur um, Kredite und Anleihen werden immer nur mit neuen Krediten und Anleihen bedient. Früher sprach man noch vom Bruttodefizit. Das sind die Einnahmen minus Ausgaben und minus Kreditrückzahlungen. Heute wird nur noch das Nettodefizit ausgewiesen, also Einnahmen minus Ausgaben ohne Kreditrückzahlungen! Und Bankrott geht jemand nur dann, wenn er eben keine neuen Kredite mehr bekommt. Wirklich zurückzahlen könnte er es aber nur, wenn die Geldgeber ihre Guthaben bei ihm ausgeben würden. Wie könnte also Griechenland seine Schulden zurückzahlen?“

„Hör mir auf mit den Griechen“, empörte sich Herbert. „Die haben jahrzehntelang über ihre Verhältnisse gelebt und müssen nun halt den Gürtel enger schnallen. Anstatt unnötige

Beamte zu bezahlen, können sie dann Schulden tilgen.“

„Ja, genauso stellen sich das die Experten vor. Und funktioniert es, haben sie schon Schulden reduziert?“

„Es wird schon funktionieren, jetzt müssen sie da durch.“

„Tatsache ist, dass die Schulden Griechenlands sowohl im Verhältnis zum Bruttonationalprodukt, als auch absolut weiter enorm gestiegen sind. Die einzige Reduzierung gab es durch den Schuldennachlass. Da man Löhne massiv reduziert hat, ist die Binnenwirtschaft zusammengebrochen. Die einzige Lösung wäre nur, wenn die Anleger ihr Geld in Griechenland ausgeben. Das was die Griechen nun weniger konsumieren, müssten sie konsumieren. Das tun sie aber nicht, weil ja ohnehin alle alles zu viel haben. Wenn ich jemand Geld borge, dann muss ich mich fragen, ob er auch etwas produziert, das ich oder ein anderer haben will, ansonsten kann er

es nie zurückzahlen. Aber solch primitive Gedanken haben in der Finanzwirtschaft nichts verloren.

Aber natürlich können die Staaten nicht, wie es immer üblich war, unendlich Schulden machen. Es führt schlussendlich garantiert zu einem Zusammenbruch des Finanzsystems. Meist zuerst schleichend, über Inflation und dann radikal durch eine Währungsreform. Im derzeitigen System gäbe es nur eine Möglichkeit, dies zu vermeiden. Die erhöhten Staatsausgaben müssten über erhöhte Steuern sofort wieder zum Staat zurückfließen. Und große Schulden können nur dadurch abgebaut werden, indem jene, welche die Guthaben haben, diese reduzieren. Sie müssen das Geld einfach ausgeben, sodass es zum Schuldner fließt, der dann damit seine Schulden bedienen kann. Für die Sparer heißt es: entweder verkonsumieren oder weggesteuert bekommen oder entwertet werden. Diese banalen Erkenntnisse sind jedoch offensichtlich zu hoch

für die großartigen Experten oder gar Politiker. Beim kleinen 1x1 haben alle in der Schule gefehlt.

Aber das schlimmste ist ja Schulden machen. Schon das Wort sagt alles, man wird „schuldig“. Und wenn jemand oder ein ganzes Volk über seine Verhältnisse lebt, dann muss nachher gespart werden. Aus der Sicht des Geldes logisch. Wenn man zu viel ausgegeben hat, muss man sparen, sich einschränken. Was passiert aber, wenn zum Sparen gerufen wird? Es entsteht eine Rezession. Es werden Leute entlassen. Weniger arbeiten, Ressourcen vernichten soll sinnvoll sein?

Niemand fragt wo das Geld eigentlich hingekommen ist, das zu viel ausgegeben wurde. Es ist nicht verschwunden, es muss nämlich jemand gespart haben. Und diese müssen es nur wieder ausgeben, sodass es schlussendlich wieder zum Schuldner kommt. Wenn Schulden abgebaut werden, müssten gleichzeitig entweder andere neue Schulden

machen, oder die Sparer etwas vom Gesparten verbrauchen, sonst wird nur der Geldkreislauf reduziert.

Wenn Schulden abgebaut werden müssen, ist nicht Sparen die Lösung, Sparen ist die Ursache. Nur weil jemand gespart hat, konnte (musste) jemand Schulden machen. Die Lösung heißt, dass diejenigen welche gespart haben, mehr ausgeben müssen! Damit vermeidet man eine Konjunkturkrise. Und hier liegt das größte Problem der zu hohen Einkommen. Wenn jemand viel verdient, dann gibt er es ja meistens nicht komplett aus, sondern er legt einen Teil davon an. Und genau dieses Geld fehlt dann, und taucht als Schulden bei anderen auf. Und es vermehrt sich durch den Zinseszinsseffekt laufend von selbst. Es verstärkt den Geldmangel immer mehr. Man müsste die Gierigen wenigstens verpflichten, alles auszugeben, dann wäre der Schaden nicht so groß.

Als Lösung zur Vermeidung einer

Konjunkturkrise wäre es also viel sinnvoller, die Sparguthaben zu reduzieren, anstatt dass mehr gespart wird. Und wenn man über die Verhältnisse gelebt hat: mehr arbeiten und mehr verdienen und nicht weniger ausgeben und arbeitslos werden.“

„Also das kann ich nicht akzeptieren“, protestierte Herbert heftig. „Sparen ist doch wichtig, damit investiert werden kann.“

„Das ist nur eine Wirkung unseres derzeitigen Finanzsystems. Jedenfalls gibt es aber ein unumstößliches Faktum: die Summe der Schulden kann nur reduziert werden, wenn gleichzeitig die Summe der Guthaben reduziert wird. Soll und Haben müssen immer gleich sein, das lernt man in der ersten Stunde Buchhaltung!

Ein anderes Beispiel. Nehmen wir an, es gibt auf der Welt nur mehr ein einziges Unternehmen, einen einzigen Riesenkonzern, für den die gesamte Menschheit arbeitet. Wie hoch ist der Umsatz dieses Konzerns? Es ist

die Summe aller Löhne und Dividenden, abzüglich der Sparquote. Wenn z.B. 10% gespart werden, dann gibt es eine Krise, da nur mehr 90% Umsatz gemacht wird. Es muss gespart werden, die Löhne reduziert werden. Dann können aber alle wieder nur noch weniger ausgeben usw.

Wir haben nun gesehen wie Hochkonjunktur und Wirtschaftskrisen entstehen. Ein Mangel erzeugt Konjunktur, ein Überfluss eine Krise. Das ist das größte Problem, das wir derzeit haben, denn es gibt kaum mehr Mangel. Das System hat nur solange gut funktioniert, als es generellen Mangel gab. Heute gibt es alles im Überfluss. Jeder muss im Markt um seine Existenz kämpfen. Das geschieht hauptsächlich über den Preis. Damit man aber günstige Preise machen kann, muss man seine Kosten senken. Also drückt man seine Vorlieferanten. Diese müssen daher ebenfalls ihre Kosten senken. Und alle müssen daher die Lohnkosten senken. Wenn die Mitarbeiter

weniger verdienen, können sie auch weniger ausgeben und so weiter. Wir haben eine nette Abwärtsspirale geschaffen. Jeder drückt jeden solange, bis keiner mehr etwas hat. Es gibt aber schon noch Menschen, die mehr brauchen könnten. Denen gibt man aber nicht genug Geld, damit sie es sich leisten können. Mehr Geld bekommen vor allem diejenigen, die ohnehin schon zu viel haben und es daher sparen!

Wenn die Konjunktur brummt, dann geben alle mehr Geld aus und beschleunigen das Wirtschaftswachstum noch mehr. Wenn hingegen das Wachstum gering ist oder gar eine Konjunkturkrise droht, müssen alle sparen und erzeugen damit erst die Krise. Das ist so intelligent, wie ein Autofahrer, der bergab Gas gibt und bergauf bremst! Darum ist unsere Wirtschaft zum ewigen Wachstum verdammt. Es kann aber nichts ewig wachsen!

Nochmals zum Thema Sparen. Nehmen wir an, wir rufen ein Jahr des Sparens aus. Wir haben

ohnehin von allem zu viel. Jeder kauft nur, was unbedingt nötig ist, weil etwas kaputt wurde und es keinen Ersatz gibt. Wir kaufen auch nur mehr weniger und billigere Nahrungsmittel, wir sind ohnehin zu dick. Mit dem ersparten Geld können wir Kredite schneller zurückzahlen, oder es anlegen. Nehmen wir an, jeder gibt im Durchschnitt nur 50% seines Einkommens aus. Was würde passieren. Würde uns das Geld wirklich übrig bleiben? Nein, es würde nur die Wirtschaft komplett zusammenbrechen! Wir würden im Schnitt auch nur mehr 50% verdienen. Woher sollten wir sonst unser bisheriges Einkommen bekommen?

Aber der Staat sollte sparen. Nehmen wir an, der Staat spart 50% seiner Ausgaben – was durchaus nicht unmöglich wäre. Wir bräuchten dann nur mehr 50% der bisherigen Steuern zahlen. Eine Partei, die so ein Konzept glaubwürdig darstellen könnte, würde wohl die Wahlen gewinnen. Ist es nicht so?“

Wir nickten alle zustimmend, so eine Partei

würden wir gerne wählen.

„Wo kann aber der Staat sparen? Er hat drei Möglichkeiten: Personalkosten, Sachaufwand und Sozialleistungen.

Wenn er bei den Personalkosten spart, also weniger Beamte hat, was geschieht dann mit den nicht mehr notwendigen? Das würde nur Sinn machen, wenn sie sofort für andere Tätigkeiten benötigt würden. Ansonsten kosten sie nur zusätzliche Sozialleistungen.

Spart er beim Sachaufwand, dann wirkt sich das direkt auf das Bruttosozialprodukt aus. Die Lieferanten des Staates machen weniger Umsatz, können daher ihren Mitarbeiter weniger zahlen, diese können weniger konsumieren usw.

Und Einsparungen bei den Sozialleistungen treffen uns selber. Es gibt dabei vielleicht Nettogewinner (mehr Steuerersparnis als Sozialleistungsverlust), aber was machen dann Arbeitslose und Pensionisten? Sie bekommen

weniger Geld und können daher auch weniger ausgeben. In der Praxis hat sich das in der Griechenlandkrise sehr schön gezeigt. Der Staat wurde gezwungen radikal zu sparen. Die Wirtschaft ist dadurch geschrumpft und die Staatseinnahmen natürlich auch. Es war kontraproduktiv. Wenn Staaten sparen, dann wirkt sich das unmittelbar auf das Bruttonationalprodukt aus.“

„Das klingt mir ganz nach Keynes. Der Staat soll möglichst viel Geld unnötig ausgeben“, war Herbert erwartungsgemäß empört.

„Missversteht mich bitte nicht, ich möchte damit keineswegs die Staatsausgaben in ihrer heutigen Form verteidigen. Ich möchte nur klarmachen, dass Geldsparen allein nicht die Lösung ist!

Wenn wir vom Sparen sprechen, meinen wir automatisch eigentlich nur Geldsparen. Geld ist das primäre Mangelgut. Es stört uns nicht, wenn wir vorhandene Ressourcen nicht nützen oder gar unersetzliche Ressourcen in der Natur

vernichten, wenn wir damit Geld verdienen oder sparen können! Das wären aber die einzigen Dinge, die wir wirklich sparen müssten! Wir verpulvern die Erdölvorräte in wenigen 100 Jahren und stören das Klima, weil die alternativen Energien zu teuer sind. Wir verschmutzen und vergiften die Welt mit Abfällen, weil eine ordentliche Entsorgung zu teuer ist. Dabei würde beides nur Arbeitsplätze schaffen, sinnvolles Wachstum und Konjunktur bringen. Aber wir vergeuden lieber die Arbeitskraft von Millionen Arbeitslosen.

Ein gutes anderes Beispiel ist das Thema Pensionen. Es gibt in den Industrieländern das Problem mit der umkippenden Alterspyramide, wodurch in absehbarer Zeit ein Berufstätiger einen oder mehrere Pensionisten erhalten muss. Credo ist, dass das Pensionssystem dadurch unfinanzierbar wird. Das ist aber nur dann richtig, wenn man einfach weiterhin die Pensionen hauptsächlich aus der Lohnsumme finanziert. Euer ehemaliger Sozialminister

Dallinger hatte bereits in den 70er Jahren auf diese Problematik hingewiesen. Sein Vorschlag, die Wertschöpfung – also auch die Leistungen von Maschinen, zur Finanzierung der Sozialausgaben heranzuziehen, wurde sofort leichtfertig als Maschinensteuer verunglimpft und damit zum Sterben verurteilt. Dabei ist der Ansatz von jedem Lehrmädchen in der Buchhaltung nachvollziehbar. Wenn man eine menschliche Arbeitskraft, deren Lohnsumme in Österreich mit rund 45% Sozialabgaben und zusätzlich Lohnsteuern belastet ist, durch eine Maschine ersetzt, welche keinerlei Steuerbelastung hat, und diese Arbeitskraft in Pension oder Arbeitslosigkeit geschickt wird, kann sich das nicht ausgehen. Die Ausgaben des Sozialsystems steigen und die Einnahmen sinken.

Und alle – einschließlich der so genannten Experten – versuchen an den Symptomen die daraus entstehen, herumzudoktern. Das

System dahinter, obwohl ganz einfach, hat offensichtlich noch niemand verstanden. In jeder Gesellschaft ist nur ein Teil der Bevölkerung berufstätig. Ein Teil ist noch zu jung, ein Teil zu alt und ein Teil kann, darf oder will nicht arbeiten. Die primäre Frage ist einzig und allein: wie viele Berufstätige werden benötigt, um das zu produzieren, was alle brauchen. Und solange immer weniger Menschen immer mehr produzieren, gibt es dabei grundsätzlich auch kein Problem. Die Frage der Verteilung ist zunächst sekundär. Man muss aber grundsätzlich jedem so viel Geld geben, dass er sich das für ihn produzierte auch leisten kann, ansonsten wäre es ja sinnlos es zu produzieren! Die heutigen Lösungsvorschläge sind einerseits, wir brauchen Zuwanderer, die dann unsere Pensionen zahlen. Sind das reiche Leute, die herkommen, um uns zu sponsern? Nein, man meint Arbeitskräfte. Die braucht man aber nur bei einem entsprechenden Mangel. Das was

aus ihrem Einkommen in Pensionskassen fließt ist nur ein willkürlicher Nebeneffekt. Das gleiche gilt für die Verlängerung der Lebensarbeitszeit. Der wichtigste Punkt ist aber die selbst angesparte Zusatzpension. Und das halte ich grundsätzlich für einen gefährlichen Unsinn! Denken wir uns folgendes Szenario.

Um eine entsprechende Pension zu erhalten, müssten heute alle etwa 10% ihres Einkommens als Pensionsvorsorge ansparen. Dabei würden primär Konsumausgaben in langfristige Anlagen umgeschichtet. Das würde zunächst nur das Wirtschaftswachstum bremsen. Nehmen wir an, es würde funktionieren. Dann gäbe es in 30 Jahren wohlhabende Pensionisten. Was machen die dann, wenn es zu wenige Arbeitskräfte gibt und sie für Ihr Geld nichts kaufen können? Wenn sie das langjährig angesparte Geld nun ausgeben wollen, es aber zu wenig Waren- und Dienstleistungsangebot gibt? Oder wenn überhaupt die Wirtschaft nicht mehr richtig

funktioniert. Dann sind nämlich auch die Ersparnisse, die ja irgendwo in der Wirtschaft angelegt sein müssen, verloren.

Wirtschaftliche Leistung kann nur in geringem Maße konserviert werden! Aus gesamtwirtschaftlicher Sicht funktioniert nur das Umlageprinzip! Wir können alle nur von dem Leben, was wir jetzt produzieren! Nicht das Geld ist das primäre Problem, es sind die notwendigen Ressourcen! Es geht immer nur um die Frage: wie viele Arbeitskräfte, welche Ressourcen brauchen wir? Und wenn heute gefragt wird, wie wir die Pensionen in 30 Jahren finanzieren sollen, ist das die falsche Frage. Und am „intelligentesten“ ist es, wenn man heute die Arbeitszeit verlängert. Wir müssen ausschließlich dann länger arbeiten oder Arbeitskräfte importieren, wenn es wirklich zu wenige Arbeitskräfte geben sollte.

Wie funktionieren denn die Pensionskassen? Das eingenommene Geld wird veranlagt. Aus den Erträgen meint man, werden dann die

Pensionen gezahlt. Die Erträge setzen sich aus Zinsen, Dividenden und vor allem aus Kurssteigerungen zusammen. Wenn die Aktienkurse fallen, dann werden sofort die Zusatzpensionen gekürzt. In Wahrheit sind die Kurswerte der Anlagen völlig unwichtig, solange nicht verkauft wird. Zu Beginn wird ja viel mehr eingenommen, als ausgezahlt. Dieses Geld wird veranlagt. Wenn dann Auszahlungen beginnen, dann wird ein Teil der Einnahmen dafür verwendet. Kritisch wird es in dem Moment, wo die Einzahlungen und realen Erträge (Zinsen und Dividenden) geringer werden, als die Auszahlungen. Dann muss nämlich die Substanz verwertet werden. Und wer soll das dann kaufen? Und zu welchem Preis? Erst dann spielt der aktuelle Kurs eine Rolle. Wenn aber massiv Aktien verkauft werden müssen, sinkt der Preis ins Bodenlose! Genau in dieser Situation, für welche die Zusatzpension geschaffen wurde, funktioniert es nicht mehr! Alle Sparmodelle funktionieren

nur, solange es mehr Einzahlungen, als Auszahlungen gibt! Jede Bank wäre sofort pleite, wenn die Sparer mehr Geld abheben, als die Kreditnehmer zurückzahlen!

Wir meinen, nur Geld ist wichtig. Das kommt aus der täglichen Erfahrung, wenn man genügend Geld hat geht alles, ohne Geld ist man nichts. Es gilt aber nur, solange es einen Überfluss an Waren und einen Mangel an Geld gibt. Grundsätzlich zählt ausschließlich, ob genug produziert wird.

Sparen ist ja nichts anderes als ein Ersatz für das Vorräte anlegen für schlechte Zeiten. Das ist ja grundsätzlich sinnvoll. Nur sparen wir nicht mehr reale Produkte, also Nahrungsmittel, wir sparen Geld. Ein Vorrat an Vermögen hilft dem Einzelnen. Wenn jedoch wirklich schlechte Zeiten kommen, wenn die Wirtschaft zusammenbricht, dann bringt es gar nichts. Es ist teilweise sogar kontraproduktiv. In den USA wird gerne in Aktienfonds für Notzeiten (z.B. Arbeitslosigkeit) angelegt. Die Fonds fordern

von den Unternehmen Maßnahmen zur Kurssteigerung. Kündigungen von Mitarbeitern wirken sehr kurssteigernd. So erzeugen manche durch ihre Anlagen zur Absicherung gegen eine Arbeitslosigkeit genau diese.

In einer arbeitsteiligen Welt müssen wir uns ausschließlich darauf verlassen können, dass das System funktioniert, also genug für alle produziert. Und es ist sachnotwendig, dass die Gesellschaft so organisiert ist, dass alle am arbeitsteiligen Prozess teilnehmen können und immer ihren Anteil daran erhalten! Das einzig sinnvolle, das wir gegen „schlechte Zeiten“ tun können, ist zu verhindern, dass es solche gibt! Geld sparen und anlegen erzeugt sie aber!

Und die einzige Sicherung unserer Pensionen ist eine funktionierende Wirtschaft, dann wenn wir in Pension sind! Wer meint, dass die Finanzwirtschaft seine Pension sichern kann, der könnte genauso gut seine Pension durch Lottospielen sichern.

Wir haben ein System geschaffen, das in

wesentlichen Steuerparametern völlig falsch funktioniert! Es funktioniert ausschließlich deswegen, weil Angst und Gier (die defensive Motivation) die stärksten Antriebe sind.

Ein anderes Beispiel ist der Ölpreis. Es ist unbestreitbar, dass es nur einen begrenzten Vorrat an Erdöl (und Erdgas) gibt. Es ist sicher auch nicht gerechtfertigt, und möglicherweise klimatisch bedenklich, dass wir in wenigen 100 Jahren verpulvern, was Jahrmillionen zur Entstehung brauchte. Für alle Investitionen, die dadurch betroffen sind (Ölsuche und Förderung, Wahl der Energiequelle, Entwicklung von Alternativen), wäre es sachlich notwendig und äußerst wichtig, dass der Ölpreis langfristig berechenbar ist. Es sollte daher ein weltweites Abkommen geben, wie viel die Produzenten für das Öl bekommen bzw. die Konsumenten bezahlen müssen (z.B. Basispreis und jährliche Steigerung). Ein Teil davon müsste in die Entwicklung alternativer Energien investiert werden.

In unserem heutigen System wird so etwas nicht einmal angedacht. Man überlässt es den Spekulanten, den Ölpreis zu bestimmen. Dadurch entwickelt er sich völlig sprunghaft, unkontrolliert und unvorhersehbar. Und niemand kann sinnvoll planen.

Wie könnten wir es besser machen?

Nach der Finanzkrise 2008 wurde viel über neue Regulative nachgedacht, wie man das in Zukunft verhindern kann. Und man doktert wieder an den Symptomen herum. Wenn man das System nicht grundsätzlich ändert, werden Krisen garantiert wieder passieren. Solange es möglich ist, Geld zu verdienen, ohne dass eine entsprechende Ware oder Leistung entstanden ist, produzieren wir Luft. In der ach so rationalen Wirtschaft glaubt man tatsächlich noch immer an Zauberei!

Welche objektiven Anforderungen sollte die Wirtschaft erfüllen?

Zweck muss natürlich einzig und allein sein,

jede gewünschte Ware oder Dienstleistung im Überfluss anzubieten. Die Wirtschaft muss für die Menschen da sein, nicht umgekehrt! Der Endzweck jeder wirtschaftlichen Tätigkeit ist einzig und allein der private Bedarf. Alles was vorher ist, Großhandel, Investitionsgüter sind nur ein Mittel dazu! Ein ausschließlich arbeitsteiliges System muss natürlich so gestaltet sein, dass jeder daran teilnehmen kann und jeder die Möglichkeit hat, soviel zu arbeiten und damit zu verdienen, dass er alles, was er möchte, auch kaufen kann. Und das muss weltweit gelten. Arbeitslosigkeit ist die größte Verschwendung, die es gibt. Es ist, neben allen menschlichen Problemen, die dümmste und unwiderruflichste Verschwendung von Ressourcen.

Ein Teil der ersten Forderung ist ja bereits erfüllt. Wir haben alles im Überfluss und könnten noch viel mehr produzieren. Jedes Unternehmen möchte mehr (Umsatz) machen. Mit der Verteilung klappt es allerdings nicht

ganz. Nur wenige können alles haben, viele (in den Industriestaaten) können viel haben, aber doch noch immer viel zu viele (auch in den Industriestaaten) haben nicht genug. Warum? Weil sie nicht genug Geld verdienen können. Es wird dann oft gepredigt, wir müssten unseren Wohlstand teilen. Das will natürlich niemand. Es ist aber überhaupt nicht notwendig! Es ist ja ohnehin genug für alle da bzw. lässt es sich zusätzlich produzieren. Damit alle genug haben, braucht niemand auf etwas verzichten! Es ist nur eine Organisationsfrage! Es gibt ein Überangebot an Waren, aber viele Menschen können nicht genug Geld verdienen, damit sie es auch kaufen können. Das ist so intelligent, wie ein riesiges Kino, das immer halb leer bleibt, weil es zu wenige Eintrittskarten gibt.

Und dazu müssen wir am Grundproblem ansetzen, am Wesen des Geldes. Heute kostet jede wirtschaftliche Aktivität zunächst einmal Geld. Es muss etwas investiert werden. Und

das geschieht nur, wenn es gute Aussichten gibt, dass das investierte Geld mit möglichst hoher Rendite zurückkommt. Wenn das nicht der Fall ist, dann geschieht nichts, auch wenn ein großer Mangel herrscht.

Das ist das Problem in den unterentwickelten Ländern. Es gibt einen Mangel an allem. Es gibt viele Arbeitslose. Aber es geschieht wenig oder gar nichts. Es investiert niemand, weil niemand Geld hat, um zu investieren und niemand Geld hat, etwas zu kaufen. Das System blockiert sich selbst. Dabei kann man dort schon mit geringen Mitteln viel erreichen, wenn sie richtig eingesetzt werden, wie das System der Mikrokredite zeigt.

Dieses System besteht so seit Beginn der arbeitsteiligen Welt vor etlichen 1000 Jahren. Es wird Zeit, dass wir aus der Höhle ausziehen. Es wäre wohl höchst an der Zeit, ein neues System zu entwickeln, das nicht auf mystischen Glaubensgrundsätzen beruht, sondern auf gesicherten, rationalen Erkenntnissen.

Mein Vorschlag ist ein System, in dem Geld nicht mehr eine Ware mit zwanghaftem Mangel ist, sondern eine Verrechnungseinheit, ein Anrecht auf Ware. Und daher eine wirtschaftliche Aktivität nicht Geld kostet, sondern Geld schafft. Dann gäbe es immer genauso viel Geld wie Ware. Das Geld hätte dann seine einzig echte Deckung! Jeder kann sicher sein, dass es für seinen Taler eine Ware im gleichen Gegenwert gibt.

Das könnte man z.B. so erreichen, indem jedes Unternehmen zur Finanzierung der Betriebsmittel einen Kreditrahmen in der Höhe seiner Wirtschaftsleistung erhält. Also z.B. in der Höhe seiner Lagerbestände zum Verkaufspreis. Heute sind Lagerbestände der Albtraum jedes Unternehmens. Sie kosten viel Geld (Zinsen) und verbrauchen Liquidität. Aus der Sicht der Kunden allerdings sind hohe Lagerbestände sehr wünschenswert. Es gibt eine große Auswahl und keine Lieferzeiten.

Mit dieser Lösung wären sowohl Unternehmen,

als auch Kunden glücklich. Aus dem Kreditrahmen kann das Unternehmen seine Lieferanten und seine Mitarbeiter bezahlen. Wenn etwas verkauft wird, dann wird der Kredit damit getilgt, gleichzeitig sinkt aber auch der Kreditrahmen um diesen Betrag, weil die Ware ja nicht mehr da ist. Er erhöht sich erst wieder, wenn neue Ware eingekauft oder produziert wurde.

Woher soll aber das Geld kommen? Wer finanziert das? Niemand! Es wird durch das Angebot geschaffen und beim Verkauf wird das Konto wieder glattgestellt. Daher braucht es auch keine Zinsen. Es muss niemand sparen, damit es Kapital für Kredite gibt. Es kostet nur etwas an Spesen für den Kontoführer. Es gibt dann immer gleich viel Geld wie Ware. Wenn weniger konsumiert wird, dann bleibt Ware und Geld übrig. Es entsteht aber kein Problem für die Wirtschaft, wie es heute der Fall ist. Man muss ja keine Kredite bedienen, die laufenden Kosten werden ja durch die weitere Produktion

gedeckt.“

„Also das klingt mir ja nach Perpetuum mobile“, war Herbert natürlich skeptisch. Du meinst doch nicht jeder soll irgendetwas produzieren und bekommt dafür Kredit?“

„Ich weiß schon, so einfach geht es nicht wirklich. Ich will hier auch nur ein Grundprinzip darstellen. Was geschieht z.B. mit unverkäuflicher Ware? Du hast natürlich recht, es könnte dann natürlich jeder irgendetwas produzieren und dafür Kredit bekommen. Es braucht ein entsprechendes Informations- und Steuerungssystem dahinter. Aber natürlich keine zentrale Macht, die feststellt, was gebraucht wird, sondern eine Abbildung von Angebot und Nachfrage im Internet. Heute gibt es diese zentrale Macht, nämlich die Banken. Sie entscheiden wer Geld für irgendetwas bekommt!

Bitte versucht nicht, dieses System mit den Parametern unseres heutigen wirtschaftlichen Handelns zu beurteilen. Das würde natürlich

nie funktionieren. Grundvoraussetzung ist natürlich, dass alles aus offensiver Motivation passiert. Dass jeder nicht aus dem Zwang Geld zu verdienen mitarbeitet, sondern weil er eine ordentliche Arbeit machen möchte. Weil er auf das Geschaffene stolz sein möchte. Das klingt vielleicht utopisch, ist es aber überhaupt nicht. Viele würden das auch heute schon gerne tun und verzweifeln, weil sie damit scheitern und gegen die „Geldmacher“ keine Chance haben.

Rein rechnerisch ist so ein System die einzig richtige Lösung!

Heute ist Geld ein Umlaufprodukt. Die vorhandene Geldmenge ist grundsätzlich unabhängig von der verfügbaren Warenmenge. Sie wird lediglich durch komplizierte finanztechnische Methoden gesteuert. Die Konjunktur hängt jedoch vor allem von der Geschwindigkeit des Geldumlaufs ab. Mit der gleichen Geldmenge kann theoretisch ein doppelt so hohes Nationalprodukt entstehen, wenn alle ihr Geld doppelt so schnell ausgeben

und wieder einnehmen. Die verfügbare Geldmenge macht es lediglich schwieriger oder einfacher – und wirkt vor allem psychologisch. Der Versuch die Geldmenge über den Zinssatz zu steuern, wie es derzeit hauptsächlich gemacht wird, wirkt sich bestenfalls auf die Spekulation auf Kredit aus. Wenn es billige Kredite gibt und höhere Renditeerwartungen bei Anlagen verführt es nur zur Spekulation, wie man gesehen hat. Es ist doch grundsätzlich ein völliger Irrsinn, dass man mit einer Anlage mehr Geld verdienen kann, als man Kreditzinsen zahlt. Dann könnte doch der Emittent der Anlage selbst den Kredit nehmen.

In der realen Wirtschaft hängt eine Investitionsentscheidung nur sehr unwesentlich vom Zinssatz, sondern viel mehr von den Markteinschätzungen ab.

Der wesentliche Unterschied zwischen heute und meinem Vorschlag ist folgender. Wenn heute ein Unternehmen einen Kreditrahmen von 1000 Talern hat, dann kann es diese

ausgeben. Dieser Kreditrahmen hängt primär nicht von der verkaufbaren Ware ab, sondern von den Sicherheiten, welche das Unternehmen der Bank geben kann. Wenn es nun Waren für 500 Taler verkauft, dann kann es diese 500 Taler auch ausgeben. Es entsteht sozusagen neues Geld.

In meinem System hängt der Kreditrahmen nur von den vorhandenen Ressourcen ab und wird beim Verkauf der Ware verbraucht. Alles im Umlauf befindliche Geld und alle Kredite sind durch den gleichen Gegenwert in Waren gedeckt.

In der Krise 2008 wurde von allen Staaten enormes Geld in die kollabierenden Märkte gepumpt. Und dann ging die Angst vor einer Inflation um. Und die Frage, wie es die Staaten wieder zurückzahlen sollen. Es wurde enormes Geld geschöpft und niemand weiß, wie man es wieder zurückbringen kann. Nun das meiste davon ging ja an Banken zur Erhöhung des Eigenkapitals. Und das war ja kein zusätzliches

Geld, sondern wurde ja von den Staaten als Kredit aufgenommen (oder überhaupt nur als Garantie gegeben). Das kuriose dabei ist, dass die Banken dabei Geld verlieren, da die Kreditzinsen niedriger sind, als die Ausschüttungen, welche bezahlt werden müssen. Die Banken haben also durch Verlustgeschäfte ihre Bonität verbessert! So intelligent ist die Finanzwirtschaft!

Wie sollten langfristige Investitionen finanziert werden? Nun ganz einfach, indem man es über die Nutzungsdauer in Raten zahlt. So können alle Investitionen in Unternehmen ganz einfach finanziert werden. Der Verkäufer erhält natürlich den Gesamtwert sofort gutgeschrieben.

Genauso würden natürlich auch private Investitionen finanziert. Zum Beispiel ein Haus. Heute kostet doch ein ordentliches Einfamilienhaus mit Grundstück etwa 500.000.- bis 1,000.000.- €. Mit etwa 5% Zinsen auf 20 Jahre finanziert heißt das etwa 3.000.- € bis

6.000.- € Monatsrate. Dazu kommen noch die Erhaltungs- und Betriebskosten. Das können sich nur sehr wenige leisten. Daher werden hauptsächlich billige Fertigteilhäuser und / oder mit Schwarzarbeit gebaut.

Es ist aber einerseits unsinnig, ein Haus auf nur 20 Jahre zu finanzieren. Ein Haus sollte eine Lebensdauer von Jahrhunderten haben. Man könnte es jedenfalls auf 100 Jahre finanzieren. Sprich eine Monatsrate zur Amortisation von 400 € bis 800 €. Und wenn es keine Zinsen gibt, braucht es zusätzlich nur noch die Erhaltungs- und Betriebskosten. Das könnten sich alle leisten. Es wäre nur mehr eine Frage der Kapazitäten der Bauwirtschaft und ob es genügend Grundstücke gibt. So etwas Ähnliches gab es sogar schon, nämlich in der Schweiz. Als dort die Zinsen sehr gering waren (1-2%), konnte man stehende Kredite für eine Hausfinanzierung bekommen. Man zahlte nur die Zinsen, der Kredit blieb bestehen und war durch den Wert des Hauses gedeckt. Das ist

aber nur bei einem geringen Zinssatz sinnvoll. Gleichzeitig ist es aber rechnerisch unsinnig, denn die Baukosten werden dann niemals amortisiert!

Und das ist einer der Grunddenkfehler überhaupt. Das war auch der Grunddenkfehler, der zur amerikanischen Immobilienblase geführt hat, welche beinahe die gesamte Finanzwelt zerstört hätte. Man hat Leuten, die es sich eigentlich gar nicht leisten konnten, Kredite für Häuser gegeben. Das hat den Immobilienmarkt aufgeheizt, die Preise sind gestiegen und die Kredite bekamen eine gute Deckung aus dem gestiegenen Wert der Immobilie. Dies hat man dann in kreative Wertpapiere verpackt und zum nun gestiegenen Wert verkauft. Auf diese Weise hat man ein Volumen von mehr als 1000 Milliarden \$ geschaffen. Und dahinter war hauptsächlich Luft. Als sich dann viele die Rückzahlungen nicht mehr leisten konnten, wollten die Banken die Häuser verkaufen. Nur braucht es Käufer

dazu. Einen Gimpel zu finden, der ein wertloses Wertpapier kauft geht offensichtlich relativ einfach. Ein Haus kauft aber nur jemand, der es braucht. Dadurch fielen die ohnehin künstlich hohen Immobilienpreise noch unter den wirklichen Wert. Die Papiere waren daher viel weniger wert und nicht einmal das konnte realisiert werden.

Dieses Beispiel zeigt sehr schön den Unterschied zwischen realer Welt und der künstlichen Scheinwelt der Finanzanlagen. Wenn der Wert einer Immobilie steigt, dann werden nicht zwei Häuser daraus. Es bleibt immer dieselbe. Und ich kann aus dem gestiegenen Wert keine Kreditraten bedienen. Und der Wert am Papier ist eine reine Chimäre, der nur bei einem Verkauf realisiert wird. Und das Ganze hatten sich nicht irgendwelche kriminellen Betrüger einfallen lassen, sondern war unglaublicherweise völlig legal. Es wurde von seriösen Banken inszeniert. Und hereingefallen sind auch nicht irgendwelche

Unwissende, sondern die gesamte Bankenwelt! Man hat auf einer scheinbar sicheren Basis, Hypothekenkredite sind ja normalerweise etwas sehr sicheres, ein Pyramidenspiel betrieben. Es gab für die Banken billige Kredite mit etwa 2% Zinsen, die hat man in hypothekenbasierte Anleihen mit 4-6% Zinsen investiert. Ist doch ein absolut sicheres Geschäft! Ist doch fast wie eine Gelddruckmaschine. Und genau das war es auch. Und es soll niemand sagen, das hat man nicht vorhersehen können. Seit Jahren hatten Experten davor gewarnt. Sie wurden jedoch nur ausgespottet und verlacht. Wenn alle beim kleinen 1x1 in der Volksschule aufgepasst hätten, dann wäre es ihnen wohl aufgefallen. Aber in der Finanzwirtschaft glaubt man an das Perpetuum mobile, glaubt man an Zauberei! In der Finanzwelt geht es primär um die Vermögenswerte. Ein Unternehmen wird auch hauptsächlich nach seiner Vermögensbilanz bewertet. In der Welt der realen Wirtschaft zählt

aber in Wahrheit nur die Einnahmen- und Ausgabenrechnung. Alle Vermögenswerte sind eine Fiktion!

Ich will hier zeigen, wenn wir den künstlichen Engpass unserer wirtschaftlichen Möglichkeiten durch die heutige Konstruktion des Geldes aufheben, es viel mehr Möglichkeiten gibt. Wir brauchen uns dann nur mehr der einzig wichtigen Frage widmen. Was brauchen wir wirklich und welche Kapazitäten sind dafür notwendig.

Es ist doch heute so paradox. Es gibt viele Dinge, vor allem im öffentlichen Bereich, welche notwendig wären. Sie können aber nicht gemacht werden. Nicht weil es zu wenig Kapazitäten gibt, sondern zu wenig Geld! Es wird z. B. diskutiert anstatt einen Tunnel zu bauen, das Geld in Bildung zu investieren. Niemand fragt ob dann nicht vorhandene Kapazitäten ungenützt bleiben und Bauarbeiter arbeitslos werden. Oder will man sie als Lehrer umschulen?

Oder bei der Wiedervereinigung Deutschlands. Da gab es ein Land, das einen ungeheuren Investitionsbedarf hatte. Was hat man dort produziert? Millionen Arbeitslose!

Die nächste Frage ist, wer soll wie viel verdienen. Heute haben wir das Thema der obszönen Managereinkommen. Wir haben ja angeblich ein Leistungssystem. Wer mehr leistet, soll auch mehr verdienen. Es gibt also Manager die 50, 100, 1000-mal mehr leisten, als ein gewöhnlicher Angestellter oder ein Bauer? Und es gibt Angestellte, die das 5 oder 10 fache eines Arbeiters leisten? Und die Chefsekretärin leistet mehr als eine Sachbearbeiterin?

Aber die Verantwortung. Wo ist sie aber? Zahlt der Manager mit, wenn er Mist baut und Verluste entstehen? Im Gegenteil, er wird noch mit Unsummen abgefertigt! Wo übernehmen diejenigen, welche das Finanzchaos erzeugt haben eine Verantwortung dafür? Sie kassieren immer noch astronomische „Erfolgsprämien“!

Das Einkommen heute hängt vor allem mit der Hierarchiestufe zusammen. Wer mehr Macht hat bekommt mehr. Es gilt nicht einmal das sonst so beschworene Marktprinzip. Es wird dauernd ein Facharbeitermangel beklagt. Ich habe noch nie Klagen über einen Managermangel gehört. Also nach dem Marktprinzip müssten daher eigentlich die Facharbeitergehälter steigen und die Managergehälter sinken. Nun, es herrscht ja nicht wirklich ein Facharbeitermangel, es herrscht nur ein Mangel an billigen Facharbeitern. Und Managermangel wird nie sein, weil sich immer viele bewerben werden, wegen des höheren Gehaltes und dem sozialem Ansehen. Das Grundsatzproblem liegt aber daran, dass es derzeit Sinn macht, Millionen zu verdienen. Niemand braucht wirklich so viel Geld. Das wissen aber nur diejenigen, die es haben. Trotzdem machen sie weiter, weil Angst und Gier grenzenlos sind.

Wie die überzogenen Managergehälter, außer

durch Hierarchie, ganz konkret entstehen, ist ganz einfach. Erstens ist ihre wichtigste Aufgabe dafür zu sorgen, dass das Unternehmen viel Geld verdient. Wenn jemand diese Fähigkeit hat, nützt er sie natürlich auch für sich selbst. Und zweitens werden die Managergehälter von den Aufsichtsräten genehmigt. Und wer sitzt dort? Andere Manager. Alles klar? Die so genannten Manager sind eine Kaste -wie die Politiker- und schieben sich genauso gegenseitig Geld und Macht zu.“

„Moment“, warf Karl ein, „Wir brauchen gute Manager und solche müssen auch gut verdienen.“

„Natürlich, aber auch gute Facharbeiter, Supermarktkassierer, Fabrikarbeiter (natürlich egal ob männlich oder weiblich) sollten gut verdienen – oder nicht? Ich wette, jeder hochbezahlte Manager würde seinen Job auch für 10% der heutigen Gage genauso machen.

Es werden heute einseitig nur diejenigen

belohnt, welche die Fähigkeit haben „Geld zu machen“. Es zählt nicht, was man zur Produktion, zum Wohl der Gesamtheit beiträgt, sondern nur wie man (sich) verkauft. Sehr erfolgreiche Beispiele dafür sind auch Paris Hilton oder Red Bull.

Die Steuerungsparameter sind völlig falsch. Der Einzelne muss schauen, dass er (auf möglichst angenehme Weise) möglichst viel Geld bekommt. Die Gesellschaft versucht vergeblich durch Regeln, Gesetze und Verbote dafür sorgen, dass er auch etwas dafür leistet. Wir sind wieder beim Zwang, bei der defensiven Motivation. In meiner Welt möchte der Einzelne eine möglichst wertvolle Arbeit leisten, weil das der Sinn des Lebens ist, weil es die offensive Motivation anregt. Das geht aber nur, wenn das System dafür sorgt, dass er seinen gerechten Anteil bekommt und er nicht darum kämpfen muss!

Um das zu lösen, müssen wir auch die Organisation der Wirtschaft überdenken. Heute

herrscht das militärische Prinzip. Es ist ein streng hierarchisches System. Der Vorgesetzte hat Befehlsgewalt. Verweigert ein Mitarbeiter eine Anordnung, ist es ein Entlassungsgrund. Das kommt aus unserem Rudelsystem, ist aber auch notwendig, um die störrischen Haustiere zum Arbeiten zu treiben. Ein großes Unternehmen ist aber kein Rudel. Es ist ein Insektenstaat. Der funktioniert aber nur ohne Anführer.

Rational haben wir es ja schon begriffen. Alle Managementtheorien propagieren die Teamarbeit, verwerfen die autoritären Führungsmodelle. In der Praxis wird es aber kaum angewendet.

Es heißt noch immer unwidersprochen, Einer muss die Entscheidungen treffen, Einer muss das Sagen haben. Es ist jedoch eine gefährliche Drohung, wenn das Wohl eines Unternehmens von den Fähigkeiten und Launen eines Einzelnen abhängt!

Wie ist es denn mit den Entscheidungen, die

einer allein trifft. Sind das wirklich die tollen Dinge? Eine gute Entscheidung braucht viele Informationen, an deren Entstehung möglichst viele teilnehmen sollten. Vor allem diejenigen, welche davon betroffen sind und sie umsetzen sollen. Solche Entscheidungen funktionieren auch meist sehr gut.

Heute herrscht jedoch – besonders in großen Unternehmen - das Prinzip, je weiter weg jemand von der Praxis ist, je weniger Ahnung er vom Detail hat, desto mehr bestimmt er darüber. Wer kennt keine unsinnigen Entscheidungen, die irgendjemand irgendwo getroffen hat, nur weil er die Macht dazu hat? Wer hat sich noch nicht über eine unsinnige Entscheidung des Chefs geärgert, die er dann ausbaden musste? Und wer hat sich noch nicht geärgert, weil der Chef eine notwendige Maßnahme blockiert?

Genauso wie in der Politik, ist in den Unternehmen die Macht die Wurzel allen Übels. Das heißt jetzt nicht, dass man demokratische

Abstimmungen mit Mehrheitsentscheidungen durchführen soll. Es reicht einfach, wenn man die Erkenntnisse der Managementtheorien endlich umsetzt. Die Entscheidung eines Einzelnen ist immer eine Entscheidung seiner Imagio. Wenn wir das objektiv Richtige suchen und nicht das subjektiv Richtige, dann braucht es eine Gruppe, um alle Aspekte zu berücksichtigen.

Was sind die Sachaufgaben des Managements? Zunächst ist wichtig, über den Dingen zu stehen. Den Überblick zu haben, große Zusammenhänge zu sehen, Probleme zu sehen und deren Ursachen zu erkennen. Heute stecken Manager meist tief in der Detailarbeit und haben zu wenig Überblick.

Und die wichtigste Aufgabe ist ganz einfach, alle Voraussetzungen zu schaffen, damit die Mitarbeiter in Ruhe arbeiten können (Organisation, Arbeitsbedingungen, die richtige Person am richtigen Platz). Heute werden die Mitarbeiter sehr oft durch Maßnahmen des

Managements lediglich beim Arbeiten gestört.

Und vor allem muss ein Manager in jeder Hinsicht ein Vorbild sein. Heute kann sich ein Vorgesetzter kraft seines Amtes und seiner Macht viele Dinge erlauben, die man einfach nicht tun sollte. Solange aber die Ellbogen das wichtigste Erfolgsinstrument sind, wird es widerliche Kotzbrocken in den Führungsebenen geben.

In keinem Bereich unseres Lebens wird so unprofessionell gearbeitet, wie in den Führungsebenen. In der Politik sowieso, dort ist der Dilettantismus ja System. Ob jemand Minister wird, hängt kaum von seinen speziellen Fähigkeiten für ein bestimmtes Ressort ab, sondern vor allem, ob er in einer Regierungspartei eine gewisse Machtposition errungen hat. Aber auch in der Unternehmensführung gibt es wenig Professionalität. Menschenführung wird ja nirgends richtig gelehrt. Die Vorgaben kommen aus dem Machtprinzip. Umgesetzt wird

hauptsächlich die persönliche Ideologie.

Wir brauchen eine geplante, organisierte Welt. Das heißt natürlich nicht, dass es irgendwelche zentralen Planungsstellen gibt. Wir müssen das Prinzip der Insektenstaaten lernen. Ein dezentrales Informationssystem ist das Steuerungsinstrument. Und das haben wir mit dem Internet bereits. Wir brauchen dort lediglich Angebot und Nachfrage nach allem, was wir wünschen abbilden. Und die weltweite Arbeitsteilung läuft unter dem Prinzip, möglichst nahe am Konsumenten zu produzieren, gleichzeitig aber dort, wo es hinsichtlich Ressourcen, Rohstoffen und klimatisch am günstigsten ist. Hier kann sich das Prinzip der freien Marktwirtschaft voll austoben. Der Steuerparameter ist aber nicht die Maximierung von Gewinnen und Geld, sondern die Maximierung von guten Produkten für alle. Das sollte ja theoretisch auch heute passieren, tut es aber offensichtlich nicht.

Wenn wir den unnötigen Aufwand, den wir

heute für die Verwaltung und Bürokratie leisten, vermeiden. Wenn wir den Aufwand für Werbung und Verkauf, für den Kampf, uns gegenseitig die Kunden und Aufträge abzujagen, vermeiden. Wenn wir die Möglichkeiten zur Automatisierung nutzen, dann könnten wir mit einem weit geringeren Aufwand als heute viel mehr produzieren und jedem Menschen jeden Wunsch erfüllen. Und erst dann, wenn jeder grundsätzlich alles haben könnte, werden wir in der Lage sein sinnvoll zu konsumieren. Erst dann werden wir den unnützen Überfluss, den wir teilweise heute haben, nicht mehr brauchen. Es sind ja meistens nur Spielzeuge, die wir als Ersatz für unsere unbefriedigten Emotionen brauchen. Menschen, die eine sinnvolle Aufgabe haben, brauchen das meiste gar nicht!

In meiner Welt wäre ein Unternehmen ein Zusammenschluss von gleichwertigen Mitarbeitern, die gemeinsam etwas schaffen. Dabei braucht es unterschiedliche Funktionen

und Aufgaben. Und diese sind grundsätzlich gleichwertig. Und die Basis muss auch dort die Rudelorganisation sein. Kleine, autonome, überschaubare Einheiten, die nicht zentral gesteuert werden, sondern eine Aufgabe erfüllen. Das wäre ein echtes arbeitsteiliges System!

Der erzielte Wert wird dann nach (gemeinsam festgelegten) Kriterien, was man jeweils quantitativ und qualitativ dazu beigetragen hat, unter allen verteilt. Und es darf natürlich keine Frage sein, dass jeder daran teilnehmen kann, es also keine Arbeitslosen gibt und jeder mit seinem Einkommen ein ordentliches Leben führen kann. Und natürlich müssen die Arbeitsbedingungen für jeden Job so sein, dass man ihn mit Freude machen kann.

Und es gibt natürlich auch einen Wettbewerb. Aber nicht um Geld, sondern um das beste Produkt.

Erst wenn so ein System geschaffen wurde, dann haben diejenigen, die das ermöglicht

haben (also die Manager und Politiker) ein Anrecht auf höhere Einkommen! Erst dann haben sie wirklich etwas geleistet!“

Herbert war nun sehr nachdenklich geworden. „Einiges leuchtet mir ein, aber das letzte klingt mir doch sehr nach Sozialismus und Gleichmacherei.“

„Nein, damit hat es nichts zu tun, es ist das genaue Gegenteil. Alle sozialistischen Systeme versuchen ja nur (genauso wie alle anderen), Symptome zu bekämpfen. In diesem Fall die Wirkungen die entstehen, wenn private Bauern die Arbeitstiere ausbeuten. Die dumme Lösung sind dann staatliche Bauern, welche dann die Arbeitstiere ausbeuten. Und noch dazu ineffizient, weil alles Staatliche zur Bürokratie verkommt. Der Kommunismus wollte dann noch die Menschen ändern, sodass sie nicht aus Egoismus, sondern aus Altruismus handeln. Das geht natürlich überhaupt nicht. Und natürlich alles mit Zwang und defensiver Motivation. Man hat nicht erkannt, dass dort die

Ursachen liegen. Das alles gibt es in meinem Konzept nicht. Es gibt keinen Zwang, nur offensive Motivation. Es gibt nur egoistische Handlungsursachen, die aber zu altruistischen Wirkungen führen. Es gibt keine Bauern und Arbeitstiere, sondern gleichwertige Partner in allen Bereichen. Und ich will die Menschen keinesfalls ändern, sondern sie sein lassen, wie sie wirklich wären, wenn sie nicht vom heutigen System durch Zwangsdomestizierung kaputt gemacht worden wären. Und mit Gleichmacherei hat es noch weniger zu tun. Jeder macht das, was er am besten kann, keiner wird zu etwas gezwungen und jeder kann so viel haben, wie er will. Wenn die es keine Gier mehr gibt, weil alle genug bekommen, funktioniert das auch.

Aber ich habe ja zu Beginn gesagt, das wird ein überaus schwieriges Kapitel. Es betrifft ja den Kern unserer Existenz. Nur eine funktionierende Wirtschaft kann unser Überleben sichern. Aber es hilft uns nicht, wenn

wir uns selbst dabei kaputt machen. Und dieser Bereich ist sicher am schwierigsten konkret änderbar. Alleine der Umstieg vom jetzigen Geldsystem auf mein Verrechnungssystem ist praktisch unvorstellbar. Da muss viel geschehen, damit so etwas möglich wäre. Wahrscheinlich ein kompletter Zusammenbruch des derzeitigen Systems. Aber der kommt ohnehin garantiert. In jedem Jahrhundert ist das Geldsystem noch mehrmals zusammengebrochen. Meistens nach einem Krieg. Wir halten die Illusion ohnehin schon überlange aufrecht.“

Diese düstere Prophezeiung gab uns noch den Rest. Erschöpft und nachdenklich vereinbarten wir das nächste Treffen.

12. TAG - POLITIK

Es begann, wie üblich mit nicht mehr allzu üppigem Essen und Trinken, weil uns das zu müde für die anstrengen Themen gemacht hatte. Der Fremde erschien und begann.

„Heute widmen wir uns dem Thema Politik. Politik heißt ganz einfach: Wie wird der oberste Stall organisiert? Und es ist eine Geschichte von Gewalt und Unterdrückung. Es gab einen Herrscher und alle anderen wurden mit mehr oder minder brutaler Gewalt gezwungen, für ihn zu arbeiten. Aber auch das Dasein als Herrscher war nicht einfach. Es gab immer brutale Machtkämpfe. Herrscher hatten die größte Chance, eines unnatürlichen Todes zu sterben.

Aber heute ist das ja ganz anders. Wir haben Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. So empfinden es die meisten Menschen in den Industriestaaten. Die nach 1945 hier Geborenen können sich etwas anderes meist

gar nicht vorstellen. Es ist aber in der Geschichte der Zivilisation, auf die wir so stolz sind, die komplette Ausnahmesituation. Wir haben mindestens 5000 Jahre Unterdrückung hinter uns. In Osteuropa gab es die brutalen Diktaturen noch bis 1989. Und in den meisten Ländern der Erde, und jedenfalls für die überwiegende Mehrheit der heute lebenden Menschen, gibt es noch immer keine Demokratie.

Unzweifelhaft ist die Demokratie, wie sie heute, zumindest in den Industriestaaten, gelebt wird, die beste Staatsform, die es je gab. Aber wir sind trotzdem noch weit entfernt von dem, was Demokratie eigentlich sein sollte. Es werden noch immer die Strukturen des Obrigkeitsstaates verwendet. Wir werden noch immer beherrscht und regiert. Der einzige Unterschied ist, wir können uns aussuchen, von wem wir unterdrückt werden.

Und es ist ein Wahnsinn, dass das Schicksal aller Länder noch immer von einer oder ganz

wenigen Person/en abhängt. Es ist jedenfalls ein Wahnsinn, dass es auch in den Demokratien noch immer von einigen wenigen Personen abhängt, ob ein Land funktioniert, ob es in Frieden lebt, oder Krieg und Unterdrückung herrschen. Und es ist ein Wahnsinn, dass es in der Person des amerikanischen Präsidenten (oder auch russischen) eine Person gibt, die auf Knopfdruck die gesamte Erde in Schutt und Asche legen kann. Und es ist ein Horror, dass das ein George W. Bush oder gar Hr. Trump sein konnte. Und es ist unglaublich, dass die Staaten noch immer ihre Bürger besitzen. Dass ganze Volksgruppen und Völker in einen Staat gezwungen werden können, der sie auf Grund ihrer unterschiedlichen Rasse, Religion oder Sprache unterdrückt und zwangsassimiliert.

Und es ist völlig unakzeptabel, dass es noch immer gestörte Despoten gibt, die ein ganzes Land in Geiselhaft halten können.

In den wenigen Demokratien funktioniert das

Leben zwar, verglichen mit dem Rest der Welt, recht gut. Wirklich zufrieden ist aber niemand damit. Das Gezänk der Parteien, die rituellen Machtkämpfe nerven sehr. Das wesentliche Element sind die freien Wahlen. Das ist aber auch ein großes Problem. Die Wahlkämpfe sind meist ein einziges Grausen. Die Regierungspartei(en) erzählen, was sie nicht alles Großartiges nach der Wahl tun werden. Warum haben sie es denn bisher nicht gemacht? Die Opposition weiß alles noch besser und würde es noch viel besser machen. Warum hat sie es nicht getan, als sie zuletzt an der Regierung war? Und dazu die schwachsinnige Wahlwerbung, die nur sinnlos Geld verpulvert.

Es geht aber in Wirklichkeit ja nicht um sinnvolle Sacharbeit. Es geht darum, die Macht zu bekommen und zu erhalten. Es ist der Kampf um den Rudelführer. Und das ist auch das wichtigste Wahlmotiv der Wähler. In der praktischen Regierungsarbeit sind die

Entscheidungen im Wesentlichen durch zwei Parameter bestimmt:

1. Wie kann ich allen meine Ideologie aufzwingen.
2. Und was ist die richtige Taktik, damit die nächste Wahl nicht verloren wird.

Aber niemals: was ist langfristig sinnvoll und notwendig (was immer das auch sein sollte)? Sacharbeit findet jedenfalls kaum bis niemals statt. Es ist doch eigenartig, zumindest in der EU sind sich heute (im Gegensatz zu früher, wo es noch mehr gesellschaftlichen Kampf gab) eigentlich alle Parteien über die Ziele der Gesellschaft einig. Allen Menschen soll es möglichst gut gehen, die Kinder sollen eine gute Ausbildung bekommen, alle sollen einen Arbeitsplatz mit gutem Einkommen haben. Und die Umwelt soll auch intakt sein. Dazu ist es notwendig, dass die Wirtschaft funktioniert. Nur dort können die dazu notwendigen Werte geschaffen werden.

Gestritten wird nur darüber, was nun der

richtige Weg dafür ist. Diesen sucht man aber nicht auf rationale Art, also man schaut, was sich bewährt hat und was nicht, man probiert verschiedene Dinge aus und entwickelt sie weiter. Nein, es wird ausschließlich auf rein ideologischer Basis gehandelt. Jeder hat seine Heilslehren und versucht, die Macht zu bekommen, diese durchzusetzen. Es gibt auch keinerlei konstruktive Diskussion. Jeder verteidigt nur seine Meinung, die aller anderen ist immer absolut falsch. Es ist ein reiner Machtkampf zwischen den Imagios, die Ratio ist völlig ausgeschaltet.

Und das Hauptproblem ist überhaupt das persönliche Niveau und die Qualitäten der Politiker. Personen mit wirklich besonderen Fähigkeiten sind kaum mehr vertreten. Sie wollen sich das nicht antun, bzw. hätten meist auch gar keine Chance von den Parteien angenommen zu werden. Es ist auch kein Wunder. Das Leben eines Spitzenpolitikers ist der reine Irrsinn. Sechs- bis Siebentagewoche

mit 18 Studententagen. Kaum ein Privatleben. Dazu eine, verglichen mit Spitzenmanagern, meist geringere Bezahlung. Wer sich das antut, ist eigentlich schon verdächtig. Da müssen ein großes Machtstreben oder Eitelkeit und Profilierungsneurosen dahinterstecken.

Am deutlichsten ist es in kleinen Gemeinden zu sehen. Auch dort werden nicht Volksvertreter, sondern Parteien gewählt. Der entscheidende Faktor ist jedoch, wer hat den überzeugendsten Kandidaten für den Bürgermeister. Das waren einst ehrenvolle Ämter. Heute findet sich auch hier selten jemand, der wirklich die Fähigkeiten dafür hätte. In den Gemeinderäten sitzen mehr oder minder Bemühte und mehr oder minder Befähigte für doch recht komplexe wirtschaftliche Aufgaben. Auch eine kleine Gemeinde mit ein paar tausend Einwohnern hat heute ein Budget von mehr als 10 Millionen €. Um das optimal zu verwalten, bräuchte es ein professionelles Management. In der Praxis wird jedoch, genauso wie in der großen Politik,

taktiert und Parteipolitik betrieben.

Die Bürgermeister erhalten in Österreich, abhängig von der Gemeindegröße, eine Bezahlung die jedoch in kleinen Gemeinden nicht für einen Vollzeitjob ausreicht. Jemand mit den notwendigen Fähigkeiten ist jedoch meist beruflich voll engagiert und hat für die notwendigen Aufgaben des Bürgermeisters nicht genug Zeit. Die sinnvollste Lösung wäre wahrscheinlich ein angestellter Gemeindemanager. Und es wäre auch sinnvoller Volksvertreter, anstatt Parteienvertreter zu wählen. Es sollte jeder Ortsteil seinen Gemeindevertreter bestimmen. Diesen kennt man persönlich, kann seine Anliegen an ihn herantragen. Der Gemeinderat hätte dann eine Aufsichtsratsfunktion. Er macht ein grundsätzliches Arbeitsprogramm und ein Budget. Die Ausführung macht das angestellte Gemeindemanagement. Dort sitzen dann keine Politiker oder Parteienvertreter. Und eigentlich sollte es so eine Lösung für alle politischen

Ebenen geben.

Es gibt eigentlich nur eine Lösung. Wir dürfen die Entscheidungen über unser Leben nicht an irgendwelche Parteien oder Politiker delegieren. Wir dürfen niemand irgendeine Art von Macht geben. Wir müssen es selbst machen.“

Jetzt gab es einen Aufschrei von fast allen: das kann doch niemals funktionieren. Die Menschen sind doch nicht in der Lage, sich selbst zu organisieren, schon gar nicht das einfache Volk. Man muss ihnen doch vorschreiben, was sie zu tun haben.

„Tut mir leid, aber hier sehe ich nur die übliche Überheblichkeit der Mittel- und Oberschicht. Natürlich sind dressierte Haustiere nicht in der Lage, sich selbst zu organisieren. Und Anpasser und solche, die nicht Anführer sein wollen, brauchen eine Vorgabe. Das Hauptproblem ist aber die unübersichtliche Massengesellschaft. Dafür haben wir keine natürliche Sozialstruktur.

Daher müssen wir zunächst wieder zu einem rudelähnlichen Sozialsystem kommen. Die Basis unserer Gesellschaft sollten überschaubare Gruppen von etwa 100 bis einige 100 Menschen sein, die sich gegenseitig kennen. Am Land gibt es das ja teilweise noch. In den Städten muss man es wieder aufbauen. Dazu braucht es vor allem Kommunikationspunkte, wo man sich trifft.

Diese Gruppen beschließen in Bürgerversammlungen gemeinsam, was sie für notwendig halten und setzen es, wenn möglich, auch selbst um. Alles sollte auf der kleinstmöglichen Ebene stattfinden. An diesem Prozess der Meinungsbildung werden sich nicht alle aktiv einbringen. Es wird auch hier bestimmende und weniger bestimmende Personen geben. Es kann aber jeder dabei sein. Man weiß, wie es entstanden ist. Und man kann Einspruch erheben, wenn man etwas Anderes oder Zusätzliches will. Weiters wird ein Vertreter (Anführer) bestimmt, der alles darüber

hinaus Gehende an ein nächstes 100-er Gremium weiterleitet. Und dieser macht dort nicht das, was er für gut und richtig hält, sondern befolgt einzig und allein, was ihm von seiner Gruppe aufgetragen wurde. Dieses Gremium, das nun etwa 10.000 Menschen betrifft, von denen sich auch noch viele gegenseitig kennen sollten, könnte die Basis der wichtigsten Dinge sein. Hier sollten alle örtlich begrenzten Infrastrukturen organisiert werden. Straßen, Wasser, Kanal, Schule, Gesundheitsversorgung, Gestaltung des Lebensraumes und der Umwelt. Weiters bestimmt dieses Gremium wieder einen Vertreter für das nächste Gremium. So können wir mit fünf Stufen die Wünsche der ganzen Welt versammeln. Und der wesentliche Unterschied ist:

Heute sagen Politiker, was für uns gut ist – dort bestimmen wir es selbst! Unser Vertreter ist nicht eine Partei oder ein von vielen gewählter Abgeordneter, mit dem man keinen

persönlichen Kontakt hat, sondern jemand, den man persönlich kennt, mit dem man jederzeit reden kann. Und über diesen kann man alle anderen direkt erreichen. Jeder Abgeordnete wurde persönlich von seiner Basis ausgesucht und kann sofort abgewählt werden, wenn er die Interessen seiner Gruppe schlecht vertritt.

Und es herrscht nicht die Diktatur der 51%, also es wird nicht abgestimmt, ob das eine oder andere besser ist, sondern das sowohl als auch. Es darf nicht darum gehen, ob das eine oder andere gemacht wird, sondern wie können alle Wünsche erfüllt werden. Den Aufwand dafür müssen ohnehin diejenigen tragen, die es gewünscht haben. Heute will jeder vom Staat alles haben und nichts dafür leisten.

Und natürlich gibt es keinerlei ideologische Entscheidungen. Es geht um Sachfragen und sachliche Lösungen. Nicht eine Ideologie bestimmt, sondern jeder kann seine eigene ausleben.

Und es braucht keine Regierungen! Es braucht

all das nicht, was heute die Politik und den Staat ausmacht!“

Jetzt waren wir verblüfft und voller Skepsis. Das kann doch nie funktionieren war die überwiegende Meinung. Und wer soll dann das alles durchführen und organisieren? Werner empörte sich besonders: „Damit könntest du nur die extremsten amerikanischen Republikaner begeistern. Ohne Staat kann es doch niemals funktionieren.“

„Es ist lustig bei der Wirtschaft habt ihr mir Sozialismus vorgeworfen, jetzt das Gegenteil. Man sieht daraus, dass natürlich alle Ideologien sinnvolle Ansätze haben, aber dann nur sture Symptombekämpfung betreiben wollen. Natürlich kann man sich das heute schwer vorstellen, denkt an eure Imagio. Und Voraussetzung ist natürlich alles bisher gesagte, also freie entwickelte Menschen, die aus offensiver Motivation handeln und ein Wirtschaftssystem, welches sicherstellt, dass jeder ein ausreichendes Einkommen hat.

Es braucht dann auch keine Steuern mehr. Diese sind ja nur das Machtinstrument des Obrigkeitsstaates. Früher wurden die Steuern zur Erhaltung des Herrscherhofes und vor allem zum Kriegführen gebraucht. Heute versucht man unter anderem Umverteilungseffekte zu erzielen. Wäre es nicht viel sinnvoller, wenn jeder gleich ein ausreichendes Einkommen aus seiner Arbeit erhält? Der größte Mangel in den Sozialsystemen ist ja die mangelnde Treffsicherheit. Wenn jemand clever ist, kann er das System unberechtigt ausnützen. Die wirklich Hilflosen, für die es in erster Linie sein sollte, erhalten oft nicht einmal das, was ihnen zustehen würde. Und mit bürokratischen Regeln funktioniert es sowieso nie. Und Steuern sind auch in einem wichtigen Punkt sinnwidrig.

Ein arbeitsteiliges System hat grundsätzlich nur dann einen Sinn, wenn dadurch die Waren und Dienstleistungen besser und/oder billiger sind,

als wenn ich es selbst machen würde. Das trifft heute sicher auf industrielle Produkte zu. Bei Handwerkern oder Dienstleistungen schon weniger. Hier haben wir das Problem, dass zwischen den Bruttokosten einer Arbeitsstunde und dem Nettolohn des Arbeiters ein Faktor 5-10 liegt. Vor allem verursacht durch das übliche Steuersystem, welches die Arbeit extrem besteuert. Das heißt aber, dass ein Arbeiter sich seine eigene Arbeit oder die eines anderen eigentlich nicht leisten kann. Und dann der ganze Zirkus der um die Steuern gemacht wird. Aller Aufwand der Steuerzahler um sie zu vermeiden und des Staates um das zu verhindern.

Voraussetzung ist, dass jeder seinen ordentlichen Anteil am geschaffenen Wert erhält. Davon bezahlt er selbst alles, das heute der Staat mit seinen Steuern bezahlt. Dann kann er auch kontrollieren, was wie viel kostet und selbst darüber mitentscheiden. Wenn es noch Dinge gibt, die dadurch nicht abgedeckt

sind, z.B. irgendwelche allgemein genutzten Infrastrukturen, dann kann das über spezifische, zweckgebundene, allgemeine Abgaben gemacht werden.

Dann funktioniert auch das arbeitsteilige System besser. Dann kostet eine Arbeitsstunde nur um das mehr, was es an zusätzlicher Organisation braucht. Und das muss durch höhere Effizienz kompensierbar sein.

Die Realisierung der öffentlichen Aufgaben erfolgt von Organisationen und Unternehmen, die damit beauftragt werden und direkt von den Bürgern bezahlt werden. Das geht aber nur dann, wenn diese Organisationen aus offensiver Motivation handeln, also ihr einziges Ziel ist, die gewünschte Leistung optimal zu erbringen. Ich weiß, das alles klingt noch utopischer als das bisherige. Aber nur so könnte eine wirklich freie Welt entstehen.“

Das war wieder sehr viel zum Nachdenken und Diskutieren.

13. TAG - GESETZE, JUSTIZ

Nach dem üblichen Prozedere ging es wie immer sofort los.

„Könntet ihr euch eine Welt ohne Gesetze und vor allem ohne Strafdrohung vorstellen?“

Dazu fiel mir etwas ein: „Als in Österreich in den 90er Jahren erstmals ein Rauchverbot in Lokalen diskutiert wurde, gab es den Vorschlag, jedes Lokal sollte einen rauchfreien Raum haben, aber es sollte keine Strafdrohungen geben, wenn man sich nicht daran hält. Darauf gab es einen empörten Aufschrei in den Medien: So ein Unsinn, ein Gesetz ohne Strafdrohung, da hält sich doch niemand daran. Damit war der Vorschlag gestorben.“

„Das ist ein sehr gutes Beispiel. Was wird da eigentlich ausgesagt? Das würde heißen, wir halten uns nicht deswegen an Regeln und Gesetze, weil das für unser Zusammenleben wichtig ist, sondern nur, weil wir nicht bestraft

werden wollen. Stimmt das so? Haltet ihr euch nur deswegen an Regeln, um nicht bestraft zu werden?“

Das gab eine heiße Diskussion mit den unterschiedlichsten Ansätzen. Von, ich halte mich natürlich unbedingt an alle Regeln, bis ich halte mich nur an Regeln, die ich einsehe. Die Frauen hatten eher den pragmatischen Ansatz, man hält sich an Regeln, weil es eben Sinn macht und für das Zusammenleben wichtig ist. Die Strafdrohung war bei niemand das primäre Motiv.

„Gut, wie ist es aber mit dem Sinn? Alle Parlamente der Welt produzieren jährlich zigtausende Gesetzeseiten. Bei den meisten wissen nicht einmal die Abgeordneten, die es beschließen, worum es im Detail geht. Was soll also der Unsinn? Wir werden total reglementiert und verbürokratisiert, jegliche Eigenverantwortung wird uns genommen. Es wird einfach der Prozess, der in der Erziehung schon nicht funktioniert hat, fortgesetzt. Alles,

das gefährlich sein könnte, wird verboten. Und die Öffentlichkeit spielt auch noch mit. Wenn irgendetwas passiert, wird sofort nach einem neuen Verbot gerufen.

Es gibt ein schönes Beispiel, dass es anders viel besser geht. Das vom Niederländer Hans Mondermann entwickelte Verkehrskonzept für Städte „Shared space“, welches in Drachten in Nordholland bereits umgesetzt wurde. Es gab das übliche Problem. Stockender Verkehr, viele Unfälle. Das versuchte man, wie überall, durch mehr Regulierung und mehr Verkehrsschilder zu verbessern. Es wurde aber immer schlechter, bis man radikal umkehrte.

Jetzt gibt es keinerlei Verkehrsschilder mehr, auch keine Gehsteige. Autos, Radfahrer, Fußgänger und alle sonstigen Verkehrsteilnehmer benutzen gemeinsam den gesamten Verkehrsraum. Es gelten nur die Regeln, rechts Fahren, Rechtsvorrang und vor allem Rücksichtnahme. Und es funktioniert bestens. Es wird viel langsamer gefahren, aber

die Durchschnittsgeschwindigkeit ist höher als früher. Und es gibt keine Unfälle mehr. Herr Mondermann führt den interessierten Besuchern immer etwas vor. Er verbindet sich die Augen und geht bei normalem Verkehr blind über die Straße. Es gab dabei noch nie eine gefährliche Situation für ihn!

Man müsste eigentlich annehmen, dass dieses Konzept sofort mit Begeisterung überall nachgemacht wird. Es wird zwar von allen Verkehrsplanern studiert, es gibt EU-geförderte Projekte, aber keinesfalls einen Run. Die Imagio kann es sich nicht vorstellen, obwohl die Ratio gesehen hat, dass es funktioniert.“

Das funktioniert wirklich, waren alle skeptisch?

„Ja wirklich. Der Straßenverkehr braucht eine einzige Regel: Rücksichtnahme. Jeder muss so fahren, dass er keinen anderen behindert oder gefährdet. Aber wie ahndet man das, wenn sich jemand nicht daran hält? Wie definiert man Rücksichtnahme. Wir sind wieder in der Falle der negativen Rückkopplung.

Das Grundproblem ist, heute müssen alle Regeln auf rationaler Basis formuliert werden. Nur dann kann man sie ahnden. Daraus entsteht nichts anderes als die von niemand geschätzte Bürokratie.

Gut und Böse ist aber eine Bewertung der Imagio. Die ist halt leider sehr subjektiv. Was jemand behindert oder gefährdet, kann nur der Betroffene feststellen. Es braucht dafür ein Feedback. Wie das obige Beispiel zeigt, kann es funktionieren.

Warum funktioniert es jetzt nicht? Warum halten sich manche nicht an die Regeln? Warum gibt es trotz aller Strafdrohungen Verbrecher?“

„Das ist ja ganz einfach“, meinte Karl, „weil es halt böse Menschen gibt. Weil es Menschen mit krimineller Energie gibt. Das kann ja sogar genetisch bedingt sein.“

„Also jetzt enttäuscht du mich, darüber sollten wir doch schon hinaus sein. Es ist ja ganz

einfach. Jeder Mensch, der sich nicht an eine Regel hält, hat einen guten Grund dafür. Da ist zunächst der einfachste Grund. Wenn ich es überhaupt nicht richtig gelernt habe. Wenn ich Regeln nur als Methode der Unterdrückung kennen gelernt habe, dann sind sie für mich gar nicht existent.

Das nächste ist die Sinnhaftigkeit der Regel. Wenn ich die Regel generell oder im speziellen Fall nicht für sinnvoll halte, werde ich sie wahrscheinlich nicht befolgen. Es gibt keine rational formulierbare Regel, die für alle Einzelfälle richtig ist. Beurteilt wird aber immer nur der Buchstabe des Gesetzes. Nehmen wir nur z.B. die Geschwindigkeitsbegrenzungen im Straßenverkehr. Wer hat sie noch niemals übertreten? Es gibt doch Situationen, wo man auch im Ortsgebiet mit 100 km/h fahren kann, ohne jemand zu gefährden. Es gibt aber auch Situationen, wo auf der Autobahn nur 50 km/h sinnvoll sind. Geahndet kann aber nur die Überschreitung der vorgeschriebenen

Höchstgeschwindigkeit werden.

Und natürlich, wenn mich die Regel hindert, mein Leben zu führen. Wenn die Regel nur die Interessen von anderen schützt, aber meine unterdrückt. Wenn es z.B. rundherum reiche Leute gibt und ich nichts habe, dann ist die Regel, nicht zu stehlen ein Problem für mich.

Und dann überhaupt, die Handlung im Affekt. Wenn mich irgendetwas oder irgendjemand so stark reizt, dass ich explodiere. Oder ein so starker Hass entsteht, dass ich einen gezielten Plan zur Rache entwickle. Dann hindert mich keinerlei Regel. Unser derzeitiges System kümmert sich aber darum überhaupt nicht (höchstens bei der Strafbemessung).

Das Einzige, das uns bisher eingefallen ist, um die Regeln durchzusetzen, ist die Strafdrohung. Diese soll drei Dinge bewirken. Sie soll vorbeugen, indem sie abschreckt. Sie soll die Wiederholungsgefahr reduzieren. Und sie soll natürlich strafen, also den Übeltäter leiden lassen. Wie schaut es nun konkret in der Praxis

aus.

Abschreckung. Nehmen wir an, es gäbe keine Strafdrohung für Mord, sondern nur den gesellschaftlichen Konsens, dass man es nicht tut. Würdet ihr dann grundlos Leute umbringen?“

„Na da gäbe es schon einige, die ich auf meiner Liste hätte“, meinte Werner verschmitzt.

„Aber es gibt jeweils einen Grund, warum die auf deiner Liste stehen?“

„Ok., das ist richtig, grundlos würde ich es nicht tun.“

„Umgekehrt, stellt euch vor, es gibt die Todesstrafe für jedes Tötungsdelikt. Könntet ihr euch trotzdem Situationen vorstellen, in denen ihr jemand töten könntet?“

Claudia meinte, „wenn jemand meinen Kindern etwas antut, dann könnte ich mir das durchaus vorstellen.“

„Das ist doch sehr aufschlussreich. Die angeblich abschreckende Wirkung der Strafe

hat noch niemand wirklich bewiesen. Statistisch ließe sich, im Gegenteil, sogar nachweisen, dass höhere Strafen eine höhere Verbrechensrate erzeugen. Man nehme nur die Mordquote in den USA. Wenn jemand etwas unbedingt tun will, dann macht er es, egal welche Konsequenzen es hat. Die Strafdrohung bewirkt in erster Linie, dass ich aufpasse nicht erwischt zu werden, bzw. mich mit aller Gewalt dagegen wehre. Sie wirkt bestenfalls dann, wenn der Drang, etwas Verbotenes zu tun, nur sehr gering ist und die angedrohte Strafe im Verhältnis dazu sehr hoch ist. Und wenn ein großes Risiko besteht, erwischt zu werden. Jedoch nicht einmal in brutalen Polizeistaaten, wo die Gefahr, erwischt zu werden und die Strafen sehr hoch sind, wirkt es. Auch dort gibt es Verbrechen.

Wiederholungsgefahr. Die ist nur gebannt, solange der Täter im Gefängnis sitzt. Die Rückfallquoten zeigen, dass es sonst nicht sehr gut wirkt. Und überhaupt, wenn man so hört,

wie es in Gefängnissen zugeht, dann kann man jemand, der das erlebt hat, eigentlich gar nicht mehr auf die Menschheit loslassen.

Leiden lassen. Das ist das einzig wirksame. Es befriedigt die Rachegeleüste der vom Vergehen Betroffenen und die der Öffentlichkeit. Es geht bei unserem derzeitigen Justizsystem einzig und allein darum, dass die Opfer und diejenigen, welche sich mühsam an die Gesetze halten, Genugtuung gegenüber jenen erhalten, die es nicht tun. Also nichts anderes als eine zivilisiertere Form der Rache. Immer wenn es ein besonders scheußliches Verbrechen gibt, geht es vor allem darum die Bestie möglichst fest zu quälen. Das ist legitim. Ob es Verbrechen verhindert ist sehr zweifelhaft.“

Dafür hatte ich ein gutes Beispiel. „Denkt an den Fall des Hr. Fritzl, der seine Tochter missbraucht und dann 24 Jahre lang im Keller eingesperrt hatte. Natürlich wollten alle, dass er möglichst hart bestraft wird. Und natürlich

wollten die Betroffenen Genugtuung. Das Problem war hauptsächlich, wie finden wir genug Möglichkeiten, für lebenslänglich. Es gibt ja keine Paragraphen für so einen Fall. Nicht diskutiert wurden die Ursachen. Eine traurige Geschichte von durch Lieblosigkeit zerstörtem Leben seiner Mutter und daraus folgend seines eigenen. Das durfte aber nicht thematisiert werden, sonst wäre es ja eine Entschuldigung und womöglich Milderungsgrund gewesen. Nicht diskutiert wurde auch, dass die Tochter mehrmals weggelaufen war und einfach immer wieder zurückgeschickt wurde. Wenn ein Kind von Zuhause wegläuft, ist es doch immer ein Alarmzeichen dafür, dass etwas nicht in Ordnung ist. Aber wir können ja nicht helfen, wir können ja nur strafen. Nicht diskutiert wurde auch, dass Hr. Fritzl ein arger Despot war. Dagegen kann man ja auch nichts machen. Was jemand mit seiner Familie tut, ist seine Angelegenheit!“

„Es geht aber noch schlimmer!“, wusste Hilde.

„In Frankreich gab es einen ähnlichen Fall. Ein Mädchen wurde von seinem Adoptivvater und der Stiefmutter jahrelang vergewaltigt und gequält. Sie ist mehrmals weggelaufen und hat um Hilfe gefleht. Alle wussten, was dort passiert, aber man hat sie immer zurückgeschickt und niemand hat ihr geholfen!“

„Seht ihr, ich behaupte jedenfalls, dass unsere derzeitige Methode, wie wir versuchen ein geregeltes Leben zu organisieren, wenig wirkungsvoll bis kontraproduktiv ist. Die Zeitungen sind täglich voll mit Beweisen dafür. Wir gehen von völlig falschen Voraussetzungen aus. Und es zeigt einmal mehr, dass man mit Gewalt nichts erreicht, auch wenn es „gute“, also staatliche Gewalt ist.“

Wie ist die Wirkung der Strafe oder Strafdrohung auf Täter? In den Medien wird oft mit Abscheu berichtet, dass Täter reuelos sind. Welche Wirkung hat es, wenn ihr eine Anzeige wegen Geschwindigkeitsübertretung erhält? Seid ihr dann reuig, denkt ihr dann oh, ich

werde es nie mehr tun?“

„Sicher nicht“, meinte Werner trotzig, ich bin nur zornig, dass ich nicht besser aufgepasst habe.“

Mir fiel da etwas ein: „Ich hatte ein einziges Erlebnis mit einem Polizisten, das etwas bewirkt hat. In jungen Jahren fuhr ich in der Neustiftgasse in Wien, das ist eine damals noch 2-spurige Ausfallstraße aus den inneren Bezirken. Von einer roten Ampel weg wollte man gerne schneller als die Anderen sein. So kam ich auf etwa 70 km/h. Da hielt mich ein älterer Polizist an und sagte ganz jovial, „Burli fahr doch hier nicht so schnell, da ist eine Schule, da könnten Kinder sein“. Weiter nichts, keine Strafe. Das ist nun gute 40 Jahre her und ich habe es mir bis heute gemerkt. Es war das einzige, das bisher mein Verkehrsverhalten geändert hat. Seither achte ich mehr auf die Umgebung und fahre vernünftiger. Mit keiner Strafe wäre das erreicht worden!“

„Genau das ist der Punkt. Die Strafe ist immer gegen mich gerichtet und erzeugt lediglich

Hass und Zorn. Wenn mir jemand den Sinn der Regel beibringt ist das viel wirksamer.

Ein anderes Beispiel. Es gab doch in Kaprun dieses schreckliche Seilbahnunglück mit mehr als 100 Toten. Wahrscheinlich hatte eine nachträglich eingebaute Heizung einen Brand verursacht. Alle am Bau und Betrieb der Anlage beteiligten wurden angeklagt, aber freigesprochen. Niemandem konnte nachgewiesen werden, dass er eine Vorschrift verletzt hatte. Die Angehörigen der Opfer waren darüber natürlich erschüttert und erzürnt. Ihnen hätte es geholfen, wenn sie ihre Wut, Trauer und Zorn auf jemanden abladen hätten können.

In der Sache bringt aber so ein Verfahren überhaupt nichts. Schon die Ursachenfindung ist schwer behindert. Um die Ursache festzustellen, müssten alle Beteiligten konstruktiv mitarbeiten. Das können sie aber nicht, weil sie ja angeklagt sind. Sie müssen sich verteidigen und alle Anschuldigungen von

sich weisen. Es geht immer nur ums be- und entschuldigen. Und man sieht, wie kontraproduktiv die Vorschriften sind. Sie dienen in solchen Fällen nur dazu, seine Hände in Unschuld waschen zu können. Sie nehmen den Betreibern die Verantwortung.

Viel sinnvoller wäre die grundsätzliche Regel, dass jeder der etwas betreibt, absolut dafür zu sorgen hat, dass nichts passieren kann und die volle Verantwortung dafür trägt. Es braucht dabei schon Kontrollinstanzen. Diese sollen aber beratende Funktion haben und auf alle möglichen Gefahrenquellen und Maßnahmen zur Verhinderung hinweisen. Dann kann niemand mehr seine Hände in Unschuld waschen. Offensives Verhindern statt Strafdrohung.

Oder das größte Kriminalitätsproblem, die Drogen. Milliardenbeträge werden zur Bekämpfung des Drogenhandels aufgewendet, ohne dass es etwas bringt. Es gibt eine riesige Begleitkriminalität, weil ja Drogensüchtige oft

keine andere Möglichkeit haben, an das notwendige Geld zu kommen. Aber in unserem System gibt es keine sinnvolle Alternative. Es beginnt damit, dass der Staat jemandem verbietet, sich selbst zu schädigen. Das ist doch kurios. Die Gesellschaft sollte darüber nachdenken, was die Menschen dazu bringt, sich mit Drogen umzubringen. Es ist ja nichts anderes als die Flucht aus dem sinnlosen Leben als domestiziertes Wesen.

Und interessant ist auch, dass man in der Prohibitionszeit in den USA ja schon einmal die Erfahrung gemacht hat, was passiert, wenn man etwas verbietet, was die Menschen eben unbedingt tun wollen. Man fördert ausschließlich die organisierte Kriminalität. Haben wir daraus gelernt? Selbstverständlich nicht! Die Imagio sagt. Es muss verboten werden, egal welche Wirkungen entstehen.“

„Willst du etwa den Drogenhandel freigeben“, war Karl entsetzt.

„Eine Freigabe des Drogenverkaufs ist in

unserem System leider nicht möglich. Dann haben wir das gleiche Problem, wie beim Rauchen. Es will jemand daran verdienen und fördert es daher.

Es gäbe nur eine sinnvolle Lösung. Man müsste die harten Drogen verschenken! In kontrollierten Einrichtungen kann jeder seine Drogen bekommen, muss sie aber natürlich dort konsumieren. Dann kann man versuchen, ihm zu helfen. Kann versuchen, die Ursachen zu finden und zu beheben. Und wenn er sich unbedingt umbringen will, dann soll man ihn lassen. Die Menschen schädigen sich doch in viel größeren Maßen mit den vielen ungesunden Dingen, die sie tun. Jedenfalls wäre dem Drogenhandel der Markt entzogen. Und damit wäre der Einstieg mehr erschwert, als durch die kostenlose Abgabe. Denn es gäbe dann niemand mehr, der mit Drogen viel Geld verdienen kann und daher den Einstieg fördert. Und die einfachen Drogen, wie Marihuana sollte man endlich freigeben. Aber man müsste

auch eine Form finden, bei der niemand verdient. Aber so etwas ist heute kaum denkbar. Die Boulevardmedien würden einen Aufschrei starten, wenn der Staat Rauschgift verschenken würde! Das darf nicht sein und das muss verboten sein. Das ist Dogma. Egal was es bringt, egal was es kostet.

Der größte Mangel des Systems ist, dass erst nachdem jemand etwas getan hat oder etwas passiert ist, agiert werden kann. Wenn jemand droht, er würde etwas tun, kann man noch nicht eingreifen. Viele Familientragödien haben so ihren Anfang genommen. In Finnland gab es innerhalb eines Jahres zwei Fälle von Amokläufen eines Jugendlichen. Sie hatten in der Schule mehrere Menschen erschossen. In beiden Fällen hatten die Täter es im Internet angekündigt. Im zweiten Fall hat die Polizei daraufhin den Jugendlichen einvernommen. Sie konnten aber nichts tun. Es gab ja noch keine Tat. Am nächsten Tag folgte der Amoklauf.

Es ist auch typisch, dass diese Amokläufe oft in Schulen stattfinden. Dort ist der Ort der Unterdrückung und des zerstörten Selbstwertgefühles. Und es wird nachher immer über strengere Waffengesetze oder Gewaltvideos diskutiert. Niemand fragt, wie man verhindern kann, dass Jugendliche gemobbt und frustriert werden.

Was können wir ändern? Es gibt eine einzige Maßnahme, die jegliche unerwünschte Handlung verhindern würde. Ganz einfach: man darf niemand einen Grund dazu geben! Wenn wir eine Gesellschaft schaffen, in der jeder nach seinen Vorstellungen leben kann, dann braucht niemand etwas gegen andere tun. Davon sind wir natürlich weit entfernt.

Akut müssten wir einfach unsere Einstellung ändern. Wir müssen zur Erkenntnis kommen, dass jemand, der mit den geschriebenen und ungeschriebenen Regeln und Gesetzen des Zusammenlebens nicht zurande kommt, nicht böse ist, sondern nur ein Problem hat. Und

jemand, der ein Problem hat, braucht nicht Strafe, sondern Hilfe.

„Das klingt mir wieder wie linke Idealisten, welche die armen Verbrecher beschützen wollen und nicht die Opfer“, empörte sich Herbert. „Alle Menschen haben ihre Probleme, die meisten begehen aber deswegen keine Verbrechen.“

„Hier sollten wir doch auch schon weiter sein. Die Wirkungen der Probleme sind einfach unterschiedlich. Wir gehen noch immer von der Fiktion eines freien Willen aus. Dass jemand bewusst die Entscheidung treffen kann, gut oder böse zu sein. Natürlich hat der Täter selbst diese Entscheidung getroffen und ist verantwortlich dafür. Diese Entscheidung entstand jedoch nur bei ihm, aber zwangsläufig, aus den vorhandenen Parametern. Und wenn wir etwas dagegen tun wollen, dann muss es möglichst bald und am Beginn des Problems und nicht erst dann, wenn er schon am Explodieren ist oder es schon passiert ist.“

In Gerichtsverfahren, besonders bei unvorstellbaren Taten, geht es grundsätzlich immer um die Zurechnungsfähigkeit des Täters. Sonst kann man ihn ja nicht strafen. Das heißt, es wird untersucht, ob seine Ratio wissen musste und beurteilen konnte, dass diese Tat verboten ist. Und dann meint man, sie hätte es verhindern müssen. Das ist aber eine komplette Verkennung der Handlungsursachen. Das Wissen ist fast immer vorhanden, aber die Ratio trifft nicht die Entscheidung, es zu tun oder zu unterlassen. Die Entscheidung kommt einzig und allein aus der Imagio! Ja nach Stärke des Dranges kann die Ratio einen Kommentar dazu abgeben, kann die Folgen abwägen, worauf die Imagio entscheidet, ob sie es riskiert. In der Regel bekommt aber die Ratio höchstens den Auftrag, die Tat ordentlich zu planen und durchzuführen und zu verhindern, dass man erwischt wird. Der Täter ist immer die Imagio, die Ratio ist bestenfalls Erfüllungsgehilfe!

Bei den meisten Unfällen hat die Ratio auch gewusst, wie man es richtig machen hätte sollen, die Imagio hat es aber falsch gemacht. Wenn offensichtlich ist, dass die Ratio nicht beteiligt war, dann wird eine vorübergehende oder dauernde Geistesverwirrung zugestanden. Das heißt, es wird akzeptiert, dass die Ratio ausgeschaltet war und die Tat nicht entschieden hat und nicht verhindern konnte. Dies ist aber keine Ausnahme! Das ist unser Normalzustand! Die Ratio entscheidet niemals und die Ratio kann nichts verhindern, was die Imagio will! In einem Unternehmen entscheidet auch nicht der Computer!

Wenn heute jemand mit seinem Leben, mit seiner Situation, mit seiner Umwelt nicht zufrieden ist, sein Leben nicht bewältigen kann, gibt es niemanden, der ihm hilft. Er kann auch gar nicht um Hilfe fragen, denn das wäre ja eine Schande. Man muss einfach sein Leben selbst bewältigen können. Was geschähe mit jemand der sagt, er hat das Bedürfnis, kleine Kinder zu

missbrauchen? Wenn heute jemand Hilfe suchen würde oder klagt, dass er etwas nicht tun will oder kann, bekommt er höchstens ein “reiß’ dich zusammen, bemühe dich mehr, das muss aber sein“ oder ähnliches als Kommentar.

Wir brauchen anstatt mehr Polizei und Justiz, mehr Sozialhelfer. Aber nicht bürokratische Funktionäre, wie heute, sondern Institutionen, die wirkliche Hilfe für alle anbieten. Und es darf keine Schande sein, sie zu benutzen, sondern die Schande muss sein, es nicht zu tun! Und es muss natürlich eine echte Hilfe sein und nicht die heutige Aufforderung, eben ein braves Arbeitstier zu sein.

Und wenn jemand trotzdem unerwünschte Handlungen setzt, jemand schädigt, dann müssen die Maßnahmen in zwei Richtungen gehen. Einerseits muss man ihm klarmachen, dass so ein Verhalten absolut nicht geduldet werden kann. Aber nicht durch Strafe und Drohung, sondern durch Hilfe, wie man es vermeiden kann. Und natürlich muss er Mithilfe

bei der Wiedergutmachung leisten. Dies gilt insbesondere für Fahrlässigkeitsdelikte. Welchen Sinn macht es, jemand der einen schweren Unfall fahrlässig verschuldet hat, einzusperren? Meist wird seine Existenz dadurch gefährdet und er kann nichts zur Wiedergutmachung beitragen. Es wäre doch viel sinnvoller z.B., wenn er einmal im Monat sich um Behinderte kümmert. Oder irgendetwas anderes tut. Ähnliches wird heute schon getan, aber noch immer als Strafe. Es muss als Wiedergutmachung gesehen werden. Der Täter kann damit auch seine Schuldgefühle zulassen und abbauen.“

„Das gefällt mir“, freute sich Karl und brachte gleich ein paar Beispiele für Fehler im heutigen System. „Die Wiedergutmachung, die Hilfe für die Opfer wird ja heute völlig vernachlässigt. In Österreich gibt es lediglich einen privaten Verein „Weißer Ring“, der sich sehr aufopfernd und unbürokratisch um Verbrechensoffer kümmert. Er hilft dabei, dass das Opfer in der

Gerichtsverhandlung nicht noch einmal traumatisiert wird und auch materielle Hilfe bekommt. Das ist zwar einerseits sicher effizienter als es staatliche Stellen wären, ist aber trotzdem ein Symptom für die falschen Prioritäten des Justizsystems. Vor Jahren las ich ein besonderes Beispiel für ein absolut schwachsinniges Urteil. Ein Mann (arbeitslos, Alkoholiker) hat häufig seine Frau und die Kinder geschlagen. Die Frau, welche die Familie nur mühsam mit eigener Erwerbsarbeit durchbringen konnte, hat ihn eines Tages angezeigt. Er wurde zu einer Geldstrafe verurteilt! Wer musste diese bezahlen? Die Frau natürlich!“

„Ein gutes Beispiel. Was denkt sich so ein Richter? Was ist das für ein System, welches die Opfer bestraft?“

Ein anderes Problem sind die Zivilprozesse. Wenn zwei streiten und vor Gericht gehen. Dann muss ein Richter, der keine Ahnung hat, worum es eigentlich geht, feststellen, wer Recht

und wer Unrecht hat. Das ist eine mühsame Angelegenheit. Zusätzlich wird der Konflikt durch das Verfahren ja noch zusätzlich aufgeheizt, indem jede Seite ihren Standpunkt ins Extreme ausweitet. Es gäbe dafür nur eine einzig sinnvolle Lösung. Nur die Streitparteien wissen den wirklichen Sachverhalt. Nur sie selbst können miteinander zu einer sinnvollen Lösung kommen. Heute trägt jeder seine Meinung dem Richter vor. Man müsste sie jedoch dazu bringen, miteinander zu sprechen. Es braucht einen Mediator, keinen Richter. Diese Verfahren gibt es auch bereits, aber nur freiwillig. Die heutige Rechtsordnung forciert den Streit und nicht die Versöhnung!

Und das Allerschlimmste sind Scheidungsprozesse. Zwei Menschen, die sich einmal geliebt hatten, bekämpfen sich mit allen Mitteln. Es gibt dabei keine Gewinner. Die seelischen Wunden werden nur noch schlimmer. Viel sinnvoller wäre eine Hilfe zur Aufarbeitung der Probleme, damit man sich

dann ohne Hass trennen kann – oder sogar wieder versöhnt. Und überhaupt unerträglich ist ein Streit um die Kinder.“

Wir waren uns einig, dass es derzeit nicht wirklich gut läuft, aber wie soll es besser gehen fragten wir gespannt den Fremden.

„Es ist ganz einfach: Wir brauchen eine einzige Regel, die heißt: Rücksichtnahme! Heute darf man unbegrenzt rücksichtslos sein. Man muss es oft sogar sein, um Erfolg zu haben. Die davon betroffenen können sich in der Regel kaum dagegen wehren. Wenn überhaupt müssen sie es mühsam bei Gericht durchsetzen. Dazu braucht es jedoch beweisbare Gesetzesverstöße. Die Rücksichtslosigkeit alleine gilt überhaupt nicht. Ein typisches Beispiel ist das sogenannte Stalking. Es musste erst ein eigenes Gesetz dagegen gemacht werden. Jemanden zu belästigen ist grundsätzlich in unserer Gesellschaft möglich, ohne dass man sich wehren kann!

Und dafür brauchen wir ein Feedbacksystem, wo jeder erkennen kann, wenn er rücksichtslos ist. Und wenn es jemand trotzdem weiterhin tut, dann brauchen wir ein System, das ihm hilft, das die Ursachen sucht und ihm lernt, wie man sich rücksichtsvoll verhält. Und das muss ein Absolutum sein. Wenn jemand das verweigert, würde es seinen Ausschluss aus der Gesellschaft bedeuten. Rücksichtslosigkeit darf einfach in keiner Situation zum Erfolg führen. Es müssen sich sofort alle dagegenstellen. Dann würde sie automatisch obsolet.“

„Das ist mir wieder zu einfach“, meinte Herbert etwas enttäuscht. „Ohne Sanktionen hält sich doch niemand daran.“

„Also das haben wir doch schon zu Beginn geklärt“, war der Fremde etwas enttäuscht. „Wir müssen wirklich ganz einfach nur verhindern, dass Rücksichtslosigkeit zum Erfolg führt! Das zu erreichen ist allerdings wirklich nicht einfach. Dazu müssen wir eben die Parameter unserer Gesellschaft gravierend ändern. Eine wichtige

Ursache aller unserer heutigen Probleme ist die mangelnde Kommunikation, das mangelnde Feedback. Zwischen Kindern und Eltern, zwischen Kindern und Lehrern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen Ehepartnern. Es findet fast nie statt. Wir können und dürfen ja meist gar nicht sagen, was wir denken und wollen oder wenn uns etwas bedrückt. Wir müssen immer die vorgegebene Rolle, meist den Guten, Starken, spielen, der alles im Griff hat. Wir können kaum jemand unsere Seele öffnen, weil wir dann sofort verletzlich sind. Meist nicht einmal – oder sogar niemals – unserem Ehepartner. Höchstens einem sehr intimen Freund. Und viele unserer Probleme kennen wir ja selbst nicht!

Und dieses Problem beginnt in der Erziehung. Dort wird uns nicht gelehrt, was wir wollen und wie wir es erreichen können, sondern genau das wird unterdrückt. Kinder können auch nie ihrem Lehrer sagen, dieser Scheiss interessiert uns überhaupt nicht, wozu sollen wir das

lernen. Und das zieht sich durch unser ganzes Leben. Alle Eheprobleme beginnen damit, dass die Vorstellungen und Wünsche eines Partners an den anderen nicht erfüllt werden. Aber es wird nie kommuniziert. Und wenn, dann endet es meist mit Streit. Durch unser gestörtes Selbstwertgefühl fühlen wir uns durch jegliche Kritik persönlich angegriffen. Akzeptiert wird nur ein körperlicher Schmerz. Wenn mir jemand auf die Zehen steigt und ich rufe „au“, dann entschuldigt sich der Andere. Wenn er mir aber seelischen Schmerz zufügt, dann funktioniert das Feedback meist nicht.

Wenn wir dieses Problem lösen könnten, wenn wir es schaffen, dass jeder seine Wünsche artikulieren kann, jeder Rücksicht nimmt und ein „seelisches Au“ akzeptiert, dann hätten wir die meisten Probleme der Welt gelöst.

Wir müssen den Kindern lernen, wie man auf andere Rücksicht nimmt. Durch unser Vorbild (Das ist das Problem, weil wir es nicht können, können wir es nicht richtig lehren.). Durch eine

Gesellschaft, die nur ein Verbot, ein absolutes Tabu kennt, nämlich Rücksichtslosigkeit. Durch eine Gesellschaft, in der man seine Wünsche und Bedürfnisse nur dann erfüllt bekommt, wenn man auf die Anderen Rücksicht nimmt.

Eine Gesellschaft, in der Rücksichtslosigkeit nicht das Rezept zum Erfolg ist, sondern absolut verpönt ist.“

Das gab uns wieder wenigstens zu Denken.

„Ein gutes Indiz ist auch die Lüge. Sie ist der Ursprung aller Vergehen und in allen Regeln verpönt. Trotzdem lügt jeder Mensch laufend. Meist, weil es notwendig ist, weil ihm die Wahrheit Nachteile bringen würde (Als Beschuldigter vor Gericht darf man sogar ausdrücklich lügen!). Weil man dem Chef nicht sagen darf, was man von ihm hält, obwohl das eigentlich eine wichtige Information für ihn wäre, wenn ihm daran liegt, ein guter Chef zu sein. Weil man seinem Ehepartner, seinen Eltern, seinen Lehrern manches nicht sagen kann. Weil man höflich sein muss. Man denke

an die verlogenen Komplimente, die man aus gesellschaftlicher Konvention machen muss.

Es haben schon öfter Menschen versucht, was passiert, wenn man immer die Wahrheit sagt. Es führt zu einer Katastrophe.

Mark Twain drückte es so aus: Die schlichte Wahrheit ist ungenießbar. Und: Die Wahrheit ist ein kostbares Gut, wir müssen sparsam damit umgehen.

Und das ist doch krank und verlogen! Einerseits ist die Lüge verpönt, andererseits machen wir Regeln, Gesetze, Handlungen und Rituale, die uns zwingen zu lügen.

Ich halte es für ein wichtiges Indiz einer funktionierenden Sozialstruktur, wie viel ich lügen muss. Die Kommunikation stimmt nur dann, wenn ich nicht lügen muss! Eine Gesellschaft funktioniert nur dann wirklich gut, wenn jeder immer die Wahrheit darüber sagen kann, was er denkt, was er fühlt, wie es ihm geht und was er gerne hätte! Und niemand es

ihm übel nimmt, er keine Nachteile daraus bekommt und ihm dabei geholfen wird, seine Wünsche zu erfüllen.“

Das waren schöne Schlussworte für heute. Sehr beeindruckt und nachdenklich trennten wir uns.

14. TAG - KRIEGE

Auch dieser Tag begann, wie nun schon immer üblich.

„Zu allen Formen der Zivilisation gehört der Krieg. Es gab wohl keinen Tag in der bekannten Geschichte, in dem es keinen Krieg oder zumindest die Bereitschaft dazu, gab. Alle Staaten der Erde entstanden aus Kriegen. Die Welt, die wir erleben, ist ein Ergebnis Jahrtausende langer Gewaltanwendungen.

Obwohl es noch immer laufend und dauernd Kriege in der Welt gibt, haben wir seit 1945 große Fortschritte gemacht, was eigentlich den Meisten gar nicht bewusst ist. Wisst ihr, was ich meine?“

Also wirkliche Fortschritte konnten wir nicht sehen. Es gab keinen 3. Weltkrieg gut, aber die vielen kleinen Kriege sind ja auch nicht harmlos. Was also meinst du, fragen wir gespannt den Fremden.

„Bis dahin gab es in den meisten (allen?)

Ländern ein Kriegsministerium. Seither haben wir ausschließlich Verteidigungsministerien! Bis dahin war es das legitime Ziel aller Staaten, andere Gebiete zu erobern. Krieg gehörte zu den normalen Handlungen. Der erste Weltkrieg wurde von allen sehnlichst erwartet. Man zog noch mit „Hurra“ in den Krieg.

Dies hat sich doch wesentlich geändert. Es gibt keinen Staat mehr, der auf Eroberung aus ist. Die Staatsgrenzen sind heilig und werden allgemein akzeptiert. Der kalte Krieg ist nicht in einen heißen ausgeartet. Der Kommunismus hat sich still und leise verabschiedet und nicht die Welt mitgerissen. Es gab noch Rückfälle, wie den Falklandkrieg, mit dem Margaret Thatcher nochmals eine Wahl gewann. Aber bereits beim ersten Golfkrieg, der Befreiung Kuwaits, war erstmals kaum ein „Hurra, jetzt zeigen wir es ihnen“ zu hören, sondern mehrheitlich ein „leider ist es notwendig“.

Der zweite Golfkrieg war nur mehr ein Amoklauf von gestörten Fanatikern und einigen dummen Mitläufern.

Und die EU ist das größte Friedensprojekt aller Zeiten. Auf unserem Kontinent wurden seit mehr als 2000 Jahren pausenlos Kriege geführt. Kaum eine Generation wurde davon verschont. Heute leben wir in einer Gemeinschaft, die erstmals nicht durch Macht und Gewalt entstand, sondern durch freiwilligen Zusammenschluss!“

Wir waren wirklich überrascht. So hatten wir es noch nicht betrachtet.

„Niemand mehr will also eigentlich noch Krieg führen. Wozu wird dann laufend weiter aufgerüstet? Es war leider nicht die Einsicht, dass man einen Krieg nie wirklich gewinnen kann. Dass es nur eine wahnsinnige Zerstörung vom Menschenleben und Sachen ist. Es geht noch immer um die Verteidigung, sagt man. Es gibt ja noch so viele Schurkenstaaten. Jeder Staat fürchtet sich vor den anderen.“

Werner: „In Österreich mussten wir irrsinnig teure Abfangjäger kaufen, um unseren Luftraum zu schützen. Vor wem? Am Boden haben wir offene Grenzen. Niemand kontrolliert mehr, wer nach Österreich ein- oder ausreist. In der Luft, wo jede Bewegung ohnehin genau kontrolliert wird, brauchen wir Abfangjäger?“

Das führte zu einer kurzen Diskussion, die meisten waren doch der Meinung, dass wir uns schützen müssen, konnten aber nicht sagen vor wem.

„An sich wollte kein Volk jemals Krieg führen. Es waren ja immer nur die Machthaber, die gezwungen waren, den Gewaltprozess (gegen das eigene Volk und gegen die anderen Mächtigen) immer fortzusetzen. Das Volk lässt sich jedoch sehr leicht aufhetzen, indem man ihm ein Feindbild gibt. So ein Feindbild kann man ganz leicht produzieren, man braucht nur irgendeine Bedrohung erfinden – wie man beim Irak gesehen hat. Es kann auch plötzlich wieder verschwinden, wie das Beispiel Deutschland

und Frankreich nach dem zweiten Weltkrieg gezeigt hat. Vorher gab es jahrhundertlang Kriege. Es brauchen sich nur die Führer verständigen und alles ist erledigt.

Es fehlt eigentlich nur ein kleiner Schritt. Nachdem ohnehin jeder behauptet, sich nur mehr verteidigen zu wollen, bräuchte es nur eine Friedenserklärung oder Garantie. Jedes Land, das wirklich keinerlei Offensivkrieg mehr führen möchte, könnte doch eine Garantierklärung dafür abgeben. Eine Erklärung, dass es keinerlei Aktionen gegen irgendein anderes Land, egal aus welchem Grund durchführen wird. Aber davon sind wir noch sehr weit entfernt.

Solange sich Mächte anmaßen, anderen Ländern vorzuschreiben, wie sie agieren sollen. Solange eine mögliche oder eingebildete Bedrohung zum Vorwand eines Krieges genügt. Solange die Öffentlichkeit verlangt, es muss eingegriffen werden. Solange das Prinzip von Macht und Gewalt gilt. Solange man gegen

das Böse kämpfen muss. Solange nicht alle Religionen den Krieg ablehnen und es daher noch immer heilige Kriege gibt, wird sich nichts ändern.

Staaten, also Regierungen, verhalten sich noch immer wie in der Natur. Jeder Andere, der nicht eindeutig als Freund identifiziert wurde, ist ein potentieller Feind. Es gilt allein das Faustrecht. Und da muss man sich sofort aufrichten und heftig auf die Brust trommeln, um zu zeigen wer der Stärkere ist. Staaten untereinander haben die größten Kommunikationsprobleme. Es herrscht entweder der diplomatische Smalltalk, wo jeder zu verbergen versucht, was er wirklich denkt – aber der Andere weiß es natürlich ohnehin. Oder es werden Drohungen und Gegendrohungen ausgetauscht.

Es gibt heute vor allem drei Kriegsauslöser.

Da sind zunächst innere Machtkämpfe, einfach ein Rückfall in die Phase, wo die Macht nur durch Gewalt erobert werden kann (der alte Kampf, wer beherrscht die Bauern). Das ist das

Problem von vielen afrikanischen Staaten. Die Kolonialisierung hat dort die ursprünglichen Kulturen und Sozialstrukturen zerstört und ein Chaos hinterlassen, das noch lange brauchen wird, bis die Völker in der Lage sein werden, neue, stabile Strukturen zu entwickeln.

Dann die Befreiungsbewegungen unterdrückter Völker. Ein Staat maßt sich ja an, seine Bevölkerung zu besitzen. Und da es ja nur ein „Gutes“ geben darf, werden Minderheiten mit anderen kulturellem, sprachlichem, rassischem Hintergrund gerne unterdrückt, verleugnet, zwangsassimiliert. Genau deswegen wollen diese Völker frei werden. Wenn man sie sein ließe, wie sie sind, gäbe es das Problem gar nicht.

Hier haben wir ein grundsätzliches Problem im internationalen Recht. Den Konflikt zwischen dem Selbstbestimmungsrecht der Staaten und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Und das wird jeweils nach Gutdünken ausgelegt.

Und dann gibt es noch den Terrorismus. Das

wirklich Böse. Gegen das mit aller Gewalt und Entschlossenheit gekämpft werden muss. Was ist die Ursache von Terror? Auch nur Unterdrückung.

Jeder Terror hat eine Ursache und der Kampf gegen den Terror verstärkt nur den Hass, der ihn ausgelöst hat. Aber Staaten reagieren besonders empfindlich darauf, denn Terroristen bedrohen das wichtigste Monopol des Staates, das Gewaltmonopol.

Und es gibt nur eine einzige Lösung für diese Probleme. Wir müssen endlich die Kette der Gewalt abbrechen. Wir müssen aufhören, andere zu bedrohen, weil wir uns bedroht fühlen.

Es ist das Grundproblem im gesamten zwischenmenschlichen Umgang. Zwischen Eltern und Kindern, zwischen Partnern, zwischen Nachbarn, zwischen Kollegen und Vorgesetzten, zwischen Regierungen und Bevölkerung und zwischen den Völkern. Überall wird versucht das „Richtige“, das „Gute“

mit Zwang und Gewalt durchzusetzen. Und nirgends funktioniert es wirklich. Weil sich viele der Unterdrückten nicht wehren meint man, es funktioniert grundsätzlich, nur bei den Bösen eben nicht. Dort braucht man dann mehr Gewalt. Aber auch bei den Guten funktioniert es nicht wirklich. Sie leiden halt still vor sich hin und nur selten explodiert dann einer und niemand versteht warum.

Nur wenn wir es schaffen, gewaltfrei miteinander umzugehen, wenn wir es schaffen so miteinander zu kommunizieren, dass jeder seine Wünsche und Vorstellungen ausdrücken kann und die Möglichkeiten, sie sich zu erfüllen, nicht behindert und unterdrückt werden, dann werden wir eine friedliche Welt mit zufriedenen Menschen haben. Wir müssen ganz einfach das Prinzip der Rücksichtnahme natürlich weltweit anwenden!

Nur dann können wir uns wirklich als zivilisierte, denkende Wesen bezeichnen!“

Das waren wirklich schöne Gedanken. Aber wir

konnten uns nicht vorstellen, wie das jemals verwirklicht werden könnte. Damit trennten wir uns wieder sehr nachdenklich.

LETZTER TAG - ZUSAMMENFASSUNG

Zur Feier des letzten Tages machten wir ein schönes Fest. Leider hatte sich der Fremde auch hier wieder geweigert an Speis und Trank teilzunehmen. Wir tafelten ausführlich und hofften, dass er erscheinen würde während wir uns noch unseren leiblichen Genüssen hingaben und ihn vielleicht doch überreden können daran teilzunehmen. Aber er wusste wieder genau, wann der richtige Zeitpunkt für ihn gekommen war.

„Ich habe euch nun ausführlich berichtet, wie der Mensch eigentlich funktioniert und wo die Ursachen seiner Probleme herkommen. Und das gravierendste ist unser Dasein als zwangsdomestizierte, eingesperrte Lebewesen.

Wenn wir eine Welt wollen, in der die Menschen in Frieden, Freiheit und Wohlstand nach ihren Vorstellungen leben können, wenn wir eine Welt wollen, in der die Menschen glücklich und

zufrieden sein können, dann brauchen wir eine Welt, in der genau diese Probleme gelöst sind.

Wir brauchen eine Welt, die auf gegenseitiger Rücksichtnahme und nicht auf gewaltsamer Unterdrückung basiert. Wir brauchen eine Welt, die auf Freiheit, Gleichwertigkeit und Zusammenarbeit basiert.

Dazu braucht es keine Revolution, keine Umstürze, keine neuen Parteien oder was immer wir heute meinen. Es braucht eigentlich nur kleine Änderungen im Detail. Wir müssen eigentlich nur aufhören, es erzwingen zu wollen. Und es gibt nur einen Ansatzpunkt dafür: die Erziehung.

Wir müssen nur den Kindern ermöglichen, ihre individuelle Persönlichkeit und ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln. Und wir müssen sie lehren, auf andere Rücksicht zu nehmen. Dazu braucht es das richtige Feedback. Ein offene Kommunikation, in der jeder das, was er will und nicht will, offen aussprechen kann, ohne dass es zu Streit führt.

Und wir müssen ihnen den Zugang zum gesamten Wissen der Menschheit ermöglichen.

Wir brauchen eine Gesellschaft, die auf der natürlichen, artgerechten Sozialform der Menschen basiert, dem Rudel. Wir brauchen eine Form der Familie, die wieder funktioniert. Wir brauchen eine Wirtschaft, deren einziger Zweck nicht ist Geld zu produzieren, sondern die Waren und Dienstleistungen, die wir alle benötigen. So einfach wäre es!“

Wie er das sagte, klang es ganz einfach und eigentlich meinen wir doch, dass wir es ohnehin fast so tun. Wo müssen wir also ansetzen, damit wir das umsetzen können und natürlich möglichst schnell?

„Leider schnell und sofort sicher geht es leider überhaupt nicht. Das hat es auch noch nie in der Geschichte der Menschheit gegeben. Zuerst waren es immer Ideen von Einzelnen, die sich erst verbreiten mussten. Eine wichtige Voraussetzung ist sicher vorhanden. Es gibt

genug Menschen, die mit der Ist - Situation nicht zufrieden sind und nach neuen Wegen suchen. Aber grundsätzlich muss erst die Zeit dafür reif sein.

Aber wir haben die Welt so gemacht, wie sie ist. Und nur wir können sie auch ändern!

Sicherlich funktioniert es nicht so, wie heute versucht wird, etwas zu ändern. Es soll immer eine kurzfristige schnelle Lösung sein. Etwas, das nur langfristig wirken kann, interessiert niemand. Hier steht uns wieder unsere Natur im Weg. Ein Problem löst eine defensive Motivation aus. Diese verlangt eine sofortige Lösung. Langfristige Dinge können wir nur in der Ratio behandeln. Dazu benötigt es jedoch eine offensive Motivation, die solche Lösungen sucht.

Und natürlich überhaupt niemals kann es funktionieren, wie es in der Politik gemacht wird. Dort beginnt es oft mit einer mehr oder minder sinnvollen Idee eines Regierungsmitglieds. Auslöser ist meist direkt

oder indirekt ein Finanzproblem. Die Opposition ist natürlich grundsätzlich dagegen. Und alle, die betroffen sind oder sich betroffen fühlen, natürlich auch. Es soll ja meist jemand Geld oder Macht weggenommen werden. Daher wird über die Sache selbst und deren Sinn und Zweck überhaupt nicht mehr diskutiert, sondern es findet ein Machtkampf statt, wer was durchsetzen kann. Das Ergebnis ist meist ein Kompromiss, der selten den Zweck erfüllt. Und es kann sowieso nichts Sinnvolles herauskommen, weil ja ohnehin nur ein Symptom bekämpft wurde.“

Herbert: „Du hast sicher mit vielem recht, aber trotzdem scheint mir, dass deine Ideen utopisch sind und sich niemals umsetzen lassen, weil wir dazu eine ideale oder jedenfalls andere Menschheit brauchen würden. Ich glaube nicht, dass sich die Menschen so formen lassen, dass das funktionieren kann.“

„Nun, ich will die Menschen nicht formen oder ändern. Heute machen wir das, darin liegt ja der

Fehler. Heute wollen wir sie in ein System zwingen, aber sie lassen sich nicht wirklich. In meiner Welt wird niemand zu etwas gezwungen, in meiner Welt kann jeder so sein, wie er ist. In meiner Welt kann jeder egoistisch handeln, kann ausschließlich das tun, was er will! Es muss nur so organisiert sein, dass die Wirkung seiner Handlungen den sachlichen Zweck erfüllt. Ein arbeitsteiliges System, das auf Zusammenarbeit zwischen offensiv motivierten Individuen beruht, würde so funktionieren.

Natürlich funktioniert es nicht mit dressierten Haustieren, wie wir es heute sind. Wenn wir es aber schaffen, unsere Kinder zu freien Menschen zu erziehen, wenn wir es schaffen, dass sie selbst wieder in der Lage sind, die Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen, dann kann es funktionieren. Und das ist keine neue Erfindung von mir, sondern so waren wir immer. Erst die Zivilisation hat uns unfrei gemacht, hat uns dressiert und domestiziert!

Es geht auch zunächst nicht darum die Welt zu ändern, sondern wir müssen zunächst einmal erkennen, wie die heutige Welt funktioniert. Wir müssen hinter die Dinge schauen. Dann können wir darüber diskutieren, wie eine andere Welt ausschauen könnte. Und dann können wir einen Weg suchen, dorthin zu gelangen. Wir haben die heutige Welt so gemacht, wie sie ist, nicht die Natur! Daher können wir es auch ändern. In dieser Welt darf es keine Verlierer geben, alle müssen gewinnen. Und zwar Lebensqualität, nicht nur (materielle) Quantität. Erst wenn wir einen Plan haben, wohin wir wollen und bei dem die Meisten den Eindruck haben, dass er gut ist, dann können wir den Weg dorthin suchen. Gemeinsam feststellen, wo wir ansetzen müssten, um es zu erreichen.“

Es folgte eine heftige Diskussion, ob und wie es realistische Möglichkeiten gibt, das umzusetzen. Es endete mit der Aufforderung an den Fremden, er müsse seinen Vortrag

natürlich in viel größeren Foren halten, am Besten im Fernsehen.

„Nun das kann und will ich nicht. Meine Aufgabe habe ich erfüllt, ich wollte nur einen Samen setzen. Ich habe bei euch einen fruchtbaren Boden gefunden, nun liegt es an euch etwas daraus zu machen oder auch nicht. Und eine wirkliche Lösung ist eine Generationenaufgabe! Der Einwand, es ist nicht realisierbar, es ist utopisch, kommt natürlich auch daher, weil es sich die Imagio nicht vorstellen kann. Unsere Imagio ist gefangen im Bild der derzeitigen Welt. Darum braucht es Zeit, mindestens ein bis zwei Generationen.“

Ich war nun sehr froh, dass ich die Videokamera immer mitlaufen gelassen hatte. „Ich werde ein Buch darüber schreiben“, meldete ich mich spontan.

Werner: „Also ich bin gar nicht so skeptisch, dass es so schwierig ist. Wer konnte sich 1988 vorstellen, dass sich der Kommunismus still

und leise selbst auflöst, dass Deutschland wiedervereinigt wird? Dass die osteuropäischen Länder EU – Mitglieder sind (und NATO!), dass es offene Grenzen am ehemaligen eisernen Vorhang gibt? Auch das hat man damals als absolute Utopie gesehen. Bald wird sich niemand mehr vorstellen können, dass es einmal anders war.

Und eines wage ich zu prophezeien: wenn wir es nicht schaffen, dann hat unsere Zivilisation keine Überlebenschance. Unsere großen Probleme wie Überbevölkerung, Klimaveränderung, Umweltzerstörung, Energiekrisen, Finanzkrisen können wir nur lösen, wenn wir aufhören, kleinliche Machtkämpfe auszutragen und endlich weltweit zusammenarbeiten und Lösungen dafür finden. Wenn nicht, werden wir unsere Welt und möglicherweise die ganze Menschheit zerstören. Die Frage ist, wie viel Zeit haben wir noch?“

„Ich teile deinen Optimismus nicht, die geistige

Umstellung ist sehr viel schwieriger, als so Kleinigkeiten, wie die Auflösung des Kommunismus. So etwas geht ganz einfach, wie man gesehen hat. Alle Zwangskonstruktionen stehen auf wackligen Beinen, sonst bräuchten sie ja keinen Zwang. Jedenfalls muss die Zeit reif sein, dann ist es möglich. Und wie viel Zeit dafür noch bleibt, ist äußerst fraglich.

Hier noch eine Gegenüberstellung der heutigen Welt zu meiner Vorstellung.

Heutige Welt	Meine Welt
Die Menschen sind domestizierte Lebewesen, die mit Vorschriften und Regeln gezwungen werden, eine Funktion zu erfüllen.	Die Menschen sind freie, kultivierte Bürger. Sie agieren auf Basis ihrer angeborenen Überlebensstrategie.
Stärkster Antrieb ist die defensive Motivation.	Stärkster Antrieb ist die offensive Motivation.
Alles funktioniert nur auf der Basis von Macht, Unterdrückung und Gewaltanwendung. Das Steuerelement ist die Definition von Gut und Böse.	Alles funktioniert auf der Basis von Rücksichtnahme auf die anderen, aus eigenem Interesse. Es gibt ein einziges Tabu: Rücksichtslosigkeit – und das als Absolutum.

Heutige Welt	Meine Welt
<p>In der Erziehung können wir nur unsere eigenen Erfahrungen weitergeben. Diese stammen aus unserer eigenen Erziehung und der Entwicklung, die wir in unserer Umwelt gemacht haben. Wir geben daher die Fehler unserer Vorfahren und der Gesellschaft in der wir leben, an unsere Kinder weiter.</p>	<p>Wir müssen uns der Situation bewusst werden. Wenn wir eine Welt auf Basis von gegenseitiger Rücksichtnahme wollen, dann müssen wir unsere Kinder zu freien selbstverantwortlichen Menschen mit gesundem Selbstwertgefühl erziehen.</p>

Heutige Welt	Meine Welt
<p>Die Schule dient hauptsächlich dazu, Zeugnisse zu produzieren und damit Hierarchien vorzugeben. Es wird primär Faktenwissen in die Ratio gedrillt. Es wird nicht gelehrt. Wer Probleme hat bekommt keine Hilfe, sondern schlechte Noten. Sie benützt primär die defensive Motivation. Sie fördert primär das dumpfe Auswendiglernen und zerstört die Kreativität.</p>	<p>Die Schule dient dazu, allen Kindern einen möglichst weiten Überblick über das gesamte Wissen der Menschheit zu geben. Sie fördert und fordert. Sie regt spielerisch die Lernbegierde an. Sie stellt sicher, dass garantiert jeder ordentlich Lesen, Schreiben und Rechnen kann und einen Zugang zum gesamten Wissen der Menschheit hat. Sie fördert die Entwicklung der individuellen Persönlichkeit.</p>

Heutige Welt	Meine Welt
<p>Die Großfamilie ist praktisch nicht mehr existent. Die lebenslange Zweierbeziehung eine Ausnahme. Wir werden von kommerzialisierter Sexualität überflutet, haben aber noch immer ein verkrampftes Verhältnis dazu.</p>	<p>Wir brauchen wieder eine funktionierende, harmonische Großfamilie als Basis der Gesellschaft und damit Kinder auch bei wechselnden Partnerschaften stabile Bezugspersonen haben. Dafür bietet sich die matriarchalische Großfamilie an.</p>

Heutige Welt	Meine Welt
<p>Primärer Zweck der Wirtschaft ist Geld zu verdienen. Die Ursache dafür ist, dass Geld keine Verrechnungseinheit, sondern ein Wert an sich ist, ein neutraler Tauschartikel an dem für den Einzelnen immer ein Mangel sein muss, damit er seinen Wert behält. Belohnt wird daher primär die Fähigkeit „Geld zu machen“ und nicht, was der einzelne zur Produktion der gewünschten Waren und Dienstleistungen beiträgt.</p>	<p>Einzigster Zweck der Wirtschaft ist die Produktion und Verteilung der Waren und Dienstleistungen, die alle benötigen. Als Steuerungselement dient ein dezentrales Informationssystem, das Angebot und Nachfrage weltweit abbildet. Jeder kann daran teilnehmen, jeder bekommt seinen Anteil auf der Basis, was er qualitativ und quantitativ dazu beigetragen hat. Es ist ein echtes arbeitsteiliges System.</p>

Heutige Welt	Meine Welt
<p>Das Leben wird durch unzählige Vorschriften und Gesetze reglementiert. Jegliche Eigenverantwortung wird unterdrückt. Es gibt vielfache Gründe, dass sich Einzelne nicht daran halten. Dies versucht man vergeblich durch Strafen zu verhindern.</p>	<p>Es gibt eine einzige bindende Regel: Rücksichtnahme. Konflikte werden durch offene Kommunikation vermieden. Bei Problemen damit gibt es Hilfe.</p>

Heutige Welt	Meine Welt
<p>Es will zwar eigentlich niemand mehr Krieg führen, aber die Staaten sind noch immer in den alten Verhaltensweisen gefangen. Alle anderen werden als potentielle Feinde betrachtet, jeder fühlt sich durch die anderen bedroht. Jede Äußerung wird als Drohung betrachtet und mit einer Gegendrohung beantwortet.</p>	<p>Es gibt keinen Grund für irgendjemand, sich bedroht zu fühlen.</p>
<p>Es wird nach dem Haben gestrebt.</p>	<p>Es wird das Sein gelebt.</p>

Eine neue Kultur auf dieser Basis zu entwickeln, wäre eigentlich eine schöne Aufgabe für die EU. Die Europäer haben viele Sünden an der Welt begangen. Sie sind aber auch die Gründer der wesentlichen Kulturen der Welt und der Demokratie. Jetzt wäre es Zeit für einen neuen Schritt. Im Grundsätzlichen bringt die EU ja bereits eine Voraussetzung mit. Sie ist die erste große politische Vereinigung, die nicht durch Gewalt, sondern freiwillig entstanden ist. Die Mitglieder werden nicht hineingezwungen, sie unternehmen sogar große Anstrengungen, um dabei zu sein. Das Miteinander steht vor dem Gegeneinander. Und es gibt keine zentrale Macht und keine Armee. Das wird oft noch als Schwäche ausgelegt. Wir sollten es vielmehr als Beispiel hinstellen!

Die Entscheidungen fallen nicht von oben nach unten, es wird nichts diktiert, die Teilnehmer beschließen alles gemeinsam. Leider wird auch das nicht so gesehen. Die öffentliche Meinung zur EU steht im krassen Gegensatz zur

Realität. Die EU ist das erste wirklich rationale Konstrukt der Menschheit. Die Basis ist keine Ideologie, sondern die rein sachlichen Notwendigkeiten für einen freien Handel. Und das ist das Problem. Die Menschen verbinden keine Emotionen damit. Und sie ist nicht personalisiert. Es gibt keinen Anführer, mit dem man sich identifizieren kann. Es bräuchte einen „Kaiser“ von Europa. Die einzigen Emotionen sind die reflexhafte Ablehnung einer fernen, fremden Obrigkeit.

Man wirft der EU sogar vor, undemokratisch zu sein. Undemokratisch sind nur die von uns entsandten Regierungsvertreter. Sie vertreten nicht unsere Interessen, sondern meist nur ihre eigenen. Sie verhalten sich gegenüber der EU so, wie die Staatsbürger gegenüber den Staaten. Möglichst viel fordern und möglichst wenig geben.

Das Problem ist nur die überwuchernde Bürokratie. Die brauchen wir, solange wir keine andere Methode gefunden haben als

Vorschriften und Gesetze. Auch hier ist die EU lernfähiger als die Nationalstaaten. Das oft genannte Beispiel für Überregulierung – Gurkenkrümmung – hat die EU bereits aufgehoben. Die Nationalstaaten hatten sich aber heftig dagegen gewehrt!

Die EU müsste es schaffen, eine neue Idee, eine offensive Motivation zu bringen. Sie müsste sich als Gemeinschaft freier Bürger und nicht als Gemeinschaft von egoistischen Nationalstaaten sehen. Leider geht die momentane Entwicklung genau in die andere Richtung. Die ehemals staatstragenden Parteien sind in ihren Ritualen und Machtspielchen gefangen und finden keine Antworten mehr auf die Probleme der Zeit. Daher gewinnen autoritäre, nationalistische, faschistoide Politiker und Parteien immer mehr an Einfluss. Die liberale Demokratie ist in großer Gefahr. Es erinnert an die Situation vor 100 Jahren, als die Nazis an die Macht kamen. Möglicherweise müssen wir diesen Umweg

gehen, damit die Menschheit kapiert, dass Macht und Gewalt keine Lösung sind. Aber aus der Geschichte lernen wir leider nur, dass wir aus der Geschichte nichts lernen. Die Rattenfänger finden immer wieder genügend verängstigte, denen sie ein Feindbild gibt und sie dagegen aufhetzt.

Jedenfalls kann die Lösung nur von den entwickelten Industriestaaten kommen. Und von den heute Herrschenden. Es bringt nichts, die Machthaber auszutauschen gegen andere Machthaber. Wir müssen die Macht abschaffen. Und nur wenn wir das schaffen, dann können es auch die anderen Länder schaffen. Vor allem, weil wir dann nicht mehr störend eingreifen, sondern ein Vorbild geben. Und grundsätzlich haben wir nur ein wirkliches Problem auf der Erde; nämlich die Überbevölkerung. Es wird oft diskutiert, wie viele Menschen die Erde ernähren kann. Und wie wir die Nahrungsmittelproduktion dafür erhöhen können. Es wird niemals gefragt, wie

viele Menschen menschenwürdig auf der Erde leben können. Ich meine, weniger als es derzeit schon sind.“

Und danach verschwand der Fremde unauffällig wie immer und wir haben nie mehr wieder von ihm gehört. Wir diskutierten noch sehr lange. Wir waren sehr motiviert etwas zu tun, und sehr frustriert, da wir nicht wirklich eine realistische Lösung fanden, wie wir das verbreiten können. Man forderte mich auf dieses Buch unbedingt zu schreiben, damit die Weisheiten des Fremden nicht verloren gehen. Also habe ich dieses Buch geschrieben und hoffe, dass es von vielen gelesen wird.